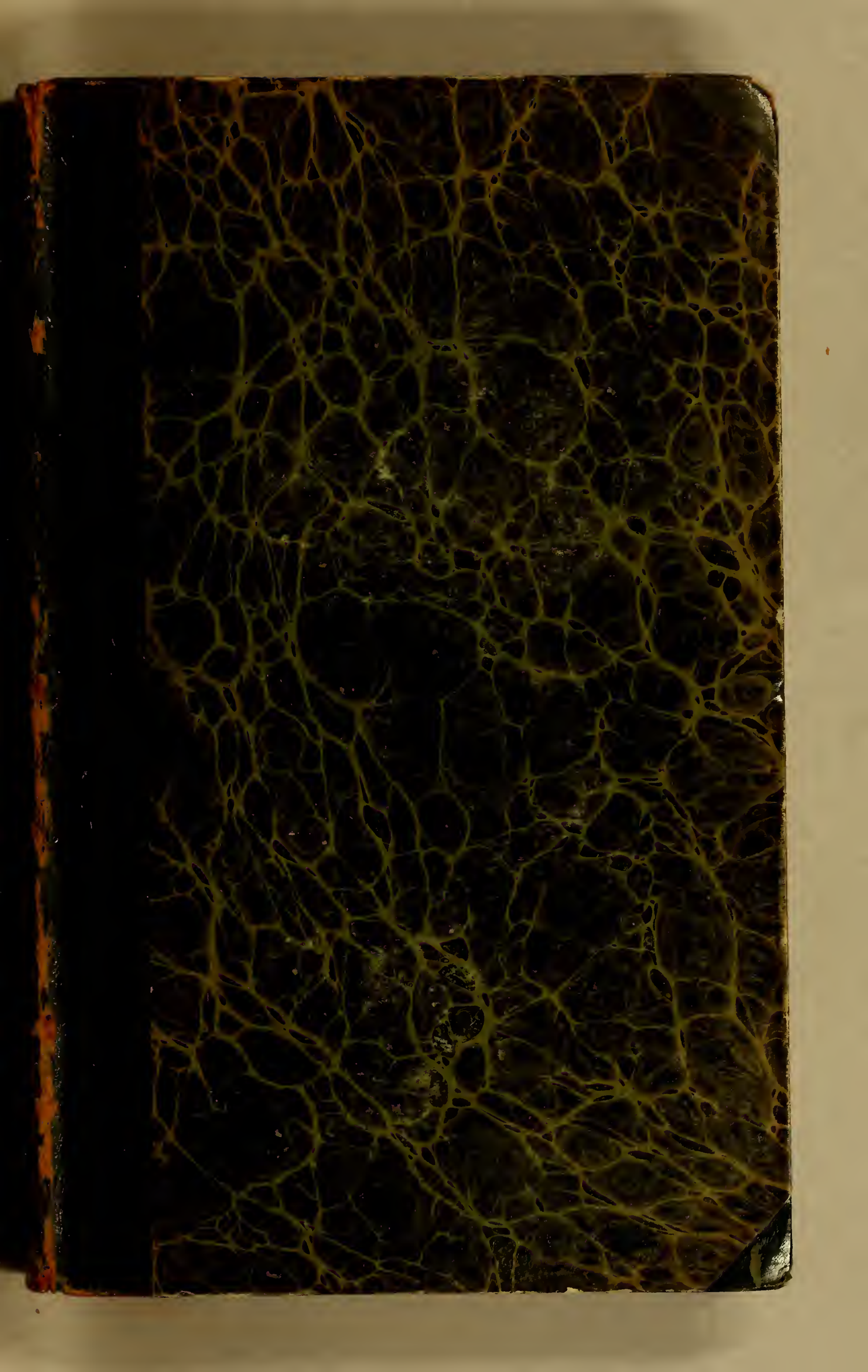
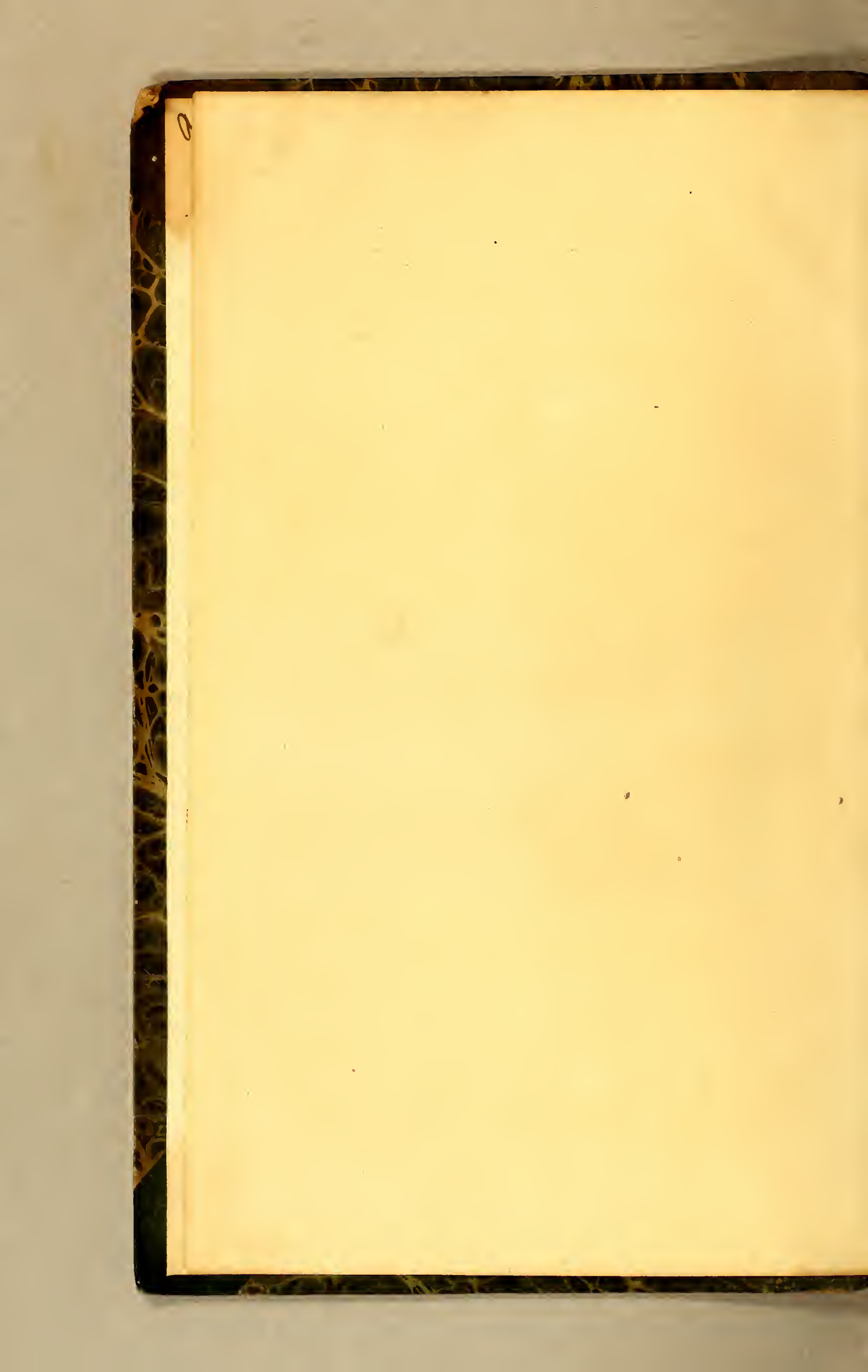




Beiträge
zur Kenntniss
des Russischen Reiches
und der
angränzenden Länder Asiens.

Auf Kosten der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften

herausgegeben

von

K. E. v. Baer und Gr. v. Helmersen.

Erstes Bändchen.

Wrangell's Nachrichten über die Russischen Besitzungen an der Nordwestküste von Amerika.

St. Petersburg, 1839.
Im Verlage der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Statistische und ethnographische Nachrichten

über

die Russischen Besitzungen

an der

Gesammelt

von dem ehemaligen Oberverwalter dieser Besitzungen,

Contre-Admiral v. Wrangell.

Auf Kosten der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften

herausgegeben

und mit den Berechnungen aus Wrangell's Witterungsbeobachtungen und andern Zusätzen vermehrt

von

K. E. v. Baer.

St. Petersburg, 1839.

Buchdruckerei der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Auf Verfügung der Akademie.
St. Petersburg, den 23. Dec. 1838.
P. H. Fuss, beständiger Secretär.

VORWORT.

Der jetzige Contre-Admiral v. Wrangell — derselbe, der als Marine-Lieutenant durch seine ausgedehnten Fahrten auf dem Polar-Eise die lebhafte Theilnahme der gebildeten Welt erregt hat, — war nach Beendigung dieser Reise vom Jahre 1830 bis zum Jahre 1835 Oberverwalter der Russisch-Amerikanischen Besitzungen. Schon von hier aus hatte er einige, in Russischer Sprache geschriebene Aufsätze über diese Kolonien nach St. Petersburg gesendet, ohne über ihr Schicksal näher zu bestimmen. Eine Freundeshand begann eine Uebersetzung, um sie in die Dorpater Jahrbücher aufnehmen zu lassen; bald aber erfuhr man, dass diese aufhören würden. Ich lernte die Mittheilungen kennen, und es schien mir sehr wünschenswerth, dass sie vereint blieben. Nachdem der Verfasser hier angekommen war, fanden sich noch mehr Materialien, theils von ihm, theils von Andern, die in Verbindung mit einer Karte, welche zuerst von dem Innern Nordwest-Amerika's eine nähere Kenntniss giebt, ein den Geo-

graphen willkommenes Werk zu bilden versprachen. Die Akademie übernahm bereitwillig die Herausgabe desselben, in der Ueberzeugung, dass Vereinigung dieser Materialien zur allgemeinern Kenntniss derselben beitragen, vorzüglich aber denen willkommen seyn müsste, welche in unsere Kolonien reisen und für deren weitere Untersuchungen es sehr nützlich werden muss, hier auf die wichtigsten Aufgaben hingewiesen zu werden. Denselben Gesichtspunkt verfolgen auch besonders des Herausgebers kleine Zusätze.

Diese Nachricht musste vorausgeschickt werden, um die Leser auf den richtigen Standpunkt zu stellen. Die ursprüngliche Vereinzelung hatte Veranlassung gegeben, dass ein Paar Aufsätze in Russischen Zeitschriften erschienen und aus diesen in ausländische übergegangen sind. In ihr liegt auch der Grund, dass es nicht ganz an kleinen Wiederholungen fehlt. So war in die Nachrichten über die Urbewohner dieser Gegenden Einiges von Glasunow's Beobachtungen übergegangen. Später aber wurde ein Auszug aus dem Reiseberichte Glasunow's der Sammlung hinzugefügt. Doch sind solche Wiederholungen nur in geringer Zahl und von sehr geringem Umfange. Das Ganze in eine Einheit umzugiessen, erlaubten die neuen Amts-Verhältnisse des Verfassers nicht, die ihm kaum Zeit liessen, den Bericht über seine frühere grosse

Reise auszuarbeiten, der jetzt endlich dem Drucke übergeben ist.

Auch glaube ich nicht, dass etwas dabei gewonnen wäre, wenn man hier, statt einer Sammlung, ein fortlaufendes Buch erhalten hätte. Wer hat nicht oft beim Lesen von Reisebeschreibungen gewünscht, sie zerfielen in einzelne Bruchstücke und verbänden nicht das wirklich Neue durch das oft sehr überwiegende Menstrum des allgemein Bekannten. — An ein ausgeführtes und vollständiges physisches, topographisches und statistisches Gemälde ist für diese Gegenden dagegen noch nicht zu denken, wo einzelne Punkte von Reisenden zwar schon oft besucht sind, die Naturforscher aber nur durchflogen *). Das Innere des Festlandes vom Russischen Nordwest-Amerika ist in seinem nördlichen Theile noch völlig unbekannt, in seinem südlichen Theile nur ein Paar Mal von Reisenden durchzogen, die ihre Bildung in den Kolonien erhalten hatten.

*) Am Meisten wird man aus dieser Sphäre in Langsdorff's Reisen, in Chamisso's Beiträgen zu Kotzebue's Reisebeschreibung, die in Chamisso's sämmtlichen Werken wieder abgedruckt sind, und in den Mittheilungen der Herren Postels und B. v. Kittlitz im dritten Bande von Lütke's Reise um die Welt finden. Für die erste Kenntniss enthielten Pallas Neue nordische Beiträge viel. Ueber die Vulkanen-Reihe der Küsten und der Aleutenkette siehe L. v. Buch's Beschreibung der Canarischen Inseln S. 379-399. Zoologisches ist in Pallas *Zoograph. Rosso-Asiat.* Botanisches von Chamisso und Bongard in der *Linnaea* zu finden.

Die Ergebnisse dieser Züge werden hier zum ersten Male mitgetheilt. Aelter und lebhafter ist der Verkehr nur an den Küsten und Inseln.

Von dem Leben und den allgemeinen Verhältnissen in den Russisch-Amerikanischen Kolonien, wie sie im Jahre 1827 bestanden, haben wir ein lebhaftes und mit gewandter Feder entworfenes Bild im ersten Bande von Lütke's *voyage autour du monde*. Mittheilungen aus den Kolonien selbst, die mehr Stoff lieferten, als die Reise allein gewähren konnte, sind hier trefflich benutzt.

Herr v. Wrangell hat dieses Gemälde nicht nochmals geben wollen, sondern neue Beiträge, wie sie ein langer Aufenthalt, die vorgeschrittene Zeit und die amtliche Stellung, der alle Quellen zu Gebote standen, gewährten. Diese Verhältnisse verbürgen die Zuverlässigkeit, des Verfassers persönlicher Character die Offenheit. Der erste Abschnitt ist wichtig, weil er die neue Eintheilung der Russisch-Amerikanischen Besitzungen in 6 Verwaltungs-Bezirke mittheilt, da zur Zeit von Lütke's Reise nur 4 waren, und Blicke in die innersten Zustände dieser Ansiedelungen und in die Unterschiede thun lässt, welche zwischen ihnen und gewöhnlichen Kolonien bestehen, Verhältnisse welche den Reisenden weniger sich offenbaren als dem obersten Beamten. Der Abshnitt VII ist vorzüglich geeignet, das Interesse der Geognosten

zu einer durchgeführten und anhaltenden Untersuchung dieser in anderer Hinsicht freilich nicht sehr anziehenden Gegenden zu wecken. Vielleicht sind in unserer Zeit nirgends die Plutonischen Kräfte in grösserer Ausdehnung und Intensität wirksam. Ausser den hier im Texte erwähnten Hebungen in der Aleutenkette darf man an die häufigen Bewegungen des Bodens erinnern, die man auf den Kurilischen Inseln, seit ihrer Entdeckung beobachtet hat. Im Jahr 1780 erhob sich das Meer an der 18ten dieser Inseln so fürchterlich, dass es ein im Hafen liegendes Schiff von seinen Ankern riss und, wie Herr Berch sagt, in die Mitte der Insel warf.*) Doch soll dieses Erdbeben nach Aussage der Menschen, die gegenwärtig waren, auf der 15ten, 16ten und 17ten Insel noch mehr gewüthet haben.**) Ein anderes merkwürdiges und grossartiges geologisches Phaenomen theilt uns der VIte Abschnitt mit, da es scheint, dass der ansehnliche Kupferfluss unter einem Glätscher durchgeht. Ueberhaupt aber sind die Nachrichten, welche der Vte und VIte Abschnitt über das Innere des Festlandes enthalten, ganz neu und geben uns die erste, eben desshalb nur oberflächliche Kenntniss von einer wahren *Terra incognita*, da auch von

*) Хронологическая исторія, ст. 141.

**) Pallas Neue nordische Beiträge Band IV. S. 114.

Wassiliew's Reise bisher nur eine dürftige Notiz bekannt geworden ist. — Am reichsten ist aber die ethnographische Ausbeute ausgefallen, welche Herr v. Wrangell gesammelt und in verschiedenen Abschnitten mitgetheilt hat, theils in den Sprachproben (IX), theils in den Bemerkungen über die Wilden (IV), welche in Verbindung mit Galatin's ausgedehnten Arbeiten dem Herausgeber Veranlassung gaben, ein allgemeines Bild über die Vertheilung der Menschen nach Stämmen für diese Gegenden zu versuchen (X). Auch die Versinnlichung dieser Vertheilung durch eine colorirte Karte wurde versucht. Vielleicht wird sie einem spätern Bändchen dieser Sammlung beigefügt. Der Bericht von dem ausgedehnten Verkehr der Tschuktschen, den der Verfasser im Abschnitt III giebt, löst, wie es scheint, eine Aufgabe, welche schon den Professor Vater beschäftigt hat. Diesem gelehrten Linguisten war es bei der Vergleichung der Wörter-Sammlungen von der Nordwest-Küste von Amerika aufgefallen, dass einzelne Eskimo-Wörter weit tiefer nach Süden an der Küste vorkommen, als die Völker leben, in denen man eine Verwandtschaft mit den Eskimos erkennen kann, ja dass solche Wörter bis an den Nootka-Sund gefunden werden. Er lässt sich daher im Mithridates (Bd. V. 3te Abtheilung S. 207—210) in Untersuchungen über die Ver-

anlassung zu einer solchen Verbreitung ein, scheint aber an ausgedehnte Handelsverbindungen, die ihm vielleicht in so hohen Breiten und unter so rohen Völkern nicht glaublich seyn mochten, am wenigsten zu denken. Nun weist aber der Admiral Wrangell einen ausgebreiteten Verkehr der Tschuktschen, die mit den Eskimos Eines Stammes sind, in unseren Zeiten nach, und es wird daher wahrscheinlich, dass vor dem überwiegenden Einflusse der Europäer die Züge dieses arktischen Handelsvolkes noch weiter gingen und zahlreicher waren als jetzt. Auch lehrt die Geschichte der Entdeckungs-Reisen in die hiesigen Gegenden, dass die Russen, so bald sie die Tschuktschen erreichten, sogleich Nachricht von einem ausgedehnten benachbarten Festlande erhielten. Dieser lebhafte Verkehr scheint eine sehr natürliche Lösung der vom Professor Vater aufgeworfenen Frage zu geben, wie denn wahrscheinlich das noch merkwürdigere, oft besprochene Vorkommen einzelner Wörter von Madagaskar bis über den grössten Theil der Südsee auch nur durch den Handel zu verstehen seyn wird. Benennen wir Deutsche doch durch das ganze Russische Reich hindurch den Caviar, ein ächt einheimisches Erzeugniss mit einem Italienischen Worte, bloss weil eine Zeitlang der Handel des Schwarzen Meers in den Händen der Italiener war. — Werfen wir unsern Blick aber auf die

andere Seite des Festlandes von Amerika, so versprechen diese Nachrichten über die Tschuktschen uns Licht über die älteste Geschichte von Amerika zu verbreiten und die Eskimos als die Phoenicier dieses Welttheils erscheinen zu lassen. — Es ist bekannt, dass die Normänner während ihres Aufenthaltes in Vinland auf Skrällinger trafen und mit ihnen harte Kämpfe zu bestehen hatten, nachdem dieselben von ihnen vorher ohne Nöthigung gereitzt waren. Durch die unermüdeten Bestrebungen des Herrn Rafn und der Kopenhagener Gesellschaft für Alterthumskunde sind nicht nur alle Berichte, welche noch über diese höchst merkwürdigen Züge nach dem Festlande von Amerika sich erhalten hatten, in vollständigen Abdrücken bekannt geworden, sondern es ist auch durch die Entzifferung einer Stein-Inschrift ausser allen Zweifel gesetzt, dass der jetzige Staat Rhode Island aus dem Nordamerikanischen Staatenbunde die Gegend ist, in welcher die Normannen sich zuerst niederliessen, um von Vinland Besitz zu nehmen. Hier und etwas weiter nach Norden, in der Nähe von Boston, waren sie mit den Skrällingern zusammengekommen, die wir nicht nur nach der Beschreibung ihres Aeussern, sondern auch nach der gleichen Benennung, welche die Normänner später den Grönländern gaben, durchaus für Eskimos halten müssen. Man hat daraus geschlos-

sen, dass der Eskimo-Stamm damals weit tiefer nach Süden verbreitet war als jetzt. Allein zu diesem Schlusse berechtigen die alten Berichte nicht. Sie scheinen vielmehr zu erweisen, dass die Eskimos nur dann und wann an diesen Küsten erschienen. Man fand nämlich keine andern Spuren von Menschen, als auf einer Insel einen hölzernen Schoppen oder eine Hütte. Nirgends sah man die Wohnungen der Eskimos. Sie erschienen nur sehr selten, dann aber oft in grosser Zahl. Leif Erichson, der erste welcher in Vinland den Winter zubrachte, traf gar nicht auf Menschen. Sein Bruder Thorwald, der 2 Winter daselbst verweilte, sah in diesem Lande auch keine Menschen, stiess aber auf der Rückfahrt, bei Crossanes (jetzt Plymouth Haven, in der Nähe von Boston) auf Skrällinger. Erst sein Nachfolger Thorfinn, der über drei Jahre in Vinland verweilte, ward, nachdem er auch längere Zeit da gewesen war, ohne Einwohner zu sehen, von den Skrällingern besucht und bald angegriffen.*) Scheint hieraus nicht hervor zu gehen, dass die Eskimos nicht dort wohnten, sondern aus der Ferne zuweilen dahin gezogen kamen? Noch jetzt gehen sie überall auf weite Züge aus, weshalb sie auch nach

---

*) *Antiquitates Americanae. Hafniae* 1837. An mehreren Stellen.

der Erfahrung der Britischen Polar-Reisen eine ausgedehnte Kenntniss ihrer Küste haben.

Auch des ehrwürdigen Geistlichen Weniaminow's Schilderung des Characters der Aleuten (VIII), deren Bekehrung zum Christenthume er mit ächt apostolichem Eifer viele Jahre hindurch, auf den nebelreichen und baumlosen Felsen dieser Insel-Reihe alle Bequemlichkeiten der civilisirten Welt geopfert hat, halte ich für eine Zierde in dieser Sammlung. Der Druck dieser letztern wurde ausgesetzt, um eine Uebersetzung des zufällig aufgefundenen Manuscriptes dieses zweiten Egede, der vielleicht nie von dem ersten gehört hat, aufnehmen zu können. Ich scheue mich nicht, eine solche Theilnahme an diesem Gemälde auszusprechen, obgleich ich nicht im Geringsten zweifle, dass vielen Lesern diese völlig schmucklose Darstellung eines arktischen Volkes, das weder Schrift noch Künste, vielweniger Eisenbahnen und Dampfmaschienen hat, als sehr überflüssig erscheinen wird. Auch habe ich weniger an die Leser der Gegenwart gedacht, als an die der Zukunft. Es wird eine Zeit kommen — und sie ist nicht mehr gar fern — in welcher von allem Reichthume der Literatur derjenige als der köstlichste erscheinen wird, der uns menschliche Zustände, vor der Einimpfung der allgemeinen Civilisation mit Unpartheilichkeit und nach langem Umgange, schildert. Noch haben

wir dergleichen sehr wenige. Flüchtiger Besuch von Reisenden kann sie nicht geben und sie sind nur möglich bei vorgeschrittener humaner Ausbildung und leidenschaftloser Umsichtigkeit des Beobachters. Aber die Civilisation, die dem Beobachter nothwendig ist, erdrückt und verwischt das Object der Beobachtung, und lässt nur selten beide unter günstigen Umständen zusammen treffen. Ich habe deswegen nie begreifen können, wie Regierungen, Akademien und Individuen nicht eifriger darauf bedacht sind, solche Verhältnisse einzuleiten, um reichere Materialien für die Geschichte der Menschheit zu sammeln. Man wird mir vielleicht einwenden, dass es ja überall geschehe, dass das ganze Wohngebiet des Menschengeschlechts, wo nicht die Gränzen eifersüchtig bewacht sind, nach allen Richtungen durchzogen werde, und dass überall der Mensch nothwendig als allgemeinstes Object der Beobachtung entgegen trete. Allerdings habe ich auch davon erzählen gehört. Man schickt mit grossen Kosten Schiffe aus, um irgend eine unbekannte Küste zu verzeichnen. Das ist sehr löblich — aber diese Küste, wenn sie uns sonst nicht näher anging, hätte auch später untersucht werden können, denn sie bleibt. Der Mensch aber, der die Küste bewohnt, wird bald ein anderer seyn; hat man wohl es der Mühe werth gefunden, lange genug bei ihm zu verweilen, um seine Sprache

zu verstehen, seine Freuden und Leiden, den Gang seiner Gedanken und Begehrungen, seine sittliche und religiöse Bildung zu erforschen? Gegen eine Menge Reisen um die Erde, die ein Paar Jahr verwenden müssen, über das breite Meer hinzusegeln und in bekannte Häfen einzulaufen, dort Wasser und Proviant einzunehmen, um dann vielleicht ein Paar Wochen, oder wenn es hoch kommt, ein Paar Monat in weniger bekannten Gegenden zuzubringen, — gegen diese Reisen, die, wie Chammisso sagt, den Beobachter wie eine Kanonen-Kugel um die Erde fortschiessen, die überall Felsstücke, trockne Pflanzen und Thierbälge mitnehmen — wie wenige, die den ersten Stufen der Entwickelung des Menschen eine gründliche Untersuchung widmen! Das ist Aufgabe der Missonarien, entgegnet man vielleicht, diese allein haben hinlängliche Musse die rohen Völker zu studiren. Allein sie gehen hin, um die Völker zu belehren und berichten dann, wie weit sie ihre Zöglinge gebracht haben. Ich wollte aber, es gäbe auch umgekehrte Missionäre die bloss hingehen, um zu lernen — nicht um uns nachher zu moduliren, sondern um uns Stoff für die höchste aller Wissenschaften, für das Studium der Bildungsgeschichte des menschlichen Geschlechtes zu sammeln. Oder sollten nur Völker, wie die alten Peruaner, des Interesses der Anthoprologen würdig seyn? und nur

dann, wenn es nicht mehr möglich ist, die Gränze von Dichtung und Wahrheit genau aufzufinden?

Der Kompass, welcher den Menschen in seiner Umgestaltung leitet, weist hin auf ein unbekanntes Etwas, dass wir Behaglichkeit und Zufriedenheit nennen, ohne dass er jemals in diesem Lande der Sehnsucht heimisch werden könnte. Wenn nun aller Boden und alles Wasser nach allen Richtungen vom Dampf oder irgend einer anderen mechanischen Kraft durchzogen seyn, und das ganze Menschengesshlecht ein grosses Arbeitshaus seyn wird, wenn man dann das innerste Leben dieses Kompasses selbst, der dahin geführt hat, untersuchen wird, dann muss man mit eben der Begierde nach einer treuen und wahrhaften Schilderung von der behaglichen Sorglosigkeit des sogenannten Wilden sich umsehen, wie jetzt unsere Philologen und Historiker begierig wären, zu beobachten, wie ein Atheniensischer oder Römischer Bürger vom Lager sich erhob, ass und trank, seine häuslichen und öffentlichen Geschäfte des Tages betrieb, und durch diese Ansicht mehr gewinnen würde, als durch ein Dutzend Beschreibungen von Schlachten und glänzenden Festen. Es leuchtet ein, dass dann weder die bis gegen den Schluss des vorigen Jahrhunderts gebrauchte Brille, die im nicht civilisirten Menschen nur Gräuel fand, und Bücher lieferte, die die Wilden gradezu nach den Lastern klassificiren, ohne

den Tugenden eine Seite zu gönnen, noch auch die während der Französischen Revolution Mode gewordene Brille genügen werde, welche den Menschen nur im Naturzustande achtungswürdig fand, als ob das Anlegen von Rock und Beinkleider ihm allen Werth nähme. Unserer Zeit gebührt, glaube ich, das Verdienst, eingesehen zu haben, dass die Wahrheit zwischen der rohen Selbstzufriedenheit der frühern Zeit und der Bewunderung der Rohheit in der Mitte liegen müsse, und dass die Erkenntniss menschlicher Zustände eine eben so würdige als nutzreiche Aufgabe der Forschung ist. Nur sollte die Wissenschaft eifriger bemüht seyn, in ihre Vorrathskammern aufzuspeichern, was eine unabweisbare Nothwendigkeit ihr immer mehr entzieht.

Ich bin hier an einen Gegenstand gekommen, über welchen noch ein Wort zu sagen ich mich gedrungen fühle. Es ist die Gesinnung für die Schonung des schwächeren Menschen und die Achtung für ihn unter allen Formen seiner Existenz, die aus diesen Aufsätzen spricht. Sie ist es, welche mir zuerst das lebhafte Interesse an den ersten Skizzen einflöste, ehe ich noch die spätern kannte. Sie erscheint um so ehrenwerther und bedeutsamer, da sie von einem Ober-Verwalter einer entfernten Kolonie während seiner Verwaltung ausgesprochen wurde, und da sie zur Richtschnur der Verwaltung gedient hat und be-

stimmt ist, ihr noch ferner als solche zu dienen. Eben so leicht erkauft als unfruchtbar ist der Liberalismus, mit dem flüchtige Reisende für die Zustände ungebildeter Völker, welche in Berührung mit weiter vorgeschrittenen stehen, sich erwärmen, ohne in die Untersuchung einzugehen, ob es anders seyn konnte*). Wenn aber eine Handels-Kompagnie die Einsicht gewinnt, dass, während sie ihren Vortheil verfolgt, sie auch die Verpflichtung hat, für Diejenigen zu sorgen, die ihr den Vortheil gewähren, so ist das höchst ehrenwerth und unendlich erfreulich ist es, wenn man die Mittel auffindet, beide Aufgaben mit einander zu vereinigen. Dieser Weg scheint in der That in unsern Kolonien aufgefunden, denn während man von der einen Seite sich bemüht, den Zustand der Eingebornen zu heben, vermehrt sich, wie wir hören, die Einnahme der Gesellshaft.

Auch hier hat das Vordringen des mit mehr Mitteln ausgestatteten Menschen gegen den hülfloseren einen Schrei der Theilnahme erregt. Untersuchen wir einen Augenblick, wodurch er hervorgerufen worden ist, und in wie weit er begründet war.

Die Entdeckung und Beschiffung der Aleutischen Inseln ist eine unmittelbare Fortsetzung

---

*) Einige Uebel sind leider immer mit dem Vordringen der Europäer verbunden, wie die Vermehrung von Krankheiten.

der Unterwerfung Sibiriens. Schon diese, obgleich wir nach dem jetzigen Standpunkte nicht anstehen würden, sie für einen Raubzug zu erklären, enthält viel weniger Verletzungen der Achtung gegen den Menschen als die fast gleichzeitige Besetzung Amerikas. Sie legt, mit unbefangenem Blicke untersucht, ein günstiges Zeugniss für den Russischen Nationalcharakter ab. Wenn man diesen als ganz barbarisch vor der Regierung Peters des Grossen ansehen wollte, so würde eine kritische Prüfung der Eroberung Sibiriens den Beweis liefern, dass Gutmüthigkeit und Billigkeit schon damals vorherrschende Züge waren, nicht vertilgt von der Sehnsucht nach Abenteuern, die diese Züge nach Osten mit den entgegengesetzten nach Westen gemein hatten. Freilich suchten die Russen überall nach Pelzen, wie die Spanier nach Gold, aber nie ward die Religion entweiht, um sie zum Vorwande der Habsucht zu machen. Das Reich Kutschum Chans ward zerstört, was gerechtfertigt erscheinen konnte als Fortsetzung des Kampfes der Russen gegen die Tataren, nie aber wurden die eingebornen Völker gegen einander aufgeregt, um ihre Widerstandskraft zu schwächen. Niemals kamen solche Gräuel vor, dass man die Menschen wie Thiere jagte, wie in Neufundland noch kürzlich geschah, bis das zweibeinige Wild aufhörte, und am Vorgebirge der guten Hoffnung noch geschieht. Sie sind sogar

undenkbar, denn, war auch die erste Entdeckung überall mehr Sache von Abenteurern, so nahm doch bald die Regierung mit einer geregelten Verwaltung Besitz. Die Geschichte weist aber überhaupt nach, dass streng-monarchische Regierungen kräftiger den schwachen Menschen schützen, als beschränkte oder republikanische*), und der Grund ist leicht aufzufinden; er liegt ganz einfach darin, dass der Monarch über den Privat-Interessen steht. Konnte es auch in Sibirien unmöglich an Bedrückungen durch die Beamten fehlen, und fehlen sie auch wohl jetzt nicht ganz, so freut man sich doch, in den Berichten über die Entdeckungszüge in Sibirien zu lesen, dass eine laut gewordene Klage über eine Gewaltthätigkeit nie unberücksichtigt blieb, und häufig den Beklagten zwang, nach Moskau oder später nach St. Petersburg zu kommen, um sich zu vertheidigen,

*) Selbst die Geschichte der Spanischen Kolonien gab eine Bestätigung und wird sie, leider! noch ferner geben. Auf die laute Klage, die nach der Entdeckung nach Europa drang, erklärte die Königinn Isabella sich für eine Beschützerin der Indianer. War dieser Schutz des Hofes auch in der ersten Zeit unwirksam, so scheint er doch nach vorurtheilsfreien Zeugnissen für die Zukunft wohlthätig gewirkt zu haben, da in diesen Kolonien das Recht des Menschen, zu seyn, wie er eben ist, später mehr anerkannt wurde als in andern. Möchte die Zukunft mich widerlegen, wenn ich fürchte, dass die neuen republikanischen Regierungsformen schwer auf die Urbewohner drücken werden!

wenn er auch auf den äussersten Gränzen des Reiches, in Kamtschatka war, und wenn er auch früher wesentliche Dienste geleistet hatte*). Man hat versucht und versucht noch, die Eingebornen der Civilisation entgegen zu führen. Wo es ihr Wohngebiet erlaubte, ist der Versuch zuweilen gelungen. Die Buräten in Daurien und die Sürjänen am nördlichen Ural haben unter dem jetzigen Minister des öffentlichen Unterrichtes Hrn. v. Uwarow, Schulen erhalten, ja, was noch mehr ist, sie haben sie selbst gewünscht. Die Nomaden werden wenigstens in ihren Subsistenz-Mitteln geschützt und trotzig fragt der Jakute den Russen, den er mit einer Flinte in seinen Wäldern trifft: „Wer hat Dir erlaubt hier zu jagen?" seines Rechtes sich wohl bewusst. Auch in den entferntesten Gegenden des Reiches, im Lande der Tschuktschen, wird der Handel von Behörden beaufsichtigt, um Uebervortheilungen und Reibungen zu vermeiden**). Die Abgabe des Jassaks ist so gemildert worden, dass das werthloseste Pelzwerk in der Regel zur Abtragung des Tributs verwendet wird, und der Geldwerth dieser Einnahme des Staates wohl nicht den Ausgaben, die er für die Sicherung der Interessen der No-

*) So musste Atlassow, der Entdecker von Kamtschatka nach Moskau gehen, um sich zu vertheidigen.

**) Engelhardt's Russische Miscellen. Bd. I. S. 121—142. Der Jahrmarkt zu Ostrownoje.

maden zu tragen hat, gleich kommt. Noch kürzlich ist ein Reglement, eine Art Rechts-Codex für die Samojeden erschienen, um diese sorglosen Nordländer gegen die industriösern Russen und Sürjänen zu schützen. Dass man ganze Völker versetzt hätte, weil der Boden, den sie bewohnen, besser benutzt werden konnte, wie die geforderte Wanderung der Seminolen über den Missisippi und sogar der Tschirokesen, die sich willig der Europäischen Kultur genähert haben, das Feld bebauen und sogar eine Schrift erfunden haben, wie die schon erfolgte Versetzung des Restes der Urbewohner von Van Diemensland, weil ihre Insel für Schaafzucht vorzüglich geeignet ist — von solchen grauenhaften Berichten hat man hier nichts gehört.

Was aber insbesondere das Schicksal der Eingebornen in den Russisch Amerikanischen Kolonien anlangt, so waren die ersten Züge der Russen dahin nach dem Jahre 1743 so friedlich als möglich. Man erstaunt über die Gutmüthigkeit, mit der die Aleuten ihre neuen Gäste aufnahmen und auch wohl einer Kaiserin, von der sie nie gehört hatten, den geforderten Tribut zahlten, und fast eben so über das ruhige Abziehen der Fremden, wenn dieser Tribut verweigert wurde. Doch Zerwürfnisse konnten nicht ausbleiben, als sich die Besuche mehrten und diese mit vergrösserter Macht kamen. Man nahm Geisseln, um sich

zu schützen, aber im Besitze derselben, die meist gutwillig hingegeben wurden, glaubte man das Gastrecht ungestraft verletzen zu dürfen. Der Besitz der Weiber erregte Zwietracht. Die Versuche, die Eindringlinge mit Gewalt zu vertreiben, erregten Versuche der Wiedervergeltung, und den Wunsch, durch Erregung von Furcht sich zu schützen. So wurde der Saame des Misstrauens, wie überall zwischen Entdeckern und Entdeckten, auch hier ausgestreut und gepflegt. Die Erwerbsquellen wurden sichtlich geschmälert und die Zahl der Einwohner nahm sehr merklich ab. Man kann nicht bezweifeln, dass die letzten 40 Jahr des vorigen Jahrhunderts, wo mehrere grössere Handels-Unternehmungen hier Gewinn suchten, manche Grausamkeit in diesen Gegenden gesehen haben, aber dennoch scheinen die darüber laut gewordenen Klagen theils ungerecht, theils ganz unbegründet. Man übersah dabei, dass ganz nothwendig der Stärkere und Umsichtige den Schwächern und Unbesonnenen beherrscht. Ein seiner Stellung nach ganz unpartheiischer Beobachter, Vancouver, legt über das Verhalten der Russen ein Zeugniss ab, dass kaum günstiger gedacht werden kann.

Es sei erlaubt zu einer Zeit, in welcher man von einigen Seiten her, nachdem der Negerhandel abgeschafft ist, sich so lebhaft für den Handel mit weissen Menschen an der Ostküste des

Schwarzen Meers interessirt, ein kleines Bruchstück aus Vancouver's Reise zu wiederholen. „Es machte mir ein wahres Vergnügen, sagt er, „die Ruhe und Sicherheit zu bemerken, mit welcher die Russen unter diesen rohen Kindern der „Natur leben. Nachdem sie diese einmal unterwürfig gemacht haben, scheinen sie ihre Herrschaft über dieselben nicht durch Furcht und „andere Wirkungen der Eroberungen zu behaupten, sondern dadurch, dass sie den Weg zu „ihren Herzen gefunden und sich ihre Achtung „und Zuneigung erworben haben. Den Beweis „hiervon findet man in allen ihren Verhältnissen „mit den Eingebornen, hauptsächlich aber mit „denen in Cooks Einfahrt und in Kadjack. „Mehrere dieser letztern, sowohl Männer als Weiber, sind im Dienste der Russen, die ihre Anhänglichkeit und Treue nicht genug zu loben „wissen, und die sie mit eben dem Zutrauen wie „ihre eigenen Landsleute gebrauchen. Von den „Einwohnern in Prince Williams Sound hegen die Russen nicht eben diese vortheilhafte „Meinung. Ich weiss nicht bestimmt, ob dieser „Unterschied der Stimmung der Eingebornen, oder „der kurzen Bekanntschaft zuzuschreiben ist, da „die Russen hier noch nicht lange genug leben, „um Zutrauen gewonnen und Unterwürfigkeit gesichert haben zu können. Nach dem was uns „die Russen sagten, ist der erste Fall wahrschein-

„licher, indessen scheinen diese doch ohne das „mindeste Misstrauen gegen die Eingebornen zu „seyn, die Herr Johnstone im grossen Dorfe „fand, und sich ohne Furcht in ihre Gewalt zu „begeben."

Man findet ähnliche Bruchstücke aus Vancouvers Reise in Storchs Russland unter Alexander dem Ersten. Bd. I. S. 278 — 294 unpartheiisch zusammengestellt mit den Anklagen Sauers und Anderer. Es ist ausserordentlich schwer, ja unmöglich, aus diesen sich ganz widersprechenden Angaben und Klagen ein Bild vom wahren Zustande sich zu machen, insbesondere aber zu unterscheiden, wie gross die Schuld war, welche den Menschen zur Last fiel, und wie viel von den gerügten Uebeln aus dem verderblichen Klima und der Neuheit der Niederlassungen nothwendig hervorging *).

Ein Theil der Anklagen scheint ganz unbegründet, ja abgeschmackt **). Begründet finden

*) Das düstre Gemälde, das des Adm. v. Krusenstern's wohlwollende Feder entwirft (Reise um die Welt Bd. II. S. 112 — 122), fällt grösstentheils der Natur zur Last, enthält aber auch die Anklage, dass die damals noch neue Kompagnie für die Gesundheit der Pelzjäger nicht die nöthige Sorge trage. Hoffentlich hat die vermehrte Schifffahrt jetzt die Mittel gegeben, mehr dafür zu thun.

**) So wiederholt man sich, die abenteuerliche Sage, Schelichow habe mit einer Büchse auf eine Reihe Aleu-

wir, bei dem aufrichtigen Wunsche, das Maass der Schuld zu erkennen, nur die Klage über Verwüstung der Mittel der Ernährung und des Erwerbes, so wie über den Mangel einer höhern Macht, welche der Willkühr zu steuern im Stande wäre, einen Mangel, der in einer neuen Ansiedelung, wohin immer gesetzloses Gesindel sich zieht, um so fühlbarer wird. Merkwürdig aber und erfreulich ist es, dass die lautesten Anklagen, theils von National-Russen, theils wenigstens auf Russischen Schiffen erhoben wurden. Dieser Umstand kann zur Bestätigung dessen, was wir früher über den Charakter gesagt haben, dienen, zum Theil aber auch davon abhängen, dass hier weniger bekannt war, welche Uebelstände in andern Gegenden das Eindringen der Europäer mit sich brachte. Wie aber auch die Klagen begründet gewesen seyn mögen, sie sind dankenswerth, denn sie haben ihre Früchte getragen.

---

ten geschossen, um zu versuchen, durch wie viele die Kugel durchdringen könne. — Schelichow, dessen Kapital nicht nur, dessen ganze Existenz vernichtet war, wenn die empörten Eingebornen sich gegen ihn vereinigt hätten. Und durch wie viel Leiber glaubt mann denn, dass eine Büchsenkugel dringe?

Auch den Klagen des Herrn v. Langsdorff können wir keinen rechten Inhalt abgewinnen, und möchten den Einfluss der unerfüllten eigenen Hoffnungen (Bd. II. S. 75.) mehr Antheil zuschreiben, als der Verfasser selbst glaubt. Bald wird darüber geklagt, dass man den Pelzjägern Vor-

Die ersten Vortheile gewann diese Gegend dadurch, dass die vereinzelten Handels-Gesellschaften im Jahre 1798 in eine grosse gemeinschaftliche (die jetzige Russisch-Amerikanische Kompagnie) zusammentraten, wodurch schon der Vertilgung der Seethiere Einhalt gethan und eine planmässige Schonung der Menschen möglich wurde. Eine zweite erhielt sie durch die Aufmerksamkeit der Regierung. Als der Kaiser Paul

---

schüsse macht und sie dadurch in Schulden stürzt, bald darüber, dass man ihnen Vorschüsse verweigert. (S. 100 und 127.) Diese Leute vertrinken ihre Sorgen in Brandtwein (S. 100), Brandtwein ist in den Kolonien aber leider nicht zu haben (S. 64). Für die Bildung der Eingebornen wird nichts gethan (S. 89), eine Schule wird aber beschrieben, wo 60—70 junge Aleuten und Russen, welche auf Kosten der Kompagnie gekleidet und ernährt wurden, Unterricht erhielten (S. 107). Aber Herr v. Langsdorff ist auch mit dieser Schule sehr unzufrieden, weil die Jugend, anstatt im Rudern und Pfeilschiessen geübt zu werden, ohne Ausnahme Lesen, Schreiben, Rechnen, Mathematik, Geographie, und Französische Sprache lerne! (S. 308). Es wird gefragt, was die Kompagnie mit ihren gelehrten Aleuten anfangen wolle (S. 309). — Herr v. L. wird sich gefreut haben, zu erfahren, dass in den südlichen Staaten des Nordamerikanischen Freistaates der Versuch, einen Neger im Lesen zu unterrichten, wie Hochverrath bestraft wird. Der Vorschlag, die Aleuten im Rudern und Pfeilschiessen zu unterrichten, ist aber so kühn und so originel, dass zu der Ausführung desselben noch gar keine Hoffnung ist. In den Kolonien hat man sogar das Vorurtheil, dass in diesen Künsten die Aleuten die grössten Meister seyen.

von dem angeblichen harten Verfahren der Russischen Handelsleute gegen die Eingebornen gehört hatte, beschloss er die neu gebildete Kompagnie und damit den Handel in diese Gegenden ganz aufzuheben*). Sie erhielt jedoch ihre Bestätigung, indem sie unter die unmittelbare Aufsicht der Regierung sich stellte und ihren Sitz von Irkutsk nach St. Petersburg verlegte. Der Vorschlag des Admiralen v. Krusenstern, diese Kolonien künftig zur See mit den nöthigen Bedürfnissen zu versorgen, der in der Geschichte der Russischen Marine Epoche gemacht hat, ist ebenfalls nicht ohne günstigen Einfluss auf die Eingebornen geblieben, denn ohne diese Seefahrten würde man nicht die Einrichtung haben treffen können, dass das oberste Verwaltungs-Personale aus den Officiren der Marine besteht, welche zum Theil der Kompagnie und zum Theil der Regierung verantwortlich sind. Ausserdem sichert sie die Ansiedlungen gegen Mangel.

Aber auch ohne diese Verhältnisse, die als Garantien für die Zukunft wichtig sind, hat die Kompagnie selbst seit ihrer Gründung sich bemüht, den Zustand der Eingebornen auf jede ihr zu Gebote stehende Weise zu verbessern. Ihr erster Bevollmächtigter, der Kammerherr Resanow, kam sogar mit so philantropischen Plänen

*) Krusenstern's Reise. p. XII.

(1804) in die Kolonien, dass ein besonnenes Urtheil sie belächeln möchte, wenn nicht jedes edle Wollen an sich ehrwürdig wäre. Bedeutende Opfer sind seit jener Zeit gebracht. Der Verkauf des Brandtweins, dieses priviligirten Giftes, ward für immer untersagt*), obgleich er das sicherste und wohlfeilste Mittel gewesen wäre, die kräftigern Völker des Festlandes abhängig zu machen, eben so der Verkauf von Schiessgewehren. Mehrere Hospitäler und Schulen sind angelegt. Zu den frühern 4 Knabenschulen soll jetzt noch eine Mädchenschule hinzukommen. Das Christenthum wird auf eine höchst würdige Weise verbreitet. Durch Gerechtigkeit und Milde ist die feindliche Gesinnung der Bewohner des Festlandes, die besonders durch den kriegerischen Charakter des ersten Oberverwalters, des Herrn Barnow, erregt war, überwunden und die Kompagnie erlaubt sich nicht durch ihr eigenes Personale in dem Wohngebiete dieser Völker zu jagen oder Biberfänger (*Trappers*) auszusenden und ihnen die Subsistenz-Mittel zu nehmen, sondern handelt nur mit ihnen und kauft ihnen die Aus-

*) Die Unmöglichkeit in den Russisch-Amerikanischen Kolonien Brandtwein zu erhalten, hat Veranlassung gegeben, sie als freiwillig gewählte Besserungs-Anstalt zu benutzen. Ich bin Zeuge gewesen, dass ein Russischer . . . um die Erlaubniss bat, seinen Sohn nach Sitcha schicken zu dürfen, um ihn vom Laster des Trunkes zu entwöhnen.

beute ihrer Jagd ab. Jassak wird gar nicht mehr erhoben. Nur die Kadjacker und Aleuten sind zu dreijährigem Dienste, gegen Bezahlung, verpflichtet.

Allein wir wollen nicht wiederholen, was schon der erste der hier folgenden Aufsätze sagt, der mit eben so viel Wohlwollen als Umsicht die hiesigen Verhältnisse beleuchtet. Vielleicht ist sogar die Klage des Verfassers, dass die Aleuten noch wenig Vortheile von der Europäischen Civilisation erlangt hätten, nicht ganz gerecht, so sehr sie ihm auch Ehre macht, und vielleicht kommt den Aleuten der grösste Gewinn von einer Seite, von der man ihn am wenigsten erwartet. Unbedenklich geben wir zu, dass es ein Verlust für sie ist, nicht mehr die vollen Herrn ihrer Heimath zu seyn, allein das war unvermeidlich und jedenfalls sind sie des Christenthums theilhaftig geworden und die Kriege unter ihnen selbst haben aufgehört. Von dem Herrn v. Wrangell selbst haben wir gehört, dass einige Aleuten, welche lesen gelernt hatten, sehr günstig auf die andern gewirkt haben. Wir möchten daher glauben, dass jene Aeusserung, in der Kolonie selbst niedergeschrieben, mehr Ausdruck des Wunsches ist, dass die Fortschritte rascher gewesen seyn möchten.

Ehe wir aber darüber entscheiden, ob die Aleuten Grund haben, den Tag zu verwünschen, der das erste Russische Schiff — das Schiff Be-

rings — hierher führte, wollen wir einen Blick auf die Landkarte werfen und die Geschichte reden lassen. Die letztere wird uns bald lehren, dass der allgemeinste und wesentlichste Inhalt der gesammten neuern Zeit kein anderer ist als: Verallgemeinerung der Civilisation in Europa selbst und Verbreitung Europäischer Lebensformen über alle übrigen Welttheile. In der That sehen wir im 15. Jahrhundert kaum im Herzen von Europa das allgemeinste Mittel geistiger Mittheilungen — die Buchdruckerkunst — erfunden, als auch dieser Welttheil die Asiatischen Invasionen der Araber und Mongolen (nebst Tataren) zurückdrängt und nun im Verfolge des Sieges Europäisches Leben in Westen und Osten über die Gränzen dieses Welttheiles sich ergiesst. Nach Westen geht es theils an den Küsten Afrikas hin und erreicht Indien, theils geht er über das Meer und erreicht die neue Welt. Was Portugiesen und Spanier begonnen haben, setzten Niederländer, Briten, Franzosen, Dänen, Schweden und Deutsche fort. Nach Osten setzt es über den Ural und geht ebenso unaufhaltsam weiter bis an das Ochotskische Meer und über dasselbe. Irgendwo musste der östliche oder Slavische Strom mit dem westlichen, den Portugieser und Spanier begonnen, Germanische Völker fortgesetzt haben, zusammenstossen. Es ist geschehen im Portland-Sunde, wo die Russischen Besitzungen ihre

Gränze gegen die Britischen gefunden haben. Von den Küsten, wo das Europäische Leben landete, dringt es überall gegen das Innere vor. Die nächsten Jahrhunderte werden vollenden, was die vergangenen eingeleitet haben. Der Vorgang ist viel zu allgemein und viel zu mächtig, als dass wir ihn für vorübergehend halten könnten. Mögen wir nun als die bewegende Kraft eine unmittelbare Fügung der Vorsehung, oder vom naturhistorischen Gesichtspunkte aus, die innere Anlage des Menschen, die ihn einem höhern Zwecke entgegen treibt, ansehen — immer werden wir zugestehen müssen: Die neuere Geschichte ist ein Kampf, der Civilisation mit dem Naturzustande, ein Kampf in welchem jene immer siegreich fortschreitet. Das Unterliegen des Naturzustandes darf und soll uns tief ins Herz dringen, aber es ist wenigstens — unvermeidlich.

Wir lassen die Frage, ob es ein Glück ist, ein Aleute zu seyn und zu bleiben, ganz bei Seite liegen, weil die Frage über den Vorzug des Naturzustandes, nicht bloss des Aleuten sondern auch des Otaheiters und der Irokesen, einer sehr umsichtigen, anthropologischen Untersuchung bedarf; wir fragen vielmehr ganz einfach, ob es ein besonderes Unglück für die Aleuten war, dass zuerst Russen an ihre Küsten kamen und überlassen die Entscheidung gern dem Ausschusse des Britischen Parlamentes, der vor vier Jahren nie-

dergesetzt wurde, um zu untersuchen: „Welche Maassregeln in Betreff der Eingebornen in Ländern, wo sich Britische Kolonien befinden, zu nehmen sind, um die schuldige Achtung ihrer Rechte mit der Verbreitung der Civilisation und dem Hinleiten zur freiwilligen Annahme der Christusreligion zu vereinigen.“

Suchen wir aber nach den Früchten, welche die Civilisation überhaupt den Naturkindern getragen hat, so erschrecken wir zuvörderst darüber, dass sie statt überall in üppiger Fülle uns entgegen zu treten, mühsam aufgesucht werden müssen. Bei sorgsamer Prüfung scheint sich indessen zn ergeben, dass nur die sehr allmählige Aneignung der Civilisation Früchte zur Reife bringt — langsame aber bleibende. Die Versuche zur plötzlichen Einimpfung sind tödtlich, und man sollte sich darüber nicht wundern. Es bedarf keines tiefen Blickes in die menschliche Seele, um einzusehen, dass für einen Wilden, der in seinen Wäldern in ungetrübter Abhängigkeit, im Gefühle seiner Kraft wie der Irokese oder im kindischen und kindlichen Genusse des Augenblickes lebt, wie der Neukalifornier, dass für diesen es eine unerträgliche Sklaverei ist, eine Furche nach der andern in den Boden zu ziehen, um in weiter Zukunft von ihm zu ärndten. Unbekümmert um diese Zukunft, in die er zu sehen nicht gewohnt ist, zieht er den Untergang der

augenblicklichen Sklaverei vor und wer kann ihm Unrecht geben? Erst wer den Boden lieb gewonnen hat, auf dem er geboren ist, kann ihm diese Sklaverei zum Opfer bringen. Aber was von der raschen Einführung des Ackerbaues gilt, das gilt von jeder plötzlichen Veränderung der Lebensweise.

Mit der Nothwendigkeit eines allmähligen Ueberganges steht es in inniger Verbindung, dass er nur da sich findet, wo das rohere Volk nicht durch die geistige Ueberlegenheit des Mustervolkes zu tief gedrückt sich fühlt. Der Mensch kann im Grossen eben so wenig wie im Einzelnen sich erheben, wenn er die Selbstachtung einbüsst.

Für unsere Aleuten war es aber wohl günstig, dass die Fremden, die zu ihnen gelangten, sich ihrer Lebensweise fügen mussten*). Dass die Russen unbeweibt ankamen, ist mit Recht in vieler Hinsicht sehr beklagt, allein dadurch ist das Mittelgeschlecht der Kreolen erzeugt und von diesem Halbschlage, der sich nicht so erhaben über die Aleuten fühlen wird, lässt sich die Hinüberführung der reinen Aleuten zu andern Lebensverhältnissen ganz unmerklich und langsam erwarten, wenn diese reinen Aleuten nicht zuletzt in den Kreolen ganz aufgehen. Vielleicht hat auch hier eine höhere Hand mehr

*) Wie schon Vancouver richtig bemerkt.

für dieses wehrlose Volk gethan als die grösste Wehrhaftigkeit vermocht hätte.

Kehren wir aber zu unserm Ausgangspunkte, zu der schönen Gesinnung, den Zustand der Aleuten zu verbessern, zurück, so können wir uns im Namen der Menschheit nicht genug freuen, dass diese immer mehr allgemein wird. Der so eben genannte Parlaments-Ausschuss, der so hochherzig und offen die Schuld, die die Civilisation abzutragen hat, aufdeckt, das warme Interesse das die Nachkommen Penns für die Eingebornen Amerikas an den Tag legen und das nicht umhin kann, weiter nach Süden zu wirken, werden zwar nicht rasch — aber gewiss ihre Früchte tragen. Man wird mit Umsicht und Besonnenheit die Mittel untersuchen, durch welche man die Schuld der Barbarei von der Civilisation entfernt halten kann. Man wird einsehen, dass es heilige, unabweisbare Pflicht des weitersehenden Menschen ist, den nicht sehenden zu schonen, zu erziehen und mit Bedacht und Liebe zu leiten, auch wo er widerstrebt. Dann erst wird die Zeit der wahren Humanität und Civilisation seyn, wenn sie nicht wie ein zerstörendes Feuer bei der Annäherung versengt. Sie wird nicht verlieren, sondern gewinnen, wenn sie den Naturzustand nirgends mehr für rechtlos hält und mit Füssen tritt, sondern in sich aufzunehmen strebt, was in diesem Schönes ist.

Die Morgenröthe dieses neuen Abschnittes in der Kulturgeschichte scheint überall anzubrechen. Diese Verheissung finden wir nicht nur in der *British and Foreign Aborigines Protection Society*, sondern auch in den beredten Stimmen, die von Nordamerika zu uns herüber tönen. Was die Missions-Anstalteu begonnen haben und durch die Verurtheilung des Sklavenhandels fortgesetzt ist, wird allgemeine Richtung werden. Die mündige Welt wird anerkennen, dass sie die Verpflichtung hat, die Erzieherin der unmündigen zu seyn. Was sie bisher unbewusst, und eben deshalb oft mehr zerstörend als fördernd wirkte, wird sie mit absichtlicher und bewusster Schonung segenreich fortsetzen. Das is es, was wir von der Zukunft mit Zuversicht hoffen. Denn, ist erst allgemein anerkannt, dass man soll, so wird man auch lernen, wie man kann, was man soll. Deshalb freue man sich überall, wo diese Verpflichtung anerkannt wird. Die Mittel werden nur langsam — aber gewiss sich auffinden lassen. Ohne diese Anerkennung sind sie unmöglich.

Baer.

Inhalt

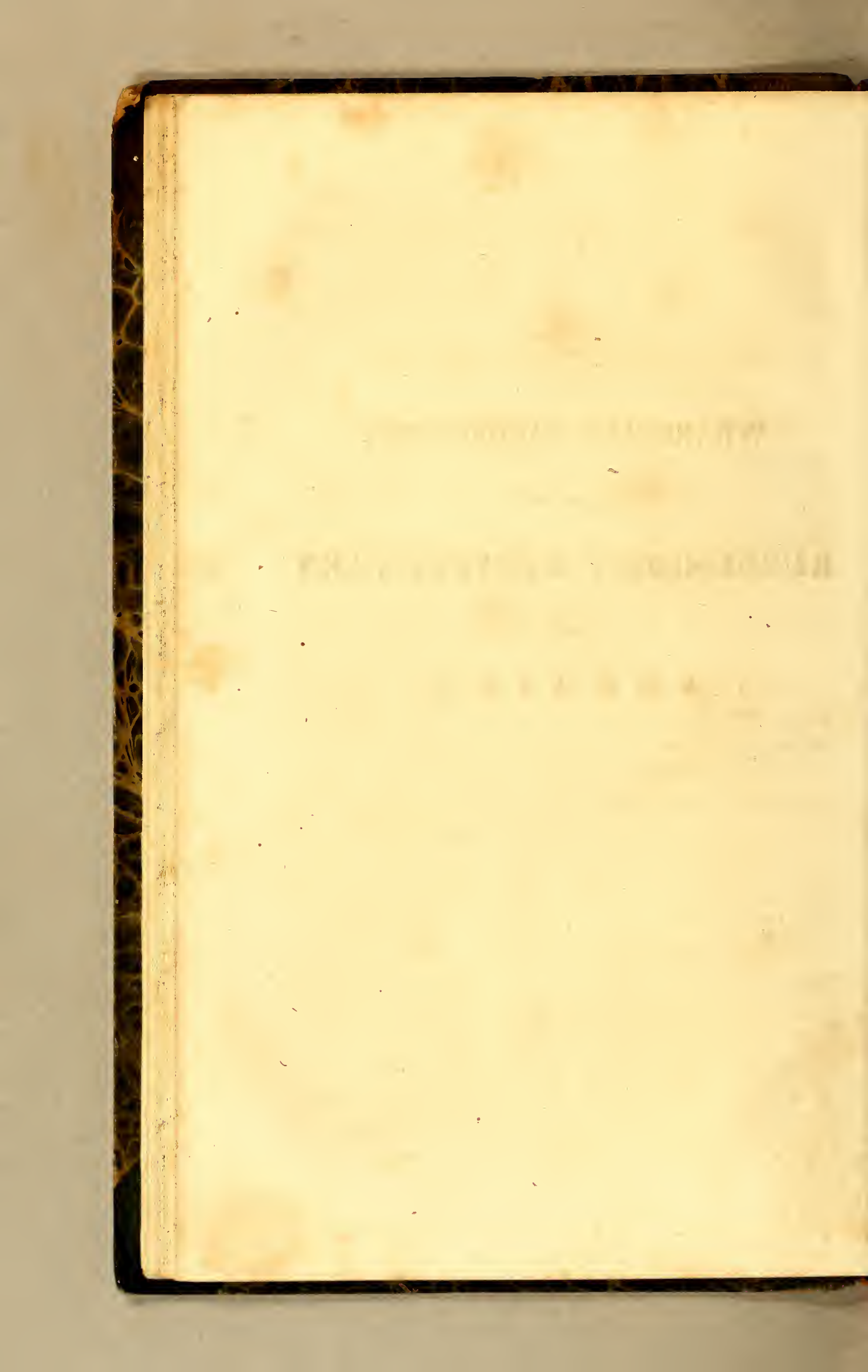
WRANGELL'S NACHRICHTEN

ÜBER DIE

RUSSISCHEN BESITZUNGEN

IN

AMERIKA.



I.

KURZE STATISTISCHE ÜBERSICHT
DER
RUSSISCHEN ANSIEDELUNGEN IN AMERIKA.

§ 1. Gränzen.

Die Gränzlinie der Russischen Besitzungen in Amerika läuft von der Südspitze der Prince of Wales-Insel, die unter 54° 40′ N. Br. und zwischen 131° und 133° westlicher Länge von Greenwich liegt, gegen Norden längs des Portland-Sundes, bis zu dem Punkte des Festlandes, wo sie den 56° N. Br. berührt; geht dann weiter längs des Gebirgskammes, der sich parallel mit dem Meeresufer nach N. zieht, bis an den 141° W. L., d. h. bis an den St. Elias-Berg, und von hier endlich bildet die Fortsetzung des Meridians bis an das Eismeer, die Gränze zwischen den Britischen und Russischen Besitzungen. Alle westlich von dieser Linie gelegenenen Länder und Inseln gehören Russland und werden, auf Grundlage eines *Allerhöchst* verliehenen Privilegiums, von der Russisch-Amerikanischen Handels-Kompagnie verwaltet. Es gehören dazu die ganze Inselkette der Aleuten, die Kommodore- und Kurilischen Inseln, bis an die Südspitze der Insel Urup.

Die Besitzungen der Russisch-Amerikanischen Kompagnie gränzen demnach: im O. an die Länder der Englischen Hudsonsbay-Kompagnie; im W. berühren sie Kamtschatka und Japan; im N. verlieren sie sich in den

Eismassen des Poles. An den Küsten von Neu-Albion (Ober-Californien) hat die Kompagnie seit 1812, mit Bewilligung der dortigen Regierung, einen Landstrich am Meerbusen Bodega in Besitz genommen, und ist dadurch die Nachbarin der Nord-Amerikanischen Spanier, d. h. der Republik Mexico geworden.

§ 2. Eintheilung.

Man hat die Besitzungen, um sie zweckmässiger verwalten zu können, in mehrere Bezirke eingetheilt, die, von Westen nach Osten aufgezählt, jetzt folgende sind:

1) *Bezirk der Kurilen,* gestiftet im Jahre 1828. Er umfasst die ganze Kette der Inseln dieses Namens, von Urup an bis zu der Halbinsel Kamtschatka. Die Hauptniederlassung und der Befehlshaber dieses Bezirks befinden sich auf Urup.

2) *Der Bezirk von Atcha,* welcher im Jahre 1826 der Kolonial-Verwaltung einverleibt wurde, begreift die Kommodore-Inseln, d. h. die Berings- und die Kupfer-Insel, und von Attu (der westlichsten Insel in der Aleuten-Kette) östlich alle Inseln bis Junaska, d. h. die Nahen-, die Ratten- und Andreanow'schen Inseln. Dieser Bezirk steht unter einem Komptoir, das auf der Insel Atcha seinen Sitz hat.

3) *Der Bezirk von Unalaschka,* erstreckt sich von der Insel Junaska östlich, mit Einschluss der Fuchs-Inseln, bis Aläska, dann weiter längs der Küste dieser Halbinsel bis zum Meridian der Schumagin'schen Inseln; er begreift diese letztern, ferner die Insel Sannach und die Pribylow-Inseln, (St. Paul und St. Georg, nördlich von den Aleuten). Diesen Bezirk verwaltet ein Komptoir in Unalaschka.

4) *Der Bezirk von Kadjack* beginnt bei den Jewdokejew-Inseln und umfasst die Inseln Ukamok (oder Tschirikow), Kadjack, mit allen in der Nähe gelegenen Inseln, die Küsten und Inseln der Bucht von Kenai (Cooks-Inlet) so wie die der Tschugatzkischen Bucht (Prince Williams-Sound) und erstreckt sich gegen Osten bis zum Vorgebirge St. Elias, gegen Westen aber längs den Ufern von Aläska bis an die Gränze des Bezirks von Unalaschka, die Küsten der Bristol-Bay und die Umgebungen der Flüsse Nuschagack und Kuskokwim. Das Komptoir auf Kadjack verwaltet diesen weitläuftigen Bezirk, dessen nördliche und östliche Gränze auf dem Festlande durch die Alexandrow-sche Redoute am Nuschagak, durch die Nicolajew'sche an der Bucht von Kenai und die Constantinow'sche an der Tschugatski'schen Bucht vertheidigt wird.

5) *Der nördliche Bezirk*, verwaltet von dem Befehlshaber der Michailow'schen Redoute, die im Jahre 1833 in der Nähe der Insel Stuart angelegt wurde, begreift die Umgebungen des Flusses Kwichpack und die Ufer des Norton-Sundes. Alle übrigen Küstenstriche des nord-westlichen Amerikas, die ihrer geographischen Lage nach zu diesem Bezirke gehören müssten, nämlich die Länder vom Norton-Sunde bis zu der Berings-Strasse, so wie die in dieser Meerenge gelegenen Inseln St. Lorenz und St. Mathäus sind ausser dem Bereiche der Verwaltung obengenannter Redoute und werden von Fahrzeugen besucht, die direkt aus Neu-Archangelsk kommen.

6) *Ross*, wird von einem Komptoir verwaltet, das seinen Sitz in dieser Russischen Niederlassung unter 38° 33′ N. Br. hat.

7) *Der Bezirk von Sitcha* begreift die Inseln und Küsten Amerikas, vom Vorgebirge St. Elias (wo der Kadjacksche Bezirk aufhört) südlich, bis zu 54° 40′ N. Br. Hierher rechnet man auch die Redoute, welche im Jahre 1834 an den Koljuschen-Meerengen, in Stachin (Prince Fredericks-Sound) angelegt worden ist*).

§ 3. Mittelpunkt der Kolonial-Verwaltung. Neu-Archangelsk.

Im Sitcha-Meerbusen (Norfolk-Sound), in der Hauptfaktorei Neu-Archangelsk, hat der Ober-Verwalter der Kolonie seinen Sitz. Dort befindet sich auch das Haupt-Komptoir, welches aus allen übrigen Bezir-

---

*) Auf meine Anfrage bei dem Herrn Verfasser, ob nicht die einzelnen Niederlassungen der Russ. Amerik. Kompagnie sämmtlich genannt werden könnten, um diese Nachrichten vollständig zu machen? erhielt ich von ihm die Erwiderung: Dass die einzelnen Niederlassungen oder Ansiedelungen nicht genannt seyen, weil sie dem Bedürfniss gemäss einem häufigen Wechsel unterworfen würden; zur Zeit seines Abganges aus den Kolonien, seyen, ausser den schon im Texte genannten, noch folgende Niederlassungen gewesen:

1. Im Bezirke der Kurilen eine Niederlassung auf der Insel Simussir.

2. Im Bezirke Atcha: Ansiedelungen auf der Berings-Insel, auf der Kupfer-Insel, auf Attu, Kuska, Amtschitka, Tanagu, Amlae.

3. Im Bezirke von Unalaschka: Ansiedelungen auf den Inseln Paul, Georg, Umnak, Akutan, Unimack, Sannach, Unga und auf Aläska.

4. Im Bezirke Kadjack: Ausser den im Texte genannten Redouten (der Alexander- Nicolai- und Constantin-Redoute) und vier bedeutenden Ansiedlungen auf der Insel Kadjack selbst, sind welche auf den Inseln Jelowoi, Afognack, Ukamok und Aläska. B.

ken Berichte erhält, und alle Ausbeute der Jagd einsammelt. Von dem genannten Orte gehen alle Befehle nach den verschiedenen Bezirken aus. Auch werden sie von dort aus mit allen erforderlichen Materialien, Provisionen und Waaren versehen.

Einige Worte über Neu-Archangelsk werden daher den Zustand der Russischen Kolonie im Allgemeinen erläutern.

§ 4. Zeit der Gründung.

Die Aleutischen Inseln, Kadjack, der Kenaiski'sche Meerbusen, die Tschugatzki'sche Bucht und Jakutat (Berings-Bay) wurden bis zum Jahre 1798 von Fahrzeugen besucht, die einzelnen Kaufleuten gehörten, welche an verschiedenen Punkten ihre Niederlassungen, Redouten und Komptoire hatten. In dem genannten Jahre*) bildete sich die *vereinigte Russisch-Amerikanische Kompagnie*, deren Hauptverwaltung in Amerika dem Kommerzienrathe *Baranow* anvertraut wurde, der sich in Kadjack niederliess. Dieser unternehmende Mann, von Handelsspekulation und der Lust an Erweiterungen angetrieben, stiftete im Jahre 1796 in Jakutat eine Niederlassung und erbaute ein kleines Fort; im Jahre 1799 aber legte er im Sitcha-Meerbusen eine kleine Festung und Ansiedelung an, welche letztere 1802 von den Eingebornen, Koloschen oder Koljuschen genannt,

---

*) Im Jahre 1799 bestätigte der Kaiser *Paul* das Reglement der Kompagnie und verlieh ihr auf 20 Jahre Privilegien, die der Kaiser *Alexander* 1821 wieder auf 20 Jahre ausdehnte. Der Kompagnie ist vorgeschrieben, folgende Benennung zu führen: *Unter Sr. Majestät Allerhöchstem Schutze stehende Russisch-Amerikanische Kompagnie.*

zerstört wurde*). Im Jahre 1804 nahm Baranow den Koljuschen ihre eigne Verschanzung ab, und gründete in deren Nähe die Faktorei Neu-Archangelsk, an derselben Stelle, wo sie noch heutiges Tages steht, unter 57° 2′ 50″ N. Br. und 224° 42′ O. L. von Greenwich.

§ 5. Ursachen der Besitznahme des Sitcha-Meerbusens.

In dem Sitcha-Meerbusen und den benachbarten Meerengen hielten sich zu jener Zeit die See-Ottern in grosser Menge auf; der Fang dieser Thiere war der Hauptbeweggrund der Besitznahme des Meerbusens. Allein auch ausser der reichen Ausbeute, die sich von den See-Ottern erwarten liess, schien die neue Besitzung für die Stiftung einer Haupt-Faktorei sehr bequem und vortheilhaft gelegen. Ein vorzüglicher Hafen, Waldungen, die das herrlichste Bauholz liefern, grosse Höhe der Fluth, Ueberfluss an Fischen, kurz alle nothwendigen Erfordernisse eines guten Hafenortes, Schiffswerftes und einer nicht unbedeutenden Niederlassung, fanden sich bei dem Sitcha-Meerbusen vor, und gewähren noch jetzt Neu-Archangelsk grosse Vorzüge vor allen andern Besitzungen der Kompagnie, obgleich die See-Ottern gänzlich verschwunden sind.

§ 6. Gebäude und Lage dieser Niederlassung.

Die Gebäude sind ohne Ausnahme von Holz, gehören theils der Kompagnie, theils Privatleuten, und sind zu Wohnungen für die Beamten und Arbeitsleute be-

*) Im Jahre 1806 wurde von den Koljuschen auch die Ansiedlung der Kompagnie in Jakutat gänzlich zerstört; sie ist bis auf den heutigen Tag nicht wieder erneuert worden.

stimmt. Zu diesem Behufe sind Quartiere und Kasernen erbaut worden; ferner verschiedene Gebäude für das Hospital, die Schule, das Komptoir, die Packhäuser, die Werkstätte des Hafenortes, ein Arsenal, die Kirche, Badstube u. s. w.

Fast alle Gebäude der Kompagnie sind mit Eisen gedeckt. Die Ansiedelung ist von einer Seite durch das Meer beschützt, von den andern Seiten umschliesst sie eine hohe Holz-Wand, die an den wichtigsten Punkten Thürme und wohlbediente Batterien trägt. Die Fahrzeuge, liegen der Ansiedlung gegenüber, im Hafen vor Anker; die Anker hängen an Ketten und werden von Fässern gehalten, an welche das in den Hafen eingelaufene Fahrzeug befestigt wird. Alle Fahrzeuge sind mit Kanonen besetzt.

Im Bereiche einer der Küsten-Batterien liegt, gegen Westen, am Meeresufer, ein Koljuschen-Dorf, das bisweilen an 1000 Bewohner zählt, sämmtlich Eingeborne. Gegen Osten, längs dem Ufer ist ein niedriggelegener Landstrich als Kartoffelfeld benutzt worden, sowohl zum Gebrauche der Kompagnie, als auch für Privatleute.

Moräste, Wälder, hohe und sehr steile Berge umschliessen Neu-Archangelsk, in dessen Nähe keine grüne Wiese, kein freundlicher Hain zu sehen ist.

§ 7. Bewohner von Neu-Archangelsk.

Im Jahre 1833 belief sich die Zahl derselben auf 847 Individuen, nämlich:

Der Ober-Direktor (Verwalter der Kompagnie). Dessen Gehülfe.	Staabs-Offiziere der Kaiserlichen Marine.	2
Der Sekretair des Gouverneurs, ein Civilbeamter .		1
Schiffsbefehlshaber, Oberoffiziere der Kaiserl. Marine.		9

Deren Gehülfen; ohne Rang, meist Kreolen		10
Ein Oberarzt. Dessen Gehülfe.	Beamte der Marine	2
Chirurgen-Lehrlinge; Kreolen.		3
Ein Verwalter des Komptoirs. Ein Buchhalter. Aufseher der Magazine und Packhäuser. Superkargen. Ein Schulmeister.	Aus dem Kaufmanns- u. Bürgerstande, und Kreolen.	13
Ein Geistlicher und ein Küster.		2
Schreiber; Kreolen.		5
Schiffsbaumeister; Kreolen.		2
Ein Verfertiger mathematischer Instrumente; Kreole.		1
Ein Uhrmacher; Kreole.		1
Chalupenmeister. Schmiede. Tischler. Drechsler. Kupferschmiede. Schlosser. Büchsenschmiede. Böttcher. Segelmacher. Seiler. Kalfaterer. Maler. Schumacher. Schneider. Ofensetzer. Dachdecker. Lichtzieher. Bäcker.	Meister und Gesellen verschiedenen Standes; auch Kreolen.	56

Im Seedienste und bei der Artillerie.	Unteroffiziere der Kaiserl. Marine.	4
Bootsleute u. Matrosen	Von verschiedener Herkunft, Russen, Kreolen und einige Aleuten.	150
Zimmerleute und andere Arbeiter	Grösstentheils Russen.	170
Schüler und Schiffsjungen	(Kreolen und Aleuten.)	32
Nicht im Dienste stehende Männer	Meist Aleuten, auch Kreolen.	49
Weiber und Kinder	Russen, Kreolen, Aleuten und Koljuschen.	334
	Summa	847

In dieser Zahl befanden sich:

Europäer	406
Kreolen [1])	307
Aleuten (Kadjacksche) und Koljuschen	134
Summa	847
Männer	591
Weiber	256

§ 8. Bevölkerung der von der Kompagnie abhängenden Länder überhaupt.

In allen übrigen Bezirken der Kolonie, die von der Kompagnie abhängen, mit Ausschluss von Neu-Archangelsk, zählte man in diesem Jahre:

Europäer	246
Kreolen	684
Aleuten und Kadjacker [2])	8882
In Allem	9812 [3])
Männer	4918
Weiber	4804

1) Kreolen nennt man im Russischen Amerika die Kinder von Europäern und Amerikanerinnen. Die Kinder Europäischer Eltern

§ 9. Unterhalt der Bewohner von Neu-Archangelsk.

Zum Unterhalt der Bewohner, sowohl der auf dem festen Lande, als der Schiffmannschaft, bedarf die Kompagnie jährlich 9000 Pud Getreide, meist Weizen, der in Kalifornien gekauft wird; (ausserdem wird für die übrigen Bezirke[4]) noch etwa 6000 Pud angeschafft); ferner gegen 900 Pud gesalzenes Fleisch, etwa 500 Pud an der Luft getrocknetes Fleisch und eine dem Bedürfnisse entsprechende Quantität Butter u. s. w. Nach dem Getreide machen frische und gesalzene Fische das Hauptnahrungsmittel aus. Im Februar oder März erscheinen Häringe in grossen Zügen und unmittelbar darauf bis zum Oktober *Salmo Erythraeus P.* (?) (красная рыба), *Salmo gibberus P.* (горбуша) und andere Fische. Zum Wintervorrath werden von diesen Fischgattungen an 50 bis 60,000 Stück eingesalzen, wozu man mehr als 1000 Pud Salz ver-

---

heissen Europäer, oder überhaupt Russen, wenn sie auch in Amerika geboren sind und es nie verlassen haben.

2) Die Eingebornen von Kadjack werden in den Kolonien überhaupt Aleuten genannt, obgleich sie der Sprache nach zu urtheilen, eine von den Bewohnern der eigentlichen Aleûten-Kette ganz verschiedenen Völkerstamm bilden.

3) In diese Zahl sind weder die Koljuschen, noch die Völkerschaften im Innern der Russischen Besitzungen, noch auch die Stämme, welche westlich vom Kenaiski'schen Meerbusen und nördlich von der Halbinsel Aläska leben, aufgenommen worden; denn mit ihnen steht die Kolonie nur in Handels-Verbindungen.

4) Die Aleuten machen keinen Gebrauch von Getreide, oder bedürfen vielmehr dessen nicht, da sie sich von Fischen, sowohl frischen als getrockneten (diese letztere heissen Jukola), von Wallfischfleisch, Thran, Schaalthieren u. s. w. nähren. Der Bezirk Ross versorgt sich selbst, ohne aus Neu-Archangelsk Nahrungsmittel zu beziehen.

braucht. In jeder Jahreszeit angelt man Butten (Schollen), wohl an 850 Pud und mehr im Jahre. Die arbeitende Klasse nährt sich während vier Monate im Jahre von gesalzenen Fischen, bisweilen aber auch eine viel kürzere Zeit; die übrigen 8 bis 9 Monate hindurch von frischen. Wilde Schafe, verschiedene Arten von Enten und Gänsen, zahmes Geflügel, als Hühner und Enten, und endlich Schweine, liefern für den Tisch der Beamten leckere Schüsseln. Die Gemüse-Gärten versorgen die Bewohner mit sehr schmackhaften Kartoffeln, von denen in manchen Jahren das zehn- oder zwölffache der Aussaat geerndet wird, jährlich etwa 530 Fässchen (gegen 2,424 Pud), ferner mit Rüben, Kohl, Möhren, Rettig und anderem Gemüse. Unsere Nachbaren die Koljuschen, die sich jetzt an die Russen gewöhnt haben, und freundlicher geworden sind, versorgen den Markt regelmässig mit Rehen, Fischen, Schaalthieren, Wild und im Sommer mit Beeren, Wurzeln u. s. w. Im Jahre 1831 erhielten die Koljuschen im Tauschhandel für Viktualien, die sie auf den Markt von Neu-Archangelsk lieferten, an verschiedenen Waaren den Betrag von 8000 Rbl., nach den Kolonial-Preisen.

§ 10. Die Oserski'sche Redoute.

Das Einsalzen der Fische geschieht gewöhnlich in einer Entfernung von 12 italienischen Meilen von Neu-Archangesk, am Sitcha-Meerbusen, in der Redoute Oserskoi; so genannt von dem grossen, der Sage nach grundlosen, See*), an welchem sie erbaut ist, und der sich durch einen äusserst reissenden, einer Stromschnelle

*) Osero heisst ein Landsee.

ähnlichen Fluss, ins Meer ergiesst. Durch diesen Fluss ziehen, der Strömung entgegen, die Fische in den See, und werden in dazu bereiteten Behältern gefangen, alsdann herausgenommen und zubereitet. An dem genannten Orte befindet sich eine von Wasser getriebene Mahlmühle und seit 1833 auch eine Sägemühle. Diese letztere ist die zweite*) an der ganzen Nordwestküste Amerikas bis zum Aequator und wahrscheinlich auch bis zum Cap Horn. Ihrer vortheilhaften Lage nach behauptet sie ohne Zweifel den ersten Rang, und versorgt sowohl die Sandwich-Inseln, als auch die andern Orte, mit welchen die Kompagnie in Verbindung steht, mit Brettern und Blöcken von Lärchenbäumen und Tannen.

§ 11. Heisse Schwefelquellen.

Nicht weit von dieser Redoute, ebenfalls etwa 12 Meilen von Neu-Archangelsk entfernt, sind heisse Schwefelquellen, wo eine Badeanstalt und ein für Kranke eingerichtetes Haus angelegt worden ist. Ich hielt es für Pflicht, dieses wohlthätigen Geschenkes der Natur zu erwähnen, weil es gegen chronische Uebel und gegen Rheumatismen, die das hiesige feuchte Klima so häufig erzeugt, äusserst wirksam befunden wird.

§ 12. Sicherheit gegen die Ueberfälle der Koljuschen.

Bei dem Verkehr mit allen genannten Orten ist von Seiten der Koljuschen durchaus keine Gefahr zu befürchten. Dieses Volk ist in einer unlängst erschienenen Reise

*) Die Hudsonsbay-Kompagnie hatte am Kolumbia-Flusse schon früher eine Schneidemühle angelegt, welche zu ihrer Zeit die einzige an jener Küste war.

um die Welt als höchst gefährlich geschildert worden. Es heisst nämlich in derselben: „die Koljuschen liessen nie eine Gelegenheit entschlüpfen, wo sie einen Russen tödten könnten, und das Znsammentreffen mit einem Koljuschen im Walde sei eben so gefährlich, wie das mit dem wildesten Thiere.“ Heut zu Tage, und so viel ich weiss, bereits seit mehr als 10 Jahren, wagen es die Koljuschen nicht mehr, den Russen bei ihren Fahrten auf dem Meerbusen irgend ein Hinderniss in den Weg zu legen. Täglich werden aus Neu-Archangelsk kleine Abtheilungen von Arbeitern in die Wälder geschickt, um Holz zu fällen oder Kohlen zu brennen; täglich werden auch Boote zum Fischen abgefertigt, und Aleuten fahren auf die Jagd der Rehe; aber obgleich sie sehr häufig Koljuschen-Fahrzeugen begegnen, so fällt doch nie die geringste Unannehmlichkeit vor; kurz, wir können wohl zuversichtlich sagen, dass wir jetzt von den Koljuschen gar nichts zu fürchten haben.

Alles, was in dem obengenannten Werke von den Avancen des Gouverneurs gegen die Koljuschen vor Eröffnung der Jagd gesagt worden, von dessen Bemühung: „durch zuvorkommende und freundschaftliche Behandlung „die Bedingungen der Jagd so vortheilhaft als möglich „zu stellen; oder gar, was nicht selten geschieht, die„sen erniedrigenden Verhandlungen durch Geschenke ein „Ende zu machen.“ — Alles dieses, sage ich, bezieht sich durchaus nicht auf die jetzige Zeit. Dem Ober-Direktor der Kolonie *jener Zeit* (1823) kommt es zu, den Verlauf dieser erniedrigenden Verhandlungen zu erklären. Jetzt sind sie uns ganz fremd. Es versammeln sich zwar Koljuschen in der Kolonie, und bisweilen in ganz bedeutender Anzahl, besonders während der Kaviar bereitet

wird und die Heringe gesalzen werden; ihre Tojone (Anführer) werden auch wohl zu dem Ober-Direktor eingeladen und in seinem Hause bewirthet, aber weder von Avancen vor dem Beginne der Jagd, noch von Drohungen jener Wilden, oder ihren dringenden Forderungen wissen wir jetzt in der Kolonie irgend etwas.

§ 13. Bibliothek, Schulen, Krankenhäuser, Kirchen und Kapellen der Kolonie.

Der wirkliche Kammerherr Resanow, der im Jahre 1805 als Bevollmächtigter der Kompagnie in die Kolonie kam, und von menschenfreundlichen Zwecken beseelt, den Handel nur als ein Mittel zu schnellerer Erreichung seines edlen Ziels betrachtete, legte in den Kolonien den Grund zu verschiedenen wohlthätigen Anstalten, auch zu solchen, die zu schnellerer Verbreitung einiger Aufklärung in diesen entfernten Gegenden dienen konnten. Alle Einrichtungen die er traf, alle Belehrungen, die er den Komptoiren ertheilte, sind von dem Wunsche geleitet, in der Kolonie jene Sucht nach Gewinn, die der Gerechtigkeit und dem Mitleiden ihr Ohr verschliesst, auszurotten; die Aufmerksamkeit der Vorgesetzten auf die Verbesserung des Zustandes der Eingebornen zu lenken, und die grössten Vortheile, welche dieselben durch ihre schweren Arbeiten der Kompagnie verschaffen, durch väterliche Fürsorge für ihre Bedürfnisse, durch das Entwickeln ihres Verstandes und ihrer Seelenkräfte, durch die Einführung nützlicher Gewerbe und guter häuslicher Einrichtungen zu vergelten. Nie hat die Kompagnie das Schicksal ihrer Kolonie mit so ausgedehnter Vollmacht, einem Manne anvertraut, der wohlwollendere Gesinnungen besessen, und den wahren Vortheil der Kompagnie

besser begriffen hätte. Aber sein nur kurze Zeit dauernder Aufenthalt in der Kolonie und sein bald nach der Abreise nach Russland erfolgter Tod, erlaubten ihm nicht, seine Pläne zur Reife zu bringen. Mit Bedauern muss man gestehen, dass nach Herrn v. Resanow die Kompagnie nicht immer aus demselben Gesichtspunkte die ihr von der Regierung anvertraute Kolonie betrachtet hat.

Herr v. Resanow versah die Kolonie mit einer Bibliothek, die späterhin allmählig, wie es der Zufall bot, vergrössert wurde und jetzt aus 1700 Bänden, sowohl in Russischer als auch in fremden Sprachen verfasster Werke besteht. Die periodischen Schriften in Russischer Sprache, etwa 400 Hefte, und die Russischen Zeitungen sind in dieser Zahl nicht mit einbegriffen.

In Verbindung mit dieser Bibliothek, die sich in Neu-Archangelsk befindet, und von Jedermann benutzt werden kann, steht eine sehr gute Sammlung von See-Karten, Atlassen, mathematischen und astronomischen Instrumenten. Jährlich sendet die Kompagnie auch noch die besten in St. Petersburg und Moskau erscheinenden Journale und Zeitungen. Es ist Hoffnung da, dass mit der Zeit in Neu-Archangelsk ein kleines Observatorium errichtet wird, so wie auch ein Naturalien-Kabinet, oder eine Sammlung aller der Kolonie eigenthümlichen Thiere, Mineralien und Produkte. Die Kompagnie, die alles Nützliche mit Eifer unterstützt wird nicht ermangeln die nöthigen Mittel zur Errichtung ähnlicher Anstalten zu liefern. Dem Wunsche der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gemäss, beschäftigt man sich seit 1833 in Neu-Archangelsk mit magnetischen Beobachtungen, in einem eigens dazu errichteten Pavillon.

In Kadjack, Unalaschka, Atcha und Neu-Archangelsk sind Schulen eingerichtet, in denen auf Kosten der Kompagnie an 90 Knaben erzogen, unterhalten und unterrichtet werden; in Kadjack und Unalaschka sind überdiess Waisenhäuser für elternlose Mädchen angelegt, in welchen gegen 30 Kinder auf Kosten der Kompagnie erzogen und in allerlei weiblichen Handarbeiten geübt werden.

Diese nützlichen Anstalten können und werden ohne Zweifel möglichst vervollkommnet werden.

Die Kolonie besitzt 4 Kirchen und 5 Kapellen.

In allen Bezirken, wo sich Komptoire befinden, giebt es Krankenhäuser, in denen jeder, der ärztlicher Hülfe bedarf, dieselbe unentgeltlich, und auf Kosten der Kompagnie, erhält. In dem Hospitale von Neu-Archangelsk, das ein ziemlich grosses Gebäude einnimmt, ist die Haupt-Apotheke der Kolonie, die mit allem Nothwendigen versorgt ist und gut unterhalten wird.

§ 14. Viehzucht und Fabriken.

In Neu-Archangelsk, Kadjack, dem Kenaiski'schen Busen, auf den Inseln: Unga (in der Schumagin'schen Inselgruppe) Sannach, Unalaschka, Atcha, Attu und auf den Kurilen besitzt die Kompagnie Hornvieh; im Jahre 1833 belief sich die Zahl desselben auf 220 Stück; auch giebt es einige Schweine, Ziegen, Hühner und Enten, jedoch in geringer Anzahl. In der Kolonie Ross aber war der Viehstand in demselben Jahre ungleich bedeutender, denn man zählte 719 Stück Hornvieh, 605 Schaafe, 415 Pferde und eine nicht unbedeutende Anzahl von Schweinen, Hühnern, Enten, Gänsen

und Trutt - Hühnern. Alles dieses ist Eigenthum der Kompagnie.

In Kadjack und Ross sind Gerbereien und Ziegelhütten, im letztern Ort wird auch aus Schaafswolle Filz bereitet, und man macht dort Unterlagen zu Sätteln (потники).

§ 15. Schiffbau.

Seit langer Zeit hat die Kompagnie sich bemüht, den Schiffbau in den Kolonien empor zu bringen. Das erste und thätigste Werft war in Ochotsk, wo die Schiffe aus Lärchenholz von vorzüglicher Güte gebaut wurden. Vom Jahre 1799 bis 1810 lieferte dasselbe 14 Fahrzeuge — meist Briggs, von 150 bis 200 Tonnen. In Kadjack sind 4 Fahrzuge gebaut worden; im Hafen Woskresensk (zwischen der Tschugatzski'schen Bucht und den Port Chatam) eins und in Jakutat zwei. Alle sind von Lärchenholz. Die Kolonie Ross lieferte von 1816 bis 1824, 4 Briggs aus Eichenholz, von 160 bis 200 Tonnen; des schlechten Holzes wegen sind sie indess sehr bald unbrauchbar geworden. In Sitcha lief im Jahre 1806 der Tender *Awos* (Авось) vom Stapel, und bis zum Jahre 1810 folgte demselben ein Brigg von 160, eine Fregatte von 320 und ein Schooner von 120 Tonnen. Durch Ankäufe von Ausländern und eigene Arbeiten in Ochotsk und Ross war die Kompagnie vollkommen mit Fahrzeugen versehen; in dem angeführten Jahre (1810) wurden in Neu-Archangelsk die Arbeiten eingestellt, und ausser einem seehaltenden Boote, das im Jahre 1819 vom Stapel lief, haben die hiesigen Werfte bis zum Jahre 1826 nicht ein einziges Fahrzeug geliefert. Dann aber legte man wieder Hand an, und bis zum

Jahre 1834 haben den Stapel verlassen: 4 Tender von 55 Tonnen, 3 Schooner von 65 bis 100 Tonnen und ein Schiff von 130 Tonnen. Unterdessen wurde auch in Ochotsk in den Jahren 1829, 30 und 32 erbaut: ein Schooner von 70 Tonnen, eine Brigg von 190 und ein Schiff von 230. Gegenwärtig stehen alle übrigen Werfte verlassen und nur in Neu-Archangelsk werden Schiffe gebaut; die Admiralität ist in trefflichem Stande und mit guten Meistern versehen. Der Bau der Fahrzeuge geschieht unter einem Dache, unter Leitung eines Eingebornen der Insel St. Paul, dem Kreolen Nezwetow, welcher seine Kunst in St. Petersburg erlernt hat. In Neu-Archangelsk bedient man sich zu den Rippen des Schiffes einer Art Cypressenholz (кипарисъ), das dort *Duschnoje derewo* (wohlriechendes Holz) genannt wird, und sich durch seine Dichtigkeit, Trockenheit und merkwürdige Leichtigkeit ganz besonders für den Schiffbau eignet; vorzüglich aber für den Bau von Ruderböten, welche die Kompagnie nicht zum eigenen Bedarf, sondern auch zum Verkauf an Ausländer erbaut. Zur Bekleidung der Fahrzeuge braucht man Lärchen- und zum Verdeck Tannenholz; letzteres ist indess nicht dauerhaft, da es auf feuchtem Boden wächst.

Es sind also vom Jahre 1798 bis zum Jahre 1834, im Laufe von 35 Jahren auf Kosten der Kompagnie und aus ihren eigenen Mitteln 41 Fahrzeuge erbaut worden, darunter drei Dreimaster. Ausser diesen Fahrzeugen sind noch 8 andere (von 150 bis 230 Tonnen) von Amerikanern*) erstanden worden; zwei aus Russland gekommene

*) Kaufleute aus den Vereinigten Staaten, die Sitcha des Handels wegen besuchen.

Schiffe blieben im Dienste der Kolonie, so dass folglich in 35 Jahren die Kolonie 51 Fahrzeuge besessen hat.

Gegenwärtig hat die Kolonie 12 Fahrzeuge, zusammen 1565 Tonnen haltend, alle in gutem Zustande (bis auf 3 Blockschiffe, die als Magazine benutzt werden); davon sind drei Tender, drei Schooner, drei Briggs und drei Dreimaster — eine Zahl die vollkommen hinreicht, den Seedienst der Kolonie zu versehen.

§ 16. Schiffahrt.

Dieser so überaus wichtige Zweig der Kolanial-Verwaltung blieb lange in seiner ersten Kindheit. Vom Jahr 1799 bis 1820 litten 18 Fahrzeuge Schiffbruch; von 1820 bis auf den heutigen Tag aber nur ein Tender.

Zu jeder Jahreszeit laufen aus Neu-Archangelsk Sckiffe aus nach den verschiedenen Bezirken, nach Ochotsk, Kalifornien und den andern Küstenländern Nord- und Süd-Amerikas und nach den Sandwich-Inseln; die Navigation in diesen Gewässern ist, mit Ausnahme der nördlichsten Gegenden der Kolonie, während des ganzen Jahres offen. Alle Fahrzeuge der Kolonie sind mit vieler Kunst und Sorgfalt gebaut, bewaffnet, equipirt und werden ausgezeichnet gut geführt; sie haben sogar die Nettigkeit und Elegauz von Kriegsfahrzeugen, sind alle mit Kupfer beschlagen und hinlänglich bewaffnet.

Es ist bekannt, dass die erste von Russen unternommene Reise um die Welt, zum Theil auf Kosten der Russisch-Amerikanischen Kompagnie ausgeführt worden ist. Nach der *Nadeshda* uud *Newa* haben bereits *neun* Schiffe der Kompagnie die Reise aus Kronstadt nach den Kolonien und wieder zurück gemacht.

§ 17. Ausgaben der Kompagnie in einem Zeitraume von sieben Jahren.

Die Ausgaben der Kompagnie für den Unterhalt ihrer Kolonie d. h. den Gehalt und die Verproviantirung der in ihrem Dienste befindlichen Personen, für Schiffbau, Navigation, Unterhalt des Forts, Krankenhäuser, Schulen, Kirchen; die zufälligen Verluste und den Ankauf[1]) von Pelzwerk und andern Kolonial-Produkten, betrug in dem Zeitraume von 1826[2]) bis 1833 folgende Summen:

In Neu-Archangelsk . .	4,192,614 Rbl.	64 Kop.
In den übrigen Bezirken . .	2,415,462 —	61 —
Summa in sieben Jahren	6,608,077 Rbl.	25 Kop.

Der Gehalt der Beamten und Arbeiter in der Kolonie betrug im Jahre 1832 nicht weniger als 442,877 Rbl. Ein gewöhnlicher, in Russland angeworbener Arbeiter, erhält in der Kolonie jährlich einen Gehalt von 350 Rbl., der nach Maassgabe seines Fleisses, seiner Geschicklichkeit und des Nutzens, den er bringt, erhöht wird. Im angeführten Jahre standen im Dienste der Kompagnie (in der Kolonie) und erhielten Gehalt:

Russen	156
Kreolen	152
Aleuten	317
in Allen	1025 Personen.

1) Alles Pelzwerk ohne Ausnahme wird von den Aleuten nach einer festgesetzten Taxe gekauft; von den übrigen wilden Stämmen aber nach willkührlichen Preisen erstanden. Die Ausgaben der Kompagnie in Ochotsk sind hier nicht mit einbegriffen.

2) Ich berechne die Ausgaben, von dem angeführten Jahre an, weil in demselben der Bezirk von Atcha der Kolonial-Verwaltung einverleibt wurde, und diese seitdem ihre jetztige Ausdehnung erhalten hat.

§ 18. Ausbeute von Pelzwerk zum Vortheil der Kompagnie in einem Zeitraume von sieben Jahren.

Um die Ausgaben der Kompagnie zu decken und zu ihrem Vortheile ist in demselben Zeitraume von sieben Jahren an Pelzwerk und andern in der Kolonie gewonnenen Gegenständen nach Russland ausgeführt worden:

Seeotter*) (oder Seebiber nach Russischer Benennung).	1ste Grösse	7421	Stück
	2te —	1126	—
	3te —	1306	—
Seeotter-Schwänze	1ste Grösse	6836	Stück
	2te —	1126	—
	3te —	789	—
Flussbiber	1ste Grösse	20,450	Stück
	2te —	10,072	—
	3te —	9459	—
Flussotter	1ste Grösse	2435	Stück
	2te —	2530	—
	3te —	1277	—
Schwarze Füchse (черно-бурые).	1ste Güte	2410	Stück
	2te —	2833	—
Schwarzbäuchige Füchse (Сиводушки).	1ste Güte	4078	Stück
	2te —	3681	—
Rothe Füchse (красные)	1ste Güte	11,454	Stück
	2te —	4882	—
Polarfüchse (песцы)	dunkle	19,607	Stück
	weisse	4582	—

*) Unter Seeottern 1ster Grösse verstehe ich diejenigen, welche ihre vollkommene Grösse erreicht haben; 2ter Grösse, diejenigen, welche in der Kolonie *Koschloki* genannt werden, und 3ter Grösse — die *Medwedki* (Bärchen); verschiedene Benennung von der Jugend dieser Thiere, bis zum vollendeten Wachsthume. Bei den Flussbibern und Ottern bezieht sich die Eintheilung in verschiedene Grössen nur auf die erwachsenen Thiere.

Luchse	1ste Grösse . . 467	Stück
	2te — . 626	—
Vielfrasse (Россомахи) .	1ste Grösse . 330	—
	2te — . 229	—
Zobel (eine Art Marder)	2976	—
Sumpfottern (Nörze, норки)	4335	—
Wölfe	69	—
Bären	1261	—
Bisamratten (выхухоли)	505	—
Seebären	132,160	—
Fischbein	830	Pud
Wallrosszähne	1490	—
Bibergeil	7121	Paar.

(Zwei Säckchen sind in einem Paar).

§ 19. Kapital der Kolonie.

Das Kapital der Kompagnie in der Kolonie, bestehend in Waaren (hierbei kommen die Waaren nicht in Betreff, welche zum Umsatz nach Russland geschickt werden), Vorräthen, Schiffen, Ammunition, Gebäuden und Kredit, belief sich:

im Jahre 1826 auf: . . 2,961,516 Rbl. 2 Kop.
im Jahre 1833 auf: . . 3,658,577 Rbl. 42 Kop.*)

*) Die Preise der Lebensmittel und Waaren erhalten sich in der Kolonie ziemlich gleichmässig, im Jahre 1833 standen sie folgendermassen:

1 Pud Weizen oder Roggenmehl	5 Rbl.
1 Pud des feinsten Weizenmehls	14 —
1 Pud Salzfleisch	6 bis 12 —
1 Pud Russische Butter (geschmolzene)	28 —
1 Wedro Rum	40 —
1 Pud Thee	280 —

Die reichen Quellen der Kompagnie und die Dienste, welche sie den allgemeinen Verkehr Russlands leistet, gehen klar aus dieser kurzen statistischen Uebersicht der Russischen Kolonien in Amerika hervor. Nicht weniger interessant und wichtig werden die Bemerkungen sein, welche den bürgerlichen Zustand der hiesigen Einwohner betreffen.

§ 20. Allgemeine Bemerkungen über die Einwohner der Kolonie.

Gewöhnlich gründen wir unsere Begriffe von den Kolonien der Europäer in Amerika auf die Voraussetzung, dass der Einfluss, den gebildete, in Gewerben erfahrene Menschen, auf die Population eines bisher unkultivirten Landes ausüben, höchst wohlthätig sein müsse; dass ferner die Uebersiedlung Europäischer Kultur, die sich besonders in Lichtung undurchdringlicher Wälder, in Ur-

---

1 Pud Sandzucker	32 bis 48 Rbl.
1 Pud Rafinade	65 —
1 Arschin Soldatentuch	4 —
1 Arschin Tuch von verschiedener Güte	10 — 25 —
1 Arschin grober Leinwand	30 — 60 Kop.
1 Arschin feinerer Leinwand	2 bis 2 Rbl. 40 Kop.
1 Arschin Mitkal	1 bis 1 — 30 —
1 Arschin Zitz	2 bis 2 — 50 —
1 Arschin Kattun	1 bis 1 — 50 —
1 Stück Nankin	7½ bis 10 —
1 Pud Blättertabak	50 bis 60 —
u. s. w.	

Die bedeutenden Kosten einer Reise um die Welt und der schwierige Transport der Waaren zu Lande über Ochotsk, durch ganz Sibirien, verursachen die ausserordentlich hohen Preise einiger Artikel.

barmachung des Bodens, in Milderung der Sitten der wilden Bewohner offenbart, dass, die Uebersiedlung Europäischer Kultur in ein Land, wo bisher nur rohe, materielle Kraft herrschte, nur die heilsamsten Folgen haben könne.

Die Russischen Kolonien haben in ihrem ganzen Zuschnitte wenig mit den andern Niederlassungen der Europäer in Amerika gemein, man könnte sie allenfalls mit den Dänischen Besitzungen an der Westküste von Grönland vergleichen. Die Beschaffenheit des Klimas dieser, in beständigen Nebel gehüllten Gegend, die entweder mit Wald und Sümpfen bedeckt oder völlig waldlos, mit Felsen und hohen Bergen besetzt ist, stellt dem Ackerbau und der Viehzucht*) so unüberwindliche Hindernisse entgegen, dass die Russen sich auf einen schmalen Küstenstrich ihrer Besitzungen beschränkt haben und gleich den Eingebornen dieses Küstenstriches und der benachbarten Inseln, die auch nur am Ufer bewohnt sind, hinsichtlich ihres Unterhalts in völliger Abhängigkeit von dem Meere leben. Fische und Seethiere machen ihre Haupt- und bisweilen ihre einzige Nahrung aus. Die Lebensweise der Eingebornen hat sich also in Hinsicht ihres Unterhalts nicht verändern können; es haben sich keine mannigfaltigern, keine edlern Quellen für sie eröffnet, als die waren, welche sie schon in ihrem völlig wilden Zustande besassen. So ist auch ihre Kleidung, die vom Klima und von örtlichen Hülfsmitteln bedingt war,

---

*) In Kadjack, Unalaschka und Atcha (aber besonders in Ross) unterhält die Kompagnie Hornvieh und baut Kartoffeln, Rüben und mancherlei Gartenfrüchte; allein die Aleuten zeigen bis jetzt nicht die geringste Neigung in ihrer Heimath und zum eigenen Bedarf diesen ersten Anfang der Landwirthschaft zu machen.

dieselbe geblieben, und wenn gleich die Felle, die früher ihre Bekleidung ausmachten, wollenen und baumwollenen Zeugen gewichen sind, so ist durch diese Veränderung dennoch keine Annäherung an die Gebräuche der Europäer geschehen; denn indem sie den Eingebornen Tuchjacken und wollene Decken anstatt der Biberpelze gaben, haben sie ihnen durchaus keine Erleichterung in ihrem sonstigen physischen Seyn verschafft. Die Einführung von Fang-Eisen (клѣпцы) zum Fangen der Füchse und der Gebrauch des Schiessgewehrs zum Erlegen verschiedener Land- und Seethiere haben den Eingebornen freilich neue ihnen bisher unbekannte Hülfsmittel eröffnet, allein bei der grossen Menge jener Thiere in früherer Zeit, waren auch die einfachern Mittel, deren sie sich zum Erlegen derselben bedienten, hinreichend um ihre Bedürfnisse vollkommen zu befriedigen. Man kann also zuversichtlich behaupten: dass die Eingebornen dieses Landstriches keine Kunstfertigkeit erworben, kein Handwerk erlernt haben, das ihrem Leben irgend eine Bequemlichkeit oder auch nur eine Annehmlichkeit verschaffen könnte, das sie, mit einem Worte, der Civilisation um etwas näher gebracht hätte. Die wenigen Matrosen und Arbeiter, die in einzelnen Handwerken einige Fertigkeit erworben haben, können nicht als Widerlegung jener Behauptung angeführt werden, weil sie aus der Klasse der Eingebornen herausgetreten sind und nur der Kompagnie, nicht aber ihren Landsleuten die Früchte ihres Fleisses und ihrer Kunstfertigkeit zuwenden. Die Bedürfnisse der Eingebornen haben sich im Allgemeinen vermehrt und lasten um so schwerer auf ihnen, da die Kompagnie ausschliesslich die Mittel zu deren Befriedigung in Händen hat. Die Krankheiten haben sich, so

zu sagen, vervielfältigt und in einigen Gegenden ist ihr nachtheiliger Einfluss auf die jüngere Bevölkerung bereits sichtbar.

Die Dörfer sind spärlich bevölkert, ja aus manchen sind die Bewohner ganz verschwunden; in der letztern Zeit ist jedoch die Sterblichkeit weniger bedeutend gewesen und die Zahl der Gestorbenen und Gebornen hielt sich fast das Gleichgewicht.

Alles oben Angeführte gilt übrigens nur von den Eingebornen der Aleutischen Inseln und der Insel Kadjack, über welche allein sich die Privilegien der Kompagnie erstrecken. Laut dieser Privilegien müssen von der ganzen Bevölkerung alle Männer vom 18ten bis zum 50sten Jahre der Kompagnie dienen, jedoch jedes Individuum nicht über 3 Jahre; nach Verlauf dieser Frist müssen diejenigen, welche ihre Dienstzeit vollendet haben, durch Andere ersetzt werden*). Die Bewohner des Festlandes (mit Ausnahme der Kenaizen, Tschugatschen und Aläskaer) und die der Kurilischen Inseln geniessen einer vollkommenen Freiheit, sie treiben mit der Kompagnie nur einen freien, völlig zwanglosen Tauschhandel.

Wahrheit und Menschenliebe legten mir die Pflicht auf, den Zustand der Aleuten und Kadjacker treu zu schildern; allein ungerecht wäre es, der Kompagnie deshalb Vorwürfe machen zu wollen. Ich will nicht behaupten, dass in diesen entfernten Gegenden kein Missbrauch der Gewalt Statt fände; dass hier nicht, wie

*) Die Kompagnie bedient sich dieser Leute besonders zu Betreibung der Jagd; sie zahlt für jedes Fell nach einer festgesetzten Taxe in verlangter Waare.

überall, die Folgen des Monopols schädlich einwürkten; allein bereits 4 Jahre vor 1821 (in welche Jahre die Regierung der Kompagnie bei Gelegenheit der Erneuerung ihrer Privilegien auf zwanzig Jahr, neue Vorschriften gab) behandelte die Kompagnie die ihr untergebenen Völkerschaften mit eben der Milde und Sorgfalt, welche die hohe Regierung selbst leitet, deren besondern Schutzes die Kompagnie sich erfreut. Die Wunden welche der Bevölkerung dieses Landes zu jener Zeit, als noch Kaufleute privatim dasselbe besuchten, und vor der letzten Reform der Kolonial-Verwaltung geschlagen wurden, sind so viel als möglich geheilt worden; die Verwalter und Chefs der Abtheilungen sind für alle Bedrückungen und Beleidigungen einer strengen Verantwortlichkeit unterworfen und die Kompagnie opfert bedeutende Summen zu wohlthätigen Anstalten in allen Bezirken der Kolonie auf. In Neu-Archangelsk, Kadjack, Unalaschka und in Atcha sind Krankenhäuser und Schulen errichtet worden, welche die Einwohner unentgeltlich benutzen können. In den genannten Orten sind bei den Kirchen Geistliche angestellt, die jährlich alle übrigen Theile der Kolonie besuchen müssen. Die wohlthätigen Folgen dieser Einrichtungen zeigten sich bald; die Aleuten, Unalaschker und Atchaer, bei denen die dorthin gesandten Geistlichen sich besonders der getroffenen Wahl würdig bewiesen, heissen nicht blos Christen, sie sind in der That vom Lichte des christlichen Glaubens durchdrungen und demselben sehr zugethan; viele von ihnen lesen und schreiben russisch. Waisen und Kinder solcher Eltern, die grosse Familie haben, werden versorgt und in der Religion, im Schreiben, Lesen und Rechnen unterrichtet. Ueberall wo die Einwohner verpflichtet sind, der Kom-

pagnie vermöge der ihr ertheilten Privilegien Dienste zu leisten und wo sie diese Pflicht wirklich erfüllen, erhalten sie zu jeder Zeit und ohne Ausnahme Gehalt, werden auch nie ohne Bezahlung zu irgend einer Arbeit gebraucht. Endlich werden auch diese Völker von der Regierung selbst mit allen andern Unterthanen gleich gestellt; nur zahlen sie wegen ihres noch ungeordneten Zustandes weder Steuern noch einen Tribut an Pelzwerk (ясакъ), noch auch sonst irgend eine Abgabe (повинность); ihre einzige Verpflichtung ist die, der Kompagnie während einer festgesetzten Zeit, gegen Bezahlung zu dienen, wie bereits oben erwähnt ist. Demnach liesse sich der Zustand der Aleuten und Kreolen noch verbessern, ohne den wahren Nutzen der Kompagnie dadurch zu gefährden.

Die Kreolen (Kinder von Russen und Eingebornen) bilden in der Kolonie einen besondern Stand (сословие) und geniessen alle dem Bürgerstande (мещанство) in Russland eingeräumten Vorrechte; sie haben indess vor diesen Letztern den Vorzug, dass sie von der Regierung weder mit Steuern noch sonst einer Verbindlichkeit belegt sind; der Kompagnie aber müssen sie nur alsdann 10 Jahre dienen, wenn sie auf Kosten derselben erzogen worden sind. Die Kompagnie beweist einen rühmlichen Eifer bei der Erziehung dieser Volksklasse; viele Kreolen haben in St. Petersburg in höheren Schulanstalten ihren Unterricht genossen, oder sind in mancherlei Künsten und Wissenschaften unterwiesen worden; viele haben ihre Erziehung in der Kolonie erhalten, und stehen in der öffentlichen Meinung den Russen fast gleich. Mehrere dieser Kreolen bekleiden ziemlich bedeutende Aemter; so giebt es unter ihnen z. B. welche, die Buchhalter,

Packhaus-Aufseher, Gehülfen von Schiffs-Befehlshabern, auch sogar wirkliche Schiffs-Befehlshaber, Kirchendiener u. s. w. sind; der beste Geistliche in der Kolonie ist ein Kreole. Alle Kreolen sprechen das Russische vollkommen gut, nicht alle sind aber ihrer Muttersprache, der Aleutischen oder Kadjackischen mächtig. In ihrer Lebensweise unterscheiden sie sich nicht von den Russen; ihre geistigen Fähigkeiten sind sehr gut und sie zeigen besondern Hang zu mechanischen Arbeiten.

Die Russen endlich, oder überhaupt die Europäer in den Kolonien, bilden daselbst den dritten Stand und unterscheiden sich als Staatsbürger von den Kreolen besonders dadurch, dass sie in derselben Klasse bleiben, zu welcher sie in Russland gerechnet wurden und alle Abgaben und Steuern eben so zahlen, als hätten sie ihr Vaterland nie gegen einen andern Erdtheil vertauscht, nur sind sie von der Rekrutirung und der Gemeinde-Wahlen (общественныя выборы) befreit. Aus diesem Grunde bemüht sich auch fast ein Jeder aus Russland hierher Gekommene in sein Vaterland zurückzukehren, sobald die kontrahirte Dienstzeit abgelaufen ist. Nur sehr Wenige bleiben ganz in den Kolonien und betrachten sich stets als Bürger Russlands. Man würde sich demnach einen ganz falschen Begriff von den Russischen Kolonien in Amerika machen, wenn man sich darunter eine feste Niederlassung mit stehender Bevölkerung denken wollte.

Die Russen haben ihren Glauben und ihre Sprache auf Amerikanischen Boden verpflanzt, sie selbst sind nur vorübergehende Erscheinungen. Dieser Umstand übte und übt noch jetzt den grössten Einfluss auf die weibliche Bevölkerung aus, welcher, in Ermangelung Europäischer

Mütter, unsere Begriffe, unser Geschmack, alle Conventionen der Civilisation und des gesellschaftlichen Lebens fremd sind. Der Einfluss der Weiber auf das männliche Geschlecht muss sich in seiner Gegenwirkung nothwendig in den Begriffen von Moralität und in allen Gewohnheiten dieses Letztern abspiegeln.

Dieser Umstand ist wahrhaft bedauernswerth und man kann nicht umhin, den aufrichtigen Wunsch zu hegen, dass in diesen Gegenden mehr Hang zum Familienleben und zur Häuslichkeit sich einfinde, wovon denn doch das Wohl ganzer Gesellschaften und Völker, das Glück Aller und eines Jeden abhängt.

Und dazu ist der erste Schritt gethan: die fortwährende Aufmerksamkeit der Orts-Obrigkeiten auf diesen Gegenstand, die heilsame Einwirkung einiger Beispiele, müssen nothwendig eine höchst wohlthätige Veränderung in den Sitten der Kolonie-Bewohner hervorbringen. Die in den Kolonien lebenden Russen sind ohne Ausnahme in Grundlage bestimmter mit der Kompagnie abgeschlossener Bedingungen dahin gekommen. Der gemeine Mann, welcher zu verschiedenen Arbeiten*) auf dem Lande und den Schiffen gebraucht wird, verpflichtet sich zu einem Aufenthalte von sieben Jahren, diejenigen aber, welche irgend ein Amt in der Kolonial-Verwaltung bekleiden und die Officiere der Kaiserlichen Marine dienen auf 5 Jahre. In der Kolonie giebt es weder Leibeigne, noch Exilirte (Sträflinge), alle sind freiwillig dahin gekommen und verlassen dieselben eben so.

---

*) Obgleich diese Leute den Namen Pelzjäger (промышленники) führen, so geben sie sich doch mit keiner Art von Jagd ab. Nur die Aleuten, Kadjacker und andere Eingeborne des Landes beschäftigen sich mit Jagd und Fischerei.

Man muss gestehen, dass die Eingebornen von dem gesammten Amerika kein besseres Schicksal erfahren haben, als die hiesigen Aleuten bei Besitznahme dieses Landes durch die Russen. Ohne der Peruaner und Mexikaner zu gedenken, will ich nur an das erste Auftreten der Engländer in Nord-Amerika erinnern, an das fortwährende Zurückdrängen vieler Indianer-Stämme und deren Einschliessen in die engsten Gränzen; an das Abnehmen ihrer Ländereien durch Gewalt und Betrug; an die von den Europäern eingeschleppten Epidemien und an die von ihnen genährten Privatfehden, welche ganze Stämme aufgerieben haben. Das Einimpfen Europäischer Civilisation auf diese wilden Kinder der Wälder und Wüsten, hat überall zu jeder Zeit ungeheure Opfer gekostet.

Die Russisch-Amerikanische Kompagnie, nicht von kurzsichtiger Habsucht geleitet, sondern unsrer weisen Regierung in allen, dem jetztigen gebildeten Zeitalter würdigen Unternehmungen an die Hand gehend, wird ohne Zweifel ihre erhabene Bestimmung fühlen, die Vermittlerin zu seyn zwischen der Regiernng und den Eingebornen dieses Landes; sie wird das enge Band erkennen, welches ihren eigenen Vortheil mit dem Wohlstande jener Eingebornen verknüpft; sie wird ihr Augenmerk hauptsächlich auf den Zustand der Eingebornen richten und nicht säumen, die letzten Spuren der Zügellosigkeit jener ersten Besucher der Nordwest-Küste Amerikas zu vertilgen. An den Direktoren der Kolonie wird die Kompagnie immer eifrige Beförderer aller zum Wohle der Menschheit gereichenden Unternehmungen finden. Wer ist wohl mehr, als der Seemann, im Stande die Abhängigkeit des Menschen von höhern Mächten zu schätzen? Wer kennt wohl aus Erfahrung besser, als er, das Un-

sichere seiner Vorsätze? wer wohl mehr die Unzuverlässigkeit der Elemente, in deren Mitte er lebt und durch die er handelt? Wer hat wohl öfter als dieser Meerbewohner Gelegenheit sein Leben und Schicksal der Fürsorge einer gnädigen Vorsehung anzuempfehlen? Um aber dieser Gnade werth zu seyn, muss er nicht danach streben, sich selbst und seine Umgebung zu veredlen? Die Kolonie steht unter der Leitung von Seemännern, existirt durch die See, und gleicht in vielen Stücken dem Schiffe auf offnem Meere.

II.

VOM FANGE DER ROBBEN UND ANDERER SEETHIERE.

Die Seeotter. *Lutra marina.* Морской бобръ.

Die geschicktesten Seeotter-Jäger sind die Aleuten. Sie unternehmen oft sehr weite Reisen in ihren gebrechlichen Baidaren*), um den Seeottern nachzustellen. So schiffen sie z. B. von Kadjack aus gegen Westen über alle Meerengen des Aleuten-Archipels, alle Inseln besuchend, bis an die äusserste Gränze des Kadjackschen Bezirkes; dann gegen Osten längs der Küste des Festlandes durch alle Koljuschen Meerengen bisweilen an 1000 italienischen Meilen weit und mehr. Zu jener Zeit, als noch eine jede kleine Bucht, eine jede Sandbank, ein jeder Felsen mit Seeottern bedeckt war, versammelten sich aus Kadjack allein bis 500 Baidaren, um jene Thiere aufzusuchen und zu erlegen. Weder die grösste Entfernung des Orts, wo sich Ottern aufzuhalten pflegen, noch die Unzugänglichkeit des Felsens, auf dem das verfolgte Thier Schutz gesucht, noch auch die Nothwendigkeit, die Küsten zu verlassen und ihre leichten Baidaren in

*) Diess sind kleine aus Fischbein oder leichtem Holze verfertigte und mit Häuten überzogene Boote, in welchen 1 bis 3 Menschen Platz haben. In vielen Reisebeschreibungen findet man sie beschrieben und abgebildet.

die offene See zu lenken, kann die Aleuten von ihrem Ziele abhalten.

Die Kompagnie bemüht sich ihrerseits, diese den Aleuten angeborne Leidenschaft zu nähern, indem sie ihnen behülflich ist, jährlich Expeditionen zum Seeotter-Fange zu unternehmen. Zu diesen können sich so viel Baidaren versammeln, als die Aleuten selbst für gut finden. Sie kommen dann im Frühlinge aus ihren Wohnorten in den vorherbestimmten Versammlungsplätzen zusammen und brechen im April oder Mai, 30 bis 100 Baidaren stark, auf, um das goldne Vliess zu erobern. Zum Anführer des Zuges wählen sie aus ihrer Mitte einen der geachtetsten Häuptlinge (старшинъ). Solche Expeditionen (партіи) werden jährlich in den Bezirken der Kurilen, in dem von Atcha, von Unalaschka und Kadjack veranstaltet und erstrecken sich demnach auf beinahe 3000 italienische Meilen.

Die Jagd selbst gewährt einen sehr unterhaltenden Anblick. Hat die ganze Gesellschaft sich an einer Stelle der Küste, wo man in der Nähe Seeottern vermuthet, gelagert, so erwartet sie stilles Wetter und ein ruhiges Meer. Sind diese eingetreten, so stechen alle Baidaren in See und entfernen sich an 40 Werst und darüber von der Küste, um den Ort aufzusuchen, wo nach der Bemerkung solcher Aleuten, die mit dem Instinkte der Ottern vertraut sind, diese Thiere sich vorfinden müssen. Dort angekommen stellen sich alle Baidaren in gerader Linie auf, doch lassen sie zwischen je zweien Fahrzeugen so viel Zwischenraum, dass man eine Otter, die etwa auftauchen sollte, sehen kann, d. h. etwa 250 Faden; daher nimmt eine Parthie von 30 Baidaren einen Raum von 10 bis 12 Wersten ein. Je mehr Fahrzeuge gegen-

wärtig sind, um so gedrängter wird die Linie. Sobald alle die ihnen angewiesenen Plätze eingenommen haben, ist die Aufmerksamkeit eines Jeden auf die Meeresfläche rund um seine Baidare gerichtet. Nichts entgeht dem durchdringenden Blicke des Aleuten; in dem kleinsten schwarzen Punkte, der nur auf einen Augenblick auf der Meeresfläche erscheint, erkennt sein geübtes Auge die Otter. Die Baidare, von welcher das Thier zuerst gesehen worden, rudert nun mit grösster Geschwindigkeit an die Stelle, wo es untertauchte, dort hebt der im Boote sitzende Aleute sein Ruder in die Höhe, indem er unbeweglich auf seinem Platze stehen bleibt. Sogleich setzt sich die ganze Flotte in Bewegung; die gerade Linie wird zu einem weiten Kreise, dessen Mittelpunkt die Baidare mit erhobenem Ruder ist; diese gleitet nun stille weiter, bis an den Ort, wo man das nächste Erscheinen der Otter über dem Wasser vermuthet und sobald das Thier sich zeigt, schiesst der Aleut einen bereit gehaltenen Pfeil ab. Dieses erste Geschoss bringt selten den Tod, ja es erreicht häufig nicht einmal das allzuentfernte Ziel; die Otter verschwindet augenblicklich. Wieder erhebt sich auf der Baidare das Ruder, wieder schliesst sich der Kreis, jedoch enger als der frühere; die ermüdete Otter kommt öfter zum Vorschein, von allen Seiten fliegen Pfeile und endlich wird das getödtete, oder durch seine Wunden erschöpfte Thier demjenigen Schützen zu Theil, der es zunächst dem Kopfe getroffen. Erscheinen mehrere Ottern zugleich, so bilden sich, erlaubt es nur die Zahl der Baidaren, mehrere Kreise. Alle Bewegungen der Baidaren bei solchen Evolutionen geschehen mit bewundernswürdiger Schnelligkeit und Präcision, dabei herrscht die

tiefste Stille, die nur das Schwirren der fliegenden Pfeile von Zeit zu Zeit unterbricht.

Die verwegensten aller Jäger, die Aleuten der Fuchsinseln, gehen auch im Winter auf den Secotter-Fang aus; doch ist diese Jahreszeit nicht günstig, und die Beute nur gering. Allein hat bei der beschriebenen Jagd die Schnelligkeit und Regelmässigkeit aller Bewegungen, der Falkenblick der Aleuten, ihre Geschicklichkeit im Pfeilschiessen, den Zuschauer in Erstaunen gesetzt, so zwingt ihn, wird diese Jagd im Winter angestellt, die Kühnheit und Gewandtheit der Jäger, zur höchsten Bewunderung. Während der heftigsten Winterstürme pflegt die Otter auf dem Ufer irgend einer kleinen unbewohnten Insel oder auf einem einzeln stehenden Felsen Schutz zu suchen und hat sie sich nach sorgfältiger Untersuchung überzeugt, dass keine Menschen in der Nähe sind, so rollt sie sich in einen Knäul zusammen und schläft. Zwei Aleuten nähern sich nun, so lange der Sturm noch dauert, in zwei einfachen*) Baidaren dem Felsen und zwar von der unter dem Winde gelegenen Seite. Der in der vordern Baidare befindliche Jäger stellt sich in seinem Fahrzeuge aufrecht, eine Flinte oder Keule in der Hand haltend und erwartet in dieser Stellung eine Welle, die ihn erhebe und dem Gipfel des Felsens näher bringe. Nun springt er mit Blitzesschnelle ans Land, während sein Gefährte die zurückgelassene Baidare in Sicherheit bringt, schleicht er sich unter dem Winde in die Nähe der schlafenden Otter, erschiesst oder erschlägt sie mit seiner Keule und setzt sich mit Hülfe

*) Einfache Baidaren (однолючныя) nennt man solche, die nur mit einer Oeffnung für den Ruderer versehen sind.

einer Welle und des auf dem Wasser zurückgebliebenen Aleuten wieder in seine Baidare.

Auf einigen Inseln des Bezirkes von Atcha fängt man die Seeotter in Netzen, die an dazu geeigneten Orten so aufgestellt werden, dass sich das Thier in denselben verwickle. Bisweilen werden sie auch auf niedrigen Sandbänken mit Keulen erlegt, aber diese leichte Jagd gelingt jetzt nur selten.

Für den Naturforscher füge ich noch hinzu, dass der Aufenthalt der Seeotter an der Westküste Amerika's nicht von dem Nootka-Sund begränzt wird, wie Blumenbach meint, sondern dass dieses Thier auch an der Küste von Nord- und Süd-Kalifornien, ja bis an den 27° N. Br. südlich von den Seros-Inseln angetroffen wird.

Von allen Jagden erheischt der Seeotter-Fang am meisten Erfahrung, Geschicklichkeit und Geduld; Seebären, Seelöwen und Wallrosse sind ungeachtet ihrer Grösse und Stärke doch viel leichter und schneller zu fangen.

Der Seebär. *Phoca ursina.* Морской котъ.

Der Fang der Seebären in den Kolonien, wird vorzüglich auf den Kommodore- und den Pribylowschen Inseln betrieben*); am bedeutendsten ist er jedoch auf

*) Früher gab es deren in grosser Menge auf den Felsen von Ferlones im Ocean, dem Meerbusen St. Francesco gegenüber; die Amerikaner der Vereinigten Staaten haben sie dort gänzlich ausgerottet. Auf Guadeloupe findet man ebenfalls eine Art Seebären; aber diese Bewohner eines heissen Himmelsstriches, sind kleiner als ihre Brüder im Norden; auch ist ihre Farbe weniger silbern. (Die Engländer nennen den Seebären Fur-Seal).

der Insel St. Paul, wo zu diesem Zwecke eine Abtheilung (артель) Aleuten von den Fuchsinseln und einige Russen leben. Die Beschreibung des Seebären-Fanges wird verständlicher sein, wenn ich den Leser in aller Kürze mit der Lebensweise jener Thiere bekannt mache, so wie sie von den Jägern selbst beobachtet werden*).

Die Seebären-Fänger theilen die Seebären in *Sekatschi* (Сѣкачь), *Polusekatschi* (полусѣкачи, Halbsekatsch), *Cholostjäki* (холостяки), *Matki* (матки, Weibchen) und *Kotiki* (котики, Junge).

Unter *Sekatsch* verstehen sie ein erwachsenes Männchen, das nicht weniger als 6 Jahre alt ist und entweder wirklich eine Heerde Weibchen besitzt, oder doch im Stande ist, eine solche zu besitzen. Seine Grösse übertrifft die des Weibchens um drei bis vier Mal und kommt der eines zweijährigen Kalbes gleich; die Farbe des Fells ist dunkelgrau; das Haar vom Kopfe bis an den halben Leib ist sehr viel länger, als an den übrigen Theilen des Körpers und zottig.

Polusekatschi heissen Männchen von 4 bis 5 Jahren, die, obgleich schon fähig ein Weibchen zu befruchten, dennoch keine Heerde besitzen dürfen. Ihre Mähne ist auch zottig, aber um Vieles kürzer als die des *Sekatsch*.

Cholostjäki sind Männchen von 2 bis 3 Jahren; sie haben keine Mähne und die Farbe des Fells ist ein helleres Grau (besonders im Frühling).

Matki nennt man Weibchen, die Junge zur Welt bringen können. Sie sind nur 2 bis 3 Mal grösser als gewöhnliche Junge; das Fell ist nicht bei allen von

---

*) Der Geistliche Iwan Wenjaminow hat diese Beobachtungen auf der Insel St. Paul gesammelt und mir mitgetheilt.

gleicher Farbe, die einen haben es rothbraun, andere ins Graue fallend, noch andere röthlich-grau.

Kotiki heissen junge Männchen und Weibchen von 4 Monaten bis zu einem Jahre; auch solche die im Frühjahre zur Welt gekommen und schon im Herbst getödtet worden; ihr wolligtes Fell wird am meisten geschätzt. Diese Eigenschaft des Felles (das Wolligte, пушистое) unterscheidet den Seebären besonders von dem Seehunde, dem Seelöwen und überhaupt von den andern Robben-Gattungen und giebt ihm im Pelzhandel den Vorzug vor Allen.

Die Seebären nähren sich im Meere von Fischen und Schaalthieren; ihre Stimme gleicht dem Blöcken des Schaafes.

Sie ziehen durch die Meerengen der Aleuten-Gruppen und vorzüglich durch die Unimack-Strasse gegen Norden in das Kamtschatkische Meer; nördlich von der Insel St. Paul trifft man sie nicht mehr an. Zuerst erscheinen die *Sekatschi*. Sie nähern sich der Insel St. Paul stets um den 20sten April, d. h. vom 18ten bis zum 23sten, selbst wenn die Insel auch noch von Eis umlagert ist. Ein jeder *Sekatsch* steigt an derselben Stelle ans Land, die er im vorigen Jahre inne gehabt hat, und lässt sich dort nicht selten in Schnee und Eis nieder.

Solche Lagerplätze befinden sich nie auf sandigen Küsten, sondern immer auf flachen, mit grossen Steinen bedeckten Ufern, meist auf der Südseite der Insel. Die *Sekatschi* pflegen bei ihrer Ankunft überaus fett zu sein; später, um die Mitte des Juli, werden sie um so magerer. Sie schlafen auf dem Lande fast ununterbrochen; nie hört man ihre Stimme, es sei denn, dass sie einen neuankommenden Gefährten erblicken. In der Mitte des

Mai beginnen sie ins Meer hinauszuschauen, weil dann die Weibchen sich einfinden. Nun verlässt der *Sekatsch* das Land nicht anders, als um ein Weibchen einzufangen, dem es einfallen sollte, ihn verlassen zu wollen. So lange das Weibchen nicht geboren hat, bewacht der Seebär sein Ehegemahl mit eifersüchtiger Aufmerksamkeit; es darf sich unter keiner Bedingung von ihm entfernen; später erlaubt er ihm sogar ins Meer zu gehen, jedoch behält er die Jungen als Unterpfand zurück.

Wenn die Weibchen sich bei der Insel einzufinden beginnen, sucht ein jeder *Sekatsch*, so vieler habhaft zu werden, als ihm nur immer möglich ist, wobei es unter den Männchen nicht selten zu blutigen Kämpfen kommt; auch suchen sie ihre Nebenbuhler durch heftiges Anschreien in Furcht zu setzen. Späterhin stehlen sie den Müttern ihre Jungen, um sie auf diese Weise in ihre Heerde zu locken. Man hat bei einem *Sekatsch* 1 bis 150 Weibchen gesehen; die Anzahl derselben hängt lediglich von der Tapferkeit des Männchens ab. Der *Sekatsch* ist der unumschränkte Herr, der Hüter und Vertheidiger seines Harems. Während seines Aufenthalts am Lande isst er durchaus gar nichts; an sehr heissen Tagen trinkt er ein wenig Seewasser, das er aber nach Verlauf einer Stunde als weissen Schaum wieder von sich giebt.

Später als die *Sekatschi* kommen die *Polusekatschi* und *Cholostjäki* an. Sie nehmen nicht immer ihre vorigjährigen Lagerplätze ein, sondern lagern sich getrennt von den *Sekatschi*, mehrere zusammen und in einiger Entfernung vom Meere. Auch bleiben sie nicht beständig an einer Stelle, wie die *Sekatschi*, sondern verändern

ihr Lager häufig, kehren auch wohl von Zeit zu Zeit ins Meer zurück.

Vom 26sten Mai an (sehr selten am 21sten) d. h. kurz vor der Zeit des Gebärens, erscheinen die Weibchen. Sie steigen nicht zugleich und ohne Auswahl ans Land, sondern schwimmen zuerst einen oder ein Paar Tage vor der Küste auf und ab und gesellen sich alsdann entweder selbst zu dem erwählten Sekatsch, oder, was häufiger geschieht, das unternehmende Männchen bemächtigt sich ihrer mit Gewalt. Eine jede Heerde ist von der andern durch einen Zwischenraum getrennt, den zu überschreiten Niemanden gestattet ist.

Die Ankunft der *Kotiki* findet gewöhnlich bei Süd-, bisweilen bei S. W.-Wind, Statt, sehr selten bei anderen Winde. Auch diese kommen nicht alle zugleich, sondern allmählich und einzeln an; ja selbst um die Mitte des Juni sind noch nicht alle versammelt; es giebt Beispiele, dass sogar im Juli welche angelangt sind. Diese jungen Seebären pflegen, wenn sie zusammen kommen, beständig bei Tage und Nacht zu schreien; man hat bemerkt, dass es besonders vor schlechtem Wetter geschieht.

Die Seebären-Fänger sind ungewiss, in welchem Alter die Weibchen zu gebären anfangen; so wie überhaupt über die Lebensdauer des Seebären; wahrscheinlich beginnt ersteres mit dem 5ten Jahre, ihr Alter aber erstreckt sich schwerlich über das 25sten Jahr hinaus. Diese für die Seebärenjagd so wichtige Frage ist noch nicht entschieden.

Das Gebären der Weibchen beginnt mit dem 30sten Mai und währt den ganzen Juni hindurch, ja sogar bis zum 10ten Juli. Gewöhnlich bringen sie im Jahre nur Ein Junges zur Welt, jedoch sind Beispiele gewesen,

dass eine Mutter zwei Junge geboren, aber immer das Leben dabei eingebüsst hat.

Der *Sekatsch* fängt seine Bewerbungen um das Weibchen nicht sogleich, nachdem es geboren, an; er lässt ihm vielmehr Zeit sich völlig zu erholen. Die Begattung währt eine Viertelstunde und länger; mit einem jeden Weibchen thut er sich nur einmal zusammen und bekümmert sich dann weiter nicht um dasselbe; es kann sich aus der Heerde entfernen wann und wohin es will. Der *Sekatsch* kann sich in 24 Stunden mit 12 bis 25 Weibchen begatten; so lange die Begattungszeit währt, d. h. bis alle Weibchen seiner Heerde befruchtet sind, schläft er durchaus gar nicht; wenn er auch bisweilen zu schlummern scheint, so bemerkt er doch den geringsten Versuch eines Weibchens zu entfliehen, steht sogleich auf und schreit es drohend an.

Trotz des bedeutenden Missverhältnisses zwischen der Grösse des Männchens und der des Weibchens, geschieht es doch nie, dass letztere von der ersteren erdrückt werden. Es ereignet sich wohl, dass junge Seelöwen, indem sie sich mit Weibchen von Seebären begatten, dieselben erdrücken; bleiben letztere aber am Leben, so bringen sie Bastarde zur Welt, die Kopf, Füsse und Haar vom Seelöwen, das Wolligte aber des Fells vom jungen Seebären haben.

Die kleinen Seebären nähren sich von ihrer Geburt an, bis sie das Land verlassen, ausschliesslich von der Milch ihrer Mutter. Das Weibchen säugt ihr Junges nie im Wasser, sondern kommt dazu stets ans Land und betreibt dieses Geschäft liegend.

Die Jungen gehen nicht bald nach der Geburt ins Meer; erst nach 30 bis 35 Tagen fangen sie an sich in

der Nähe des Ufers, an solchen Stellen, die gegen den Wind geschützt sind, im Wasser herumzuwälzen, dieses geschieht immer ohne Begleitung der Mutter. Haben sie sich allmälig an das Meer gewöhnt, d. h. nach 40 oder 50 Tagen, dann versammeln sie sich in verschiedene Haufen und besuchen nahegelegne Klippen und Sandbänke. Im August machen sie schon bedeutendere Excursionen, ebenfalls allein, ohne ihre Mütter; im September suchen sie, in kleinere Parthien getheilt, warme und stille Sandplätze auf, wo sie bisweilen einen ganzen Tag zubringen; zu ihnen gesellen sich auch wohl die einjährigen jungen Seebären. Bleibt Eines oder das Andere länger als 24 Stunden aus, so sucht die Mutter es auf.

Die Schwimmkunst erlernen die jungen Seebären allein, ohne Anleitung; aber die zu beobachtenden Vorsichtsmassregeln gegen feindliche Ueberfälle und Gefahren, lehren sie die Mütter. Zu diesem Endzwecke wird von Zeit zu Zeit falscher Allarm gemacht; Alles flieht dem Meere zu und die Jungen werden gezwungen in grösster Eile zu folgen. Solche Uebungen stellt man gewöhnlich kurze Zeit vor der Abreise von der Insel an und hierauf beschränkt sich der ganze Cursus ihrer Erziehung.

Das Fell der jungen Seebären, wenn sie zur Welt kommen, ist schwarz, vom 10. September an, verändert sich dasselbe und wird grau, indem das alte Haar ausfällt und neues wächst.

Die einjährigen Jungen halten sich bis zum September in der Nähe der Weibchen auf und vertreiben sich die Zeit mit allerlei Spielen, bald schleppen sie einen Gefährten ins Wasser, bald beissen sie einander, bald wecken sie die Schlafenden, oder tummeln sich im Meere u. s. w.; die im Juni oder Juli gebornen hingegen, liegen

in einem Haufen zusammen, von den Müttern umgeben, oder haben sie bereits das Schwimmen erlernt, so wälzen sie sich im Wasser. Ein erwachsenes Männchen, beisst oder beschädigt absichtlich nie ein Junges.

Der Fang der Seebären beginnt in den letzten Tagen des Septembers. Man erwartet dazu einen kalten, widrigen Tag und zwar muss der Wind von der Seite wehen, wo die Thiere liegen, damit sie die Annäherung der Jäger nicht spüren; ist solches Wetter eingetreten, alsdann macht sich der ganze Artel*), Alt und Jung, Männer, Weiber und Kinder zu dem Lagerplatze der Thiere auf. Alles wird genau ausgekundschaftet, alle Umstände werden erwogen und nun schreitet man zu dem eigentlichen Werke. Den Zug eröffnen die unerschrockensten, Jäger, die geübt sind über Stein und Klippen zu laufen; sie gehen einzeln, einer hinter dem andern; dann folgen die Alten und Kinder, zuletzt kommt der Anführer der Expedition, um das Ganze gehörig übersehen und leiten zu können. Alle ohne Ausnahme sind mit Keulen (дрягалки) bewaffnet. Die ganze Kunst eines solchen Ueberfalles besteht darin, allen Thieren des Lagers den Weg zum Meere so schnell als möglich abzuschneiden und sie vom Ufer fort ins Innere der Insel zu treiben. Hat man sie von der Küste entfernt, so hält man sie an und sondert die erwachsenen Männchen von den Weibchen und den Jungen; die erstern treibt man zurück und giebt ihnen die Freiheit. Sobald die ältern Weibchen, die schon mehrmals Ueberfälle erlebt haben, einen freien Ausgang erblicken, kehren sie selbst auf ihren

*) Artel heisst ein Verein von mehreren Personen zu gemeinschaftlicher Arbeit und gemeinschaftlichem Gewinn.

Lagerplatz zurück, die jüngern muss man aber mit Gewalt forttreiben. Nicht selten geschieht es, dass sie wieder umkehren, ihre erschlagenen Jungen aufsuchen und bitterlich weinend um sie herum gehen, grosse Thränen entrollen dabei ihren Augen. Sind die *Sekatschi* und die erwachsenen Weibchen abgesondert, so werden die Uebrigen (in kleine Heerden getheilt) behutsam an den Ort getrieben, wo sie getödtet werden sollen, bisweilen über 10 Werste weit; aber solche Märsche fallen den Seebären sehr schwer und sie können daher eine für sie so weite Reise ohne Schaden zu nehmen, in einem Tage nicht vollenden; denn da sie nicht im Stande sind zu gehen, so springen sie um fortzukommen, wobei viele, von allzugrosser Anstrengung, unterwegs den Tod finden. Man lässt ihnen deshalb häufig Zeit zum Ausruhen; die ganz jungen Thiere schlafen dann sogleich ein. Auf dem Schlachtplatze angelangt, giebt man ihnen eine Stunde oder nach Umständen noch längere Zeit zum ausruhen und schlägt sie dann mit der Keule todt.

Die ganz jungen Seebären, d. h. solche die nur 4 Monate alt sind, werden alle, ohne Ausnahme, erschlagen; bei den einjährigen sondert man die Männchen von den Weibchen; die erstere werden getödtet, die letztere aber behutsam an das Meeresufer geführt. Mit den zwei- und dreijährigen (*Cholostjäki*), verfährt man auf dieselbe Weise. Die *Sekatschi* lässt man alle am Leben.

Das Fleisch der jungen Seebären ist ziemlich schmackhaft und dient sowohl frisch als gesalzen zur Nahrung; die Felle werden abgezogen, getrocknet und nach Russland gesandt. Während zwei, drei und mehr Tagen schwimmen die Mütter der erschlagenen Thiere um die Insel herum uad suchen kläglich schreiend, ihre Jungen.

Gleich wie die Seebären nicht alle zusammen bei der Insel erscheinen, eben so verlassen sie dieselbe auch nicht zu gleicher Zeit, sondern allmählig, vom 5. Oktober an (zuweilen früher) und immer bei Nord- und NW.-Wind. Die ganz jungen Thiere, denen es glückte, sich den Keulen der Jäger zu entziehen, bleiben am längsten auf der Insel, ja oft sieht man sie noch, wenn alle andere bereits abgezogen sind. Mitunter hat man im November und selbst im December alte Seebären (*Sekatschi*) auf der Insel bemerkt, aber im Januar und Februar ist nicht ein einziges Thier dieser Gattung zu sehen. Sehr selten zeigen sich im März wieder 2 bis 3 *Sekatschi*; doch immer nur auf sehr kurze Zeit.

Seit Entdeckung der Inseln St. Paul und St. Georg, von dem Jahre 1786 bis 1833 sind daselbst 3,178,562 Seebären erlegt worden. Heut zu Tage wird das Fell eines jungen Seebären auf den sibirischen Märkten mit 25 bis 30 Rubeln bezahlt.

Der Seelöwe. *Phoca jubata.* Сиучъ.

Die Haut des Seelöwen ist sehr dick und mit kurzen, straffen Haaren besetzt, daher hat sein Fell im Pelzhandel gar keinen Werth. Um so nützlicher ist dieses Thier dem Aleuten zur Bestreitung seiner häuslichen Bedürfnisse.. Mit den zubereiteten Fellen überzieht er seine kleinen und grossen Baidaren; aus den Gedärmen und der Kehlhaut näht er sich seinen Kamlei (ein weites, langes Hemde, das zum Schutz gegen Regen und Feuchtigkeit über die ganze Kleidung gezogen wird); die Schwimmhäute (Ласти) braucht er zu Sohlen; mit den Barthaaren

verziert er seine Kopfbedeckung; das Fleisch dient ihm, frisch, getrocknet und gesalzen zur Speise.

Man trifft die Seelöwen fast auf allen Inseln und Küsten des Stillen Oceans, vom 61° N. Breite (auch nördlicher, denn bei der Insel Stuart, unter $63\frac{1}{2}$° findet man sie noch, obwohl selten) bis zu einer unbekannten südlichen Breite an*). Auf den Aleutischen Inseln schiesst man sie mit Flinten während sie auf Klippen liegen; nur auf der Insel St. Georg betreibt man die Seelöwen-Jagd eben so, wie die der Seebären; denn nur auf St. Georg, und sonst an keinem Orte, versammeln sie sich in so grosser Anzahl und an Stellen, die zu jener Art von Jagd so geeignet sind. Den Seebären sieht man nie einzeln oder in geringer Anzahl kleine Inseln oder einsame Klippen besuchen, sondern stets in sehr zahlreichen Heerden; der Seelöwe hingegen, so wie überhaupt alle anderen Wasser-Säugethiere (Robben), lebt mehr zerstreut, hält sich auch nicht mit jener strenger Pünktlichkeit des Seebären an seinen Geburtsort; sondern kommt und geht wieder fort und verändert, sobald er beunruhigt wird, seinen Lagerplatz; bemerkt er gar Blut an den Steinen so kehrt nie wieder.

Die Seelöwen sind stärker und wilder als die Seebären; daher setzen sich die Jäger mancherlei Gefahren aus und sind genöthigt, nächst der Keule, auch Flinten zu gebrauchen.

Die alten und die jungen erwachsenen Männchen (*Sekatschi* und *Halb-Sekatschi*) kommen in den letzten Tagen des März bei der Insel St. Georg an;

*) Der Seelöwe hat keine Mähne, d. h. kein zottiges Haar am Halse; sein Körper ist überall mit gleich straffen, kurzen Haaren von gleicher Farbe bedeckt.

alsdann verlassen die zwei- und dreijährigen Männchen (*Cholostjäki*) sogleich das Land und mit ihnen zugleich die Weibchen mit den vorigjährigen Jungen; die Weibchen kehren indess bald wieder zurück, gewöhnlich in den ersten Tagen des Aprils und vertheilen sich in den verschiedenen Lagerplätzen; ein tüchtiger *Sekatsch* sammelt ihrer an 200 um sich herum. Nach wenigen Tagen beginnen die Weibchen ihre Jungen zu gebären; was immer nahe beim Wasser geschieht. Häuft sich die Zahl der Gebärenden gar zu sehr an, so räumen diejenigen, welche ihr Geschäft vollbracht haben, den Platz am Wasser und begeben sich tiefer ins Land, ihr Junges mit den Zähnen vor sich her werfend. Die zwei- und dreijährigen Männchen (*Cholostjäki*), die mit den Weibchen zurückgekehrt waren, entfernen sich gleichfalls vom Ufer, um die Eifersucht der ältern Männchen (*Sekatschi*) nicht zu reizen, oder um sich den Ausbrüchen derselben zu entziehen.

Wenige Tage nach der Geburt der Jungen, begatten sich die *Sekatschi* mit den Weibchen. Hat ein solcher seine ganze Heerde befruchtet, so verlässt er die Insel unverzüglich, um erst im nächsten Frühjahre wieder zurückzukehren; in der Mitte oder gegen das Ende des Juli sieht man nicht einen *Sekatsch* mehr auf der ganzen Insel. Die Weibchen bleiben mit ihren Jungen so lange, bis diese mit Leichtigkeit schwimmen können; alsdann, gewöhnlich Anfangs August, verlassen sie alle Lagerplätze, um sich an der Ostseite der Insel zu versammeln, wo sie den ganzen Winter hindurch, bis zur Ankunft der *Sekatschi* im Frühjahre, liegen bleiben. Sobald die *Sekatschi* sich entfernt haben, kommen die jungen Männchen, *Cholostjäki*, wieder zum Vorscheine

und bleiben bis zur Ankunft jener beständig in der Nähe der Weibchen[1]).

Der Artel von Aleuten und Russen, welcher der Jagd wegen auf St. Georg lebt, nährt sich während des ganzen Winters von dem Fleisch der jungen Seelöwen; auch werden einige Fässchen voll zur Versendung nach Unalaschka und Neu-Archangelsk, eingesalzen.

Es werden auf der Insel jährlich an 1,500 Stück Lawtaki (Лавтаки) d. h. zum Ueberziehen der Baidaren bestimmte Felle und an 12,000 Sashen Gedärme zu Kamlei's, bereitet. Alles wird in der Kolonie selbst consumirt.

Das Wallross. *Trichechus Rosmarus.* Моржъ.

Die Wallrosszähne bilden einen nicht unwichtigen Handelsartikel. Die Kolonie kauft sie von den Bewohnern der Länder an der Berings-Strasse und der Bristol-Bay; auch wird jährlich eine Abtheilung Aleuten zum Wallrossfange an die Nordküste der Halbinsel Aljäska geschickt, wo sich im Sommer gewöhnlich eine sehr grosse Menge junger Wallross-Männchen (*Cholostjäki*'s) einfindet, die wahrscheinlich von den ältern Männchen, welche den Aufenthalt in der Nähe des Polar-Eises vorziehen, aus ihren Lagerplätzen vertrieben worden sind. Die Jagd dieser Thiere gewährt einen Anblick, der jeden, daran nicht thätigen Antheil nehmenden Zuschauer, mit Entsetzen erfüllen muss[2]).

---

1) Diese Beschreibung des Seelöwen rührt von dem Kreolen Tschetschenew (Чеченевъ) her, der einige Zeit auf der Insel St. Georg zugebracht hat.

2) Die Beschreibung dieser Jagd ist dem Tagebuche des Herrn Chlebnikow entlehnt, der während 13 Jahre Direktor des Komptoirs von Neu-Archangelsk war.

Die Wallrosse lagern sich an dem untersten Rande der Küste, der von den hohen Frühlingsfluthen unter Wasser gesetzt wird. Wenn die Aleuten sich zum Schlagen dieser Thiere anschicken, nehmen sie von einander Abschied und bereiten sich überhaupt vor, als gingen sie einem unvermeidlichen Tode entgegen; denn sie fürchten entweder von den Hauzähnen der gereizten Thiere durchbohrt zu werden, wenn irgend eine Uebereilung von Seiten der Jäger vorfällt, oder gar in dem allgemeinen Tumulte, den das Tödten der in einen Haufen zusammengedrängter Wallrosse erregt, als ein Opfer der Unvorsichtigkeit eines Gefährten zu fallen. Uebrigens finden dergleichen unglückliche Vorfälle, obleich sie vorkommen können, sehr selten Statt.

Nach Beendigung aller erforderlichen Vorkehrungen und Ceremonien, gehen die Wallrossjäger mit Spiessen und schweren Aexten bewaffnet, längs des äussersten Küstenrandes, um den Lagerplatz der Thiere herum, stellen sich dann in kleinen Zwischenräumen auf und stürzen endlich mit grossem Geschrei auf die Wallrosse zu, um sie von der Küste fort tiefer ins Innere der Insel zu treiben. Dabei geben sie genau acht, dass kein einziges ins Meer entkomme; denn gelingt es dem zunächst am Strande liegenden Thire zu entfliehen, so folgen die übrigen unaufhaltsam nach und durch den mächtigen Andrang der zahlreichen, starken, in Wuth versetzten Ungethüme, gerathen die Jäger in die grösste Gefahr erdrückt zu werden.

Sind die Wallrosse weit genug von der Küste entfernt worden, so überfallen die Jäger sie schreiend, mit geschwungener Lanze, und suchen sie an solchen Stellen zu verwunden, wo die Haut weniger dick ist; alsdann

den Speer gegen die Brust stemmend, wenden sie ihn mehrmals um, damit die Wunde grösser und tödtlich werde. Die innere Hitze der Wallrosse ist so gross, dass ein ¾ Zoll dicker, aus dem härtesten Eisen geschmiedeter Speer, wenn er mehrmals in der Wunde herumgedreht worden, im Körper des Thieres sich in einen Ring zusammenwindet und nur mit grosser Anstrengung herausgezogen werden kann. Die getödteten Thiere fallen über einander hin und bilden zuletzt grosse Haufen, während die Jäger im Blute waten und wüthend toben. Man spaltet den Erschlagenen die Kinnnladen und nimmt die Hauzähne heraus, derentwegen allein man jährlich an zwei bis vier Tausend dieser Riesenthiere erlegt; weder das Fleisch derselben, noch das Fett, noch auch ihr Fell, wird in der Kolonie benutzt. Die erste hohe Fluth schwemmt die zurückgelassenen Leichname ins Meer und verwäscht eine jede Spur der blutigen Vertilgung. Im nächsten Jahre schickt der Norden neue Schlachtopfer.

Wallfische. *Balaenae.* Киты.

Der mit so mannigfaltigen Erzeugnissen reich versehene Stille Ocean, nährt auch viele Wallfische, die in grosser Menge die Gewässer besuchen, welche die Küsten unserer Kolonien bespülen. Die Bewohner von Kadjack und der Fuchs-Inseln (Unalaschka)*) haben sich seit langer Zeit mit dem Fange dieser Thiere abgegeben

*) Die Aleuten von Atcha und den mehr gegen Westen liegenden Inseln, haben sich nur aus Furcht nie zu dem so gefährlichen Wallfischfange entschliessen können. Im Jahre 1832 fing man an, mit Hülfe Kadjackscher Aleuten, sie in dieser so nützlichen Beschäftigung zu unterweisen.

und setzen diese Beschäftigung bis auf den heutigen Tag fort. Ein einziger Aleut greift in seiner einrudrigen Baidare und nur mit einem kurzen Speere, dessen Spitze aus scharf geschliffenem Schiefer besteht, bewaffnet, diesen Riesen des Meeres an; er nähert sich ihm behutsam von hinten bis in die Gegend des Kopfes, stösst ihm seine Waffe unter den Vorderflossen in den Leib und entfernt sich mit grösster Geschwindigkeit. Ist der Speer durch das Fett hindurch ins Fleisch gedrungen, so ist die Wunde tödtlich; innerhalb 2 bis 3 Tagen stirbt der Wallfisch, die Strömung oder die Wellen werfen den Riesenkörper an das nächste Ufer*). Jeder Speer trägt ein bestimmtes Zeichen, an dem man, wenn die Waffe noch in dem Körper des getödteten Thieres steckt, den Fänger und Eigenthümer desselben erkennt. Man zerlegt den Wallfisch in Stücke und alle seine Theile, selbst die Knochen, werden von den Aleuten auf die mannigfaltigste Weise benutzt. Es geschieht mitunter, dass ein unvorsichtiger Schütze sich mit seiner Baidare nicht schnell genug von dem verwundeten Wallfische entfernen kann, dieser, von Schmerz gefoltert, wirft sich nach allen Seiten, schlägt mit dem Schwanze um sich, und schleudert die Baidare entweder, wie einen Ball, hoch in die Luft, oder versenkt sie tief ins Meer. Die Wallfischjäger stehen bei den Aleuten in ganz besonderm Ansehen und verdienen in der That durch ihre ausserordentliche Kühnheit und Geschicklichkeit die allgemeine Achtung und Bewunderung.

Da die Wallfischjäger die verwundeten Thiere dem

---

*) Wenn man im Meere einen todten Wallfisch erblickt, so wird er vermittelst Baidaren ans Ufer bugsirt.

Meere überlassen, so gehen natürlich sehr viele verloren. Es wurden z. B. im Sommer 1831 bei Kadjack 118 Wallfische verwundet, von denen sich nur 43 an den Küsten wiederfanden. Obgleich diese Wallfische mehrentheils zu den kleineren Gattungen gehören, (denn die grössten wagen die Aleuten nicht anzugreifen), so ist der Verlust dennoch sehr beträchtlich *).

Die Aleuten von Kadjack unterscheiden vier Gattungen von Wallfischen: *Polossatik* (Полосатикъ, den Gefurchten), *Aljäma* (Алямa), *Kulema* (Кулема) und *Utschuluchpak* (Учулухпагъ, d. h. ein altes Weib); bisweilen, wiewohl nur selten, kommt auch der *Kaschelot* (плавунъ) vor.

Der *Pollossatik* pflegt 2½ bis 7 russische Faden (Sashen) lang zu sein und führt seinen Namen wegen der breiten Furchen (полоса), die längs des Bauches verlaufen; das Fett auf seinem Körper liegt in einer dickern Schicht, als bei anderen Wallfischarten und ist reiner, weisser, auch als Nahrung gesunder; der Kopf ist spitz, die Barden (усы) kurz und zum Gebrauch untauglich.

Der *Aljäma* hat ebenfalls längs des Bauches Furchen, die aber bedeutend schmaler sind, als die des *Polossatik*; der Kopf ist länglich, die Barten sind kurz. Diese Gattung ist gewöhnlich 3 bis 10 Faden lang.

Der *Kulema* erreicht die Länge von 4 bis 12 Faden; die Barten sind 1½ Faden lang. Der Umfang des Kopfes ist im Verhältniss zur Länge grösser, als bei

*) Seit dem Jahre 1833 bedient man sich zum Wallfischfange gehörig auf europäische Weise eingerichteter Fahrzeuge und der Harpunen. Ein geschickter englischer Harpunirer ist bereits aufgefordert worden, in den Dienst der Kompagnie zu treten. Hoffentlich wird ein glücklicher Erfolg diesen wichtigen Versuch krönen.

dem *Polossatik* und *Aljäma;* der Kopf ist abgestumpft, die Furchen fehlen, das Fett ist röthlich und als Nahrungsmittel ungesund, besonders für Personen die an irgend einem innern Schaden leiden. Das Fleisch dieser Wallfische wird weder getrocknet noch sonst zur Aufbewahrung bereitet; man schmilzt alles zu Thran und verbraucht es zur Beleuchtung.

Der *Utschuluchpak* gleicht in allen Stücken dem *Kulema*, nur ist er kleiner; denn er erreicht nicht mehr als die Länge von $2\frac{1}{2}$ bis 5 Faden.

Der *Kaschelot* liefert nur Thran, den man als Beleuchtungsmittel consumirt. In den Bezirken von Unalaschka und Atcha kommen häufiger *Kaschelotte* vor als in Kadjack. Aus ihrem Kopfe gewinnt man das bekannte Spermaceti.

NB. Ein Paar Bemerkungen über die systematische Bestimmung dieser Thiere, werde ich einer weiter unten zu gebenden Nachricht über den Betrag des Thierfanges in diesen Meeren, beifügen. B.

III.

VON DEM VERKEHR DER VÖLKER DER NORD-WEST-KÜSTE VON AMERIKA UNTEREINANDER UND MIT DEN TSCHUKTSCHEN.

Die Sitten, Gebräuche und Beschäftigungen wilder Völker haben stets die Aufmerksamkeit der civilisirten Welt auf sich gelenkt. Eine treue Schilderung der Lebensweise solcher Nationen, die sich noch im rohen Naturzustande bewegen, oder sich erst auf einer sehr niedrigen Stufe der Geistesentwickelung befinden, erinnert uns unwillkührlich an unsere Voreltern, aus einer längst vergangenen Zeit. In jedem Zeitalter und bei allen Völkern findet man eine gewisse Uebereinstimmung der Handlungen, ganz unabhängig von ihrer Abstammung und den historischen Uebergängen von der Kindheit zum reifern Alter. Gleich wie die Materie in der physischen Welt unter dem beständigen Einflusse der Attraktion und Repulsion, einen ungeheuren Kreis von Verwandlungen oder Umbildungen durchläuft, nimmt auch das Leben der Menschen unaufhörlich neue Gestaltungen an. Es bilden sich Gesellschaften, aber der Geist der Zwietracht trennt sie wieder; die durch Rachsucht und Habgier entflammten Leidenschaften zerreissen alle Bande der Verwandtschaft; schwächere Geschlechter — Glieder eines Stammes — entziehen sich durch Flucht in entfernte Gegenden der Unterdrückung und werden mit der Zeit

ganz fremde Völker für einander. Handel und Gewerbe führen sie dann wieder zusammen und stellen längst vergessene Bande der Freundschaft und Eintracht her.

Auf diesem Wege friedlicher Wiedervereinigung beabsichtige ich einigen wilden Stämmen des nord-östlichen Asiens und nord-westlichen Amerikas zu folgen; ich hoffe dabei dem Leser ein überraschendes Bild unerwarteter Handelsthätigkeit darzustellen und ihn mit wenig bekannten Gegenden vertrauter zu machen.

Zwei Völkerfamilien von ganz verschiedener Herkunft bewohnen die Küsten des nord-westlichen Amerikas von dem Meerbusen von Trinidad bis zu den Eismassen des Nord-Oceans. In der Gegend der Tschugatschen-Bay stossen sie zusammen; südlich und östlich von dieser Gränzlinie leben Völker von Amerikanischer Race; nach Wetsen und Norden aber Mongolische Völker. Zu den erstern gehören die Koloschen oder Koljushen (Колюжи)*) und deren verschiedene Stammverwandte, die sich vom 60° bis 41° N. Br. niedergelassen haben; zu den letztern rechnet man die Aleuten von Kadjack, deren Sprache von allen Küstenbewohnern von der Tschugatschen-Bay, bis an die Berings-Strasse und selbst weiter noch, die herrschende ist, und alle diese Völkerschaften bilden ein Ganzes mit den Eskimos in Grönland. In Asien finden wir längs den Küsten des Tschuktschen-Landes Glieder dieses Polar-Volkes, unter dem Namen „Ansässige Tschuktschen" (Сидячие Чукчи); ihre sclavische Abhängigkeit von den Renn-

*) Die Seefahrer der Nord-Amerikanischen Freistaaten nennen diesen ganzen Stamm: *North-West-Indians.* Die Russen haben sie Koljushen benannt, diesen Namen aber allmählig in Koloschen umgeändert.

thier-Tschuktschen (Оленные Чукчи) *) beweist, dass die letztern spätere Einwanderer und Eroberer des Landes sind, welches sie jetzt inne haben.

Da diese nord-östliche Spitze der alten Welt gegen Norden beständig mit Eismassen umlagert ist, die nur selten einmal im Sommer, auf eine geringe Entfernung, die Küsten zwischen dem Tschuktschen Vorgebirge und dem Nord-Cap (North-Cap, Cap-Cook) verlassen und im Innern mit Bergen und gefrornen Morästen (тундры) bedeckt ist, so übertrifft sie an Rauhigkeit des Klima's und Produkten-Armuth alle mit ihr in gleicher Breite liegenden Länderstrecken Sibiriens. Längs den Flüssen Kolyma, Alaseja, Indigirka u. a. reicht die Baum-Vegetation weit höher hinauf gegen Norden, und an der Lena wächst noch unter dem 71° N. Br. ziemlich hoher Laubwald. Durch das Land der Tschuktschen fliesst in der Richtung des Meridians nicht ein einziger bedeutender Fluss; diejenigen welche sich in das Eismeer ergiessen, entspringen in den waldlosen Gebirgen, die, mit den Parallel-Kreisen beinahe gleichlaufend, das ganze Land durchschneiden. Diese Gebirgszüge hemmen den freien Durchzug sowohl der Nord- als der Südwinde, und während sie das Anadyr-Thal (die südliche Gränze des Tschuktschen-Landes) vor dem vernichtenden Einflusse der erstern schützen, sind sie eine von den Ursachen der furchtbaren Kälte, die in den nördlicher gelegenen Landstrichen herrscht.

Die Bewohner des Landes, die Tschuktschen, haben dort ihre Freiheit gerettet, deren ihre Stammgenossen,

*) Die Rennthier-Tschuktschen und Korjäken sind zwei Aeste eines Stammes; sie haben nichts mit den Eskimos und den ansässigen Tschuktschen gemein, weder in der Sprache noch im Aeussern,

die südlicher lebenden Korjäken verlustig gegangen sind; im Besitz unzählbarer Rennthierheerden, sind sie in Hinsicht auf Nahrung und Kleidung sorgenfrei.

Ihre Selbstständigkeit und völlige Unabhängigkeit hat ihnen bei den benachbarten Stämmen Ansehen und Respekt verschafft; sie aber benutzen diese vortheilhafte Stellung zum Besten ihrer Mitmenschen, ohne dabei ihren eigenen Vortheil aus den Augen zu verlieren. Die Tschuktschen sind die Vermittler des Handels zwischen den Völkern Nord-Asiens und Nord-Amerikas geworden. Nomadisirend führen sie die Felle, des an Pelzthieren so reichen waldigen Amerikas, und Wallrosszähne von den im Polar-Meere zerstreut liegenden Inseln, den russischen Kaufleuten in Anadyrsk und Kolymsk zu; dagegen erhalten sie von diesen im Tauschhandel Tabak, Eisen und verschiedene Putzwaren; mit diesen Dingen und mit warmen Kleidungen aus Rennthierfellen versehen sie wieder die Bewohner der Inseln und des nahen, nur durch eine schmale Meerenge von ihnen getrennten Festlandes von Amerika; die letztern kennen sie von Alters her durch Kriegszüge, an deren Stelle jetzt friedlicher Verkehr getreten ist. Die Folgen dieser neuen Verbindnng beschränken sich nicht nur auf die engen Gränzen der Berings-Strasse, sie erstrecken sich weiter gegen Norden, bis an das Eis-Cap, gegen Süden bis an die Bristol-Bay.

Die Gwosdew-Inseln (Гвоздева остр.) gewähren durch ihre Lage besonders viel Bequemlichkeit für die Zusammenkünfte der Bewohner beider Continente, im Sommer in Baidaren, im Winter (auf dem Eise) in Schlitten die mit Hunden bespannt sind, kommen von der einen Seite die Tschuktschen mit russischen Waaren

und Rennthierfellen, von der andern die Bewohner des Cap Nychta (Prince Wales), mit Pelzwerk und Wallrosszähnen, die sie von den im Kotzebue-Sunde und weiter nach Norden wohnenden Völkerschaften erhalten. Die Kapitaine Kotzebue und Beechey erwähnen in ihren Reisen dieser Handelsverbindungen der Amerikaner mit den Tschuktschen; der letztere fand bei den noch jenseits (östlicher) des Eis-Caps lebenden Völkern, eiserne Kessel und Messer und wunderte sich über die Gewandtheit der Eingebornen dieses Küstenreiches in allen Handelsangelegenheiten [1]).

Die Tschuktschen begnügen sich nicht mit den Waaren, die sie von jenen Küstenbewohner erhalten, sie besuchen im Sommer in Baidaren, im Winter in Schlitten, auch die St. Lorenz-Insel, deren Bewohnern sie warme Kleidungen und Tabak liefern und dagegen grosse Wallrosszähne zum Handel mit Kolymsk eintauschen. Zu demselben Entzwecke setzen sie sich auch mit den Bewohnern der Insel Ukiwok (Kings Islet, Cap. Beechy nennt sie Oo-ghe-book) die das Festland von Amerika besuchen, in Verbindung. Diese kleine Insel [2]) besteht aus einem Felsen, dessen Umfang nicht mehr als eine italienische Meile beträgt und sich fast senkrecht 756 Fuss über die Meeresfläche erhebt; sie ist ohne alle

1) Franklin fand sogar bei den Bewohnern, der bis zu seiner Reise in Europa völlig unbekannten Nordküste von Amerika, Messer von russischer Arbeit, die nur durch die Tschuktschen dahin gekommen seyn konnten. B.

2) Diese Nachrichten habe ich den Berichten der Marine-Offiziere Herrn von Etholin und Tebenkow entlehnt, die mit Fahrzeugen der Kompagnie, die genannten Küsten mehrmals besucht und mit den Eingebornen verkehrt haben.

Vegetation und dennoch bewohnt. Ungefähr 200 Amerikaner, meist unternehmende, unruhige Leute, haben auf dem Abhange des Felsens, etwa 150 Fuss über dem Wasser, eine Niederlassung gegründet; die Wohnungen sind in den Höhlungen des Felsen selbst. Die grosse Menge von Wallrossen, die sich in der Nähe der Insel aufzuhalten pflegen, hat diese Menschen wahrscheinlich von der Küste des Festlandes hinübergelockt. Der Fang derselben sichert ihnen nicht nur den nothwendigen Lebens-Unterhalt, der Verkauf der Zähne verschafft ihnen sogar manche Gegenstände des Luxus, als: Tabak, Glasperlen u. s. w. und was ihnen besonders wichtig ist, warme Kleider aus Rennthierfellen.

Die Insel Asiak (Asshiak, Ajak, Азіякъ, Азжіякъ, Аякъ, Sledge-Island) ist an Umfang nicht grösser als Ukiwok, von dem sie überhaupt Aehnlichkeit hat, nur ist sie niedriger und weniger steil. Die Bewohner dieser Insel, gleich wie die der gegenüberliegenden Küste des Festlandes, nennen sich Asiak-müten. Sie übertreffen alle ihre Nachbaren an Sagacität in Handelsangelegenheiten und werden deshalb von den Tschuktschen als Bevollmächtigte oder Kommissionäre gebraucht. Auf der Insel Imaklitt (Имаклитъ), eine der Gwosdew-Inseln, treffen die Asiak-müten mit den Tschuktschen zusammen, sie erhalten von den letztern russische Waaren und warme Anzüge, um dagegen an der Küste Amerika's Pelzwerk einzutauschen. Wohl an 10 Baidaren, mit ungefähr 100 völlig bewaffneten Männern besetzt, schiffen jährlich in den ersten Tagen des Juli, mit den genannten russischen Waaren längs der Küste, gegen Süden und der Krümmung des Ufers folgend, erhandeln sie bei den dort wohnenden Völkerschaften Pelzwerk. So erreichen

sie zuletzt die Mündung des Pastol's, wohin die Ausbeute der Jagd aus dem Innern des Landes, besonders von den Flüssen Kwichpack und Kuskokwim und von der Meeresküste bis zur Insel Nuniwok und der Mündung des Kuskokwim zusammengebracht wird. Die Pastol-müten (Anwohner des Pastol) erhandeln im Laufe des Jahres von allen jenen Völkerschaften Pelzwerk und Wallrosszähne und erwarten dann die Ankunft der Asiak-müten, die, sobald sie ihre Baidaren mit den eingetauschten Waaren befrachtet haben, nach Imaklitt zurückkehren.

Auf diese Weise versorgen die Tschuktschen mit ihren Waaren die Bewohner eines Küstenstrichs (wenn wir nämmlich nur den äussersten Rand der Küste berücksichtigen) von ungefähr 1000 italienischen Meilen, und hätte die Russisch-Amerikanische Kompagnie keine Redouten am Nuschahak und an der Bucht von Kenai angelegt, so würden ohne allen Zweifel die von den Tschuktschen von der Kolyma gebrachten Waaren, als: Kessel, Messer, Taback und Glasperlen, sogar die Kenaizen erreichen, nachdem sie einen Weg von mehr 1,700 ital. Meilen (durch das Land der Tschuktschen mit Rennthieren und später in offenen Böten geführt), zurückgelegt haben. So weit erstreckt sich der Einfluss des Handels der Tschuktschen; alsdann nimmt der Verkehr eine südliche Richtung.

Die Kenaizen erlegen wilde Rennthiere, und bereiten sehr gute *Rawduga* (равдуга, eine Art sämischen Leders aus Rennthier-Häuten, das alle Koljuschen zu Unterkleidern und Fussbekleidungen gebrauchen); die Tschugatschen erhalten von den Mednowschen Koljushen (d. h. den Anwohnern des Kupfer-Flusses,

Mednoj) gediegenes Kupfer; in Tschilkat (Чилкатъ, Lynns Canal) wird *Rawduga* aus Büffelleder (von *Bos moschatus*) bereitet, welches so stark ist, dass man es im Kriege zu einer Art Panzer braucht; auch webt man dort Mäntel aus der Wolle wilder Schaafe. Die Koljuschen von Jakutat (Berings-Bay), die Stachinzen (um Prince Frederiks-Sound) und noch andere Stämme, bereiten aus einem kleinen Fische, den die Koljuschen Ssak (Ссакъ) nennen, in grosser Menge Thran; die Naasker (am Observatory-Inlet) sind durch das Bauen der besten grossen Boote berühmt; bei der Königin-Charlotten-Insel halten sich sehr viele Schaalthiere von der Gattung *Dentalium* auf, die an der ganzen Küste zu verschiedenen Zierrathen gebraucht werden. Alle obengenannten Artikel sind unter den angeführten Völkerstämmen Gegenstände eines immerwährenden, lebhaften Handels, so dass, vor der Ankunft der Europäer, als das Eisen dort noch unbekannt war, die Bewohner der Königin-Charlotten-Insel ihre Beile und Zierrathen aus Kupfer machten, welches sie vom Kupfer-Flusse erhielten, die Kuskokwimzen dagegen *Dentalien* trugen, die bei der Königin-Charlotten-Insel waren gesammelt worden. Einen sehr wichtigen Handelsartikel geben die Kalga's (Калги, Sklaven der Koljuschen, Kriegsgefangene), ab*).

Gegenwärtig ist der Tauschhandel unter den Eingebornen in dem Grade lebhafter geworden, als ihre Bedürfnisse sich vermehrt haben und der Luxus gestiegen ist. Um europäische Waaren zu erhalten, betreiben sie

*) In den Koloschen-Meerengen giebt man jetzt für einen Kalga 25 Biber- oder 2 Seeotter-Felle.

die Jagd mit grösserem Eifer; sie machen sogar Excursionen ins Innere des Continents. Die Handelsleute unter den Koljuschen befahren mit ihren Booten die nahen Buchten und Meerbusen, um Pelzwerk aufzukaufen, wodurch sie sich eine ungemeine Geschicklichkeit in allen Handelsgeschäften erworben haben; aber sie bemühen sich auch aus allen Kräften, diesen Handel in ihren Händen zu behalten und wachen darüber mit eben der Sorgfalt und der Eifersucht, als unsere europäischen Handelsnationen es zu thun pflegen.

IV.

EINIGE BEMERKUNGEN ÜBER DIE WILDEN AN DER NORDWEST-KÜSTE VON AMERIKA.

1.

Die Indianer in Ober-Kalifornien.

Auf einem Ausfluge in die Umgebungen der Kolonie Ross (unter 38° 33′ N. Br.) habe ich die Indianer-Stämme kennen gelernt, welche in der Nähe unserer Niederlassung leben. Sie bewohnen die Schluchten der Gebirgskette, welche Ross fast überall umschliesst, so wie die jenseits derselben, gegen Osten, liegende Ebene, durch die das Flüsschen Slawänka (Славянка) fliesst, um sich etwa 7 Meilen südlich von der Kolonie ins Meer zu ergiessen.

Nachdem die Erndte (Weitzen und Gerste) von den steilen Abhängen der Berge eingebracht und andere nothwendige landwirthschaftliche Arbeiten in Ross beendigt worden waren, machten wir uns auf den Weg in die Ebenen. Einer meiner Begleiter war im vorigen Jahre in diesen Ebenen, die wir zu besuchen die Absicht hatten, durch einen Indianer-Pfeil ins Ohr verwundet worden; vor Kurzem hatten auch einige Individuen desselben Stammes die nahgelegene Spanische Mission St. Francisco überfallen und geplündert. Solche glänzende Heldenthaten flössten uns einige Achtung vor den Wilden

ein und wir beschlossen, ihnen die verdiente Ehre zu erweisen, d. h. uns mit einem Gefolge und mit geladenen Pistolen zu versehen. Unser Detaschement bestand demnach, ausser dreien Officieren, aus 21 Reitern, worunter 7 Russen, 2 Jakuten, 6 Aleuten, 4 Indianische *Vaquero*'s[1]) (бакера) und 2 Dolmetscher, alle wohlgefüllte Köcher auf dem Rücken tragend.

Am 10. September (1833) zogen wir bergan, auf dem Wege nach Bodega[2]). In dieser Jahreszeit pflegen die Pferde durch allzuhäufigen Gebrauch abgemattet und wegen der dürftigen Kost überaus mager zu sein; denn um Ross herum wird alles Gras, das ohnehin durch die lang anhaltende Dürre im Sommer verdorrt ist, zur Nahrung für die zahlreichen Heerden aller Art verbraucht. Dieser Umstand nöthigte uns, ausser den Pferden die wir ritten, eine gleiche Anzahl Handpferde und zwei Maulthiere, welche Mundvorrath auf 4 Tage trugen, mitzuführen.

Nachdem wir über das Flüsschen Slawänka bei dessen jetzt versandeter Mündung gesetzt hatten, bogen wir links und zogen bergan, dem Meere den Rücken zukehrend, durch Hohlwege, Wälder und Dickichte, den

1) Das spanische Wort *Vaquero* bedeutet Hirt. In allen Missionen Kaliforniens bezeichnet man mit diesem Namen Indianer, die zum Reiten und zur Aufsicht über die Pferde- und Viehheerden angestellt sind. Sie sind ohne Ausnahme vortreffliche Reiter.

2) An dem Meerbusen von Bodega 15 Meilen südlich von Ross, ist eine Ziegelhütte angelegt, auch sind dort Scheunen erbaut worden, zum Aufstapeln der in Schiffen der Kompagnie eingeführten und für Ross bestimmten Waaren, da in Ross selbst kein Ankerplatz vorhanden ist. Der Weg von Ross nach Bodega ist zur Hälfte durch Wald geführt und läuft über Berge, weiterhin geht er längs der Meeresküste und durch waldlose Steppen.

ebenen und lichteren Gegenden zu. Obgleich wir auf Fusspfaden ritten, auf denen die Indianer aus ihren Ebenen ans Meeresufer zu gehen pflegen, um Schaalthiere zu sammeln, so begegneten wir doch Niemandem. Als wir endlich eine kleine, üppig bewachsene Wiese erreicht hatten, hörten wir mit lauter Stimme singen. Unsere Dolmetscher eilten voraus, um auszukundschaften ob wir es mit Freund oder Feind zu thun hätten; aber die Ungeduld, die Bewohner dieser Einöde kennen zu lernen, trieb uns an, der Avantgarde auf dem Fusse zu folgen, und so, in gestrecktem Galopp fortjagend, stiessen wir auf ein altes Indianer-Weib, das Saamenkörner in einen aus feinen Wurzelfasern geflochtenen Korb, einsammelte. Sie erstarrte vor Schreck. Nicht ohne Mühe erfuhren wir von ihr, dass hinter dem nächsten Dickichte einige Indianer-Familien lebten, die uns ohne Zweifel schon bemerkt und sich verborgen hätten, aus Furcht den Spaniern in die Hände zu fallen, die öfters auf Indianer-Fang ausziehen, um ihre Beute zum Christenthum zu bekehren; ferner erzählte das Weib, es sammle die Saamenkörner zur Speise ein und habe so laut gesungen, um die bösen Geister zu vertreiben, die sich ihrer, von den Bergen in hundertfältigem Echo zurückschallenden Stimme, stets unterwürfig bewiesen. Nachdem wir die Alte beruhigt und ihr die Versicherung gegeben hatten, dass ihre Stimme auch jetzt keine übelwollenden Wesen herbeigelockt habe, verliessen wir sie und setzten unseren Weg fort. Das erste Nachtlager schlugen wir unter einer gewaltigen Eiche, in einem ziemlich grossen, ebenen, von niedrigen Hügeln umschlossenen Thale, auf, am Ufer eines Flüschens, das sich in die Slawänka ergiesst. Die warme Luft, der heitere Himmel, die schöne Mond-

nacht, die hellodernden Wachtfeuer, die in dem hohen Grase weidenden Pferde — alles zusammengenommen, gab ein Bild, das Phantasie und Gefühl gleich angenehm ansprach. Nur das durchdringende Geheul der Schakale *) unterbrach die feierliche Ruhe der Natur. Als dieses mit Tagesanbruch verstummte, machten wir uns eilig auf den Weg, voll Ungeduld die in Ross so sehr gepriesenen Ebenen zu erreichen und deren glückliche Bewohner kennen zu lernen. Bald erweiterte sich die Gegend, unermessliche Wiesen, wo auf dem fruchtbarsten Humus das üppigste Gras wucherte, breiteten sich nach und nach vor unseren Blicken aus; aber nirgend war auch nur eine Spur von Bewohnern. Plötzlich entdeckten wir am äussersten Rande der Ebene eine sich in die Höhe kräuselnde Rauchsäule. Die Dolmetscher und *Vaquero*'s schlossen daraus, es müsse dort ein zahlreich bewohntes Indianerdorf sein und theilten uns mit einigem Entsetzen diese Entdeckung mit. Die Geräumigkeit des ebnen Terrains erlaubte, dass wir unsere aus 5 Völkern bestehende Armee, in eine Linie aufstellten und mit verhängtem Zügel vorwärts sprengten, damit die Indianer nicht Zeit gewännen, sich in die Gesträuche zu verstecken. Als wir uns näherten, sahen wir nur ein brennendes Gestrüppe, aber keine Spur von der Anwesenheit menschlicher Bewohner. Weiterhin wechselten herrliche Eichenwälder, sauber wie englische Parks, mit grasreichen Wiesen; zuletzt kamen wir an die Slawänka, die im Sommer stellenweise versiegt und dort wo wir durchwateten, ungefähr 5 Sashen breit, aber nur 3 Fuss tief war. Als wir uns am linken Ufer des Flüsschens

*) Vielleicht der Wolf der Prärien, *Canis latrans Say*. B.

in einem dichten Gebüsche gelagert hatten, um unser Mittagsmahl einzunehmen, hörten wir die Stimmen einiger Indianer, die näher zu kommen schienen. Wir verbargen die zum Weiden in Freiheit gesetzten Pferde hinter uns und schickten die Dolmetscher den Kommenden entgegen, die sich als friedliche Besucher, welche der Wunsch, uns zu sehen, herbeigelockt hatte, zu erkennen gaben. Der ganze Haufe bestand aus etwa funfzehn Männern; die Weiber und Kinder waren im nächsten Dorfe zurückgeblieben. Wir erfuhren von diesen Wilden, dass die Plünderer, welche sich an den Spaniern für die Störung des ruhigen Lebens dieser friedliebenden Thalbewohner, durch Verwüstung der Mission gerächt hatten, meist aus der Mission selbst entlaufene Indianer wären, die jetzt in undurchdringlichen Wäldern jenseits der vor uns liegenden Ebene lebten und bereit seien, jeden Angriff ihrer Unterdrücker mit Gewalt zurückzuweisen. Unsere Begleiter erfuhren unter anderem noch, dass ein angesehener Indianer-Häuptling, der in Ross gewesen und von den Russen sehr freundlich behandelt worden war, sich gegenwärtig in der Nähe aufhalte. Ich äusserte den Wunsch, ihn zu sehen, und bat unsere Gäste, ihn von unserer Ankunft zu benachrichtigen. Sogleich wählte der Aelteste von ihnen einen jungen Menschen zum Abgeordneten; dieser schlug sich sein leichtes Kleid um die Hüften, nahm den Bogen in die Hand und entschwand unseren Blicken so schnell, dass wir nicht einmal die Zeit hatten, ihn, für seine Bereitwilligkeit uns zu dienen, mit einem kleinen Geschenke zu belohnen. Die offene, heitere, sorglose Physiognomie, das einschmeichelnde Wesen dieser Wilden, sprachen mich ungemein an; wir luden sie daher ein, uns in

unserem Nachtlager zu besuchen, was sie auch versprachen, wir möchten dasselbe aufschlagen, wo wir immer wollten. Noch vor Abend gelangten wir an die grösste der Ebenen; sie ist anfangs waldlos, vollkommen eben, mit duftenden Kräutern üppig bewachsen und unübersehbar, da ihr Durchmesser nicht weniger als 40 Werst beträgt. Rechts und links erheben sich wieder Berge, aus deren bekannten Umrissen wir auf die Nähe von Ross schliessen konnten, wo man sie ebenfalls vor Augen hat. Wir waren von Ross in grader Linie etwa 25 Werst entfernt, aber zwischen uns lagen unübersteigliche Gebirge und Schluchten, die zu umgehen wir wenigstens 75 Werst zurückgelegt hatten. Die Slawänka schmiegt sich hier dem westlichen Gebirgszuge an und nimmt einen Bach, der sich mitten durch die Ebene schlängelt, auf. Wir wandten uns nun seitwärts und kehrten längs der zu beiden Seiten der Flüsse liegenden Wiesen zurück. Die Nacht überraschte uns in einem jener herrlichen Eichenhaine, die hin und wieder die Ebene beschatten. Die Pferde verschwanden fast in dem hohen, duftenden Grase, das die Wiesen bedeckte. Die Wachtfeuer im Lager loderten zwischen dem dunkeln Laube hundertjähriger Eichen auf; tiefe Stille senkte sich auf die von der Natur so reich ausgestattete Gegend. Kaum hatte der nächtliche Wächter, der Schakal, sein Klagegeheul angestimmt, als sich unsere neuen Freunde, die Indianer, bei den Wachtfeuern einfanden. Nachdem sie von uns Tabak, Zwieback, Glasperlen und andere Kleinigkeiten erhalten hatten, setzten sie sich mit ihren Landsleuten, unseren Dolmetschern und *Vaquero*'s in einen Kreis und begannen ihre Lieblingsbeschäftigung, ja man kann wohl sagen die einzige der Männer, wenn es die

Umstände erlauben, das Spiel, Paar oder Unpaar (четъ или нечетъ). Zwei Spieler setzen sich einander gegenüber, zu beiden Seiten der Spielenden lagern sich Singchöre, deren melodischen Gesang nur die kurzabgebrochenen, lauten Ausrufungen des errathenden Spielers unterbrechen; der Gegner bemüht sich die Anzahl kleiner Stäbchen, die er in einer Hand hinter dem Rücken hält, zu verbergen, während er mit den Armen schnelle und mannigfaltige Bewegungen macht und mit der anderen freien Hand den Tackt zur Musik auf die Brust schlägt. Das Spiel dauert immer so lange, bis einer der Spielenden alle seine Habseligkeiten verloren hat. Es beschäftigte unsere Gäste und die *Vaquero*'s die ganze Nacht hindurch, bis an den hellen Morgen.

Ich äusserte den Wunsch, das Dorf unserer Freunde in Augenschein zu nehmen; sie eilten ihre Stammverwandte auf unseren Besuch vorzubereiten, und als dieses geschehen, führten sie uns etwa 10 Werst, mit so grosser Behendigkeit und unbegreiflicher Schnelligkeit voranschreitend, dass wir unsere Pferde in Trott setzen mussten, um ihnen folgen zu können. Hinter Gebüsch und trockenen Gräben verschanzt, fanden wir das Indianerdorf auf sandigem Boden. Es war von fünf bis sechs untereinander verwandten Familien bewohnt. Die Weiber hatten diese temporären Behausungen aus den biegsamen Zweigen von Sand- und andern Weiden, die leicht in den Boden gesteckt werden, so ausserordentlich geschmackvoll errichtet, dass mich der Anblick auf die angenehmste Weise überraschte. Die bunte Schattirung und die verschiedene Grösse der Weidenblätter — dieser Baum ist dort in grösster Mannigfaltigkeit vorhanden — gaben den oben offenen Hütten ein ganz besonderes, ländliches An-

sehen; die Seitenöffnung, welche zur Thüre dient, wird vorzüglich sorgfältig mit belaubten Zweigen verziert; mehrere Hütten stehen durch innerhalb angebrachte Oeffnungen mit einander in Verbindung.

Noch bewahrten die Blätter ihre ganze Frische; aber bevor sie verwelken können, haben die Bewohner ihre freundlichen Hütten verlassen, die Weiber laden ihre Säuglinge und ihre geringe Habe auf den Rücken, indem sie die Last vermittelst eines über die Stirn laufenden Riemens tragen; die Männer bestimmen einen neuen Lagerplatz und rasch erhebt sich ein neues Dörfchen, um wieder in einigen Tagen verlassen zu werden.

Die Weiber und Greise waren über unser Erscheinen erschrocken und es schien, als wünschten sie von uns in ihrer Ruhe nicht gestört zu werden; übrigens betrugen sie sich freundlich und zeigten uns alles was zu ihrer ärmlichen Wirthschaft gehörte. In einigen wenigen Körben lagen die Vorräthe an Teig aus gestossenen Eicheln und einer Art Grütze aus wildem Roggen und andern Saamenkörnern bereitet; ferner Fische, die sie im Bache fangen, indem sie auf die Oberfläche des Wassers ein Pulver streuen, das sie aus einer Wurzel, dort Seifen-Wurzel (мыльная корень) genannt, bereiten, wodurch die Fische betäubt werden und auf der Oberfläche schwimmen. Die Jagd ist ein Geschäft der Männer, dagegen müssen die Weiber alle schweren Lasten tragen und sich überhaupt den beschwerlichen Arbeiten unterziehen; dieser ungewöhnlichen Vertheilung der Geschäfte ist wahrscheinlich der sonderbare Umstand beizumessen, dass die Weiber hier im Allgemeinen von viel kräftigerer Leibesbeschaffenheit sind, als die Männer, die obgleich gross

und wohlproportionirt, dennoch schwächer als die Weiber zu sein scheinen.

Die Indianer erzählten uns, dass im Sommer weder Nebel noch Regen die beständige Heiterkeit des Himmels in diesen Ebenen trüben; die Luft sei warm und wenigen Veränderungen unterworfen; im Winter strömen heftige Regengüsse herab; die Slawänka tritt aus ihren Ufern, überschwemmt alle niedrig gelegenen Gegenden und giebt der Vegetation neue Kraft. Die Waldungen bestehen vorzüglich aus drei Arten von Eichen, aus Lorbeerbäumen (лавровники), einem Baume den man *Tschago* nennt und aus einer Baumart, die in Ross Palme (пальма) genannt wird, eigentlich aber der Erdbeerbaum (земляничное дерево) ist. Die Kräuter sind äusserst mannigfaltig und wohlriechend. Von Quadrupeden haben wir nur wilde Ziegen, Vielfrasse (*Ursus gulo*) und Schakale gesehen; aber es finden sich dort ohne Zweifel die nämlichen Thiergattungen vor, die Ober-Kalifornien überhaupt eigen sind.

Hierauf beschränken sich die Nachrichten, die wir der kurzen Bekanntschaft mit den Indianerstämmen, welche die Ebenen am Slawänka-Flusse bewohnen, verdanken. Da ich aber in Ross selbst öfters Gelegenheit gehabt habe, diese Wilden zu sehen, so sei es mir erlaubt, einige Bemerkungen mitzutheilen, die durch den Eindruck, welchen jenes Volk und die von ihm bewohnte Gegend auf mich gemacht haben, erzeugt wurden.

Alle Gegenden Ober-Kaliforniens, die durch Gebirgszüge, Flüsse, Lage der See und andere natürliche Gränzen von einander geschieden sind, werden von Indianern bewohnt, deren Sprache und vielleicht auch Abkunft keinesweges eine und dieselbe ist; obgleich die

Eigenthümlichkeit des Klimas und der Landes-Produkte, die Lebensweise und die gleich niedrige Stufe der Kultur, auf welcher diese Wilden stehen, wohl die Meinung rechtfertigen können, als bestehe in ihren Sitten und Gebräuchen die grösste Uebereinstimmung. Die Indianer in Bodega verstehen nur mit Mühe die Sprache derjenigen, welche in den Ebenen am Slawänka-Flusse leben; die Sprache der nördlich von Ross lebenden Stämme ist ihnen völlig unverständlich. Unmittelbar hinter der Hügelkette, die östlich jene Ebene begränzt, nomadisiren wieder andere, den übrigen ganz fremde Stämme; ja, in der Mission St. Carlos (bei Monterey) zählt man allein eilf durch Sprache von einander unterschiedene Indianerstämme, die aus der Umgegend zusammengebracht worden sind. Allein so lange man noch keine genügenden Wörterbücher verfasst und die Sprache keiner etymologischen Forschung unterworfen hat, muss man sich wohl hüten, der Behauptung der Indianer, dass unter diesen Sprachen vollkommene Verschiedenheit herrsche, blindlings Glauben beizumessen; bei genauerer Untersuchung ergiebt sich vielleicht die Verwandtschaft derselben und sie würden dann nur als Töchter einer Stammsprache erscheinen, so wie die verschiedenen Völkerschaften als Zweige eines grossen Stammes.

Die nämlichen Ursachen, durch welche so zahlreiche, aber an Individuen arme und in geringer Entfernung von einander lebende Stämme unter sich fremd geworden sind, haben auch die übrigen charakteristischen Züge dieser Indianer hervorgebracht. Da sie sich vorzüglich*) von

*) Die Jagd dient mehr zum Vergnügen der Männer; als Mittel zum Lebensunterhalt wird sie nicht betrieben.

Eicheln, wilden Kastanien und von Saamenkörnern verschiedener Pflanzen nähren, so können sie keine zahlreichen Gesellschaften bilden und müssen, um stets hinlänglichen Unterhalt zu finden, die allzu menschenreich gewordenen Dörfer verlassen und ein Nomadenleben führen. Selbst die beständigen Bewohner grösserer, vortheilhaft gelegener Ortschaften, müssen die Lebensmittel in grosser Entfernung zusammen suchen. Während eine solche Lebensweise an stetes Verändern des Wohnortes gewöhnt, das Anhäufen grosser Vorräthe verbietet, alle Sorge für die Zukunft entfernt, und körperliche Thätigkeit stets unterhält, muss sie zugleich die angeborne Neigung der Amerikaner zur Unabhängigkeit nähren und sich in allen ihren Spielen, in ihren Gesängen, in ihrer Sprache, ja sogar in ihren Handarbeiten, selbst in solchen, die zu ihrem Putze dienen, abspiegeln. Kopfputz, Gürtel, Ohrgehänge u. s. w., grösstentheils aus Federn verfertigt, verrathen nicht nur ihren erfinderischen Geist, sondern auch einen gewissen Sinn für das Schöne. Ihre Sprache, das Melodische ihrer Stimme und ihres Gesanges, machen einen angenehmen Eindruck auf das Gehör und haben durchaus nichts von jener traurigen Monotonie und den schwer hervorzubringenden, unreinen Gurgellauten, die in der Sprache und dem Gesange der am Meere lebenden Koloschen, Aleuten, wie überhaupt der nordischen Amerikaner und Tschuktschen so unangenehm auffallen.

Obgleich ihr Tanz die Wilden verräth, so fesselt dennoch das Spiel ihrer Phantasie den unpartheiischen Beobachter auf eine sehr anziehende Weise; ihre phantastische Kleidung, die lebhaften Bewegungen, die Chöre der Singenden, selbst die sonderbare Walddekoration,

geben dem ganzen Schauspiele einen gewissen Anstrich poetischer Wildheit, die weit entfernt ist von jener thierischen Rohheit, welche den Koloschen charakterisirt. Mit der Armuth befreundet und in seinen Wäldern und Ebenen alles vorfindend, was er zu seinem Lebensunterhalte bedarf, freut er sich zwar über die Dinge, welche er von dem zudringlichen Europäern erhält; aber nur mit Widerwillen und gezwungen opfert er ihnen, nur auf kurze Zeit, seine Freiheit auf. Tabak, Glasperlen, Kleidungsstücke — kurz alles, was er erhält, setzt er sogleich auf's Spiel (Paar und Unpaar), Fortunas Laune zu erproben. Hat er nichts mehr zu verlieren, so bedäuert er den Verlust seiner Kostbarkeiten nur deshalb, weil er nicht weiter spielen kann und mischt sich fröhlichen Sinnes in den Chor der Sänger, die stets Spiel und Tanz begleiten. Die vegetabilische Nahrung, das milde Klima, die Lebensweise selbst, haben das Temperament dieser Indianer sanguinisch-leicht geschaffen. Sie lieben Tanz, Gesang und Spiel, sind weichherzig und von Natur nicht rachsüchtig. So ist eine Mordthat eine Seltenheit bei ihnen. In ihren Kriegen wird Unerschrockenheit geachtet; gefangene Feinde tödtet man nicht, sondern wechselt sie nach beendigtem Kampfe aus; nie verurtheilt man sie zu Sklaven, wie es bei den Koloschen und andern Völkerschaften Sitte ist. Sie lieben ihre Kinder mit grosser Zärtlichkeit, doch fordern sie patriarchalischen Gehorsam und alle jüngern Glieder eines Stammes bezeugen dem Alter, der Erfahrung und der Kunst den Bogen zu spannen, grosse Ehrfurcht. Die Achtung die man für den Vater hegte, geht häufig auf den Sohn über; aber die Gewalt des Oberhauptes ist im Allgemeinen sehr

nichtig; denn es steht einem Jeden frei, seinen Geburtsort zu verlassen und einen enderen Aufenthalt zu wählen.

Von den grossen Vorzügen der Europäer geblendet, die mit Feuergewehr bewaffnet, auf ihren schnellen Pferden das flüchtige Reh erlegen, erscheinen sie furchtsam; diese Furchtsamkeit äussert sich durch eine gewisse Stumpfheit, die jenem Scharfsinn ganz entgegen gesetzt ist, mit dem die christlichen *Padres* jene Unglücklichen Heerdenweise in ihre Missionen zusammentreiben, um sie wie Wesen zu behandeln, die nicht verdienen Menschen genannt zu werden. *) — Man würde eine grosse Ungerechtigkeit begehn, wollte man diese Indianer stumpf nennen; die Natur hat ihnen Geist und Herz mit reichen Gaben ausgestattet; in den Missionen nehmen sie schnell die Ränke ihrer Lehrer an; sie erlernen mit Leichtigkeit mancherlei Handarbeiten und Gewerbe; werden kühne und gewandte Reiter, sprechen fertig das Spanische. — Da sie aber auf diesen ersten Stufen der Civilisation nichts sehen, was ihre verlorene Freiheit aufwägen könnte, so ergreifen sie jede Gelegenheit, sich wieder in ihre Wälder zurückzuziehen. Diesen harmlosen Völkern musste ein so mächtiger Feind, als welcher ihnen die Europäer bei dem ersten Auftreten erschienen, grosse Furcht einflössen; als sie aber bei genauerer Bekanntschaft einsahen, dass ihre gefürchtete Feinde, eben solche Menschen seien wie sie selbst, nur gefühlloser und ungerechter, da loderte heisse Rache in ihrer Brust auf, sie verwüsteten die Heerden ihrer Unterdrücker, entwendeten ihre Pferde, überfielen die Missionen, die sie der Plünderung preis gaben, tödteten aber nur solche Europäer, die sich ihnen durch Grau-

*) Im Allgemeinen; es giebt auch Ausnahmen.

samkeit besonders verhasst gemacht hatten; z. B. irgend einen bösen *Padre*. Allein nie überschreitet dieser Durst nach Rache ein gewisses Gefühl von Menschlichkeit; nie erreicht er jenen Grad von thiesischer Grausamkeit, der sich die Koloschen überlassen; denn der Kolosche kennt bei dergleichen Vorfällen keine Schonung, selbst der unschuldige Säugling, in dessen Adern auch nur ein Tropfen europäischen Blutes fliesst, fällt unter der Schärfe seines Dolches.

Aber wenn wir zwischen den Indianern und Koloschen einen Vergleich anstellen, so müssen wir nicht vergessen, dass die letzteren als Küstenbewohner, durch den Ocean, dem Ernährer so vieler Millionen — jeder Nahrungssorge enthoben, sich in zahlreiche Gesellschaften vereinigen und leicht unter einander verkehren konnten. Aus diesen Gründen konnte sich bei ihnen schneller ein Nationalgeist entwickeln, der Trieb Reichthümer zu besitzen, früh in ihrer Brust erwachen und zunehmen; der Geist gegenseitigen Verkehrs Alle und einen Jeden beleben, und das Recht des Stärkern jene Gestalt der Grausamkeit annehmen, wodurch sich die Koljuschen auszeichnen. Dagegen verloren sie alle jene angenehmen Eigenschaften, die bei den Indianern in Kalifornien sich in aller Frische erhalten haben.

Zum Beschluss mögen noch einige Bemerkungen über die Indianer in Kalifornien die von dem Herrn Kostromitonow, welcher 7 Jahr Direktor der Kolonie Ross war, herrühren, hier ihren Platz finden.

Bemerkungen über die Indianer in Ober-Kalifornien; von Kostromitonow.

Die Indianer, welche in der Umgegend von Ross mehr oder weniger entfernt wohnen, theilen sich in mehrere Stämme. Man unterscheidet sie mit folgenden Namen: die Bodegischen (*Olamentke*), die Steppen-Indianer (Тундренскіе, *Kainama*), die Nördlichen Сѣверновскіе, *Chwachamaju*) und die Entfernten дальновскіе). Die letztern zerfallen wieder in eine Menge Stämme, deren Zahl und nähre Verhältnisse man in der Kolonie Ross nicht kennt.

Die Bodegischen Indianer verstehen die Nördlichen nicht, sowohl die Sprache als die Art der Aussprache ist verschieden. Die Entfernten und die Steppen-Indianer sprechen eine Menge Dialekte oder Sprachen, deren Eigenthümlichkeit und Verwandtschaft noch nicht bekannt sind.

Es ist schwer die Anzahl dieser nomadisirenden Stämme zu bestimmen. Früher gab es bei den Meerbusen der grossen und kleinen Bodega grosse Dörfer, aber seit der Gründung zweier Missionen diesseit des Meerbusens des heiligen Franziscus sind diese Wohnörter eingegangen; eine Menge Indianer wurden in die Missionen übergesiedelt; die übrigen wanderten entweder nach Ross aus oder wurden durch die in den Jahren 1815 — 1822 herrschenden Seuchen aufgerieben. In den Thalebenen der Slawänka und gegen Norden von Ross giebt es grosse Wohnsitze, unter denen Kajatschim, Makoma und Japiam bekannt sind. In letzterer hat man gegen 2000 Seelen angetroffen; es scheint

jedoch, dass diese Benennungen mehr Gegenden als Wohnplätzen zukommen, denn die Indianer leben mehr zerstreut als zusammengedrängt. Jenseits der Bergkette, welche die Thalebene der Slawänka durchschneidet, giebt es einen grossen See, um welchen herum zahlreiche Wohnsitze der Indianer liegen. Bei Untersuchung dieses Sees fand man, dass diese Wilden sich im Aeusseren, sowohl als in den Gebräuchen wenig unterscheiden, die Sprache hingegen ist von der der Küsten-Indianer gänzlich verschieden.

Die Indianer sind von mittlerem Wuchse, doch trifft man auch hohe Gestalten unter ihnen an; sie sind ziemlich wohl proportionirt, die Farbe der Haut ist bräunlich, doch ist diese Farbe mehr eine Wirkung der Sonne als angeboren; die Augen und Haare sind schwarz, die letzteren stehen straff. Die Bodegischen Indianer haben an ihrem Körper gar keine künstlichen Färbungen; die Nördlichen hingegen tätuiren das Gesicht, die Brust und die Hände mit verschiedenen Figuren und bestreichen sich mit einem Kräutersaft, wovon die Haut eine dunkelblaue Farbe erhält, die sich immer gleich bleibt. Beide Geschlechter sind von kräftigem Körperbau; Verkrüppelte finden sich selten unter ihnen; aber in Folge des Klimas und der Lebensart erreichen sie kein hohes Alter. Die Weiber altern sehr bald und man sieht daher immer mehr alte und bejahrte als junge Frauen. Die Physiognomie der Indianer trägt im Allgemeinen den Ausdruck der Gutherzigkeit, nicht der Wildheit und man begegnet oft recht anmuthigen, männlichen, sowohl als weiblichen Gesichtern. Sie sind sanft und friedfertig und sehr fähig, besonders in der Auffassung sinnlicher Gegenstände. Nur in Folge ihrer unmässigen Trägheit

und Sorglosigkeit scheinen sie sehr dumm zu seyn; doch brauchen sie nur einmal irgend eine nicht schwere oder zusammengesetzte Arbeit zu sehen, um sie sogleich nachzumachen.

Diese wahren Kinder der Natur haben keinen Begriff von Kleidung. Die Männer gehen ganz nackt, die Frauen hingegen bedecken nur den mittleren Theil des Körpers von vorne und von hinten mit den Fellen wilder Ziegen; das Haar binden die Männer auf dem Schopfe, die Frauen am Nacken in Büschel zusammen; bisweilen lassen sie es frei herunterwallen; die Männer heften die Büschel mit zimlich künstlich aus einer rothen Palme geschnitzten Hölzchen fest. Beide Geschlechter schmücken sich mit Muschelperlen; in den Ohren tragen sie Knöchelchen aus Adlerfüssen, und gehen immer barfuss. Diess ist die ganze Kleidung derjenigen, welche noch mit unseren Sitten unbekannt sind. Die näher bei Ross ansässigen und öfters daselbst arbeitenden Indianer haben Wämser, Beinkleider, Bettdecken und andere Sachen, die sie aber mit vollkommener Gleichgültigkeit betrachten. Wenn sie etwas dergleichen erhalten, so verspielen oder vertauschen sie es auf der Stelle gegen eine Kleinigkeit; der Unterschied unserer Kleidungsstücke ist ihnen unbekannt, und es nimmt sich bisweilen drollig aus, einen Wilden in Frauenkleidern mit einem Frauenhemde darüber, oder einen andern mit allen Hemden die er hat, so dass er sich kaum rühren kann, bekleidet zu sehen. Ohne alle Anhänglichkeit an irgend eine Sache und ohne den Werth der Dinge zu kennen, verlangen sie bisweilen für eine von ihnen geleistete Arbeit viel, bisweilen wieder eine Kleinigkeit; ihr einziger Zweck ist eine Sache zu erhalten, um sie bald wieder verspielen zu können.

Die Männer leben in vollständigem Müssiggange; sich satt zu essen und nichts zu thun ist ihr grösster Genuss. Die Zubereitung der Speisen und andere häusliche Arbeiten liegen den Weibern ob; fast beständig nomadisirend, tragen die Weiber auf der Wanderschaft die Kinder so wie alles übrige Gepäck, während die Männer mit Bogen und Pfeilen vorangehen und nur äusserst selten eine Last tragen. Ihre Wohnungen könnte man in Sommer- und Winterwohnungen eintheilen. Im Sommer finden sie ihre Unterkunft in Gesträuchen, die unten gelichtet und oben zusammengeflochten sind; für den Winter hingegen bauen sie Barabaren. Einige vertikal aufgesteckte Stangen werden mit ihren Spitzen in die Erde eingetrieben und mit Holzrinde, Aesten und Gras bedeckt; oben und seitwärts bleibt eine Oeffnung frei, die erstere zum Entweichen des Rauches, die letztere zum Eingang in die Barabare. Gras und einige Ziegenfelle dienen zur Kleidung und zum Lager. Ein Bogen, Pfeile, ein grosser Kessel, bisweilen Fischernetze, bilden das einzige Hausgeräthe. Die Badstuben werden fast eben so gebaut wie die Barabaren. Es wird eine Grube gegraben, einige Stangen herumgesteckt und das Ganze zuerst mit Rinde, dann mit Erde überdeckt; seitwärts ist ein kleines Luftloch zum Durchgange des Rauches und ganz unten eine Oeffnung zum Eingange angebracht, die aber so eng ist, dass man nicht anders als kriechend hineingelangt.

Die Jahreszeit weist ihnen den Ort an, wo sie ihren Unterhalt zu finden haben. Im Frühling, leben sie in der Nähe der Flüsse und an wasserreichen Orten, um Fische zu fangen und Wurzeln und Kräuter einzusammeln, den Sommer aber bringen sie in Wäldern und Steppen zu,

wo sie Beeren und die Saamen wilder Kräuter sammeln; im Herbst legen sie Vorräthe von Eicheln, wilden Kastanien und bisweilen Nüssen an und erlegen mit ihren Pfeilen Bisons und wilde Ziegen. Die Nahrung der Indianer umfasst alles was sie nur erlangen können, grosse und kleine Land- und Seethiere, Fische, Krebse, Wurzeln, Kräuter, Beeren und andere Erzeugnisse der Erde, sogar Insekten und Würmer. Fleisch und Fische essen sie ein wenig auf Kohlen gebraten, alles übrige meistens roh. Eicheln, in grossen Vorräthen gesammelt, machen ihre Hauptnahrung aus. Die Zubereitungsweise ist folgende: Nachdem die Eicheln vom Baume gepflückt sind, werden sie an der Sonne gedörrt, darauf gereinigt und in Körben mittelst besonders dazu behauener Steine gestosseu, dann wird im Sande oder sonst wo in lockerer Erde eine Grube gegraben, die Eicheln werden hineingeschüttet uud mit Wasser übergossen, welches beständig von der Erde eingezogen wird. Dieses Ausspülen wiederholt man so lange bis die Eicheln alle ihre eigenthümliche Bitterkeit verloren haben; aus der Grube herausgenommen, werden sie nun in Kesseln gekocht, in welche man glühende Steine wirft. Will man dagegen Pfannkuchen oder eine Art von Brod daraus bereiten, so werden die Eicheln etwas gröber gestossen und nachdem man ihnen ihre Bitterkeit entzogen hat, noch einige Zeit in den Gruben gelassen. So entsteht eine Art von Teig, welcher in Fladen oder in Stücke zerschnitten, in breite Blätter eingewickelt und auf Kohlen gebacken wird. Dieses Brod sieht immer schwarz aus. Wilde Kastanien werden eben so zubereitet, aus ihnen backt man aber kein Brod, sondern sie werden als Brei gegessen. Den An-

fang des Juli's verwendet man zum bequemern Einsammeln der Eicheln und der Saamen wilder Kräuter.

Ist dieses vorbei, so sammelt man ohne Zeitverlust die Saamen eines Krauts, welches in grosser Menge auf der Fläche wächst. Die Gestalt desselben ist folgende: es gelangt zu einer Höhe von 1½ bis 2 Fuss, von der Wurzel aus verbreiten sich mehrere Sprösslinge, die Blätter sind schmal-länglich mit einem zarten Flaum bedeckt, haben einen eigenthümlichen Geruch und bleiben an den Fingern kleben, die Blumen sind gelb und stehen in spitzen Büschelchen, die kleinen schwarzen Saamen haben Aehnlichkeit mit Latuk. Diese Saamen werden von den Indianern ebenfalls in grosser Menge eingesammelt, indem man sie mit einem eigends dazu verfertigten Spaten von der Pflanze abschüttelt, worauf sie gedörrt, in Mehl zerrieben und trocken verzehrt werden. Ihr Geschmack hat einige Aehnlichkeit mit angebranntem, gedörrtem Hafermehl. Auch wilder Roggen, wilder Hafer und andere Gramineen werden eingesammelt und nach gehöriger Zuberitung trocken oder als säuerlicher Brei genossen. Das einzige Getränk der Indianer ist Wasser. Von starken Getränken haben sie keine Kenntniss. Wenn sie bisweilen zusehen, wie in der Kolonie Ross dem Kommando Rum vertheilt wird, so erbitten sie sich auch davon aus. Einigen schmeckt er recht wohl, andern aber gar nicht; doch selbst die ersteren ergeben sich nicht dem Trunke. Rum und starke Getränke überhanpt nennen sie *Omy-Liva* d. h. schlechtes Wasser. Rauchtabak dagegen mögen sie, wie überhaupt alle Wilden, sehr gern; sie rauchen ihn aus besonderen, durchbohrten, hölzernen Röhren mit einem aus demselben Stück geschnitzelten Pfeifenkopfe. Am dicken Ende oder im Pfeifenkopf ist

eine Oeffnuug ausgehölt, in welche der Tabak hineingestopft wird, da aber die Pfeifenröhre, sowohl als die Pfeifenköpfe eine gerade Richtung haben, so rauchen sie, um den Tabak nicht zu verschütten, mit rückwärts gebogenem Kopfe. Sie haben auch ein eigenes, tabakähnliches Kraut, welches grösstentheils in der Nähe der Flüsse an sandigen Orten wächst, aber der Rauch desselben hat einen sehr widrigen Geruch. Die in der Nähe der Ansiedlung wohnenden Indianer fangen an sich dessen zu entwöhnen, indem es ihnen nicht an Gelegenheit mangelt, sich durch Arbeit genug Tabak zu verschaffen; die entfernteren aber bleiben noch bis jetzt ihrem eigenen Tabak treu.

Bei einem so rohen Zustande lässt es sich nicht voraussetzen, dass diese Leute Begriffe von geselligem Leben oder irgend einer Gesittung haben sollten. Bisweilen in grosser Anzahl, meistentheils aber in kleinen Wohnsitzen beisammen lebend, kennen sie keine Art von Unterwürfigkeit. Derjenige, der am meisten Anverwandte besitzt, wird als Häuptling oder Tojon anerkannt; in grösseren Wohnsitzen giebt es mehrere solcher Tojone, aber ihre Autorität ist nichts sagend. Sie haben weder das Recht zu befehlen, noch den Ungehorsam zu züchtigen. Daher ist die Ehrfurcht vor dem ältesten Mitgliede der Familie unbedeutend; bisweilen wird die Erfahrung des Alters bei irgend einer Unternehmung zu Rathe gezogen und das ist alles. Nach ihrer Ansicht liegt der grösste Theil der Arbeit den ältern Männern und Frauen ob; die Jüngern werden auf nothwendige Fälle aufgespart; mit einem Worte die Tojone oder Aeltesten im Stamme stehen bei ihnen nicht in solchem An-

sehen, wie z. B. bei den Koloschen, Aleuten und ähnlichen Völkern.

Ihre Religionsansichten und Gebräuche sind eben so einfach als ihre Sitten. Bei der Niederkunft bleiben die Frauen ohne alle fremde Beihülfe; nur bei schweren Geburten, die übrigens selten vorkommen, nehmen sie ihre Zuflucht zu einer bejahrten Frau. Das neugeborne Kind wird gewaschen, in Ziegenfell eingewickelt und in einen Korb gelegt; die Kinder werden gesäugt so lange der Mutter die Milch zufliesst. Nach einem sonderbaren Aberglauben darf der Vater des Kindes vier Tage lang nicht aus der Hütte heraus und verbleibt in völliger Unthätigkeit. Den Namen erhält das Kind von irgend einem Kraute, Baume oder sonst einem sichtbaren Gegenstande; ist es aber herangewachsen, so verwandelt man den früheren Namen in einen andern ähnlichen, aber seinem Charakter entsprechenden. Die Anhänglichkeit zu den Kindern ist sehr gross, kaum aber sind sie hinangereift, oder können sie sich ohne ihre Eltern behelfen, so lassen sie allen Gehorsam äusser Acht, weshalb denn die Väter gegen sie gleichgültig werden. Die Heirathen werden ohne alle Ceremonien vollzogen. Wenn ein Paar junger Leute einander gefallen, so tritt der Jüngling in die Barabara, ohne bisweilen sogar die Einwilligung des Vaters und der Mutter einzuholen und fängt geradezu an mit dem jungen Frauenzimmer zu leben. Entsteht unter Eheleuten ein Streit, so trennen sie sich ohne Weiteres; waren Mann und Frau nur in Wortstreit gerathen, so gelingt es bisweilen, sie zu versöhnen; ist es aber zwischen ihnen bis zu Thätlichkeiten gekommen, so wird nur äusserst selten eine Vergleichung zu Stande gebracht. Die in der Ehe gezeugten Kinder bleiben bei der Mutter,

ohne dass jedoch der Vater die Anhänglichkeit zu ihnen verlieren sollte. Da die Männer ihre Frauen nicht aus vollem Herzen lieben, so ist ihnen auch die Eifersucht fremd; wenn die Frau auf eine zeitlang einem Anderen anhängt, so sucht der Mann, obgleich davon unterrichtet, es nicht zu verhindern; doch muss dieses in einem und demselben Wohnorte oder Stamme geschehen; einem entfernteren wird es nicht gestattet und widrigenfalls entspinnen sich darüber Streitigkeiten und Kriege. Auch in viehische Gelüste arten sie aus, und es finden sich Männer, die sich statt der Frauen preisgeben. Es ist nicht erlaubt mehr als eine Frau zu haben, in früheren Zeiten pflegten die Tojone auch ihrer zwei zu besitzen, doch setzten sie sich dadurch immer dem Gespötte aus; jetzt ist diese Sitte ganz eingegangen. Die Blutsverwandtschaft wird streng beachset und es ist nicht gestattet aus dem ersten oder zweiten Grade der Verwandtschaft zu heirathen; selbst im Falle einer Scheidung darf der nächste Anverwandte die Frau nicht ehelichen, doch giebt es auch Ausnahmen. Die Verstorbenen werden verbrannt; alle Verwandte versammeln sich um den Scheiterhaufen und bezeugen ihre Trauer durch Wehklagen und Geheul; die nächsten Anverwandten schneiden sich das Haar ab und werfen es ins Feuer, wobei sie sich mit Steinen an die Brust schlagen, auf den Boden stürzen, ja bisweilen aus besonderer Anhänglichkeit zu dem Verstorbenen sich blutrünstig oder gar zu Tode stossen; doch sind solche Fälle selten. Mit dem Leichname des Verstorbenen werden auch seine werthesten Habseligkeiten verbrannt. Jährlich findet eine Todtenfeier statt, und, wie man bemerkt hat, fast immer im Monat Februar. Diese Ceremonie besteht in Folgendem: je nach der Grösse

des Wohnorts werden 10 oder mehr Männer zur Vorstellung auserwählt; sie müssen sich zuerst durch Fasten reinigen und geniessen wirklich mehrere Tage lang äusserst wenig und vornehmlich keine Fleischspeisen. Nach einer solchen Vorbereitung verkleiden sich diese handelnden Personen am Vorabend des bestimmten Tages in einer ihnen besonders angewiesenen Barabara, bestreichen sich mit Russ und verschiedenen Farben, schmücken sich mit Federn und Gräsern, singen und tanzen hierauf bis es anfängt dunkel zu werden. Dann begeben sie sich in den Wald und laufen dort unter Gesängen mit Feuerbränden in der Hand umher; kehren wieder in die Barabara zurück und verbringen dort die ganze Nacht in Gesängen, Tänzen und Verdrehungen. Auch der folgende Tag bis zum Morgen wird eben so zugebracht; den dritten Tag aber begeben sie sich zu den Anverwandten der Verstorbenen, welche sie in ihren Barabaren erwarten und nach gehörigem Empfange ein allgemeines Wehklagen erheben; die alten Weiber zerkratzen sich das Gesicht und schlagen sich mit Steinen an die Brust. Die Anverwandten der Verstorbenen glauben zuversichtlich in diesen Schauspielern ihre dahingeschiedenen Freunde zu sehen. Bei dieser Darstellung wird in dem ganzen Wohnsitze die grösste Enthaltsamkeit von aller Nahrung beobachtet, und Fleisch bisweilen lange Zeit nicht gegessen.

Auf die Fragen, die man ihnen über diese Cerémonie vorlegte, antworteten sie ungern, weshalb es unmöglich war, etwas Umständlicheres darüber zu erfahren.

Ein Bogen mit Pfeilen und ein Spiess sind ihre Waffen; alles dieses wird meistens aus jungem Tannenholz verfertigt. Die Spitzen der Pfeile und Spiesse bestehen aus scharfen, künstlich behauenen Steinen, zur

Bogensehne nehmen sie die Sehnen wilder Ziegen; ausserdem führen sie in Kriegszeiten eine Art von Schleuder, mit welcher sie Steine auf eine grosse Entfernung werfen. Von Natur friedfertig, bekriegen die Indianer einander nur selten, und besonders jetzt hört man in der Nähe von Ross von keinen grossen Ueberfällen. Auf den Ebenen des Flusses Slawänka kam es vor einigen Jahren zu einem Streite zwischen den Makomow'schen und Kajatschin'schen Indianern. Die Veranlassung dazu war, dass die Makomow'schen Indianer einen Tojon zu sich zu Gaste eingeladen und ihn in der Badstube erstickt hatten; der Streit währte fast ein ganzes Jahr lang und zu verschiedenen Zeiten wurden von beiden Seiten gegen 200 Mann erschlagen, bis sie endlich, des Krieges überdrüssig, den Streit gütlich beilegten und einander mit verschiedenen Gegenständen beschenkten. Den in Gefangenschaft gerathenen Feind erschlagenen sie auf der Stelle und hängen ihn an einem Baume auf; doch nehmen sie selten viele, sondern gewöhnlich nur einen oder ein Paar gefangen; denn sie ziehen immer in grosser Anzahl aus, und obgleich zur Nachtzeit wohl einige kühne Männer sich dem feindlichen Wohnsitze nähern mögen, so begnügen sie sich damit einige Pfeile abzuschiessen und machen sich sogleich wieder aus dem Staube. Von beiden Seiten sind auf den nahegelegenen Höhen oder Bergen Wachen ausgestellt, die, sobald sie Jemand, der nicht zu ihrem Wohnorte gehört, gewahr werden, den Ihrigen durch Geschrei ein Signal geben. Frauen, Kinder und Greise werden während des Krieges an irgend einem sichern Orte geborgen. Derjenige, der alle Uebrigen an Tapferkeit übertrifft wird einem Tojon gleich in Ehren gehalten.

Ich lege hier ein Kriegslied der Bodegischen Indianer mit der Uebersetzung vor.

Beim Anfange oder bei der Rüstung zum Kriege singen sie:

Temoi hoibu	Lass uns Anführer
Onigi tschinami	Ziehn in den Krieg!
Temai ilawak	Lass uns ziehen und erbeuten
Temai o tomai	Ein schmuckes Mädchen!

Bei der Annaherung zum feindlichen Wohnorte

Indi mi schujugu	Wann sind wir über den Bergen?
Pari o londo	Wen erspäh'n wir zuerst?

Indem sie anfangen zu schiessen:

Buteki landa	Scharf sind unsere Geschosse,
Junawschi landa	Strecket nur immer die Euren.

Darauf singt der *Toen* um seinen Kriegern Muth einzuflössen:

Otilek - otilek lilem	Rühret euch, rühret euch,
Lile oje lippe	Nun wohlan in die Schlacht,
Lile oje ili lippi	Wackeren Muthes, mir nach!
Nawu elendu	Fürchtet nichts, Fremde Pfeile
Indi kolscht ma iwid elendu.	Thun euch kein Leids an.

Jeder dieser *Couplets* wird in den besagten Fällen zu mehreren Malen wiederholt.

Bei der Wiedergenesung eines Kranken finden gewöhnlich Lustbarkeiten statt. Der Genesene schickt zu allen in der Nähe Wohnenden herum, sie zu Gaste einzuladen, die Reichen aber und die Tojoue schicken sogar zu den enfernteren Indianern, wenn sie nicht entzweit sind. Nach Ankunft der Gäste setzt der Wirth ihnen alles vor, was er irgend besitzt. Mit Mühe herbeigeschaffte

Vorräthe, hinreichend die Familie des Wirths mehrere Monathe hindurch zu ernähren, werden in einigen Stunden verzehrt. Sind alle gesättigt, so fangen sie an einander gute Ermahnungen zu geben, in Frieden und Eintracht zu leben und nicht mit einander zu hadern, darauf folgt Gesang und Tanz; einige singen, andere tanzen und treiben allerhand Possen; bisweilen stellt sich ein Frauenzimmer in die Mitte und singt, die Männer aber fassen sich bei den Händen und drehen sich oder hüpfen um dasselbe herum; einige unter den Männern haben im Munde Adlerknochen und pfeifen ein lustiges Stückchen. Nach Beendigung des Liedes rufen alle *hoi* und setzen dann ihren Gesang weiter fort. Das ganze Lied besteht gewöhnlich nur aus einigen wenigen Worten, als z. B. Du liebst mich und so liebe auch ich dich; dieses wird während des Tanzes immerfort wiederholt, die Gesangweise ist angenehm, aber fast immer melancholisch.

Dem Spiele sind die Indianer beiderlei Geschlechts ausserordentlich ergeben, daher mögen auch die Tänze bei ihnen nicht so mannigfaltig und gebräuchlich seyn. Haben sie ihren Hunger gestillt, so weihen sie die übrige Zeit dem Spiele. Das vornehmste und beliebteste ist: etwas zu errathen. Einige Personen die zusammen spielen wollen, theilen sich in zwei Parteien, eine der andern gegenüber sitzend. Zwischen ihnen ist ein Ziegenfell ausgebreitet, auf welchem jede Partei einige Stäbchen hat. Einer aus der Gesellschaft nimmt ein wenig Gras oder sonst etwas ähnliches in die Hand. Beide Hände hinter dem Rücken haltend, legt er unter allerhand Geberden, jene Sache aus einer in die andere. Der Gegenspieler muss nun Acht geben, in welcher Hand sich das Gras befindet. Glaubt er es bemerkt zu haben, so schlägt er

auf die Hand, wo es seiner Muthmassung nach, liegen mag. Hat er richtig gerathen, so bekommt er einige Stäbchen, wo nicht, so muss er etliche von den seinigen weggeben. Hierauf spielt das nächste Paar auf ähnliche Weise fort. Sind alle Stäbchen einmal auf eine Seite hinübergegangen, so hat diese Partei das Spiel gewonnen, und was von den Sachen dalag, wird unter die Gemeinde vertheilt. Die Zuschauer, deren es gewöhnlich viele giebt, singen während der Zeit und spornen die Spieler durch allerhand Neckereien und Spässe an. Als ein Zeichen ihrer Sanftmuth kann man es ansehen, dass es zwischen den Spielenden niemals zum Streite kommt. Der Hang der Indianer zum Spiele ist so gross, dass diejenigen von ihnen, die in Ross arbeiten, ungeachtet ihrer Müdigkeit nach vollbrachtem Tagewerk, bisweilen noch gegen 4 Uhr Morgens sich mit Spielen ergötzen, und ohne ausgeschlafen zu haben, wieder an die Arbeit gehen.

Die Indianer leiten ihre Herkunft von den Wölfen ab. Einer alten Sage nach steckte ein Wolf, dessen Stamm jetzt schon ausgestorben ist, zwei Stäbe in die Erde und bestimmte, der eine sollte ein Mann und der andere ein Weib werden. Hierauf machte er einen Bogen, schoss einen stumpfen Pfeil gerade in die Mitte des einen Staabes und erzeugte so einen Mann. Dieser schoss nun nach dem anderen Stabe und brachte das Weib hervor. Solche abgeschmackte Begriffe haben sie von der Entstehung des Menschengeschlechts überhaupt.

Von dem allerhöchsten Wesen haben die Indianer einen dunkeln Begriff, sie glauben der Schöpfer menge sich, nachdem er Himmel, Erde und alle übrigen sichtbaren Gegenstände erschaffen habe, in nichts weiter, und

könne nun, da er die Gewalt andern Geistern abgetreten hat, weder Gutes noch Böses thun. Wahrscheinlich haben sie diese Ideen mit einigen Verunstaltungen von den getauften Indianern in Kalifornien entlehnt. Der gute und der böse Geist unterscheiden sich blos darin, dass der eine Gutes, der andere Böses thut; da aber der böse Geist oder der Teufel immer Böses thut, so muss man ihn mehr fürchten und in Ehren halten. Religionsgebräuche giebt es gar nicht.

Die Zauberer oder Schamane*) dieser Indianer zeichnen sich nicht durch eine solche Geschicklichkeit und Behendigkeit wie bei anderen Wilden aus. Wenn sie ihre Zauberei ausüben sollen, so begeben sie sich tief in den Wald hinein, und weissagen nach ihrer Zurückkunft denen, die sich bei ihnen Rathes erholen. Um zur Vermeidung eines Unglücks den bösen Geist zu besänftigen, nimmt der Schaman Glasperlen oder sonst etwas und bringt es in den Wald, worauf er versichert, er habe es dem Unhold übergeben. Nach Verlauf von einiger Zeit bringt er die Sachen zurück, giebt sie für die seinigen aus und verspielt sie im Spiele. Die vornehmste Kunst der Schamane besteht in der Heilung der Krankheiten.

Nach der Lebensart dieser Wilden zu urtheilen, sollte man glauben, sie seien weniger als andere, Krankheitszufällen ausgesetzt, und doch herrschen auch unter ihnen verschiedene Uebel, vor allem aber hitzige Fieber, Kolik und syphilitische Krankheiten. Die häufigen und plötzlichen Uebergänge der Luft von der Hitze zur Kälte

---

*) Also giebt es doch eine Art Priester oder Zauberer, — dann lässt sich auch ein Cultus unter irgend einer Form erwarten.

B.

und umgekehrt sind die Ursache der zwei ersteren Uebel; das letztere rührt von denselben Ursachen, wie überall her. Zur Heilung bedienen sich die Schamane der Kräuter und Wurzeln, grösstentheils aber saugen sie mit dem Munde das Blut aus der kranken Stelle aus, wobei sie Steinchen oder kleine Schlangen in den Mund nehmen und darauf versichern, sie hätten dieselben aus der Wunde herausgezogen. Auch der häufige Gebrauch der Bäder dient zur Heilung der Lustseuche.

Einfalt und Gutmüthigkeit sind die Hauptzüge in ihrem Charakter. Dieberei und Todschlag fallen bei ihnen fast gar nicht vor und wenn man sie nicht reizt oder beleidigt, so kann man von ihrer Seite völlig sicher seyn. Doch rührt dieses mehr von ihrer grossen Furchtsamkeit her. So setzt z. B. ein Kanonenschuss sie jedesmal in Schrecken, der bei einigen sogar mit Zittern in den Gliedern begleitet ist. Selbstmord ist ihnen völlig unbekannt und wenn man sich bei ihnen darnach erkundigt, so können sie nicht einmal begreifen, wie ein solcher möglich sey.

Man könnte noch Mehreres über diese Wilden berichten; doch voll des seltsamen Wahnes, als müssten sie nothwendig sterben, wenn sie ihre Sitten einem Fremden erzählten, antworten sie auf jede Frage, die man ihnen stellt: ich weiss nicht. Ich fragte sie einst ob sie das Jahr in 12 Monate theilen? die Antwort war: ich weiss nicht! Wer soll es denn wissen? O es giebt kundige Leute, die alles wissen. Wo wohnen sie denn? Weit in den Ebenen! Solche ausweichende Antworten gaben sie gewöhnlich auf ähnliche Fragen.

Ihre Unaufmerksamkeit und Gleichgültigkeit gegen Alles geht in's Weite. Unsere Uhren, Brenngläser, Spiegel,

unsere Musik und dergleichen, sehen oder hören sie ohne Aufmerksamkeit an und verlangen gar nicht zu erfahren, wie und wozu alles gemacht ist. Nur solche Gegenstände, die ihnen Schrecken einjagen können, machen einigen Eindruck, aber auch wahrscheinlich mehr in Folge der Furchtsamkeit, als der Wissbegierde.

Die Indianer der Mission in Kalifornien waren sonst eben so einfach in ihren Sitten und Gebräuchen. Jetzt haben sie zwar einige rohe Künste und Arbeiten, doch zu gleicher Zeit auch alle Laster ihrer Lehrer kennen gelernt. Diebstahl, Trunk und Mord sind jetzt bei ihnen ganz gewöhnlich. Die Gebräuche der Katholischen Religion beobachten sie mehr aus Furcht vor der Strafe, als aus Anhänglichkeit an den Glauben. Der Uebergang von der rohesten Knechtschaft unter der vorigen Regierung zur gänzlichen Freiheit unter der jetzigen, wird ihre Sittlichkeit noch mehr untergraben.

2.

Von den Ugalenzen.

Das Vorgebirge St. Elias, kann als die Gränzscheide der Wohnsitze der See-Koloschen gegen Nordwest angesehen werden. Weiter westwärts wohnen die Ugalenzen, ein kleines Völkchen von nicht mehr als 38 Familien. Den Winter über halten sie sich in einer kleinen Bucht östlich von der Insel Kadjack auf, und begeben sich im Sommer zum Fischfang nach der östlichen Mündug des Kupferflusses. Das von ihnen bewohnte Land ist in einiger Entfernung von der Seeküste reich an Flussbibern, deren es hier sogar mehr als um Jakutat herum

giebt; sie fangen jährlich gegen 5 bis 700 dieser Thiere und kommen zum Verkauf der Felle auf Kanots (denen der Koloschen ähnlich) nach der Konstantinow'schen Redoute, zu deren Gerichtsbarkeit sie auch gerechnet werden. Dieses Volk ist friedliebend und unterwürfig. Es lebt in Schoppen aus Balken gebaut, wo an den Seiten für jede Familie besondere Plätze abgetheilt sind, in der Mitte aber Feuer für alle zusammen angemacht wird. So pflegen gemeiniglich 2 bis 6 Familien eine einzige Scheune einzunehmen. In der Denkungsweise, den Religionsgebräuchen und der Lebensart gleichen sie den Koloschen, mit welchen (namentlich denen von Jakutat) sie auch durch die Bande der Blutsfreundschaft vielfach verflochten sind; ihre Sprache ist zwar von der der Koloschen verschieden, stammt aber von derselben Wurzel ab und beide Völkerschaften sind nur zwei unterschiedene Geschlechter eines und desselben Stammes. Die ihnen benachbarten Koloschen von Jakutat und die Bewohner des Kupferflusses legen ihnen denselben Namen bei, unter welchen sie auch in den Niederlassungen bekannt sind.

3.

Die Atnaer, Anwohner des Kupferflusses.

Diese kleine, jetzt ungefähr aus 60 Familien bestehende, Völkerschaft, wohnt an den Ufern des Flusses Atna und nennt sich Atnaer. Sie sind von friedlicher Gemüthsart, leben in gutem Vernehmen mit allen angränzenden Stämmen und stehen in Handelsverkehr mit den Tschugatschen, Ugalenzen, Koloschen, Koltschanen und Kenayern. Bei allen diesen Völkern

war die Gegend am Kupferflusse (vor der Ankunft der Europäer), ihres Ueberflusses an Kupfer wegen, berühmt. Die Eingebornen schmieden aus diesem Metalle Aexte, Messer, Bruststücke für sich, sowohl als auch zum Verkauf an die Ugalenzen, Koloschen und andere Nachbaren. Auch gegenwärtig sind sie die einzigen, welche das von den Russen eingehandelte Eisen zu verarbeiten verstehen; weder die Koloschen noch andere Stämme sind mit dieser Kunst vertraut. Den Russen geben die Atnaer den Namen Ketschetnäer, d. h. Eisenmänner von Ketschi, Eisen.

Die Haptbeschäftigung der Atnaer besteht in der Jagd wilder Rennthiere. Im Frühling, so lange das Eis auf den Seen und Strömen noch fest ist, treiben sie die Heerden der um diese Zeit zum Vorschein kommenden Rennthiere in besondere, in der Gestalt einer römischen Fünf (<) aus Ruthen geflochtene Gehege, deren Oeffnung bisweilen eine Strecke von 10 Werst beträgt. Sind die Thiere in den Winkel des Geheges zusammengedrängt, so werden sie niedergestochen. Eine zweite Jagd wird im Herbst zur Zeit der Rückkehr der Rennthiere in ihren Winteraufenthalt unternommen, wo sie dann in die Seen hineingetrieben und aus den Kähnen im Wasser erstochen werden. Auf dem glücklichen Erfolge solcher Jagden beruht die ganze Existenz des Volkes, denn dieses Thier liefert ihnen auch Kleidung und Nahrung. Fische kommen bis zu ihnen nicht in so grossem Ueberflusse, dass sie einen Vorrath davon für den ganzen Winter machen könnten und daher geschieht es bisweilen, dass das Volk, nach einer wenig ergiebigen Rennthierjagd grosser Hungersnoth ausgesetzt ist und ganze Familien aussterben. So wurden im Jahre 1828 in Folge eines ähnlichen Drang-

sals über 100 Erwachsene und Kinder Opfer des Hungertodes. Zu ihrer eigenen Kleidung und zum Verkauf fangen die Bewohner des Kupferflusses noch Elenthiere welche sich bis zu ihnen verirren, so wie auch Murmelthiere, Jewraschken *), Füchse und schwarze Bären, Flussbiber hingegen erlegen sie nicht, obgleich auch diese Thiere in dieser Gegend hausen. Den meisten Werth haben in ihren Augen Glasperlen und die Wohlhabenden sammeln deren so viel sie nur auftreiben können, vergraben sie in die Erde und hinterlassen diesen Schatz dann ihren Erben, welche dieselben noch zu vermehren bemüht sind.

Dieses Volk gehört gleich den Ugalenzen zu einem und demselben Stamme mit den Koloschen und hat mit denselben grosse Aehnlichkeit in Glaubensansichten und Gebräuchen. Auch in der Sprache giebt es mehrere Wörter, die auf eine gemeinschaftliche Wurzel hindeuten. Ich führe hier einige zum Belege an:

	Atnaisch	Ugalenzisch	Koloschisch
Der Himmel	*Ja-at*	*Ja-a*	—
die Nacht	*Tattsche*	—	*Tat*
Das Eis	*Ttön*	*Ttetz*	*Tyk*
Der Stein	*Ttzesch*	*Ttza*	*Tté*
Die Frau	*Schaat*	—	*Schaawyt*
Der Fuchs	*Nakattze*	*Nakattze*	*Nakaze*
Der Adler	*Ttschkuläk*	*Tkotschkalak*	—
Das Feuer	*Tkchon*	—	*Chktschan*
Das Blut	*Tell*	*Tedlch*	—
Das Fett	*Ch-chä*	*Ch-che*	—
Komm her	*A-ny*	*Anatschtja*	*Aku*

*) Wahrscheinlich ein *Spermophilus*, denn *Jewraschka* ist die Sibirische Benennung für *Spermophilus Citillus*.

In der Sprache der Atnaer sind die Gurgellaute der Koloschen nicht bemerklich und die in den Wörtern der letztern oft vorkommende Endung *tl* wird durch die Vokale *jai* und *e* ersetzt, so wie denn überhaupt ihre Sprache leichter und wohlklingender als die der Koloschen ist.

Die Atnaer theilen das Jahr in 15 Monate ein, welche bei ihnen jedoch keine besonderen Benennungen haben, sondern nur nach den Zahlen unterschieden werden, also der 1ste, der 2te Monat u. s. w. Zehn sind Winter- und Herbstmonate und fünf Sommer- und Frühlingsmonate. Die Reichen haben Sklaven (*Kalgen*), welche sie von den Koltschanen erhalten. Jedoch bringen sie dieselben nicht ihren verstorbenen Häuptlingen zum Opfer dar, wie die Koltschanen und Koloschen. Uebrigens verbrennen auch sie, wie die letzteren, die Leichname der Verstorbenen, sammeln ihre Gebeine und bewahren sie, in reine noch nicht gebrauchte, aus Rennthierfellen gegerbte Häute eingewickelt und in Kisten verschlossen, auf Säulen oder Bäumen. Jährlich feiern sie zum Andenken der ihnen durch den Tod entrissenen Anverwandten ein besonderes Fest. Die Atnaer schreiben, gleich den Koloschen und anderen Geschlechtern dieses Namens, die Erschaffung der Welt und der Menschen dem Raben zu, der die Elemente, eines nach dem andern, irgendwo entwendet haben soll. Die bei den Knisteno, Tschipeway und anderen Indianern der östlichen Ebenen von Nordamerika poetisch ausgeschmückte Sage von jenem mächtigen Vogel, der die Welt erschaffen haben soll, hat sich an der Westküste in das nackte Mährchen vom Raben umgewandelt. Von einer allgemeinen Sündfluth schweigen ihre Traditionen.

4.

Von den Koltschanen oder Galzanen.

Diejenigen Stämme, welche die nördlichen und östlichen, dem Atna zuströmenden Flüsse und Flüsschen bewohnen, eben so die noch weiter, jenseits der Gebirge lebenden, werden von den Atnaern *Koltschanen*, d. h. Fremdlinge, genannt. Doch machen die Atnaer hierbei einen Unterschied zwischen den näher und entfernter lebenden Koltschanen. Mit den ersteren treiben sie Handel und erhalten von ihnen Elenthier-Häute, Luchse und Flussbiber; die entfernteren hingegen kennen sie blos von Hörensagen. Die näheren Koltschanen kommen nicht selten auch zu unseren Agenten an der Atna um Flussbiber und andere Pelzwaaren zu verkaufen. Sie gelangen dahin längs den Flüsschen auf kleinen, mit rohen Rennthierfellen überzogenen Kanots, welche sie mit der ganzen, den Sommer über an den Bergen und auf den Seen gewonnenen Ausbeute beladen. Bei den Häusern der Agenten angekommen, nehmen sie ihre Kähne auseinander, verarbeiten die Rennthierhäute zu Fellen oder Rowdugas zum Verkauf und kehren hierauf selbst mit den dafür eingehandelten Glasperlen und Tabak nach Hause zurück.

Die verschiedenen Stämme der Koltschanen sind feindselig gegen einander gesinnt; die entlegenern werden als äusserst grausam geschildert und sollen, im Falle der Noth, ihren Hunger sogar mit Menschenfleisch stillen. Die näher wohnenden gehören zu demselben Stamme wie die Atnaer und Kenayer und können sich mit ihnen, obgleich sie einen anderen Dialekt sprechen, verständigen.

Die Kenayer nennen sie *Galzanen*, d. h. Gäste; unter demselben Namen sind auch die Stämme bekannt, die in den oberen Gegenden der in's Beeringsmeer mündenden Flüsse herumstreifen. Sie kommen um die Zeit des Rennthierfanges gegen Ausgang des Sommers mit den näher und weiter lebenden Galzanen jenseits der Berge auf den Seen zusammen und tauschen bei den Kupfer-Galzanen Elenhäute, von den übrigen aber Zobel und Flussbiber ein. Der den nördlichen Kenayern zunächst liegende Wohnort dieser letztern Galzanen heisst Titlogat, von wo sie in 10 Tagen über die Berge nach dem See Knitiben zum Rennthierstechen gehen. Zu demselben See kommen des Handels mit den Titlogatern wegen, die Kenayer, welche auf dem 6 Tagereisen südlicher als Knitiben gelegenen See Chtuben, Rennthierjagd treiben. Vom See Chtuben aber bis zum Nordwinkel von Cook's Einfahrt sind es 14 Tagereisen. Der den Kenayern zunächst gelegene Wohnsitz der Kupfer-Galzanen heisst Nutatlgat, und von dort kommen die Einwohner bisweilen des Verkehrs mit den Kenayern wegen zum See Chtuben, den sie in 10 Tagen des schnellesten Marsches über die Berge erreichen. Von den Nutatlgat'schen Galtzanen erhalten die Kenayer bisweilen auch Flinten englischer Arbeit, Kupfergeld und Korallen nicht russischer Zufuhr, und geben vor, dass sie diese Sachen aus der dritten Hand von einem Stamme bekommen, der mit Leuten verkehrt, die in einer Festung wohnen. Vegleicht man alle diese verwirrten Berichte über das Land, in welchem sich jene vermeintliche Festung befindet, so scheint es wahrscheinlich zu seyn, dass die englischen Waaren und Flinten ihnen durch die Koloschen von Tschilkat (Lynn's

Kanal) zukommen, welche sie von den in den Meerengen Handel treibenden Amerikanern der Vereinigten Staaten erhalten. Hinter den entfernter wohnenden Galzanen leben, der Einbildung der Kenayer zufolge, Völker mit langen Schweifen.

5.

Von den Kenayern.

Die Kenayer nennen sich selbst Tnaina von Tnai, Mensch; den Einwohnern von Kadjack sind sie unter dem Namen Kinajut bekannt, der auch von den Russen angenommen ist. Dieses, 460 Familien starke, an den Ufern und den Umgebungen von Cook's Inlet und um die Seen Iliamna und Kisshick (Кызжикъ) lebende Volk gehört zu demselben Stamme wie die Galzanen oder Koltschanen, Atnaer und Koloschen. Dieses bezeugt nicht nur die noch vorhandene Aehnlichkeit einiger Wörter in den Sprachen dieser Völker (eine Aehnlichkeit, welche freilich in der Sprache der Koloschen kaum noch merkbar und fast gänzlich verschwunden ist); nicht nur die Gleichheit der religiösen Ideen und Gebräuche, sondern auch die allgemeine Eintheilung in zwei Hauptstämme, die wieder in mehrere, verschieden benannte Geschlechter zerfallen. Der Kenayer aus dem Rabengeschlecht, wird von den Galzanen, Atnaer, Ugalenzen oder Koloschen desselben Geschlechts oder Stammes, wie ein Anverwandter aufgenommen, wenn sie einander im Gespräche auch nicht verstehen sollten. Allgemeine Unterscheidungszeichen, an welchen man erkennen könnte, zu welchem Geschlechte jemand gehört, scheint es unter

ihnen nicht zu geben und die blosse Aussage wird jederzeit auf Treu und Glauben angenommen.

Nach den Ueberlieferungen der Kenayer soll der Rabe aus verschiedenen Stoffen zwei Frauen erschaffen haben, deren jede die Ahnfrau eines besonderen Stammes wurde. Einer dieser Stämme entstand aus 6 Geschlechtern der einen, und der andere Stamm aus 5 Geschlechtern der anderen Frau. Die Namen der ersten 6 Geschlechter sind: Kachgija, vom Gekrächze der Raben, Kali, vom Fischfange, Tlachtana, von einer aus Grashalmen geflochtener Matte, Montochtana von der Hinterecke in der Hütte, Tschichgi, von einer Farbe und Nuchschi, die vom Himmel herabgefallenen. Die zweiten 5 Geschlechter heissen: Tultschina, von der Neigung sich im Spätherbst im kalten Wasser zu baden, Katluchtna, Liebhaberinnen Glasperlen anzureihen, Schischlachtana, Betrüger dem Raben ähnlich, der bei Erschaffung der Erde und der Menschen die letzteren beständig anführte, Nutschichgi und Zaltana, von einem Berge unweit des Sees Skiläch (nahe der Quelle des Flusses Kaktnu). Nach altem Brauch dürfen die Männer des sechsgeschletrigen Stammes sich nicht in denselben Geschlechtern verheirathen, sondern müssen sich Frauen aus dem anderen Stamme, und umgekehrt, wählen. Immer muss die Frau aus dem befreundeten und nicht dem verwandten Stamme gewählt werden. Die Kinder rechnet man dem Stamme und Geschlechte bei, zu welchem die Mutter gehört. Diese Sitte wird übrigens in neueren Zeiten nicht strenge beobachtet und es ist erlaubt, sich auch in seinem Geschlechte zu verehelichen; doch schreiben alte Leute einer solchen Blutvermischung die grosse Sterblichkeit zu, welche die Kenayer

betroffen hat. Als nächster Erbe gilt das Schwesterkind, der Sohn hingegen erbt vom Vater nur einen sehr geringen Theil, weil er sich noch bei Lebzeiten des Vaters seinen Antheil an Nahrung und Kleidungsstücken gewählt hat.

Die Brautwerbung ist äusserst einfach, der Bräutigam erscheint früh morgens im Hause des Vaters seiner Auserwählten und fängt, ohne ein Wort zu sprechen, an die Badstube zu heizen, Wasser herbeizuschleppen, und die Speise für diesen Tag anzuschaffen, bis man ihn fragt: wer er denn eigentlich sei und wozu er sich so bemühe? Hierauf thut er seinen Wunsch kund und verbleibt, wenn er nicht abgewiesen wird, ein ganzes Jahr im Hause als Knecht. Nach Verlauf des Jahres giebt der Vater der Braut dem Bräutigam einen verhältnissmässigen Lohn für seine Dienste und letzterer führt nun ohne Weiteres seine Braut heim. Hochzeitsgebräuche finden dabei gar nicht statt. Die Wohlhabenderen besitzen 3 bis 4 Frauen. Die Frau ist, obzwar die fleissigste Arbeiterin in der Familie, doch nicht die Sklavin ihres Gatten. Sie hat das Recht in's Haus ihres Vaters zurückzukehren und der Mann ist in diesem Falle verbunden, den während der Brautwerbung erhaltenen Lohn zurückzugeben. Die Frau ist die völlige Eigenthümerin der ihr zugehörigen und von ihr erworbenen Sachen und nicht selten geschieht es, dass der Mann solche ihr abkauft; wenn er aber mehrere Frauen hat, so besitzt jede derselben ihre eigene Wirthschaft, die von den übrigen Frauen oder sonstigen Gliedern der Familie nicht angetastet werden darf.

Ein Verstorbener wird von dem ganzen Stamme beweint. Alle versammeln sich bei dem nächsten Anver-

wandten des Hingeschiedenen, setzen sich um's Feuer herum und erheben ein Klagegeheul, der Anverwandte — der Eigenthümer der Hütte — zieht sein bestes Kleid an, setzt eine Art von Mütze aus Adlerfedern auf, steckt durch den Nasenknorpel eine Adlerfeder und erscheint mit geschwärztem Antlitz vor der Vesammlung, die Todtenklage anzustimmen. In jeder Hand eine Art von Schelle haltend, hebt er mit fester Stimme einen Klagegesang an, klingelt dabei mit der Schelle, macht mit dem ganzen Körper heftige Bewegungen und stampft beständig die Erde mit einem Fusse; er gedenkt der ruhmvollen Thaten des Verstorbenen und sein Wort dient als Text des Liedes, das von der ganzen Versammlung aus dem Stegreife gedichtet und unter Begleitung der Zaubertrommel gesungen wird. Nach Beendigung eines jeden Verses erhebt sich ein allgemeines Wehklagen, während dessen der Wirth mit vorwärts gebeugtem Körper und auf die Brust gesenktem Haupte von der starken Anstrengung ausruht, bis er wieder Kräfte genug gesammelt hat, das Wehklagen fortzusetzen. Dieser Gebrauch giebt uns einen Begriff von dem tiefen Schmerz des rohen, noch nicht verweichlichten Wilden, das mit kräftigem, lange anhaltendem, ungeheucheltem Gefühle begabten Sohnes des Nordens. Ich führe als Beispiel den Inhalt eines solchen von mir gehörten Liedes an.

Der nächste Anverwandte:

„Er war der beste Waidmann!“

Chor des verwandten Stammes:

„Er war der kühnste Weissfischfänger,
„Und kehrte nimmer ohne Beute heim;

„Zog er dem Rennthier auf den Bergen nach,
„So traf sein Pfeil dem Thiere stracks in's Herz.
„Begegnet er dem Bär im Walde,
„Er liess ihn wahrlich nicht entschlüpfen,
„Es mocht ein schwarzer seyn, ein brauner.“

Der nächste Anverwandte:

„Er war freigebig und erheiterte die Andern!“

Chor:

„Er theilte seine Beute stets mit Jedem!
„Gewann er was im Meere, auf den Höhen,
„Er theilte alles aus und half den Armen;
„Und wenn er mit den Sein'gen auf die Arbeit ging,
„Da sang er Lieder, tanzte und war fröhlich!“
u. s. w.

Nach beendigtem Gesange vertheilt der Wirth die Kleidungsstücke und das übrige Gut des Verstorbenen unter dessen Anverwandte, die an der Wehklage Theil genommen haben. Die besten Freunde des Verstorbenen kommen, ungerufen, dieser Ceremonie beizuwohnen und schenken dem nächsten Anverwandten verschiedene Thierhäute, singen aber und weinen nicht mit. Gleich nach dem Tode wird der Leichnam des Verstorbenen von ihnen verbrannt und die gesammelten Gebeine werden beerdigt. Sie erlauben keinem aus dem verwandten Stamme, ihnen in der Erfüllung dieser Pflicht zuvorzukommen. Der nächste Anverwandte des Verstorbenen sucht sich im Laufe eines ganzen Jahres oder auch länger so viel Rennthierhäute und andere Thierfelle als möglich zu verschaffen, und begeht dann das Gedächtnissfest des Hingeschiedenen, indem er ein Spielgelage (игрушка) veranstaltet. Er ladet

dazu die Seinigen alle, und die Freunde, welche den Todten beerdigt haben, ein, bewirthet sie bis zur Uebersättigung, macht ihnen Geschenke für die früher von ihnen gebrachten Gaben und für ihre Mühe beim Begräbniss und verprasst an diesem einzigen Tage sein ganzes Vermögen, worin sie ihren grössten Ruhm setzen und einander zu übertreffen suchen; die Verwandten tanzen, singen Trauerlieder und bestreben sich, den Beifall ihrer Gäste zu erwerben. Der Name des Verstorbenen darf von nun an nicht mehr in Gegenwart des nächsten Anverwandten ausgesprochen werden und dieser verändert auch seinen Namen, bei welchem ihn der Verstorbene bei Lebzeiten zu nennen pflegte. Wer sich dessen ungeachtet herausnimmt, jener Sitte zum Trotz, den Namen des Verstorbenen auszusprechen, wird, wenn er zum Stamm der Freunde gehört, von dem Anverwandten zum Kampfe herausgefordert und muss sich durch Geschenke loskaufen. Ist er aber ein Glied der Familie, so kommt er mit einem blossen Verweise davon.

Arme Leute suchen nicht selten geflissentlich einen reichen Freund hiermit in Versuchung zu führen und dieser, der ihre Absicht bald gewahr wird, ermangelt dann nicht den Verstorbenen beim Namen zu nennen, um hierauf mit prahlerischer Verschwendung den armen Teufel für den ihm zugefügten Schimpf und Kummer zu entschädigen.

Die Kenayer nehmen ihre Zuflucht zu verschiedenen schlauen Mitteln um ihren zerrütteten Zustand zu verbessern. So wartet bisweilen ein Armer den Zeitpunkt im Winter ab, wo der kleine See, an welchem er wohnt, bis zum Boden zufriert und in der ganzen Umgegend kein Wasser zu haben ist. Dann ladet er die reichen

Freunde eines anderen Stammes zum Spielgelage ein und setzt ihnen geschmolzenen Schnee vor. Seine Anverwandte geben unterdessen auf die spöttischen Minen der Freunde Acht und überbringen ihre Sticheleien dem Wirth, der sogleich aus der Hütte eilt, sein bestes Kleid anlegt, Bogen und Pfeil ergreift und mit grimmiger Geberde vor die Gäste tritt, um den Vermessenen herauszufordern, der sich unterfangen hat, ihn zu verhöhnen; er durchsticht sich die Backe, die Lippe oder die Lende mit einem Pfeile um zn zeigen, dass er selbst den Tod der Beschimpfung seines Stammes vorzieht. Die Anwesenden waren einer solchen Scene gewärtig. Der reiche Spötter erklärt seine Bereitwilligkeit dem Verwundeten Busse zu zählen und besänftigt dadurch vollkommen den beleidigten Ehrgeiz des schlauen Speculanten, wie es deren auch anderswo mitunter geben mag.

Spielgelage, d. h. Bankette mit Gesang, Tanz und Geschenken finden bei verschiedenen Veranlassungen statt. Der von einer schweren Krankheit Wiedergenesene veranstaltet ein solches Gelage zum Besten solcher, die ihm am meisten Beileid bezeugt, ihn in seiner Wohnung besucht, an seinem Krankenlager geweint, seiner gepflegt und gewartet, ihn mit irgend einem Labsal erquickt oder ihm in seinen Leiden Linderung verschafft haben. Wer bei solchen Schmausereien im Stande ist, seinen Landsleuten am meisten durch Aufwand zu imponiren, geniesst des grössten Ansehens in seinem Wohnorte oder im ganzen Stamme, die Uebrigen befolgen in Allem seine Rathschläge und wagen es nicht, ihm in irgend etwas zu widersprechen. Dies ist der Anfang der Tojonschaft (тоенства). Die Gewalt des Häuptlings (*Kischka*) oder vielmehr die Hochachtung für ihn, ist nicht auf Herkunft

begründet; obgleich sie mehrentheils auf den Erben übergeht. Sie ist ausserdem nur eine bedingte und es steht jedem frei, den Häupling anzuerkennen, oder nach einem anderen beliebigen Wohnorte auszuwandern, oder auch für sich allein, von allen getrennt zu leben.

Unter zweien Stämmen desselben Volkes pflegt die grösste Eifersucht zu herrschen. Ein an irgend Jemand von den Seinigen verübter Mord oder eine ihm sonst zugefügte Beleidigung, wird von dem Beleidigten oder von dessen nächstem Anverwandten ebenfalls durch Mord oder Schläge ohne Zuziehung einer dritten Person gerächt; trifft aber ein ähnlicher Fall einen Freund aus einem anderen Stamme, so sind alle Geschlechter desselben bereit, die Ehre der beleidigten Familie zu vertheidigen, und bei wichtigen Anlässen entzünden sich sogar blutige Fehden, die man jedoch schnell beizulegen sucht, wobei die in Gefangenschaft Gerathenen nie als Sklaven zurübehalten, sondern gegen ein Lösegeld freigegeben werden. Vor der Besitznahme dieser Gegend durch die Russen, lagen beide Stämme im Kriege mit den Kadjacken und mussten die Ueberfälle dieser letzteren zurückschlagen. Die Gefangenen wurden zu Sklaven gemacht, weshalb die Kenayer den Eingeborenen von Kadjack den Namen Ultschna von dem Worte *Ultschaga,* Sklaven, beilegten. Jetzt haben die Fehden aufgehört und die Zwistigkeiten zwischen den Familien oder Geschlechtern werden vor den Richterstuhl des Commandanten der Nikolajew'schen Redoute gebracht, der jede Streitigkeit auf friedliche Weise zu schlichten sucht.

Die Kenayer sind, im Durchschnitt, von mittlerem Wuchse, schlank gebaut und verrathen in ihrer Gesichtsbildung und Hautfarbe ächt amerikanische Abstam-

mung; übrigens giebt es unter ihnen auch viele von riesigem Wuchse und bei keinem anderen Volke in den Kolonien habe ich so viele Buckligte, als hier gesehen. Sie haben ein heiteres Gemüth, begleiten jede Arbeit mit Gesang und ergötzen sich nach Beendigung derselben, gleichsam zur Erholung, am Tanze. Ihre Winterhütten sind denen der Ugalenzen und Atnaer ähnlich; eine geräumige, hohe, aus Balken aufgebaute Baracke mit Feuerheerden in der Mitte, an den Seiten in so viel Abtheeilungen eingetheilt, als mit einander verwandte Familien zusammen leben, und mit 2 oder mehreren Badstuben an den Enden, wo sie einen grossen Theil des Winters zubringen. Diese Badstnben haben grosse Aehnlichkeit mit den den Aleütischen Shupanen (жупаны), sind aber nicht so geräumig nnd hell, sie gleichen mehr dem Lager eines Bären, sind von allen Seiten mit Erde verschüttet und haben nur nach dem Schoppen zu eine runde Oeffnung, durch welche ein Mensch mit Mühe durchkriechen kann; zum Heizen dieser Badstuben bedient man sich glühender Steine.

Mehrere Gebräuche der Kenayer habe ich schon oben erwähnt; hier bemerke ich nur noch, dass nach der Lehre der Schamanen (Лыкынь) auch dieses Volk seine Entstehung dem Raben verdankt, der sich ein besonderes Vergnügen daraus machte, sein Geschöpf, den Menschen, beständig hinter's Licht zu führen. Nach dem Tode dauert das Leben der Menschen im Innern der Erde fort, wo eine Art von Helldunkel obwaltet, und wo sie ein ähnliches Leben wie die auf der Erde Zurückgebliebenen fortführen, nur dass sie dort schlafen, wenn man auf der Erde wacht und umgekehrt.

Es ist zu vermuthen, dass die Kenayer zu den jetzt von ihnen eingenommenen Wohnsitzen über die Berge gekommen sind. Es ist ein nomadisches Bergvolk, welches sich in der Folge an der Seeküste niedergelassen hat und zur Hälfte ansässig geworden ist. Die *Kanots* aus Birkenrinde, auf denen sie die Flüsse und Seen befuhren, haben sie auch jetzt noch beibehalten, und die mit *Lawtaks* (bearbeiteten Häute von Seethieren) überzogenen grösseren und kleineren Baidaren, wahrscheinlich von den Kadjacken oder Tschugatschen entlehnt, denen sie in der Kunst und Kühnheit der Baidaren-Schiffahrt bei weitem nachstehen. Ihr Lieblingsgewerbe ist bis jetzt noch die Jagd wilder Thiere in den Wäldern jenseits der Gebirge.

An den Mündungen kleiner Flüsse oder an der Küste des Golfs selbst, hart an der Gränze des Flutbettes, schlagen die Kenayer, des Fischfangess wegen, ihr Sommerlager auf. Verschiedene Arten von Lachsen*) kommen vom Frühling bis zum Herbst in ausserordentlicher Menge in den Golf und vertheilen sich von dort in alle kleinen Flüsschen und Bäche. Die Art, wie sie die immer gegen den Strom schwimmenden Fische fangen, ist äusserst einfach. Aus Wurzeln netzförmig geflochtene, an lange Stangen angebundene, Körbe, werden in's Wasser getaucht und sogleich wieder herausgezogen, wenn sich nur einige Fische darin gesammelt haben. Mit diesem Schöpfen der Fische aus dem Wasser beschäftigen sich

---

*) Das Orginal nennt folgende Arten: 1) Кижучь (*Kishutsch*) offenbar *Salmo sanguinolentus* Pall. 2) Голецъ (*Golez*) *Salmo alpinus* Fabr. 3) Горбуша (*Gorbuscha*) *Salmo Proteus* Pall. 4) Красная рыба (d. h. Rothfisch) *Salmo Lycaodon* Pall. 5) Чавыча (*Tschawytscha*) *Salmo orientalis* Pall. B.

alte Leute und Kinder. Zur grösseren Bequemlichkeit sind quer über die Strömung auf einer Strecke von einigen Faden, Geländer auf Hebegabeln angebracht, welche zur Zeit des ergiebigsten Fischzuges mit Hamen an langen Stangen besetzt werden. Die Frauen dörren die *Jukola**), bereiten Kaviar, sammeln Beeren, Knollen (Сарана) ein, kochen den Thran eines kleinen, hier *Ssak* genannten Fisches, oder des Weissfisches (weissen Delphins, Бѣлуга, *Delphinus Leucas*). Dieser letztere wird von den erfahrensten Fischern auf folgende Art gefangen. An seichten Uferstellen werden mitten in der Strömung, wohin die Weissfische bei Verfolgung kleiner Fische kommen, Pfähle eingerammelt, auf welchen der Fischer sitzend, dem Thiere auflauert. Sobald es nahe genug herangeschwommen ist, schleudert der Kenayer von dem Pfahle seinen Pfeil oder vielmehr eine Pfeilspitze, an einer 1½ Faden langen Stange, die mit einer mit Luft gefüllten Blase versehen und an einen 10 Faden langen Riemen angebunden ist. Der Weissfisch taucht, vom Pfeile getroffen, eiligst unter und die auf dem Wasser schwimmende Blase verräth den Ort des Thieres, wohin der Fischer sogleich in einem dazu bereit stehenden Kahne rudert. Nachdem er hierauf die sich von der Pfeilspitze ablösende Stange aufgefangen und mit Schieferspitzen versehen hat, bringt er dem Thiere noch einige Wunden bei und bugsirt es endlich todt an's Ufer. Wallfische kommen zwar auch in den Golf, werden aber von den Kenayern nicht gefangen und nur wenn eines von diesen Thieren von den Wellen an's Ufer verschlagen wird, bedient man sich seines Fleisches und Thrans.

*) Getrocknete Fische.

Diese Beschäftigungen endigen mit dem Juli Monat und in den ersten Tagen des Augusts ziehen alle, mit Ausnahme der Alten und Kränklichen, in's Gebirge, die Bergluft ihrer früheren Heimath wieder einmal einzuathmen, den Thieren des Waldes nachzujagen und mit den Galzanen zu verkehren. Sie wandern dahin mit ihren Frauen und Kindern, welche Murmelthiere und Jewraschken einfangen, während die Männer der Rennthierjagd nachgehen. Die im mittleren und südlichen Theile von Cook's Einfahrt lebenden Kenayer ziehen in's nächste Gebirge, wo sie statt der Rennthiere Bergschaafe*) antreffen. Die nördlichen Kenayer hingegen, die an dem Knyku (Кныку) und an der Suschitna wohnen, unternehmen eine weit grössere Wanderschaft, von dem nördlichen Winkel des Meerbusens wenden sie sich nach Nord-Orst und gelangen in 7 Tagen einer schnellen oder 10 Tagen einer gewöhnlichen Reise, durch die Bergschluchten bis zu einem hohen Gebirgsrücken, an dessen Fusse die Weiber, Kinder und mittelmässigen Jäger zurückbleiben, während die geübten über das Gebirge gehen und in 7 Tagen den kleinen See Chtuben in einer Bergebne unweit der Quelle der Suschitna erreichen. In dieser Gegend giebt es eine grosse Menge Rennthiere, welche hier auch zu überwintern pflegen. Die Jäger treiben sie Truppweise aus den Wäldern in den See hinein und erstechen sie im Wasser aus ihren Kanots. Hierher kommen auch die Atnaer vom See Mantylbana in 14 Tagereisen, so wie auch die Galzanen vom Kupferflusse über's Gebirge in 10 Tagen der schnellesten Reise. Zur Zusammenkunft und zum Verkehr mit den

---

*) Wahrscheinlich *Americana* Richards. *Capra.* B.

westlichen Galzanen dringen die Kenayer noch 6 Tagereisen weiter bis zu einem kleinem See, wo ihnen jene entgegen kommen. Alle diese Völker haben einen entschiedenen Hang zum Tauschhandel mit ihren Erzeugnissen und zeigen bei der Wahl und beim Einkauf derselben grosse Sachkenntniss. So z. B. werden unter den zum Ausnähen von Mustern auf *Kamleien* (einer Art Hemden aus gegerbten Seethierfellen) gebräuchlichen Nadeln des Stachelschweins*) die vom Flusse Atna kommenden, für die besten gehalten und besonders die rothgefärbten hoch angeschlagen, weil die Atnaer dazu die Moosbeere und die Kenayer die Preusselbeere brauchen. Nach beendigter Jagd schiffen sie gegen Ende Septembers oder im Oktober in Canots, die mit rohen Rennthierhäuten überzogen sind, den reissenden Fluss Suschitna hinunter in 4 Tagen nach Cook's Einfahrt; die am Fusse des Gebirges zurückgebliebenen Familien kehren auf dem früheren Wege heim. Gewöhnlich sind sie von den Strapazen und Mühseligkeiten der Reise und der Jagd so angegriffen, dass sie von dieser Wanderschaft ganz erschöpft und mager zurückkehren, und dennoch lassen sie den Zeitpunkt nicht vorüber gehen, so lange noch keine heftigen Fröste eingetreten sind, in ihrer Gegend einige Biber zu erlegen und ergeben sich nicht eher als nach Anbruch des Winters den Vergnügungen und der Erholung, feiern öffentliche Spielgelage und verzehren die Früchte ihrer Frühlings- und Herbstjagd bis endlich der ganze Vorrath erschöpft ist; doch der wie-

---

*) Das Stachelschwein von Nordwest-Amerika hat mein College Brandt, *Erethizon epixanthus* genannt, weil es vom Canadischen *Erethizon dorsatum* Fr. Cuv. (*Hystrix dorsata* L.) abweicht. B.

derkehrende Frühling und die mit ihm auf's neue zum Vorschein kommenden Fischzüge überheben sie der Besorgniss einer drohenden Hungersnoth. Dies ist die Lebensart, welcher zu folgen die Wilden für ihre höchste Seligkeit achten; sie entspricht ihrer Neigung und dem alten Brauche ihrer Väter und die geringste Abweichung von diesem wird für den ersten Schritt in einen unabsehbaren Abgrund des Elends gehalten.

6.

Von den Tschugatschen und Kadjacken.

Die Tschugatschen sind Ankömmlinge von der Insel Kadjack, die während innerer Zwistigkeiten von dort vertrieben, sich zu ihren jetzigen Wohnsitzen an den Ufern von Prince William's Sound und gegen Westen bis zum Eingange von Cook's Inlet hingewendet haben. Sie gehören unstreitig zu einem Stamme mit den Kadjacken, sprechen dieselbe Sprache, haben ähnliche Religionsansichten und Gebräuche und unterscheiden sich von dem früher beschriebenen Stamme der Amerikaner vornehmlich in zweien Stücken: sie schreiben ihren Ursprung nicht dem Raben, sondern dem Hunde zu und sind nicht in zwei Hauptgeschlechter eingetheilt, wie der Stamm zu welchem die Koloschen, Ugalenzen, Atnaer, Koltschanen (Galzanen) und Kenayer gehören. Ausserdem sind die Tschugatschen und Kadjacken ausschliesslich Küstenvölker; auf ihren kleinen mit Lawtaks überzogenen Baidaren, stehen sie in ewigem Kriege mit allen Seethieren; sie erlegen Seelöwen, Seebären, Wallfische, Seeottern, und kleiden sich nicht in Renn-

thierhäute, wie die übrigen Völker dieser Gegenden, sondern nähen ihre *Parken* (Winter-Kleider) aus Vögelhäuten und ihre *Kamleien* (Sommer-Kleider) aus den Gedärmen von Wallfischen und Robben. Der Tradition zufolge sind sie von Norden hergekommen, wo sie noch bis auf den heutigen Tag längs der ganzen Küste von dem Bristol-Bay bis zur Berings-Straasse ihre Landsleute antreffen.

In neueren Zeiten sind die Tschugatschen, Kadjacken und die Bewohner des ganzen Aleuten-Archipels in Folge ihrer vieljährigen Verbindungen mit den Russen von ihren Gebräuchen abgewichen und haben ihre Volksüberlieferungen verloren; weshalb ich auch die Beschreibung dieser Völker übergehe, deren ursprünglicher Zustand von den Herren Sarytschew, Dawydow und Langsdorff ausführlich geschildert worden ist. Ich begnüge mich mit der blossen Bemerkung, dass die Tschugatschen und Kadjacken sich mit anderen Amerikanischen Völkerschaften vermischt haben, deren Weiber sie raubten. In Folge dieses Verhältnisses und des milderen Klima's gleichen sie weit mehr den Gebirgs-Amerikanern als den nordischen Eskimos.

Die Tschugatschen nennen sich selbst Tschugatschik. Jetzt mag sich ihre Zahl auf ungefähr 100 Familien belaufen.

7.

Von den Inkülüchlüaten.

An dem Flusse Chulitna und den oberen Zuflüssen der Ströme Kuskokwim und Kwichpack wohnt ein Stamm, der den Forts Alexander und Michael unter dem Namen Inkülüchlüaten bekannt ist. Sie sollen in ihrer äussern Gestalt, so wie in ihren Sitten und Gebräuchen grosse Aehnlichkeit mit den Koloschen haben. Herr Wassiliew sagt von den Inkülüchlüaten an der Chulitna Folgendes: Beim Tanze überschütten sie sich mit Schwanenflaum und färben ihren ganzen Körper roth; ihre Gesänge und Tänze sind denen der Koloschen ähnlich; die Tänzer erscheinen, eben so, mit Wurfspiessen oder Messern in den Händen, welche sie über dem Kopfe schwingen, indem sie eine Art von Gefecht darstellen und dabei beständig *cha! cha i ohole! hole!* ausrufen. Ihre Waffen bestehen in Pfeilen, Bogen, Wurfspiessen und Dolchen. Die Pfeilspitzen sind aus Eisen oder Kupfer, ersteres erhalten sie von den Kenayern, letzteres von den Tutnen. Die Parken, Hosen und Winterstiefel werden aus Biber- und Bisamratten-Fellen, die Kamleien aus Fischhäuten, vorzüglich von Lachsen, verfertigt. Ihre Hausgeräthschaften sind hölzerne Schalen und enge irdene Töpfe. Die Häuser werden aus Balken, denen der Russen ähnlich gebaut, sind aber sehr niedrig und bei Einigen mit Rasen belegt, bei Anderen dagegen Erdhütten, wie bei den Koloschen, mit einer runden Oeffnung statt der Thür. Baidaren haben sie nicht, aber sie bedienen sich statt derselben kleiner Canots, die nicht mehr als zwei Menschen fassen können und so leicht sind, dass man sie mit einer Hand fort-

tragen kann. Diese Inkülüchlüaten sind kriegerisch und tapfer, so wenig ihrer (nicht mehr als 100 Mann) an der Chulitna wohnen, so fürchten sie doch nicht im mindesten die zahlreichen Kuskokwimer.

Folgende von Herrn Wassiljew gesammelte Wörter der Sprache der Inkülüchlüaten beweisen ebenfalls ihre Verwandtschaft mit den Kenayern, Atanern und Koloschen. Die Kenayer nennen diejenigen unter ihnen, welche an den oberen Theilen des Flüsschens Kwichpack leben, Galzanen; die aber an der Chulitna, Tntnen, so wie auch die Kijaten und Agolegmüaten, welche um die Flüsse und Seen von Nuschagack herum leben, obgleich diese letzteren zu einem, von den Inkülüchlüaten gänzlich verschiedenen, Stamme gehören.

Wörter der Inkülüchlüaten (am Flusse Chulitna).

Der Biber	*Nujak*
Die Bisamratze	*Wytschinoi*
Der Fuchs	*Sogolökoi, Nakoslai*
Der Zobel	*Kyzgari.*
Der Bär	*Ssekgosha*
Der Wolf	*Nykugna*
Die Axt	*Zynalch*
Der Kessel	*Issük*
Der Tabak	*Kytun*
Der Fisch	*Chölägki*
Der Mensch	*Tynni*
dingen	*Knykchati*
Der Freund	*Chutaissitaglük*
Wo ist der Gefährte?	*Chutai Walechtok?*
Die Nadel	*Tylakchoni*
Der Fluss	*Tutscht-schgala*

Das Dorf	*Kcha-jak*
Die Hütte	*Jach*
gut	*Nyschsin*
schlecht	*Tschduatak.*

Weiter im Innern des Landes, hinter den Inkülüchlüaten von Kwichpack, wohnen die Tschinkaten, von denen das Gerücht geht, sie hätten von der Natur einen Schweif und wären ganz mit Haar bewachsen, wie die Thiere. Die Inkülüchlüaten von Kwichpack stehen mit den Bewohnern der unteren Theile dieses Flusses vermittelst der Magimüten, eines mit den Inkaliten verwandten Stammes, in Verbindung.

8.

Von den Inkaliten.

Mit diesem Namen bezeichnet man die Völker, welche an den Flüssen Kwichpack, Kuskokwim und anderen ihnen zuströmenden Flüssen leben und ein Mittelglied zwischen den Küsten- und Bergbewohnern bilden. Glasunow giebt folgende Beschreibung der Inkaliten. Sie sprechen eine Sprache, die ganz verschieden ist von der an der Seeküste gebräuchlichen Sprache der Aleuten von Kadjack; der Dialekt der Inkaliten ist ein Gemisch aus den Sprachen der Kenayer, Unalaschken und Atnaer. Sie sind von grossem Wuchse, brauner Hautfarbe, struppigem, schwarzem Haar, und machen Einschnitte in die Lippen, um sie mit kleinen Steinchen und Glasperlen auszuschmücken; die Frauen verunstalten das Gesicht nicht, nur längs des Kinnes täturen sie zwei schmale Streifen von blauer Farbe; ihre langen Haare

hängen in Flechten zu beiten Seiten herab und sind mit bunten Glasperlen verziert; die Männer hingegen scheeren das Haupthaar mittelst eines scharfen Steines. Die Kleidung der Männer ist fast ganz aus den Häuten der Biber genäht, so die Parken, Hosen, Mützen, Fausthandschuhe, Stiefeln und selbst die Betten und Bettdecken. Bei nasser Witterung kleiden sie sich in Kamleien und Beinkleider aus Fischhäuten. Die Parken der Frauen werden aus Zobel-, Bisamratten- und Hasenfellen genäht. Ihr Hausgeräth ist von gebogenem Holz sehr zierlich gearbeitet und mittelst Erdfarben roth, grün und blau angestrichen. Zum Kochen der Speisen bedienen sie sich irdener, ausgebrannter Geschirre. Im Sommer befahren sie die Flüsse und Seen in künstlich gearbeiteten Canots aus Birkenrinde, und im Winter auf Schlitten (Narten), mit Hunden bespannt. Ihr Hauptdorf am Flusse Kwichpack, das an der Gränze der Völker liegt, welche die Küstensprache reden, heisst Aniluchtachpack und enthält ungefähr 700 Einwohner; auch die Anwigmüten und Magimüten sind Inkaliten.

9.

Von den Völkern, welche die allgemeine, der Kadjackschen sehr ähnliche Sprache der Küstenbewohner sprechen.

Hierher gehören die Agolegmüten, an den Ausmündungen der Flüsse Nuschagack und Nackneck, ungefähr 500 an der Zahl; die Kijaten oder Kijataigmüten an den Flüssen Nuschagack und Ilgajack, gegen 400 Köpfe stark; die Kuskokwimer an dem Flusse

Kuskokwim und andern kleinen Zuflüssen desselben und an den Ufern der südlich von diesem Flusse gelegenen Seen, (nach der Meinung des Herrn Wassiljew gegen 700 Seelen an der Zahl); die Kwichpacker nebst allen ihren Unterabtheilungen, nämlich den Magimüten (am Flusse Kyshunack), den Agulmüten (am Flusse Kwichlüwack), den Paschtoligmüten (am Flusse Paschtol), den Tatschigmüten (in den Umgebungen der Michailowschen Redoute), den Malimüten (nahe an den Ufern des Golfes Schaktulack oder Schaktol), den Anlygmüten (an der Golownin'schen Bai), den Tschnagmüten (gegen Norden von den Paschtuligmüten und gegen Westen bis zum Kap Rodney) und den Kuwichpackmüten (am Flusse Kuwichpack). Alle diese Völkerschaften reden Eine Sprache und gehören zu einem und demselben Stamme, der sich auch weiter nördlich längs der Küste von Amerika, nach der Bemerkung des Kapitain Beechey bis zum 71° 24′ der Breite ausdehnt. Beechy nimmt als die südliche Gränze des Stammes, den er die westliche Eskimos nennt, an der Westküste von Amerika 60° 34′ nördlicher Breite an, und findet in der Sprache, den Gesichtszügen uud Gebräuchen dieses Stammes grosse Aehnlichkeit mit den östlichen Eskimos an der Hudsons-Bai, in Grönland, auf Igloolik und überhaupt längs der nördlichen Seeküste von Amerika. Nicht weniger Aehnlichkeit hat er auch zwischen den westlichen Eskimos und den Tschuktschen wahrgenommen, von denen er auch ihren Ursprug ableitet. Cook muthmasst in den Tschugatschen und Aleuten der Insel Unalaschka Abkömmlinge der Eskimos von Grönland. Die Einwohner von Kadjack reden fast dieselbe Sprache wie die Tschugatschen und Bewohner

der Seeküste zwischen der Bristol-Bay und dem Norton-Sund. Auf diese Weise treffen wir denselben Sprachstamm der Eskimos an der Berings-Strasse und längs der Küste von Amerika südlich bis Tschugatsch und östlich bis Grönland aud auf dem ganzen Aleuten-Archipel und in Kadjack. Doch eine gründlichere Prüfung der Dialekte dieser miteinander verwandten Völker und eine sorgfältige Vergleichung ihrer Sitten, Gebräuche und Gesichtsbildung zeigt zwischen ihnen grosse Verschiedenheit. Namentlich unterscheiden sich die Insulaner des Aleutenarchipels von Attu bis zur Halbinsel Aläska in vielen Stücken von den Kadjacken und Tschugatschen; obgleich sich in den Sprachen dieser Völker ähnliche Wörter finden, so ist doch die Anzahl solcher, nur gering. Der Bewohner von Unalaschka kann den von Kadjack gar nicht verstehen; in den Benennungen von Gegenständen, die mit der Existenz der Eskimos so zu sagen unzertrennlich sind, findet nicht die mindeste oder nur eine sehr entfernte Aehnlichkeit statt, wie aus folgenden Beispielen einleuchtet.

	Eskimos der Beringstrasse.	Kadjacker.	Eskimos von Igloolik.	Unalaschker.
Der Himmel	*Keil-jack*	*Kiljack*	*Keiluck*	*Inikch*
Das Meer	*Torri-uke*	*Tagjuck*	—	*Alägukch*
Das Eis	—	*Tschigu*	*Sikku*	*Kdakch.*

Ebenso in den Benennungen der Zahlen.

1.	*Adouwit-Sessung-nik*	*Alchilük*	*Attouseik*	*Attakchan*
2.	*Mil-lei-tsung-net*	*Mallük*	*Madleroke*	*Alakch*
3.	*Pinagejuk*	*Pinnajut*	*Pingaguke*	*Kaniun*
4.	*Tse-tum-mat*	*Tschtaman*	*Sittamat*	*Ssitschin*
5.	*Talima*	*Talyman*	*Tedlima*	*Tschang.*

Beim ersten Blick auf den Insulaner des Aleuten-archipels erkennt man in ihm die asiatische Abstammung von Mongolen oder Mandschuren, und die Japaner, welche von einem, auf den Sandwich-Inseln gescheiterten Schiffe, nach Neu-Archangelsk kamen, erinnerten lebhaft an die Bewohner von Unalaschka. Die Kadjacker im Gegentheil nähern sich mehr den Amerikanischen Stämmen und gleichen in ihrem Aeussern gar nicht den Eskimos oder den Asiatischen Völkern, wahrscheinlich haben sie durch die Vermischung mit den Stämmen Amerika's ihre ursprüngliche Asiatische äussere Gestalt und Gesichtsbildung verloren und nur die Sprache beibehalten. Nach den Volksüberlieferungen sollen die Kadjacker, Tschugatschen, Kuskokwimer und andere angränzende Völker von Norden her zu ihren jetzigen Wohnplätzen gekommen seyn, die Unalaschker aber von Westen her. Zählt man alle diese Völkerschaften zu dem Hauptstamme der Eskimos, so kann man nach der Verschiedenheit ihrer Dialekte, äusseren Gestalt und Ueberlieferungen folgende Eintheilung machen:

Die Eskimos der Berings-Strasse und längs der ganzen Nordküste von Amerika bis nach Grönland könnte man die nördlichen nennen; diejenigen aber, die südlicher als die Berings-Strasse (ungefähr vom Cap Rodney an) bis zur Halbinsel Aläska, auf der Insel Kadjack und im Tschugatskischen Meerbusen wohnen, die südlichen, und die Insulaner des Aleuten-Archipels, die westlichen. Die nördlichen Eskimos und insbesondere ihr östlicher Zweig, sind, da sie die kältesten und ärmsten Gegenden einnehmen und in einzelnen, nicht zahlreichen Gesellschaften zusammen leben, auf der niedrigsten Stufe geistiger Entwickelung stehen geblieben; die

südlichen, welche schon waldreiche Gegenden bewohnen, in denen nicht blos Eisfüchse und Wölfe, sondern auch Biber und Flussottern leben, haben durch das Zusammentreffen mit den in die Küstenländer herabgestiegenen Bergstämmen, eine Menge neuer Ideen erworben und sich mit anderen Völkern vermischt; die westlichen, welche aus einer andern Weltgegend hergekommen sind und bei der allgemeinen Bewegung der Eskimo-Stämme gegen Osten, die Polarländer nicht berührt haben, bieten auch am wenigsten Aehnlichkeit mit anderen Stämmen dar; die geistigen Fähigkeiten und Fassungsgaben der westlichen Eskimos machen sie weit bildsamer als die Kadjacker.

Der ehrwürdige russische Geistliche Joann Weniaminow, ein fleissiger Erforscher der Sprache und des Charakters der Aleuten von Unalaschka, hat eine Grammatik und ein Wörterbuch dieser Sprache geschrieben, welche wahrscheinlich bald im Druck erscheinen werden*). Er hat in einem hier folgenden Aufsatze dem Publikum die zuverlässigste Kunde von diesem Volke mitgetheilt; weshalb ich über dasselbe hier nichts weiter sagen will. Die nördlichen Eskimos sind aus den Beschreibungen von Cranz, Parry, Ross, Beechey und anderer bekannt; die Kadjacker haben Dawydow, Lissänsky und Langsdorff geschildert. Es bleibt nur noch übrig diese Notizen durch Nachrichten über die Kuskokwimer, Kwichpacker, die Bewohner der Bristol- und Norton-Bai zu ergän-

---

*) Der in die Sprache der Aleuten von Unalaschka übersetzte Katechismus ist schon gedruckt. W.

Die Grammatik der Aleutischen Sprache wird die Akademie der Wissenschaften herausgeben. B.

zen. Ich werde mich blos auf die Beschreibung der Kuskokwimer beschränken, mit denen uns Herr Wassiljew bekannt gemacht hat; aus seinem Tagebuche habe ich den grössten Theil der Notizen über dieses Volk entlehnt.

10.
Die Kuskokwimer.

Die Richtungen der Gewässer, welche das System des Flusses Kuskokwim ausmachen, sind auf der hier beigelegten Karte angegeben. Das von diesem Flusse durchströmte Land ist uns von der Mündung des Flusses Chulitna an bis zum Meere bekannt; die oberen Theile sind noch nicht besucht worden. Herr Wassiljew beschreibt die Gegend von der Mündung des Flusses Chulitna an bis zum Einfalle des Flusses Manaläktuli als sehr anmuthig, die Ufer bestehen aus nicht sehr hohen Bergen, die mit dichten Wäldern von Lärchenbäumen, Tannen, Pappeln und Birken bekränzt sind, und aus Hügeln mit Blumen und Gräsern geschmückt. Weiter nach der Mündung zu fliesst aber der Kuskokwim durch eine niedrige, sumpfige Ebene, welche über 80 Meilen von der Mündnng des Flusses ganz unfruchtbar wird, indem der Bodem aus flüssigem, angeschwemmten Schlamm besteht, auf welchem ausser einigem Gestrüppe, nichts weiter gedeiht. Mit dem Aufhören der Wälder, nehmen auch die Behausungen der Biber ein Ende. Die Wälder sind von schwarzen Bären, amerikanischen Zobeln (einer Art von Mardern), Bisamratten und Füchsen bewohnt, welche im Winter sich auch bis

an die Seeküste hinwagen. Wilde Rennthiere kommen in grosser Menge vor. Der Fluss ist reich an Fischen von verschiedener Art und der weisse Delphin dringt auf eine weite Strecke vor. Der Kuskowim hat auf seinem ganzen Laufe keine Gefälle und ist für Ruderfahrzeuge schiffbar; obgleich die Mündung meistens durch Baumstämme versperrt ist, so befreit sie sich doch von denselben bei hohem Wasser; das gewöhnliche Steigen des Wassers im Frühlinge geht gegen 11 Fuss über den niedrigen Stand desselben. In den Brüchen der sandigen Höhen, welche stellweise das Ufer des Flusses und der sich in denselben ergiessenden Bäche bilden, findet man Mammuthszähne. Nach der Ansicht der Wilden waren sie Rennthiere von ungeheurer Grösse, welche in uralten Zeiten von Osten herkamen, jetzt aber verschwunden sind, weil ein grosser Zauberer, der an der Quelle des Kwichpack lebte, bei seinem Hinscheiden auch alle jene grossen Rennthiere aus Ingrimm ausgerottet hat; doch andere wollen wissen, dass die Mammuthe noch bis auf den heutigen Tag unter der Erde leben, von wo sie nur auf eine einzige Nacht im Jahr zum Vorschein kommen. Die in den Ebenen und in den Thälern liegenden Seen sind sehr fischreich.

In dieser Gegend nun, zwischen den Flüssen Nuschagack, Ilgajack, Chulitna und Kuskokwim, bis zur Seeküste, leben die Kuskokwimer und die stärkste Bevölkerung ist an den Ufern des letzteren Flusses, westlich von dem Eintritt des Flüsschens Anigack. Herr Wassiljew schätzt ihre Zahl auf mindestens 7000 Seelen beiderlei Geschlechts und jeglichen Alters. Man nennt sie auch Kuschkukchwak-müten von Kuschkukchwak, was eben dasselbe bedeutet als Kuskokwim.

Die Agolegmüten und Kijataigmüten oder Kijaten (Siehe oben) unterscheiden sich in nichts von den Kuskokwimern und die letzteren werden für ein und dasselbe Volk mit ihnen gehalten. Die Agolegmüten aber und Kuskokwimer sind durch Feindschaft getrennt, welche auch Grund der Vertreibung Ersterer aus ihrer Heimath, von den Ufern des Kuskokwim wurde. Ihren jetzigen Namen haben sie von einem Gebäude *Agolegma* erhalten, worin sie zur Zeit der Belagerung lebten; endlich entfernte sich ein Theil derselben auf die Insel Nuniwock, und die andere zur Mündung des Nuschagack, wo sie sich unter dem Schutze des Kommandanten der Alexandrow'schen Redoute angesiedelt haben und vor den Einfällen der Kuskokwimer gesichert sind; doch beweinen sie noch bis jetzt in Liederu ihre alte Heimath.

Die Agolegmüten haben ihrerseits die eingeborenen Bewohner der Mündung des Nushagack vertrieben, welche nach der östlichen Hälfte der Halbinsel Aläska auswanderten und uns jetzt unter den Namen der Sewernowzen (Nordländern) und Ugaschenzen bekannt sind.

Die Kuskokwimer kann man weder ein Nomaden- noch ein Jagdvolk nennen. Im Winter kommen sie in feste Ansiedlungen am Ufer des Flusses zusammen; im Sommer hingegen zerstreuen sie sich nach verschiedenen Gegenden um Vorräthe von Lebensmitteln zu sammeln. Ihre Anhänglichkeit an die Wohnsitze ihrer Voreltern ist sehr gross und die Ländereien wo sie Jagd getrieben haben, betrachten sie als ihren Stammsitz.

In jedem Dorfe befindet sich ein öffentliches Gebäude, *Kashim*, dessen Grösse der Bevölkerung des Wohnsitzes

entspricht. Alle Männer des Dorfes müssen darin Raum haben; zu diesem Ende sind längs der Wände amphitheatralisch Bänke angebracht; in der Mitte befindet sich der Heerd und das Licht fällt durch eine über dem Heerde angebrachte Oeffnung ein. Die Kashime, so wie die Hütten überhaupt, sind aus Balken erbaut, gehen tief in die Erde hinein und sind von allen Seiten mit Erde zugeschüttet. In dem Kashim versammelt sich die männliche Bevölkerung des ganzen Dorfes zur Berathschlagung über wichtige Angelegenheiten, über Krieg und Frieden, Volksfeste u. s. w. Sonst dient er aber auch als gemeinschaftliche Wohnung aller Männer im Dorfe, mit Ausnahme der Greise und Kinder. Dieser Gebrauch ist höchst merkwürdig und steht in Verbindung mit den täglichen Beschäftigungen der Kuskokwimer und anderer Stämme desselben Ursprungs. Nach Sonnenuntergang legen sich alle schlafen, die erwachsenen Männer im Kaschim, die Frauen, Kinder, Greise, Kranken und Schamane aber in ihren Hütten. Früh Morgens, vor Sonnenaufgang, zündet ein besonders dazu bestimmter Knabe die Fettlampen in den Hütten an; die Frauen stehen sogleich auf und fangen an Speise für ihre Männer und Anverwandten zu bereiten; Beeren zu stampfen und sie mit Fett, Rennthier-Blut und gekochten Kräutern von besonderer Art zu vermischen. Der Schamane zieht seine Amts-Kleidung an, nimmt die Zaubertrommel und geht mit seinem Gehülfen nach dem Kashim, wo die schon angekleideten Männer zu ihrem Empfange bereit sind; es beginnt der Schamanendienst, — die Gottesverehrung dieses Volkes. Nach vollbrachter Andacht bringen die Weiber den Männern und Anverwandten das Essen in den Kashim; darauf speisen die übrigen Glieder

der Familie in ihren Hütten und nach dem Mahle begeben sich alle Mädchen und Kinder hinaus um Holz zu sammeln, welches noch vor der Morgendämmerung auf den ganzen Tag für den Kashim sowohl, als für jede einzelne Hütte herbeigeschafft werden muss. Mit Tagesanbruch ziehen die Männer auf die Jagd aus, wohin jeder will, des Sommers in Baidarken, des Winters in kleinen mit Hunden bespannten Schlitten; einige bleiben zu Hause zurück. Nach der Rückkehr von der Jagd steigt der Jäger aus der Baidarke oder dem Schlitten, ohne sich weiter um die Aufräumung derselben zu bekümmern, und geht gerade in den Kashim, sich am Feuer zu wärmen; die Frau, Schwester oder Mutter trägt die mitgebrachte Beute weg, spannt den Schlitten aus, schafft die Baidarke an Ort und Stelle und eilt den Ankömmling zu speisen und seine Kleidung zu trocknen. Es ist bemerkenswerth, dass verheirathete Männer ihre Frauen in der Nacht nicht eher besuchen, als bis alle im Kashim eingeschlafen sind; dann schleichen sie sich leise weg und kehren, noch bevor die Uebrigen aufgestanden sind, zurück. Bogen, Pfeile, Wurfspiesse, Messer und überhaupt alle Waffen der Männer hängen an den Wänden des Kashims herum.

Die Volksbelustigungen, werden im Kashim gehalten. Mit Eintritt der Winterfröste, wird, nach beendigter Jagd, in jedem Dorfe ein jährliches Spielgelage veranstaltet. Zu diesem Feste werden nicht geringe Vorbereitungen gemacht, denn der Zweck desselben, eine Nationalaussteilung des sämmtlichen Ertrages der Jagd und der vollbrachten Thaten eines Jeden, gross und klein, schmeichelt dem Ehrgeize dieses Volkes und spornt die allgemeine Thätigkeit an. Die Familienmutter hat alle von ihren

minderjährigen Söhnen im Laufe des Jahres gefangenen oder erlegten Vögel, Vögelchen, Mäuschen u. s. w. sorgfältig gesammelt, ausgestopft, auf Schnüre gereiht und in der Mitte der Schnüre einen aus Holz geschnitzten Vogel mit ausgespreizten Flügeln angebunden. Das Ganze wird im Kashim aufgehängt und unterhalb des hölzernen Vogels eine Fettlampe angezündet. Solcher Schnüre und Lampen wird eine grosse Menge zusammengebracht. Auf dem Heerde, in der Mitte des Kashim's, brennt ein Haufen trockenen Holzes; die Männer und Frauen haben sich versammelt und auf den Bänken, der Rangordnung gemäss, Sitz genommen. Nun tritt einer der besten Jäger in die Mitte, zu ihm gesellen sich alle seine Verwandten, stellen sich mit ihm in eine Reihe und es beginnt der Tanz unter Begleitung der Zaubertrommel und mit gemeinschaftlichem Gesange. Nach beendigtem Tanze kehren alle an ihre Plätze zurück; der Jäger vertheilt unter die Anwesenden die Früchte seiner Bemühungen, schenkt jedem irgend etwas, ein Stück Thierhaut oder Lawtak, eine ganze Kleidung, Lebensmittel, Schmucksachen u. s. w., wobei er besonders alte Männer und Frauen und die Armen reichlich bedenkt. Die Menge und Güte der ausgetheilten Sachen dient als Maassstab der Kühnheit und des Reichthums des Jägers und die Zahl der sich beim Tanze zu ihm gesellenden Anverwandten als ein Maass seines Ansehens. Sind alle Geschenke vertheilt, so setzt die Frau des Tänzers der Versammlung, in ungeheuern Geschirren verschiedene Speisen vor, um ihre Fürsorge in der Wirthschaft zu zeigen und bewirthet die Gäste mit möglichstem Eifer. Dann kommt die Reihe an einen zweiten, dritten und überhaupt erscheinen alle, einer nach dem andarn, auf der Scene. Bisweilen trifft es sich,

dass ein Jäger, der alle seine Verwandte verloren hat, wenn er in die Mitte tritt, allein da steht; doch das natürliche Gefühl dieser Wilden lässt ihn nicht lange in dieser peinlichen Lage, und gewöhnlich finden sich ein oder auch mehrere alte Weiber, welche sich, eingedenk der entfernten Verwandtschaft, zu ihm stellen und dadurch ihre Bereitwilligkeit an den Tag legen, ihm zu helfen so lange er ledig bleibt. Es versteht sich, dass ein solches Spielgelage in grossen Dörfern mehrere Tage dauert; auch artet der ursprünglich so lobenswerthe Zweck gemeiniglich aus, — denn die Menschen sind überall dieselben — und die Kuskokwimer vergeuden an diesen Volksfesten aus Prahlerei ihre Vorräthe, so dass sie endlich zum Ausgange des Winters darben müssen. Doch verunehrt das Hungern sie nicht und eine glänzende Bewirthung erwirbt ihnen hohes Ansehen; die Eitelkeit des Wilden ist stärker als seine Fürsorge für die Zukunft.

Ausser den allgemeinen Volksgelagen, finden bei den verschiedensten Veranlassungen auch besondere statt. Ist z. B. in einem fremden Dorfe irgend ein naher Anverwandter eines rüstigen Jägers getödtet worden, so versammelt dieser in dem Kashim alle Männer seines Wohnortes sowohl als der benachbarten Dörfer, schenkt jedem irgend etwas, bewirthet sie, eröffnet ihnen die seinem Geschlechte zugefügte Beleidigung und fordert sie auf, dafür in Gemeinschaft mit ihm blutige Rache zu nehmen. Es entbrennt ein Krieg, der gewöhnlich mit der Ermordung eines aus dem Geschlechte endigt, zu welchem der Anstifter des Zwistes gehört. Freilich bleibt die Rache nicht immer innerhalb dieser Gränze stehen, und für einen Mann fallen nicht selten mehrere; in solchen Fällen verwandelt sich der Krieg in eine Erbfehde zwischen

zwei Geschlechtern und endigt bisweilen erst mit der Vertreibung eines ganzen Stammes aus seinen Wohnsitzen. Es verdient bemerkt zu werden, dass sie niemals alte Leute und Kinder erschlagen; die Frauen werden in die Sklaverei weggeführt und die übrigen Gefangenen umgebracht. Mit ihrem Blute waschen sie das Gesicht ihrer Kinder, damit diese, wie sie sagen, keine Scheu vor dem Tode haben sollen. Die Koloschen machen bekanntlich ihre Gefangenen zu Sklaven und stellen gegenseitig bei Friedensschlüssen Geisseln aus; die Kuskokwimer kennen diese Sitte nicht.

Zu den Berathschlagungen im Kashim werden die Weiber nicht zugelassen und selbst an den Volksfesten können nur diejenigen Frauen Theil nehmen, welche jemals öffentlich in denselben eingeführt sind. Diese Ceremonie der Einführung einer Frau in den Kashim erfolgt, nachdem sie zuvor ihrer Jungferschaft beraubt worden, wenn sie auch noch unverheirathet wäre; der nächste Anverwandte ruft nämlich das Volk zusammen, beschenkt die Anwesenden, bewirthet sie und stellt ihnen hierauf seine Verwandte vor. Bei dieser Gelegenheit wird dem Schamanen ein Opfer dargebracht, welches aus Glasperlen, Tabak und der besten Kleidung besteht, was er alles den Geistern übergiebt, deren Willen man die Geburt kühner Krieger im Volke zuschreibt. Der Schamane hat, seiner Obliegenheit gemäss oder aus besonderem Wohlwollen zu den Eltern des Mädchens, sie der Jungferschaft beraubt und sie wäre unwürdig vor der Versammlung zu erscheinen, wenn sie ihre erste Liebe irgend einem Anderen und nicht dem Schamanen gezollt hätte; Tänze und Lieder, welche auf den Gegenstand des Festes Bezug haben, beendigen die Feierlichkeit. Es versteht

sich von selbst, dass die Armen ein für allemal aus den Versammlungen im Kaschim ausgeschlossen bleiben, weil sie nicht in dieses Heiligthum eingeführt worden sind.

Jeder Kuskokwime behält, nach Erlegung eines Rennthiers, irgend ein Zeichen zum Andenken seiner That zurück. Entweder zeichnet er das Thier auf seinem Bogen ab, oder er reisst ihm einen Zahn aus und macht, wenn er eine gewisse Anzahl Zähne erschlagener Thiere (Rennthiere) zusammengebracht hat, aus ihnen einen Gürtel, den er in den Versammlungen trägt und sich nicht wenig auf ein solches Ehrenzeichen zu Gute thut.

Die Kuskokwimer sind leidenschaftliche Liebhaber von Schwitzbädern und pflegen im Winter täglich 3 bis 4 Mal zu schwitzen, einige im Kashim, andere in den kleinen Badstuben, die sich bei jeder Hütte befinden und in welchen die Luft durch glühende Steine erwärmt wird. Ein Geheimniss wird Niemand seinem Freunde an irgend einem andern Orte, als in der Badstube unter vier Augen entdecken, nachdem er erst ordentlich darin ausgeschwitzt hat. Wenn ein Vater mit seinem erwachsenen Sohne unzufrieden ist, so ladet er, ohne dem Schuldigen ein Wort zu sagen, seinen besten Freund in die Badstube ein, entdeckt ihm seinen Kummer, und bittet ihn dem Sohne zu sagen, dass er sich doch bessern möge und dass der Vater auf ihn zürne.

Die Kuskokwimer messen die Entfernung nach der Zahl der Nächte, die sie auf der Fahrt oder Wanderschaft zugebracht haben. Sie irren sich nie in den Jahreszeiten und wissen jedes Mal den Tag der Nachtgleiche mit grosser Genauigkeit zu bestimmen, ja sogar einige Gestirne und Planeten zu unterscheiden. Den grossen Bären nennen sie *Tuntunok* (Rennthier), den Orion

Missüschtit (den aufgehenden), die Plejaden *Kawwägat* (Fuchsbau), den Aldeboran *Asguk*, die Venus *Ulüch-tugalja* (Fuchs- und Hasentödter), den Sirius *Agjachläk* (Ueberfluss an Thieren). Das Jahr besteht aus 12 Monaten, vom September an, unter folgenden Benennungen:

Der September *Nuligun* (die Männchen der Thiere sammeln die Weibchen), Oktober *Kangujan* (der Reif), November *Kangujagutschik* (Treibeis), December und Januar *Igalülch* (starke Fröste), Februar *Kypnychtschack* (die Schneehüner werden bunt), März *Tynwagwäck* und *Klügwack* (Vorbote der Vögel), April *Jakulygik* (es erscheinen die Zugvögel), Mai *Kuläwat Igalwit* (die Rennthierbrunst), Juni *Tagjakwat* und *Galwat* (Lachse fangen an sich zu zeigen), Juli *Nykyt*, *Schakt Igalwat* (Rothfische kommen herbei), August *Amaigagun* (die Rennthiere werfen ihre Hörner ab).

Die Kuskokwimer sind, im Durchschnitte, mittlerer Statur, schlank, rüstig und oft mit grosser Stärke begabt; die Hautfarbe ist meistens braun, aber es giebt unter ihnen auch viele die an Weisse selbst die Europäer übertreffen; das Haar ist schwarz, bei einigen aber braun und selbst röthlich. Die Männer sind schöner als die Frauen, sie machen Einschnitte in die Lippen und legen in die Oeffnung zur Zierde kleine Korallen, Knochen oder Steinchen; der Nasenknorpel ist ebenfalls durchstochen. Ihre gewöhnliche Krankheiten sind Gliederreissen, Brustbeschwerden und Eiterbeulen. Schamane und alte Weiber kennen verschiedene Heilmittel. Unter anderm steht in dieser Hinsicht eine bei dem Biber in zwei kleinen Bläschen, nahe beim Afterdarm befindliche öhlichte Substanz, in grossem Ansehen uud soll bei Rheumatismen, Stichen, Blutspeien und Brustschmerzen

gute Dienste leisten. In letzterem Falle werden diese Bläschen am Feuer gebraten und jedesmal zu zwei Stück eingenommen.

Doch ich beschränke mich bei der Beschreibung dieses Volkes auf obige Bemerkungen. Die Traditionen, religiösen Ueberzeugungen und Gebräuche dieses Landes sind uns bis jetzt noch zu oberflächlich bekannt, als dass man darüber irgend etwas Positives sagen könnte. Die Beschreibung der Trachten, Hausgeräthschaften, Waffen u. s. w. übergehe ich aus dem Grunde, weil diese Dinge sich bei allen wilden Stämmen des Nordens gleich bleiben und bei den Kuskokwimern nichts besonders Beachtungswerthes darbieten.

V.

AUSZUG AUS DEM TAGEBUCHE DES SCHIFFER-GEHÜLFEN ANDREAS GLASUNOW,

GEFÜHRT AUF EINER REISE IM INNERN VON NORDWEST-AMERIKA.

(Hierzu eine Karte).

Die Russisch-Amerikanische Kompagnie hat schon lange ihre Aufmerksamkeit auf die Anknüpfung von Handelsverbindungen mit den Völkern gerichtet, welche das feste Land von Amerika zwischen dem Kenaiski'schen Meerbusen (Cook's Inlet) und der Bucht Schaktol (Norton-Sound) bewohnen. Zu diesem Zwecke wurde unter der Leitung des Unter-Fähnrichs von der Steuermannsflotte Wassiljew eine Expedition aus der Alexandrow'schen Redoute (welche am Flusse Nuschagack unter dem 58° 57′ 5″ N. B. und 158° 25′ W. L. von Gr. liegt) ausgerüstet. In den J. 1828 u. 1829 versuchte Herr Wassiljew mit Aleutischen Baidarken bis an den Fluss Kuskokwim vorzudringen. Allein er erreichte seinen Zweck erst im Jahre 1830, indem er auf dem Flusse Chulitna in den Kuskokwim und auf diesem letztern ungefähr 290 ital. Meilen bis zur Mündung hinabfuhr, von dort aber längs des Ufers nach der Redoute zurückkehrte*).

---

*) Ueber Wassiljew's Reise findet man einen kurzen Bericht in Berghaus Annalen Bd. III. S. 390—392. B.

Die günstigen Nachrichten, welche Herr Wassiljew über die grosse Menge von Bibern in den von ihm besuchten Gegenden mitbrachte, gaben Veranlassung zu einer neuen Expedition, welche aus der Alexandrowschen Redoute nach dem Flusse Kuskokwim und zwar in die Nähe der Mündung des Flüsschens Chulitna abging, vorzüglich um dort Handel zu treiben. Diese Expedition leitete der Befehlshaber der Redoute Kolmakow. Sie wurde in den Jahren 1832 und 1833 im Winter zu Fusse unternommen, war aber auch mit Hundeschlitten (Narten) versehen, um auf diesen die Waaren und eingetauschten Felle nach Hause zu bringen.

Endlich wurde beschlossen, einen Weg vom südlichen Ufer der Bucht Schaktol bis an den Fluss Kwichpack und durch die Berge bis an den Fluss Kuskokwim und weiter bis an den Kenaiskischen Meerbusen durch eine bis dahin völlig unbekannte Gegend zu suchen.

Nicht weit vom Cap Stephens wurde unter den 63° 28′ N. Br. und 161° 53′ W. L. von Gr. mit Zustimmung der Eingebornen, im Jahre 1833 auf Kosten der Russisch-Amerikanischen Kompagnie, eine Niederlassung, unter dem Schutze einer Redoute, gegründet, welche den Namen der Michailow'schen erhielt. In demselben Jahre wurde auch eine Expedition ausgerüstet, welche den Auftrag erhielt, über die Berge und Flüsse bis zum Kenaiski'schen Meerbusen vorzudringen. Das Kommando über diese Expedition erhielt der Schiffer-Gehülfe Andreas Glasunow, der als Kreole von Geburt und in den Kolonien unterrichtet, die Kadjacksche Sprache geläufig spricht, welche bei den Völkern derjenigen Gegend, durch welche die Expedition zuerst zu gehen hatte,

allgemein ist. Ausser ihm haben sich noch 4 Russen freiwillig angeschlossen, Wassili Donskoi, Wassili Derjabin, Iwan Balaschew und Jacob Knagge.

Die Gerüchte, welche sich über die feindseligen Gesinnungen der Bewohner des Flusses Pastol, gegen unsere Expedition verbreitet hatten, setzten die Nachbaren in solche Furcht, dass es unmöglich war einen Führer bis an den Fluss Kwichpack zu finden, so lange man die Absicht hatte, den Weg zu verfolgen, der über den Fluss Pastol dahin führt. Glasunow wurde also genöthigt den ursprünglichen Plan aufzugeben und, um das Zusammentreffen mit den Anwohnern des Flusses Pastol zu vermeiden, seine Reise-Route weiter nach N. O. zu verlegen. Unter dieser Bedingung waren drei Eingeborne erbötig, unsere Mannschaft bis an das Ziel zu begleiten. Einen kleinen Vorrath von Dingen, welche bei den Amerikanern begehrig sind, und darunter besonders Tabak, so wie ein wenig Proviant, hatte man auf 2 Schlitten geladen und jeden dieser Schlitten mit 5 Hunden bespannt. Von der Mannschaft aber trug jeder eine Flinte mit dem Zubehör und einen Ranzen mit Kleidungstücken.

Am 30. December ging die Expedition ab und gelangte nach 8 Stunden, auf dem Eise des Meerbusens nach N. O. fortschreitend, an eine Niederlassung. Die Aeltesten derselben nahmen die Reisenden sehr freundlich auf, versahen sie mit Fischen und schenkten ihnen noch 3 Hunde. Man rastete hier den folgenden Tag, um die Schlitten und Fussbekleidungen auszubessern. Glasunow erfuhr, dass in diese Niederlassung Kichtauk die Inkaliten jährlich vom Flusse Kwichpack mit Biber-Fellen kommen, um sie an die Asijakmüten zu verkaufen,

welche hier auf dem Wege nach Pastol eine Station bilden.

Nachdem unsere Mannschaft die Einwohner für die von ihnen erhaltene Hülfe beschenkt hatte, setzten sie die Reise am 1. Januar bei hellem, kaltem Wetter weiter fort. Indem ich auf die hier beigefügte, von Glasunow gezeichnete Karte, von dem eingeschlagenen Wege verweise, halte ich es nicht für nöthig, einzeln anzuführen, welche Richtung jeden Tag genommen und wie viel täglich zurückgelegt wurde. Ich werde nur diejenigen Verhältnisse anführen, welche die Topographie der Gegend erläutern, uns mit den Einwohnern bekannt machen, oder in Bezug auf die Reisenden selbst interessant waren.

Auf der Mündung des Flüsschens Nygwilnuk (Нырвильнукъ), das von den Bergen Ingichlüat (Иигихлюатъ) fliesst, ist eine kleine Kolonie, deren Einwohner sich im Sommer mit Fischen versorgen, im Winter aber in den Wäldern Rennthiere jagen, indem sie Schlingen zum Fange derselben stellen. Am Ufer dieses Flüsschens wächst ein kleiner Tannen- und Pappel-Wald. Als man über das Eis des Flusses setzen wollte, brach es durch, die Schlitten sanken in's Wasser und die Reisenden mussten bis an den Gürtel im Wasser waten; doch gelangten sie auch ohne einigen Verlust an's jenseitige Ufer, wo sie in einem Tannen-Walde ein grosses Feuer zum Anstrocknen ihrer Kleidungsstücke anmachten.

Hierauf setzten sie ihren Weg fort, Anfangs durch eine waldlose Höhe und dann auf dem Eise des Flüsschens, das in einen ziemlich grossen Fluss Anwik (Анвикъ) (von der Breite einer Werst) sich ergiesst. Da sie von beiden Seiten steile Berge hatten und in den

Niederlagen durch Pappel-, Birken- und Tannen-Wald gegangen waren, gelangten sie den 4ten zu einer Hütte (барабора), an dem Flusse Anwik, aus welcher ein Mensch hervorkroch. Er war wegen Krankheit seines Weibes von seinen Gefährten, die im Sommer sich hier mit Fischen versorgt hatten, zurückgelassen worden und hatte es auch seit jener Zeit nicht möglich machen können, ihnen nach ihrem gegenwärtigen Aufenthalte an die Mündung des Flusses Anwik zu folgen. Obgleich er nun hier einsam, mit seinem Weibe und drei kleinen Kindern, den langen harten Winter zubringen musste, so fehlte es ihm doch durchaus nicht an Lebensmitteln. Ja er überliess sogar unsern Reisenden gegen Bezahlung Jukola und frische Ssigi.

Den 5ten und 6ten setzten sie ihren Weg auf dem Eise des Flusses Anwik stromaufwärts fort. Zu beiden Seiten sahen sie hohe, spitze Berge, die Ufer des Flusses waren steil und mit dichtem Walde bewachsen. Man sah einige Biber-Wohnungen. Die Lebensmittel waren aufgezehrt, da erboten sich die Führer eine Vorrathskammer (Baraborka) mit Jukola*) in der Entfernung von einer starken Tagereise, die einem ihnen bekannten, Eingebornen gehöre, aufzusuchen. Sie wurden dahin abgeschickt und brachten wirklich einige Jukolen aus der vor-

*) Die Baraborken oder Vorrathskammern, welche an verschiedenen Stellen angelegt und im Sommer mit Fischen, Kaviar u. dgl. angefüllt werden, lässt man ohne alle Aufsicht, in der vollen Ueberzeugung, dass Niemand sie anrührt, ausgenommen die Verwandten der Besitzer, in den Momneten der grössten Noth. Die Eigenthümer sind in ihren Winter-Wohnungen von diesen Vorrathskammern oft 10 — 14 oder mehr Tagereisen entfernt und führen von Zeit zu Zeit aus ihnen so viel Lebensmittel ab, als sie brauchen.

gefundenen Vorrathskammer. Unterdessen trat ein strenger Frost ein, verbunden mit starkem Nordwinde und Schneegestöber. Unsere Reisenden aber, deren Kleider und Fussbedeckungen seit dem letzten Durchbruche durch das Eis noch nicht hatten getrocknet werden können, sondern hart und steif gefroren waren, litten dadurch sehr. Einer von ihnen erfror sich einen Fuss.

Den 8ten trat das Wasser, in Folge des Druckes von dem herabgefallenen Schnee, auf die Oberfläche des Eises. Die Mannschaft war dadurch genöthigt anzuhalten, und die Bildung einer neuen Eisdecke abzuwarten. Am andern Tage ging sie mit der grössten Mühe vorwärts. Sie gelangte an eine verlassene Sommer-Wohnung und nahm aus dem Magazin derselben, das mit Fischen gefüllt war, 5 getrocknete *Tschawytschi* (*Salmo orientalis* Pall.). Hier mussten sie drei Tage zubringen um die beim letzten Uebergange gebrochenen Schneeschuhe auszubessern. Bis hierher wurde unsere Expedition von drei Dienern der Kompagnie begleitet, die aus der Redoute mit Waaren zum Tausch mit den Einwohnern des Flusses Kwichpack und zum Transport des Pelzwerks nach der Redoute, mitgegeben waren. Bei der Unbequemlichkeit der Wege, bei dem Mangel an Lebensmittel und bei der Entfernung, in der man sich von der ersten Kwichpackischen Ansiedlung noch befand, hielt Glasunow es für das Beste, dieses Personale nach der Redoute zurückzuschicken, damit er mit geringerer Mannschaft die Reise schneller und bequemer fortsetzen könne.

Am 13ten ging der Rest der Expedition weiter, musste aber, da ein dichter und feuchter Schnee fiel, nach dreistündlichem Gange in einem Walde Halt machen, wo man zum Glücke einige aus Baumrinden verfertigte

Baraborken vorfand, die von den Eingebornen, welche bis zum Herbst an diesen Stellen mit Jagd und Fischerei sich beschäftigt hatten, zurück gelassen worden waren.

Mit dem Schlusse des Februars ziehen nemlich die Einwohner aus der Ansiedlung Anwigmüt an der Mündung des Flusses Anwik, diesen Fluss aufwärts, um sich im Frühlinge mit dem Biberfange auf den Bächen zu beschäftigen. Während des Sommers versehen sie sich mit Fischen; im Herbste aber bis zum November fangen sie Zobel, Füchse Hasen und Rennthiere. Die Wälder sind hier hoch und dicht und besonders ist die Tanne (*Pinus Abies*) zu jeder Art von Bau geeignet. Unsere Reisenden sahen viele Schneehühner und Auerhühner.

Am 15ten versuchten unsere Fussgänger weiter zu gehen, aber da sie gar nicht gewohnt waren, über den lockern und tiefen Schnee mit den Schneeschuhen fortzugleiten, so kamen sie nur sehr langsam vorwärts. Nachdem sie in einer achtstündigen, ermüdenden Wanderung nicht mehr als 7 Werst gemacht und ihre Schneeschuhe zerbrochen hatten, mussten sie stehen bleiben, den Schaden auszubessern und günstiges Wetter abwarten, d. h. einen Frost, der den Schnee erhärtete. Sie fühlten sich sehr ermüdet und wegen der Unzugänglichkeit ihrer Vorräthe konnten sie sich nicht vollständig sättigen, da sie nicht wussten, wie lange sie auf dem Wege bis zu der ersten menschlichen Wohnung zubringen würden. Als sie grade um ein Feuer sassen und sich einander Muth zusprachen, kamen zwei Schneehühner zu ihnen geflogen, welche sich mit den Händen greifen liessen. Dieses unerwartete Geschenk Gottes tröstete sie sehr. Am andern Tage schickte Glasunow zwei Mann

ab, um im Walde Vögel zur Sättigung der gesammten Mannschaft zu schiessen, aber sie kamen am Abend ohne Beute zurück.

Am 17ten gingen die Reisenden weiter, indem sie die Narten zurückliessen und ein Paar Hunde mitnahmen. Sie luden sich die Ranzen und alle Vorräthe auf den Rücken, um so schnell als möglich Wohnungen zu erreichen. Gegen Abend, als es schon dunkel wurde, erreichten sie eine Hütte, in welcher eine Familie wohnte, ein Mann mit seinem Weib und 3 Kindern. Die Reisenden wurden hier sehr gut aufgenommen, man kochte ihnen eingesäuerten Fischrogen und gab jedem eine Jukola und ein Schneehuhn. Der gastfreie Wilde erzählte Herrn Glasunow, dass er hier im Winter und im Sommer wohne, indem er Vorräthe von Lebensmitteln sammelt, Zobel, Füchse, Hasen und Schneehühner erlegt, die er dann zum Verkauf in die Hauptniederlassung an der Mündung des Flusses Anwik führt. Die Bewohner dieser Niederlassung waren nach der Erzählung des Wilden jetzt versammelt, indem sie einen Ueberfall des Volkes vom Flusse Unalaklit (der sich nicht weit von der Mündung des Flusses Kwichpack ins Meer ergiesst) erwarteten. Mit diesem Volke waren sie auf der Rennthierjagd in Streit gerathen auf welcher die Anwikmüten mehr Glück gehabt hatten.

Indem der Zug weiter ging und sich der Mündung des Flusses näherte, wurden die Sommer-Wohnungen und die Vorrathskammern häufiger, so dass die Reisenden zur Nacht immer in leeren Hütten einkehrten und Lebensmittel fanden. Den 25sten bekamen sie schon die Hauptniederlassung am Anwik zu Gesicht, doch blieben sie aus Vorsicht 10 Werst von derselben die Nacht. Am

andern Tage früh gingen sie auf die Ansiedelung zu. Als die Bewohner die Unbekannten erblickten, kamen sie in Menge aus ihren Hütten hervor, setzten sich, bewaffnet mit Pfeilen und Bogen, auf die Dächer und erhoben einen gewaltigen Lärm. Bevor Glasunow sich bis auf die Weite eines Pfeilschusses genähert hatte, hielt er an und schickte einen seiner Begleiter zu dem grimmigen Heere auf den Dächern, um ihm anzuzeigen, wer die Ankommenden seien und dass die Bewohner der Ansiedelung vor einer so geringen Zahl von Fremden keine Furcht haben sollten; diese Fremden seien bereit, an der Ansiedlung vorbeizugehen und mit den Bewohnern gar keinen Verkehr zu haben, wenn sie einen solchen nicht selbst wünschten. Nach Beendigung einer Rede dieser Art, verbargen die Wilden ihre Pfeile, wurden ruhig und der Abgesendete kehrte bald zu Glasunow mit 10 Aeltesten zurück, welche die Unsrigen einluden, in ihrer Wohnung auszuruhen.

Der Vorschlag wurde angenommen. Glasunow wählte eine durch ihre Lage gesicherte Hütte, die man sogleich reinigte und auf kurze Zeit unserer Mannschaft überliess. Nachdem der Führer der Expedition die nöthigen Vorsichtsmaassregeln genommen und seinen Leuten befohlen hatte, nicht aus der Hütte zu gehen, die Flinten bereit zu halten, nicht zugleich zu schlafen u. s. w., ging er selbst in den Hauptkashim der Ansiedelung*). Hier versammelte sich das Volk. Man räumte Herrn Glasunow eine Stelle im Vorder-Winkel ein. Weiber und Kinder waren nicht in der Versammlung, aber Glasunow zählte 240 erwach-

*) Ueber den Gebrauch und die Bedeutung des *Kashim* ist schon oben S. 129 ausführlich gesprochen. B.

sene Männer; alle sassen nackt da. Nach einigem Stillschweigen erklärte Glasunow in einer langen Rede dem Volke den Zweck seiner Reise in diese Gegend. Er solle nach dem Willen seines Gebieters alle diejenigen, welche er sehen würde, zu sich einladen, dass sie, ohne die Russen zu fürchten, unsere neue Redoute besuchten, wo sie gegen Pelzwerk, Tabak und andere für sie kostbare Sachen jeder Art erhalten könnten. Diese Nachrichten erfreuten sie und mit Dankbarkeit nahmen sie unsere Einladung an; besonders dankten sie uns für Tabak, den sie leidenschaftlich lieben und an dem sie Mangel leiden. Beim Ausgange aus dem Kashim bewirthete Glasunow alle, die versammelt waren, theils mit Schnupftabak und theils mit Rauchtabak. Er hatte dann die Genugthung, zu sehen, wie einige, welche zu viel geraucht hatten, in Bewusstlosigkeit von den Bänken fielen, andere aber, beim öftern und lauten Niesen, die trefflichen Eigenschaften des Russischen Tabaks lobten. Die Einwohner begleiteten ihn hierauf in seine Hütte zu den verlassenen Kameraden; sie brachten diesen frische Fische von verschiedener Art, Fischrogen, Fett, Beeren und Vögel; sie brachten auch Wasser und Holz, machten Feuer an und fragten dann, ob man nicht noch etwas brauche? „Nennt uns nur eure Bedürfnisse, wir wollen alles für euch thun, indem wir uns von der guten Absicht der Russen übezeugt haben.“

Glasunow sagt in seinem Tagebuche von diesem Volke folgendes: Seine Sprache ist gemischt, und zwar aus folgenden vier Mundarten gebildet, aus der Kenaischen, Kadjackischen, Unalaschkischen und Atnaischen (am Kupfer-Flusse). Die Menschen sind gross, brünet, mit borstigem, schwarzem Haar, und haben durchschnittene Lip-

pen. In diesen Einschnitten tragen sie Steinchen und Glas-Korallen. Die Frauen haben nur am Kinn zwei blaue, schmale Striche, ihre langen Haare werden zu beiden Seiten in eine Flechte gebunden und mit Perlen geziert. Die Männer aber rasiren sich die Kopfhaare bis an die Haut, vermittelst eines scharfen Steines. Die Kleidung der Männer ist fast ganz aus Biber-Fellen zusammengenäht, nämlich: de Oberkleider (парки), Beinkleider, Mützen, Handschuhe, Stiefel (тарбасы), die Decken und Kissen. Aber beim nassen Wetter ziehen sie Kamleien und Ober-Tarbassen aus Fisch-Häuten an oder über. Die Parken für die Weiber werden aus Zobel-, Bisamratten-[1]) und Hasen-Fellen genäht. Das Hausgeräth ist aus Holz von sehr sauberer Arbeit und mit verschieden-farbigem Thon[2]) roth, grün und blau gefärbt. Zum Kochen der Speisen gebraucht man Töpfe von starkgebranntem Thon.

Im Sommer vertheilen sich die Eingebornen an die Nebenflüsse und Seen und bedienen sich dazu sehr gut gearbeiteter Kähne aus Birkenholz; im Winter aber fahren sie auf Narten, die mit Hunden bespannt sind. Der Fluss Kwichpack hat hier ein Ueberfluss von Fischen verschiedener Art, welche in Reusen aus Weiden-Ruthen gefangen werden. Die ganze Ansiedelung besteht aus 10 grossen Hütten, 25 Vorrathskammern für Esswaaren und

---

1) Im Original steht *Wychuchol*, welches Wort den Desman (*Mygale moschata*) bedeutet. Da aber dieses Thier in Amerika nicht vorkommt, so ist offenbar die Bisamratte (*Ondatra, Mus zibeticus*), auf welche die Benennung *Wychuchol* übergegangen zu seyn scheint, gemeint. B.

2) Unter diesem Ausdrucke Thon, ist wohl jede Erdfarbe zu verstehen. B.

einem grossen, allgemeinen Kashim. Sie liegt hart an der Mündung des Flusses Anwik auf einer erhöhten Stelle vom linken Ufer des Flusses Kwichpack.

Starke Südostwinde mit Schneegestöber hielten hier die Expedition bis zum 30sten auf. Bis dahin erhielt Glasunow ausführliche Nachricht über die bequemsten Trageplätze*) nach dem Flussgebiete des Kwichpack, welche man ihm Anfangs verheimlicht hatte. Man erzählte ihm auch von einem gewissen grausamen Volke, das weiter im Innern leben und alle Fremden tödten soll, und das man die Inkalichmüten oder Kyltschanen nannte. Diese sind wohl die Galzanen der Kenayen oder die Koltschanen der Atnaer.

Glasunow kaufte hier zwei Narten, die er mit Esswaren belud, er bezahlte auch den Eigenthümern die aus ihren Vorrathskammern genommene Jukola. Zugleich verschaffte er sich zwei Führer bis zur nächsten Ansiedelung.

Am 30sten brachen unsere Reisenden auf und folgten stromabwärts dem Flusse Kwichpack, dessen steile, sandige Ufer mit dichten Wäldern bewachsen sind. Grosse Berge aber haben sie hier nicht gesehen. Die Breite des Flusses beträgt an einigen Stellen 1½ Werst. Mit Südostwind fiel ein gewaltiger Regen, der sie zwang in eine Sommer-Behausung einzukehren, in welcher sie zwei Familien fanden. Dieses ungünstige Wetter hielt noch den folgenden Tag an.

Am 1sten Februar setzten sie die Reise längs des Flusses Kwichpack fort, und kamen am 3ten an die

*) *Perenoss*, das heisst Trage-Platz von einem Flusse bis zum andern. Die genaue Kenntniss dieser Trage-Plätze ist natürlich für das Reisen in Gegenden, denen es an regelmässigen Wegen fehlt, von der grössten Wichtigkeit

Ansiedelung Magimüt (Магимютъ), wo man die Reisenden ohne Misstrauen aufnahm, da sie vorher angekündigt waren. Die Hütte zur Aufnahme unserer Mannschaft war sogar schon ausgewählt und gereinigt, trocknes Holz war schon dahin gebracht und die Bewohner säumten nicht, die Wanderer mit Speisen zu versorgen.

In der hiesigen Ansiedelung fanden sich 5 grosse Winter-Hütten, 40 Vorrathskammern mit Fischen und ein grosser Kashim. Von erwachsenen Männern zählte Glasunow 35, mit Weibern und Kindern zusammen aber 120 Einwohner. Auch hier erklärte Glasunow, wie in der vorigen Ansiedelung Anwik, im Kashim dem Volke den Zweck seiner Reise, und seine Worte wurden mit demselben Entzücken aufgenommen. Die Greise antworteten dem Redner in sehr befriedigenden Ausdrücken, die Jüngeren aber hörten ihm in tiefstem Schweigen und mit der grössten Aufmerksamkeit zu.

Das hiesige Volk ist von den Awikmüten gar nicht verschieden.

Der Zug ruhte hier 24 Stunden aus, unterdessen kamen in der Ansiedelung 2 Männer vom Flusse Tschagilük. Von diesen erfuhr Glasunow, dass der genannte Fluss zwischen dem Kwichpack und dem Kuskokwim fliesse, in den ersten sich münde, und dass seine Ufer, wegen des Ueberflusses von Thieren jeder Art, sehr bevölkert seien. Man zählte ihm 40 grosse Ansiedelungen auf, in welchen, wie man sagte, zwei verschiedene Sprachen gesprochen werden. Das weitere Volk, die Kyltschanen oder Inkalichlüaten (Кыльчане или Инкалихлюаты) treibt mit dem nähern Volke Handel, und bringt gegen Tabak Biber-, Zobel-, Eichhörnchen- und Rennthier-Felle. Rennthiere giebt es im Lande der Kyltschanen

eine Menge. In Ermangelung der Fang-Riemen macht man Schlingen aus Biber-Fellen, denen man das Haar ausrupft, die man dann in dünne Riemen schneidet, und aus den dünnen Riemen dicke Stricke dreht.

Man schickte die von den Anwikmüten genommenen Führer zurück; belohnte durch Geschenke die freundliche Aufnahme der guten Magimüten, und erhielt zwei neue Führer. Unsere Mannschaft ging am 7ten weiter und erreichte am folgenden Tage die Ansiedelung Aninulychtychpack, auf dem rechten Ufer des Flusses Kwichpack. Sie traf auf einen Wilden, der eine Fisch-Reuse auf der Narte fuhr. Er liess die Narte stehen und lief sogleich aus allen Kräften in die Ansiedelung, so dass es auf keine Weise möglich war, ihn aufzuhalten. Nun bewaffneten sich die Einwohner, trieben ihre Weiber und Kinder auf einen Berg und liefen in grosser Verwirrung hin und her. Glasunow aber schickte die beiden Magimüten-Führer zu ihnen ab; diese belehrten bald die Beunruhigten und unsere Leute hatten das Vergnügen zu sehen, wie nach und nach der Lärm nachliess und die Bewaffnung verschwand. Neun Aelteste*) kamen mit den Führern zu Glasunow und luden unsere Expedition in ihre Wohnung ein.

Die Reisenden wurden auch hier, wie in den vorigen beiden Ansiedelungen mit Jubel aufgenommen, man versah sie mit allem Nöthigen, als Wasser, Holz u. s. w. Glasunow ging auch hier in den Kashim, wo er dem versammelten Volke von sich und seinen Landsleuten erzählte und die Zuhörer in Erstaunen setzte. Ein Alter

*) Das Russische Wort старшина heisst ursprünglizh Aeltester, hat aber auch die davon abgeleitete Bedeutung von Häuptling, Führer. B.

schrie laut dem Glasunow zur Antwort für Alle: „Jetzt wollen wir nicht den Gerüchten über die Russen glauben, dass sie eiserne Zähne und Nägel haben, Feuer athmen und von den grausamsten Sitten sind. Jetzt sehen wir einen Russen ganz und gar und wir danken dir, dass du uns die ganze Wahrheit eröffnet hast; wir werden zu euch in die Redoute kommen und wir wünschen mit euch in Frieden Handel zu treiben.“ Die ganze Ceremonie wurde beendigt mit Vertheilung von Tabak, laut widerhallendem Niesen und mit dem Niederfallen derjenigen, die vom Rauchen überwältigt waren.

Dieser Kashim war grösser als alle bisher gesehenen; jede Seite war 9 Faden lang, die Bänke bildeten drei Reihen über einander und es waren so viele Menschen darin, dass nur der brennende Holzstoss auf dem Feuerheerde nicht eingenommen war. Glasunow zählte hier 300 erwachsene Männer und überhaupt in der ganzen Ansiedlung gegen 700 Köpfe. Es gab hier 16 grosse Hütten, einen grossen Kashim und einige Vorrathshäuser; die hauptsächlichsten Speise-Vorräthe wurden aber $1\frac{1}{2}$ Werst weiter, am Flusse, in 65 Magazinen verwahrt. Hier versammelt sich eine Menge Volks von den Flüssen Anwik, Pschanukschack, Tschagilük und andern, welche ihre Waaren zum Austausch gegen Tabak und eiserne Geräthe den Bewohnern am untern Theile des Flusses bringen, welche wiederum diese Sachen durch die Anwohner des Pastol von Asiak-müten erhalten. Glasunow bedauerte, dass er die Leute aus der Redoute zu früh nach Hause geschickt hatte, indem er sich überzeugte, dass er hier genug Pelzwerk zu geringen Preisen ankaufen könnte. Das hiesige Volk ist den früher beschriebenen Inkaliten in den Ansiedelungen Anwik und

Magimüt sehr ähnlich. Alle bezeugen den Greisen viele Achtung, ehren ihre Eltern, sind im Glauben den Schamanen ergeben, die denen der Koloschen ähnlich, langes, lockiges Haar tragen. Sie haben zwei Weiber, sind sehr eifersüchtig und oft fallen Mordthaten wegen der Weiber vor. Das Misstrauen dieser Amerikaner gegen einander geht so weit, dass sie sich fürchten, von ihren Wohnungen weiter als zu 2 oder 3 Ansiedelungen zu gehen, indem sie die Entfernteren für fremd und feindselig halten. Die Bewohner dieses Orts haben die Gewohnheit einmal täglich zu speisen. Im allgemeinen Kashim zündet man auf dem Heerde ein Feuer an, und die Männer nehmen dabei ein Dampfbad, oder richtiger sie brühen sich, indem sie sich den Körper mit Urin waschen; zu gleicher Zeit singen und weinen sie zum Andenken an ihre verstorbenen Verwandten. Nachdem diese Procedur beendigt ist, wird die Oeffnung über dem Heerde mit Quappen-Häuten zugedeckt, das Feuer löscht aus und dann bringt man ihnen das Essen in hölzernen Geschirren, aber vor dem Essen noch kaltes Wasser, um den Durst nach dem Bade zu stillen. Die Weiber der Verheiratheten uud die Mütter oder Schwestern der Unverheiratheten, die das Essen gebracht haben, setzen sich auf den Boden und warten stillschweigend, bis die Männer ihre Mahlzeit beendigt haben. Dann bringen sie still und ruhig die Geschirre in die Hütten, wo sie selbst mit den Kindern essen.

Mit der hiesigen Ansiedelung hört die Sprache der Inkaliten auf. Stromabwärts am Kwichpack, bis zu den Mündungen des Flusses, spricht man eine andere Sprache. Auf dieser Entfernung zählt man ausser den kleinen, acht grosse Ansiedelungen. Nach der Erzählung

derer, die am Meere gewesen sind, ergiesst sich der Fluss Kwichpack mit 5 Mündungen in dasselbe, deren Namen von Süden nach Norden folgende sind: Anchuk, Kwichpack, Kwichlüak, Kipnajack und Kishunack (Анхукъ, Квихпакъ, Квихлюакъ, Кипнаякъ и Кижунакъ).

Glasunow sprach hier mit 5 Kuskokwimern, die von Kolmakow, als er im Jahre 1832 am Flusse Kukokwim sich befand, getauft worden waren. Sie baten, man möchte ihnen die Bedeutung der Taufe erklären und forderten Glasunow auf, auch die hiesigen Einwohner zu taufen. Aber da er hierzu keine Erlaubniss von der Behörde hatte, so lud er die Bittenden ein, in die Michailow'sche Redoute zu kommen, wo ihre Bitte erfüllt werden könnte.

Glasunow liess hier die Führer aus der Redoute, nach dem Wunsche der Einwohner, welche sich versammelten, um die Redoute zu besuchen, zurück. An ihrer Statt gab man ihm zwei andere Führer, welche den Weg nach dem Kuskokwim kannten.

Nach einem Aufenthalte von 5 Tagen, ging der Zug am 14. Februar weiter. Den Fluss Kwichpack verlassend, ging man durch Wälder über zwischen liegende Seen und Bäche nach der Weisung der Führer auf den Fluss Kuskokwim zu. Man hielt Nachtlager an einem kleinen See, in welchem Fischottern, Hechte und eine Art Fische sich fanden, die den Stinten sehr ähnlich war, sie aber an Grösse übertraf. Am 16ten ging der Zug noch über einige Nebenflüssen des Kwichpack und über 2 Seen, in einer ziemlich waldlosen Gegend. Die Führer sagten, dass auf den Höhen, von wo diese Flüsschen herkommen, das Land mit dichten Wäldern bedeckt

sei und dass deswegen dort Biber gefunden würden, dass aber stromabwärts am Kwichpack, die Wälder selten und weniger dicht würden und man dort gar keine Biber fände; dagegen Flussottern und Füchse da wären. Den 18ten gelangten die Reisenden auf die grösste Höhe (die Wasserscheide), zwischen den Flüssen Kwichpack und Kuskokwim. Es zeigte sich ihnen der zuletzt genannte Fluss und Berge, die weit hinter ihm lagen. Sie wurden auch eine andere Gebirgskette gewahr, welche zwischen beiden Flüssen sich hinzuziehen schien und an Höhe alle übrigen Berge übertraf, die man auf dem ganzen Wege gesehen hatte. Am 19ten stieg unser Trupp von der Höhe herab auf kleinen Flüsschen, die mit dichter und hoher Waldung bewachsen waren, in welcher sich Biber fanden. Als sie auf den Fluss Kuskokwim gelangten, dessen Breite hier ungefähr eine Werst betrug, begegneten ihnen sieben Kwichpacker mit 4 Narten, die vom Kuskokwim nach Hause kehrten. Sie erzählten Glasunow, dass sie zu Kolmakow gereist seien, da sie erfahren, dass er auf dem Flusse Kuskokwim sich befände und dass sie dahin Pelzwerk zum Verkauf geführt hätten. Sie hatten ihn aber nicht mehr da getroffen und ihr Pelzwerk seinem Dolmetscher Lukin gegeben, der zum Ankauf dieser Waaren noch am Kuskokwim zurückgeblieben war, wo ein einzelnes Haus mit einer russischen Stube gebaut sei. Den Kuskokwimern aber, hatten sie Fett, Jukolen und verschiedene Fische gebracht, da sie wussten, dass die Nahrungsmittel am Kuskokwim nicht in solchen Ueberflusse vorhanden sind, als am Kwichpack. Sie hatten dagegen Tabak und Eisenwaaren eingetauscht.

Glasunow's Zug ging nun den 20sten den Fluss Kuskokwim oder Kuschkukchwak aufwärts und so kamen sie zu der Sommer-Wohnung Tschukwack, wo eine Familie von Kuskokwimischen Inkaliten, die in Allem den Kwichpackern ähnlich sind, wohnte. Die Reisenden rasteten bei dem freundlichen Wirthe in einer Hütte, um die durchnässten Kleider zu trocknen.

Am 21sten gelangte Glasunow zu einer Ansiedlung Kwigymtainagmüt, wo ihm der Dolmetscher Lukin begegnete, welcher unserere Reisenden in das von Kolmakow hier erbaute Haus führte. Dies war ein ziemlich geräumiges Gebäude mit Abtheilungen, einer Stube für den *Baidarschtschik* (Aufseher), einer Kaserne für die Dienerschaft, mit Küche und Badstube. Glasunow erfuhr, dass Kolmakow am Ende Januars von hier in die Alexandrow'sche Redoute sich begeben hatte.

Nach den Erzählungen der Eingebornen sind die jetzt ansässigen Leute vom Flusse Kwichpack herübergezogen; aber die wahren kuskokwimschen Inkaliten sind von den Inkalichlüaten oder Kyltschanen vertilgt, welche die Berge an den Quellen des Flusses bewohnen.

In der Ansiedelung befinden sich 4 Winter-Hütten, und einige Vorrathskammern. Im Winter beläuft sich die Zahl der Einwohner auf 120 Seelen beiderlei Geschlechts. Glasunow bemühte sich Führer nach der Quelle des Flusses Tchalchuk (Тхальхукъ), der sich in den Kukokwim ergiesst, zu finden. Von hier soll nehmlich ein Trage-Platz (переносъ) nach dem Kenaiski'schen Meerbusen sein. Es fanden sich aber keine Liebhaber; im Gegentheil baten alle Herrn Glasunow, seinen Vorsatz aufzugeben, der ihm unvermeidlichen Untergang bringen würde, denn, vor Hunger oder von den

Händen der Kyltschanen, würde er mit seinen Leuten sterben; am Kuskokwim und Tchalchuk würde man keine Menschen finden und weiter hin würden die Kyltschanen auf den Kenaiskischen Morästen Alle bis auf den letzten Mann erschlagen. Lukin bestätigte die Worte des Wilden, indem er versicherte, am Anfange des gegenwärtigen Winters den Fluss Tchalchuk aufwärts gegangen zu seyn und ihn wegen seines schnellen Laufs nur an wenigen Stellen gefroren gefunden zu haben; die Ufer aber hatte er vor Gestrüppe unzugänglich gefunden, weswegen er genöthigt war umzukehren, wobei er unterwegs fast vor Hunger umgekommen wäre*).

Aber alle diese Erzählungen machten Glasunow nicht wankend, er beschloss weiter zu gehen. Nachdem er getrocknete Fische gekauft und seine gebrochene Narte gegen eine andere getauscht hatte, ging er den 25sten ohne Führer weiter.

Er hielt in den Hütten, die er unterwegs traf, an, und forderte die Bewohner auf, ihm als Führer zu dienen, doch lange umsonst. Endlich am 27sten willigten 2 Männer ein, ihn bis an der Mündung des Flusses Tchalchuk

*) Aus dem Tagebuche Kolmakow's ist ersichtlich, dass er mit seiner Expedition im Monat September auf Baidarken den Fluss Kuskokwim aufwärts fuhr, bis er die Koltschanen erreichte, und er meinte, dass er nicht weniger als 500 Werst von dem Einzel-Hause (одиночка) Kwylik-paimo entfernt war, denn er gelangte mit der Strömung und obgleich er auch die Nacht zuweilen zu Hülfe nahm, nicht früher als am 9ten Tage zu seinem Hause. Bei dieser Zusammenkunft mit den Koltschanen, welche er den Koloschen ähnlich beschreibt, versöhnte Kolmakow diesen Stamm mit den Kuskokwimern, gegen welche er seit langer Zeit einen erblichen Hass nährte. Die Bevölkerung ist am Ober-Kuskokwim sehr gering, aber der Reichthum an Bibern ist bedeutend.

zu begleiten. Diese Leute erzählten ihm, dass von den Quellen des Flusses Kuskokwim, gar kein Trage-Platz nach Osten zum Kenaiskischen Meerbusen seyn könne, weil hier grosse und unübersteigliche Berge seyen, und dass die Koltschanen, die an den Quellen der Flüsse Kuskokwim und Tschagilük wohnen, unter sich im Verkehr stehen; dass die erstern von den letztern Biber gegen Tabak eintauschen, den sie von den Einwohnern des Flusses Tchalchuk erhalten, welche ihn wieder von den Kenayern beziehen, doch sei wegen der grossen Entfernung dieser Handel nicht sehr bedeutend.

Bis zum 28sten traf unser Trupp auf Wohnungen der Eingebornen, von denen viele von Kolomakow getauft waren. Sie wurden überall freundlich aufgenommen. Jetzt wurden zu beiden Seiten die Berge kahler und höher, das Flussbette aber enger, man sah auch Biber-Bauten.

Am 2ten März kam man an der Mündung eines grossen Nebenflusses Chytynolo (Хытыноло), von dessen Quelle ein *Perenoss* oder Trage-Platz nach dem Flusse Tschagilük geht.

Am 4ten gingen sie der Mündung des Flusses Junilnuk vorbei, an dem, wie man sagt, eine Menge Biber sich finden; wie auch zur rechten Hand am Tachwilchanakot (Тахвильханакотъ), an welchen sie am 6ten vorbeikamen. Als sie am 7ten der Mündung des Flusses Tchalchuk sich näherten, sahen sie einen grossen Berg, Tenada, nach N.O. in einer Entfernung von 70 oder 80 Werst. Nach den Worten der Führer liegt an diesem Berge die Quelle des Flusses Tchalchuk und hinter ihm wohnen Kenayer.

Die Führer verliessen hier Herrn Glasunow, indem sie für keinen Preis den Weg fortsetzen wollten, weil unvermeidlicher Tod ihrer warte. Indessen ging der Zug ohne Führer weiter, indem er den Tchalchuk stromaufwärts verfolgte. Die Reisenden erfuhren gar keine Hindernisse von Lücken im Eise. Sie waren so glücklich, zum erstenmal zwei Schneehühner zu schiessen und viele Bäume zu sehen, die von Bibern abgenagt waren, deren Wohnungen sie auch häufig trafen.

Von Tag zu Tag verminderte sich der Proviant, das Gehen wurde schwerer und das Wetter, welches schnell von warmem Regen bei Südostwinden zu starkem Frost bei Südwest- und Nordwestwinden umschlug, griff die Reisenden sehr an. Am 12ten suchten sie im Walde nach neuer Provision, deren sie sehr bedurften und schossen ein Eichhörnchen, einen Raben und ein Schneehuhn, die sie sogleich kochten und verzehrten. Wenn sie aber keine Thiere fanden, wie es sich nachher traf, so kochten sie weisses Moos zur Stillung des Hungers.

Am 14ten befanden sie sich schon, wie es schien, auf einer beträchtlichen Höhe, die Berge wurden waldlos, der Schnee lag nicht hoch und man sah weder Vögel, noch andere Thiere, noch irgend ein Zeichen von menschlicher Bewohnung. Unterdessen wurden unsere Reisenden sehr müde und waren nicht im Stande, solche Beschwerden länger zu ertragen. Glasunow entschloss sich, nachdem er alle diese Umstände erwogen hatte, umzukehren, und so schnell, als es ihre Kräfte erlauben würden, zu der letzten, von ihnen am 28sten Februar verlassenen, Wohnung zurückzukehren.

Das Wetter war dem schnellen Marsche günstig; die Nacht war hell, und sie gingen, ohne auszuruhen, 12

Stunden hintereinander fort. Sie kochten sich zum Abendessen ein Stück von einem ledernen Sacke, den sie zum Ausbessern der Sohlen an den *Tarbassen* (Stiefeln) mitgenommen hatten.

Am folgenden Tage erlegten sie zur grössten Freude der ermüdeten Dulder 3 Haselhühner. Sie waren 15 Stunden auf dem Marsche.

Den 17ten kamen sie an den Fluss Kuskokwim heraus und eilten auf ihm stromaufwärts. Ihr Zustand war schon so, dass sie sich gegen einander die Furcht vor dem Hungertode nicht verhehlen konnten. Sie entschlossen sich, einen noch bei ihnen befindlichen, abgemagerten Hund zu tödten, verzehrten die eine Hälfte und verwahrten die andere auf den folgenden Tag. Den 18ten setzten unsere Reisenden mit grosser Anstrengung aller Kräfte ihre Reise fort, obgleich sie kaum ihre Füsse fortschleppen konnten.

Glasunow sagt in seinem Tagebuche: meine Leute kochten den nachgebliebenen Theil des Hundes, ich fühlte einen heftigen Schmerz in den Augen, die mit Blut unterlaufen waren, die Füsse waren aufgeschwollen und ich fühlte ein Stechen in der linken Seite; erschreckt zog ich einen ledernen Tarbas vom Fuss, brit ihn am Feuer und verzehrte ihn.

Am 19ten wurde Glasunow, 6 Werst von der Sommer-Wohnung Uschkugalik, so schwach, dass er genöthigt war, sich auf eine Narte zu legen, welche seine übrigen Mitreisenden zogen. Endlich um 4 Uhr Abends erreichten die Leidenden mit Mühe die Ansiedlung, deren Einwohner sie mit Thränen des Mitleids begrüssten. Man räumte ihnen eine Hütte ein, entkleidete sie und gab ihnen mit grosser Behutsamkeit und wenig zu essen.

Bis zum 23sten ruhten sie hier aus und sammelten sich Kräfte, um die Rückreise fortzusetzen. Am 24sten begegneten sie dem Dolmetscher Lukin, welcher mit eingetauschten Waaren auf 3 grossen Narten nach dem Flusse Chulitna reiste. Er führte auch zwei Baidarken mit sich, auf den Fall dass das Eis des Flusses aufginge.

Begleitet von den Eingebornen, und überall genug Speise und gute Aufnahme findend, vergassen unsere Reisenden bald ihre Leiden und die Qualen welche der Hunger ihnen bereitet hatte, und setzten ihre Reise ziemlich schnell fort. Aus vielen Ansiedlungen war schon das Volk nach den Sommer-Wohnungen ausgezogen, in andern aber erwartete man mit Furcht das Ankommen der Kyltschanen. Endlich gelangte die Expedition den 15ten April nach der Michailow'sche Redoute zurück, wo viele noch lange an Augenschmerzen und geschwollenen Füssen litten.

Die Reise hatte 104 Tage gewährt; von diesen sind 43 zum Hinreisen, 22 zur Rückreise und 39 zum Ausruhen gebraucht. Hin und zurück hat man nach Glasunow's Rechnung 2080 Werst gemacht.

VI.

NOTIZ ÜBER DEN KUPFERFLUSS (Рѣка Мѣдная).

Ein Diener der Amerikanischen Kompagnie, der Kreole Klimowskij, der im Jahre 1819 von dem damaligen Gouverneur der Russisch-Amerikanischen Kolonie, Herrn Hagemeister, zur Untersuchung des Kupfer-Flusses und der oberwärts an demselben wohnenden Völker, ausgesendet wurde, drang weiter vor, als seine Vorgänger vor 20 Jahren, und entwarf eine Karte seines Reiseweges, — wenn etwa eine blosse Verzeichnung des Flusses ohne Maassstab und Meridian mit offenbaren Widersprüchen gegen die in seinem Tagebuche mitgetheilten Umstände, den Namen einer Karte verdient. — Ein ganz kurzer Auszug aus seinem Tagebuche, der übrigens nur wenig Belehrung giebt, hat sich in Chlebnikow's Notizen über die Kolonien erhalten; den Text selbst konnte ich nirgends auffinden; die Karte entdeckte ich unter den alten Papieren des Nowo-Archangelschen Archivs. Die von Klimowskij beigefügten Anmerkungen geben dieser rohen Skizze den meisten Werth, indem sie eine Aufklärung über die örtliche Lage der von ihm durchwanderten Länder gewähren. Nach Erwägung aller Umstände kann man annehmen, dass Klimowskij gegen 500 ital. Meilen stromaufwärts geschifft ist, wenn man nämlich alle Windungen des Flusses mit in Anschlag bringt, und nachdem er die Wohnsitze der nächsten Koltschanen erreicht hatte, hinter welchen dem Gerüchte zufolge, noch

verschiedene andere Stämme nomadisiren sollen, seinen Rückweg antrat.

Bei Entwerfung der vorliegenden Karte habe ich mich an die Skizze von Klimowskij gehalten und dabei gesucht, die im erwähnten Auszuge aus seinem Tagebuche mitgetheilten Umstände seiner Reise mit den aus dem Munde der Eingebornen an dem unteren Theile des Kupferflusses und an Cook's Einfahrt von mir selbst eingesammelten Nachrichten in Einklang zu bringen. Bei allen unvermeidlichen Fehlern einer auf so rohen und unbestimmten Materialien basirten Karte, kann sie doch wenigstens als eine nicht ganz verwerfliche Anleitung für zukünftige Untersuchungen im Innern dieses Theiles von Amerika dienen. Denn ich zweifle keinesweges, dass sich auch bei uns Männer finden werden, welche von Wissbegierde und Unternehmungsgeist beseelt, und dem Beispiele eines Franklin, Hearne, Mackenzie und anderer nacheifernd, weder Mühe noch Gefahren scheuen werden, um sich im Streben nach einem so edlen und gemeinnützigen Ziele unvergänglichen Ruhm zu erwerben.

Der in den Kolonien unter dem Namen Mednaja (Kupferstrom), von dem unterwärts an demelben wohnenden Volke aber Atna genannte Fluss, ist ein abgesondertes System von Gewässern, die von den hohen Gebirgen herabströmen, welche sich einerseits (gegen O.) von dem St. Elias-Berge nach Nord-Ost, und andrerseits (W.) ebenfalls in nord-östlicher Richtung weiter als Cooks Einfahrt erstrecken, und die Quellen der Flüsse, die sich in's Beringsmeer ergiessen (und zwar in die Flussgebiete des Kuskokwim und Kwichpack) von denen scheiden, welche dem, sich in den grosseu Ocean ausmündenden Flusse Atna, zuströmen. Die nord-östlichen, oberen Zu-

flüsse dieses Stromes liegen in einer Gegend, die von keinem der in den Niederlassungen bekannten wilden Stämmen besucht wird, und ich konnte daher keine Auskunft über dieselben erhalten. Die Koloschen, Kenayer und Koltschanen behaupten übereinstimmend, dass sie keinen anderen Fluss kennen und von keinem gehört haben, der den Atna an Grösse und Länge überträfe. Er ergiesst sich mit 5 Armen in den Ocean und bildet in seinem Laufe grosse, tief in's Meer hineingehende Sandbänke, die sich besonders nach der Seite von Nutscheck hin erstrecken. Der Fluss hat die an der Seeküste fortlaufende Kette der Jakutatschen Berge durchbrochen[1]), deren Schluchten Behältnisse ewigen Eises sind; er untergräbt diese Eismassen, worauf sich dann ungeheure Schollen losreissen und mit gewaltigem Gekrache in den Fluss herabstürzen, dessen Gewässer von Grund aus aufwühlen und eine Menge Fische an's Ufer schleudern; hin und wieder an den engeren Stellen hat sich das Eis zusammengedrängt, verursacht örtliche Ueberschwemmungen und macht überhaupt die Schiffahrt in dieser Gegend des Flusses gefährlich, ja stellweise ganz unmöglich. Die mit 20 Faden dickem Eise angefüllten Bergschluchten sind am Flusse selbst gegen 1½ Werst breit; an einigen Stellen ist das Eis oben mit Erde bedeckt, auf welcher Moos, Beeren und Erlen wachsen. Nicht selten erblickt man einen, mitten im Flusse sich erhebenden Eisberg, der mit frischem Grün und reifen Beeren besetzt ist. Oberhalb[2]) der Stromschnellen, welche sich dort gebildet haben, wo der Fluss die Gletscher der Jakutatschen Berge

---

1) Diese Bergkette reiht sich dem Berge St. Elias an.

2) Doch wohl: unterhalb. Leider kann ich den abwesenden Verfasser nicht befragen. B.

durchbricht, wird kein Eis mehr angetroffen, und man tritt in ein Land, das den Seewinden und Nebeln ausgesetzt ist. Diese Winde und Nebel beschränken sich übrigens nur auf den Küstenstrich unterhalb der Stromschnellen, der von keinen Eingebornen, ausser den Ugalenzen bewohnt wird, die aber auch nur während des Sommers, des Fischfanges wegen, zu der östlichen Mündung des Flusses kommen.

Gegen 150 Werst oberhalb der Stromschnellen fällt in den Fluss Atna das sehr reissende Flüsschen Tschetschitna, welches aus einem See 150 Werst östlich von der Mündung entspringt. An den Ufern dieses Flüsschens ist es nun, wo man in den Erhöhungen des Bodens gediegenes Kupfer in Stücken von einem Pud, häufiger aber von einigen Pfunden an Gewicht, auch Wetzsteine und Glimmer in den Bergen antrifft. Das Flüsschen Tschetschitna tritt jährlich, während des Eisbruchs auf dem See, aus seinen Ufern und überschwemmt das Land an der Mündung mit einer so grossen Schnelligkeit, dass die Einwohner sich genöthigt sehen, eiligst auf die Berge zu flüchten, um sich vor dem Untergange zu retten. 1½ Werst höher als diese Mündung, ist am Ufer des Atna eine Hütte mit Vorrathskammern für die *Odinotschka* erbaut (d. h. für die einsame Wohnung eines russischen Dieners der Kompagnie und eines Arbeiters, die sich hier aufhalten, um mit den Eingeborenen Tauschhandel zu treiben).

Diese *Odinotschka* ist von der Konstantinow'schen Redoute (in Nutscheck) abhängig. In den langen Sommertagen gelangt man bei der reissenden Schnelligkeit des Flusses Atna von der Odinotschka bis zu den Stromschnellen in einem Tage, über die Stromschnellen in

einem Tage und darauf mit dem Strome bis zur Mündung in einem dritten Tage; von der Mündung hingegen bis zur *Odinotschka* gegen den Strom bedarf man, mit einer leichten Fahrt 7, gewöhnlich aber 9 Tagereisen.

Auf dieser ganzen Strecke gewahrt man zu beiden Seiten des Flusses Berge, und die Ufer sind felsig, mit Tannen, Pappeln, Sandweiden und Birken bewachsen. Verschiedene Seefische werden im Flusse angetroffen und oberhalb der Stromschnellen schöpft man bequem Rothfische (*Salmo Lycaodon* Pall.) und *S. orientalis*, welche auch bis zu den Wohnsitzen der Eingeborenen jenseits des Elüsschens Tschetschitna nach Norden vorkommen, aber von minderer Grösse und in geringerer Quantität. Weiter nach Norden stösst man auf ziemlich ausgedehnte Ebenen zwischen den Bergen zu beiden Seiten des Atna. Auf der linken Seite, im Angesichte der Odinotschka, erhebt sich ein hoher kuppelförmiger Berg, der unaufhörlich Feuer auswirft und dessen Gipfel mit ewigem Schnee gekrönt ist; er ist nicht mit der Gebirgskette verbunden, sondern steht einzeln da. Dieses Land ist mehrmals in jedem Jahre heftigen Erderschütterungen ausgesetzt.

Nachdem der Fluss Atna von beiden Seiten mehrere Flüsschen und Bäche aufgenommen hat, theilt er sich in zwei Hauptäste, wie es scheint ungefähr $1^3/_4$ Grad nördlich von der *Odinotschka*. Der rechte Ast nimmt seinen Ursprung aus einem ziemlich grossen See, Mantilbana von den Kenayern genannt, in einer Entfernung von 5 Wintertagereisen von seiner Vereinigung mit dem linken Aste, der zwischen Gebirgen mit einer solchen Schnelligkeit dahin schiesst, dass man ihn stromaufwärts in Böten weder am Zugseil, noch mit Stangen statt der Ruder, beschiffen kann. Die Eingeborenen am Flusse Atna

haben in ihrem Wohngebiete sowohl den See Mantilbana, als auch den aus demselben entspringenden Fluss bis zu seiner Ausmündung in's Meer; der östliche Ast hingegen gehört den Koltschanen (nach der Sprache der Atnaer) oder den Galzanen (nach der Sprache der Kenayer), d. h. fremden Leuten oder Gästen. In den Fluss Atna fällt unterhalb der Mündung der Tschetschitna von Westen her, ein Flüsschen, welches aus einem See kommt, wo ein bequemer Trageplatz (переносъ) in die Bai Tschugatsch ist. Zum nördlichen Ende von Cook's Inlet kommen die Eingeborenen des Winters in 10 Tagen, indem sie grade über Sümpfe, Seen und Berge reisen.

In dem ganzen Lande, welches zu dem hier beschriebenen Flusssystem gehört, giebt es Füchse, Biber, Bisamratten, Jewraschken (*Spermophilus*), Marder, Stachelschweine, Murmelthiere, Wölfe, Füchse, Vielfrasse, schwarze Bären, Rennthiere und Elenne. Dieses letztere Thier findet sich äusserst selten westlicher, nach Cook's Inlet zu, und in den Senkungen, durch welche die Gewässer dem Meerbusen von Tschugatsch und Cook's Inlet zuströmen. Büffel und Bisam-Ochsen*) werden in dem Gebiete des Flusses Atna nicht angetroffen und gehen, wie es scheint, nicht über die Bergrücken, auf welchen sich die Quellen der dem grossen Ocean zuströmenden Flüsse befinden. Die hier sogenannten Bergwidder (Горный баранъ) mit geraden Bockshörnern und weisser langer Wolle, unter welcher sich vorzüglich

*) Das heisst: Bisons und Moschos-Ochsen, *Bos Bison* und *Bos* (*Ovibos*) *moschatus*,

B.

schöner Flaum befindet*), verbleiben in den Bergen längs der Seeküste und kommen auch an den Küsten der Koloschen und in den Gebirgen, welche den Meerbusen von Tschugatsch umgürten, vor; eine andere Art, hier *Jaman* genannt, lebt in denselben Gebirgen an der Seeküste, aber noch weiter als der Meerbusen von Tschugatsch nach Westen hin und zu beiden Seiten von Cook's Inlet. Es ist bemerkenswerth, dass die Kolibris, welche im Frühling, zur Zeit der Himbeerenblüthe, im ganzen Archipel der Koloschen südlich von Sitcha erscheinen, auch nach Nutscheck kommen, aber weiter gegen Westen und Norden, nicht mehr sichtbar sind. Schwalben trifft man in unseren Niederlassungen ausser Sitcha nirgends anders als in Nutscheck an, wo sie regelmässig gegen den 23. Mai ankommen und um den 15. August davon fliegen.

---

*) Der Beschreibung nach *Capra americana* Richardson, *Antilope lanigera* Smith. Der Admiral Wrangell, dem ich die Abbildung in Richardson's *Fauna Boreali-Americana* vorlegte, erkannte sie auch sogleich als richtig. Derselbe hat auch Schaafgehörn, ähnlich dem von *Ovis montana* Desm. nach Richardson's Abbildung, gesehen, das Thier aber selbst nicht, und kannte seinen Namen nicht. Es wird dadurch wahrscheinlich, dass es nicht in die Nähe unserer Kolonie kommt. Das Thier, welches dort *Jaman* genannt wird, soll dagegen das Ansehen eines Rehes haben. B.

VII.

NOTIZ ÜBER ZWEI HOHE BERGE

AN DER WESTKÜSTE VON COOK'S INLET UND ÜBER DIE WIRKUNG DES UNTERIRDISCHEN FEUERS AUF DER INSEL UNIMACK.

Die von mir gesehene Küste von Cook's Inlet, vom Vorgebirge Anchor-point bis zur Nicolajew'schen Redoute*) besteht aus einer abschüssigen, hin und wieder mit Tannenwald bewachsenen Höhe von ungefähr 100 Fuss; die Berge erstrecken sich tief landeinwärts nach Osten hin und das hohe Ufer besteht aus Lehm und Sand; der Lehm, von bläulicher Farbe, liegt unterhalb, und darüber eine 20 Fuss dicke Schicht Sandes. Von der stumpfen Landspitze Kassilew nach Süden 17° 16′ gen Westen nach dem wahren Compass, (13,96 ital. Meilen von der Redoute) und in der Bucht Tschugatschik oder Katsckmack selbst, trifft man an mehreren Stellen in der Mitte des steilen Ufers, Steinkohlen mit allen Uebergängen vom bituminösen Holz bis zur Glanzkohle in horizontalen Schichten, von der Dicke einer Arschin und darüber. Auf dieser Strecke begegnet man keinem anstehenden Felsen. Die längs des Ufers und an mehreren anderen Orten der Bucht zerstreuten, theils im

*) 15 vermittelst eines vortrefflichen Sextanten von Troughton und mit einem Quecksilberhorizont von mir beobachtete Circum-meridian-Höhen, gaben die Breite dieser Redoute 60° 33′ 44″ 6; sie liegt auf der Ostküste von Cook's Inlet an der Mündung des Flüsschens Kaktnu.

Wasser verborgenen, theils über die Oberfläche desselben hervorragenden Steine, sind ungeheure Blöcke von weissem Granit mit grossen Spathkrystallen.

Längs der Westseite der Bucht zieht sich eine Kette hoher Berge, unter denen einige Kuppen (oder Piks) (сопки) mit ewigem Schnee bedeckt sind. Die höchste dieser von der Nicolajew'schen Redoute uns sichtbaren Bergkuppen ist die, welche von Vancouver als ein Vulkan anerkannt wurde; aus ihrem spitzen Gipfel steigt unaufhörlich Rauch empor. Ihre Seiten sind von oben bis unten von tiefen Spalten durchsetzt, welche man von der Redoute in einer Entfernung von 133 Werst deutlich mit blossem Auge unterscheiden kann. Der ganze sichtbare Theil dieses, hier unter dem Namen des Ilämänschen feuerspeienden Piks bekannten, Berges ist in ewigen Schnee eingehüllt, woher er an sonnigen Tagen so hellglänzend erscheint, dass selbst ein geübtes Auge ihm eine weit geringere Entfernung zuschreiben würde. Vermittelst einer Kette auf zwei sorgfältig gemessenen Grundlinien beruhender Dreiecke, habe ich die Lage dieses Berges bestimmt, und von der Redoute SW. 62° 11½′ nach dem wahren Compass, in einer Entfernung von 465,240 Fuss oder 76,45 ital. Meilen gefunden; 14 Fuss über dem Wassers betrug die Winkelhöhe seines Gipfels (den $\frac{8}{20}$ Juni 1834 an einem heiteren Sonnentage gemessen) 1° 9′ 30″. Wenn wir die Krümmung der Erdoberfläche in Betracht ziehen und die Wirkung der Erd-Refraction auf $\frac{1}{7}$ der sichtbaren Höhe annehmen, so beträgt die senkrechte Höhe des Berges über dem Horizonte 7635 Fuss, unter dem Horizonte 4431 Fuss und die ganze Höhe desselben 12,066 Fuss, also 1,085 Fuss mehr als die Höhe des Aetna. Der Pik Ilämän

bietet, wegen seiner Sichtbarkeit im grössten Theil von Cook's Inlet und von zwei entgegengesetzten Seiten (N. und S.) der Halbinsel Aläska, einen sehr bequemen Gesichtspunkt, um die Bestimmungen anderer Punkte mit einander zu verknüpfen. Der Redoute gegenüber erhebt sich ein anderer spitzer Berg nach dem wahren Striche des Compasses SW. 86° 36', in einer Entfernung von 319999 Fuss oder 52,59 ital. Meilen; die Winkelhöhe desselben betrug 1° 58' 40" und folglich die ganze senkrechte Höhe über der Oberfläche des Meeres gegen 11,270 engl. Fuss.

Die hohen Bergkuppen der Halbinsel Kamtschatka, der Aleutischen Gebirgskette, der Halbinsel Aläska und der Westküste von Cook's Inlet, deren Gipfel in ewigen Schnee von blendender Weisse gehüllt sind, bilden in ihrem Zusammenhange einen ungeheuren Halbkreis, der, wenn er von Einem Punkte und zu einer solchen Zeit, wo mehrere von ihnen Feuer ausspeien, übersehen werden könnte, einen in seiner Art einzigen Anblick gewähren würde. Dieses ausgebreitete System thätiger Vulkane, welches den Wellen des Oceans zum Trotze, die Asien von Amerika losgerissen haben, beide Welttheile aneinanderknüpft, verdient von Geognosten untersucht zu werden. Das unterirdische Feuer, welches an mehreren Punkten des, das Beerings-Meer umschliessenden, Kreises hervorbricht, muss grossen Einfluss auf die mittlere Temperatur der Gewässer, auf den Grad der Ausdünstung derselben, auf die Dichtigkeit und Dauer der Nebel, so wie auf den Zustand der Atmosphäee überhaupt, ausüben. Die Richtung und Heftigkeit der Strömungen aus dem Ocean in das Wasserbecken und umgekehrt, die Erzeugnisse des Thier- und Pflanzenreichs

in diesen Gewässern und viele andere Erscheinungen verdienen zum Gegenstande sorgfältiger Beobachtungen und Prüfungen erwählt zu werden*).

---

*) „Wenige geognotische Erscheinungen mögen lehrreicher und einer allgemeinern Anwendung fähig seyn“ — sagt schon Herr v. Buch, indem er von der bei Umnack im Jahr 1796 neu entstandene Insel spricht. (Physikalische Beschreibung der Kanarischen Inseln S. 388 in der Uebersicht der Vertheilung der Vulkane). Nach der im vorliegende Buche sogleich folgenden Darstellung des Geistlichen Weniaminow sind aber ähnliche Erscheinungen in dieser, äusserst thätigen Vulkanen-Reihe, sehr häufig. Sind es nicht immer neue Inseln, so sind es doch neue Erhebungen auf den früheren Höhen, welche anzudeuten scheinen, dass hier eine Reihe Vulkane noch im raschen Wachsen begriffen ist. Möge dieses Wort für unsere jungen Geognosten ein Wink seyn, wo sie unverwelklichen Lorbeer mit Sicherheit zu erwarten hoffen dürfen. Schade dass auf diesen nackten Eilanden kein freundlicher Hain, kaum Etwas, das einem gradwüchsigen Baume ähnlich sieht, einen Naturfreund einladet, sich ein Häuschen unter seinem Laubdache aufzubauen, da man bei längerem Verweilen erwarten dürfte, eine jener grossartigen Actionen, dnrch welche die innere Thätigkeit der Erde nach aussen dringt, in ihrem gesammten Verlaufe zu beobachten. Aber an diese von Nebel bedeckten und vom Meer umflossenen Vulkanen, an deren Fuss kein vorgeschrittenes Volksleben sich findet, wie in Island, kann den geistigen Menschen nur religiöse Begeisterung auf lange fesseln. Schmerzlich möchte man es bedauern, dass der ehrwürdige Geistliche Weniaminow, der so viele Jahre seines Lebens auf die Verbreitung und Ausbildung des Christenthums unter den Aleuten verwendet hat, nicht wie einst Otto Fabricius für seinen Aufenthalt in Grönland zu ganz gleichen Zwecken, vorher gründlich Naturwissenschaften studirt hatte, um uns, so wie Fabricius, ein vollständig ausgebreitetes Naturgemälde zurückzubringen. Allein man hätte Unrecht. Denn Weniaminow hat von Dem, was am raschesten sich verändert, uns Kunde gebracht. Der Zustand des Menschen war der Gegenstand von Weniaminows Beobachtung und Nachdenken. Sehr bald wird dieser verwischt seyn. Die Natur aber verändert sich sehr viel langsamer. Sie erwartet hier noch ihren Fabricius. B.

Alle Inseln der Aleutischen Gruppe geben Zeugniss von der Wirkung eines unterirdischen Feuers, einige von ihnen sind schon ganz erloschene Vulkane, aus dem Schoosse anderer steigt noch jetzt Rauch oder Flamme empor; alle ohne Ausnahme sind dem Erdbeben ausgesetzt und auf jeder findet man Bimsstein, Schwefel, ausgeglühte Steine u. dergl. Offenbar ist jetzt das Feuer im westlichen Theile der Gruppe weit weniger thätig als im östlichen und es scheint, dass im Jahre 1792, während der Expedition des Capitains Billings, dort mehr Vulkane gebrannt haben, als jetzt; denn die damals rauchenden Piks auf den Inseln Semisoposchnoi, Goreloi, Tanaga, Sitchin, sind jetzt in Ruhe, obgleich heftige Erdbeben und in Folge davon ungewöhnlich hohe Fluthen des Oceans sich auch in neuerer Zeit im westlichen Theile der Inselgruppe ereignet haben. Die noch jetzt rauchenden und von Zeit zu Zeit auch Feuer und Asche ausspeienden Kuppen befinden sich, so viel mir bekannt ist, auf folgenden Inseln: auf Konüshij, Atcha, (der Korowenskische Pik), Seguam, Junaska, Tschetirechsoposchnoi (die vierkuppige Insel), Unalaschka (der Pik Makuschin), Akutan, Akuna, zwei oder drei Piks auf Unimack (der höchste unter ihnen ist der Schimaldin), auf der Halbinsel Aläska (der Pik St. Paul). Die Insel Unimack hat in neueren Zeiten durch die Wirkung des Feuers die grössten Veränderungen erlitten; die letzten Umwälzungen auf dieser Insel sind von dem Russischen Geistlichen Joann Weniaminow beschrieben, dessen interessante Notizen über Unalaschka zur allgemeinen Kenntniss gedruckt zu werden verdienen. Mit Erlaubniss des ehrwürdigen Verfassers theile ich

hier folgenden Auszug aus jener Notiz über die Ausbrüche der Unimackschen Vulkane mit.

„Auf der Nordostseite der Insel Unimack, unweit der Isanat'schen Meerenge verbreitet sich von einem Ende zum andern ein hoher zackiger und seit 1825 heftig rauchender Gebirgsrücken. Westlich von demselben erheben sich die zwei höchsten Piks, von kegelförmiger Gestalt; der erste derselben ist zur Hälfte mit dem nordöstlichen Gebirgsrücken verbunden, oben kammförmig und mit einem, nach der Tradition, zu Anfange des vergangenen Jahrhunderts entstandenen Krater versehen. Denken wir uns statt dieses Kraters eine Fortsetzung des Berges, so ist es augenscheinlich, dass diese, auch in ihrem jetzigen Zustande sonst alle anderen überragende Kuppe, in ihrer ursprünglichen Gestalt die allerhöchste gewesen seyn muss; die zweite Kuppe, die Schischaldin'sche genannt, liegt fast in der Mitte der Insel, dem südlichen Ufer näher, durch niedrige Terrassen von den übrigen Bergen fast getrennt. Sie ist seit unbekannter Zeit unaufhörlich der Wirkung des unterirdischen Feuers ausgesetzt, und speit von Zeit zu Zeit Flammen aus; so brannte sie im Ausgange des Jahres 1824 und zu Anfange 1825 bis zum 10. März, d. h. bis zum Ausbruche des nordöstlichen Gebirgsrückens, mit heftigem Feuer; auch 1827 und 1829 sah man Flammen aufsteigen, und von Zeit zu Zeit Risse von oben nach unten entstehen. Gegen Ende des Decembers 1830 zeigten sich von der Nordseite drei ziemlich bedeutende Spalten; aus dem Schlunde sprühte gewaltige Flamme, abwechselnd spürte man eine Erschütterung nnd unterirdisches Getöse und der ewige Schnee, der auf dem Gipfel ruhte, schmolz von der Nord-, West- und Süd-Seite mehr als zur

Hälfte zusammen, Als ich den 6. und 7. Mai 1831 vorbeireiste, sah ich den Berg fast jede 10 oder 15 Sekunden, jedoch nicht mit gleicher Gewalt, Feuer mit Funken aussprühen. Von dem nordöstlich befindlichen Schlunde an, sah man nach unten hin einen Spalt, dessen Länge $\frac{1}{5}$ des Berges und dessen Breite gegen $\frac{1}{8}$ oder $\frac{1}{10}$ der Länge betrug. Er hatte die ganze Zeit über die Farbe des glühenden Eisens und war in die Quere von mehreren Landengen*) durchschnitten. Der Fuss des Berges gegen NO. ward sehr heiss und merklich erschüttert; sonst aber erfolgten bei dieser Gelegenheit, ausser einigem, am 20. April auf dem Schnee sichtbaren Russ, keine andern Auswürfe. In demselben Jahre 1831 verschwand die Flamme und der Spalt und seitdem raucht der Berg mehr oder weniger ohne Unterlass.“

„Noch weit heftiger war hier die Wirkung des unterirdischen Feuers um das Jahr 1795 und zu Anfange des Jahrs 1825. Das am SW.-Ende der Insel befindliche Gebirge barst im Jahre 1795 bei einem heftigen Westwinde mit fürchterlichem Knall und unter dem Auswurfe einer ungeheuren Quantität Asche von weisser Farbe, so dass mitten am Tage in den nahegelegenen Ortschaften und selbst in Unga völlige Finsterniss entstand; das ewige Eis, welches auf diesem Gebirge lag, stürzte mit einer grossen Masse Wasser zu beiden Seiten herab, begleitet von einer Menge glühender Steine, die auf der Hälfte des Gebirges stehen blieben und eine Art von Wall oder Gürtel rund um das-

*) So die wörtliche Uebersetzung (von нѣсколько перешейковъ). Offenbar ist der Sinn dieser Stelle: dass über den glühenden Spalt mehrere Brücken gingen, oder wenigstens, aus der Ferne gesehen, zu gehen schienen. B.

selbe bildeten, der noch jetzt sichtbar ist; auch kann man noch die Stelle unterscheiden, wo das Wasser floss, und wo das herabgerollte Eis einige Jahre lang gelegen hat. Man bemerkt jetzt, dass dieses Gebirge, an welchem seither kine sichtbare Wirkung des Feuers bemerkt worden ist, in den letzten Jahren an einer Stelle sich zu erheben oder anzuschwellen anfängt.“

„Im Jahre 1825 den 10. März, spaltete sich nach einem heftigen, einer Kanonade ähnlichen Donnergetöse, welches fast den ganzen Tag über anhielt und auf Unalaschka, Akuna und an einem Ende von Aläska hörbar war, das, jetzt immerfort rauchende, nordöstliche Gebirge von Unimack, mitten am Tage an 5 oder mehr Orten auf eine grosse Strecke und es erfolgte ein Ausbruch von Flamme und einer grossen Masse schwarzer Asche, welche die ganze Landspitze von Aläska bedeckte. In der gesammten Umgegend trat die dichteste Finsterniss ein. Die Eis- und Schneemassen, welche auf dem Berge lagen, schmolzen und flossen eine zeitlang in einem fürchterlichen, 5 bis 10 Werst breiten Strome; diese Gewässer ergossen sich im Osten der Insel in so grosser Menge, dass das Meer in dieser Gegend bis tief in den Herbst hinein, d. h. lange nach ihrem Abflusse, trübe war. Darauf begann der nicht weit von diesem Gebirge entfernte Pik Schischaldin, welcher bis dahin Feuer gespieen hatte, blos zu rauchen, und auf der Hälfte des Gebirges entstand eine Erhöhung oder eine Art Hügel, welchem bis zum Jahre 1831 Rauchwolken entstiegen.“

„Es verdient hierbei noch bemerkt zu werden, dass das Gekrache oder Donnergetöse vom 10. März 1825 auf Unalaschka vernehmbar war, aber am SW.-Ende

von Unimack selbst nicht gehört wurde; weshalb man annehmen muss, dass das unterirdische Feuer unmittelbar mit der Makuschin'schen Kuppe (auf Unalaschka) in Verbindung stand und sich beim Hafen von Unalaschka ganz nahe vor der Oberfläche des Meeres befand."

„Den 11. Oktober 1826 barst die im Innern der Insel, unweit ihrer südlichen Spitze, gelegene Kuppe, welche bis zur Revolution des südöstlichen Ufers gebrannt hatte, und während derselben erloschen war, unter dumpfen Getöse und einer heftigen Expulsion von Feuer und weisslicher Asche, welche einen Theil von Aläska, Sannach nebst den naheliegenden Inseln, selbst Unga, überschüttete."

VIII.

CHARAKTER-ZÜGE DER ALEUTEN VON DEN FUCHS-INSELN.

von Joan Weniaminow in Unalaschka. 1834.

VORERINNERUNG*).

Wer den Charakter eines Volkes in klaren, lebendigen und treuen Zügen darstellen will, sollte nothwendig mehrere Völker gesehen und beobachtet haben, und vorzüglich Menschenkenntniss besitzen; da mir aber die Gelegenheit zu ersterem gefehlt hat, und die letztere Eigenschaft abgeht, so dürfte ich eigentlich ein solches Werk nicht unternehmen. Allein da ich durch einen zehn Jahre langen Aufenthalt ein Volk kennen gelernt habe, dessen gute Eigenschaften einer Erwähnung und in mancher Hinsicht auch wohl der Nachahmung würdig sind, — so hielt ich es für meine Pflicht eine Schilderung seines Charakters zu entwerfen, ursprünglich nur für mich selbst —; dieser Gedanke gab mir den Muth, mich an ein Unternehmen zu wagen, das meine Kräfte weit übersteigt.

Ich glaube in meiner Darstellung Alles gesagt zu haben, was sich an dem Charakter der Aleuten beobachten lässt und in meiner Schilderung treu gewesen zu seyn;

*) Aus der etwas breiten Vorrede hebe ich nur einige Bruchstücke aus, welche zeigen, mit welcher Bedächtigkeit der Verfasser an die Abfassung dieses Aufsatzes, zu welcher er von dem Admiral v. Wrangell aufgefordert zu seyn scheint, gegangen ist. B.

allein fest auf meiner Behauptung bestehen will ich nicht; es kann noch mancherlei meinen Blicken entgangen oder meinem Gedächtnisse entfallen seyn; auch kann mein ungeübtes Auge nicht gehörig in die Tiefe gedrungen seyn oder sich getäuscht haben.

Aufrichtig gestehe ich, dass ich nicht unpartheiisch gegen die Aleuten bin; ich liebe sie von Herzen und werde nie die Freundlichkeit und den Eifer vergessen, mit welchem sie stets bereit waren, das Wort Gottes zu hören; allein bei der Schilderung ihres Charakters und ihrer Eigenthümlichkeiten habe ich mich stets jeder Partheilichkeit enthalten; wenigstens scheint es mir so.

Ein jedes Volk bietet individuelle Ausnahmen von den Grundzügen seines Charakters dar. Allein die Aleuten (und das ist gerade eine besondere Eigenthümlichkeit dieses Volkes), sind alle, sowohl in Hinsicht ihrer äussern Bildung, als besonders der innern, wie aus Einer Form gegossen. Ihre geringe Anzahl erlaubt freilich keine grosse Mannigfaltigkeit der Formen; aber jene Uebereinstimmung fällt auch dann auf, wenn man sie nicht etwa mit einem ganzen Volke vergleichen wollte, sondern selbst nur mit einer geringen Zahl von Individuen eines andern Volkes. Berücksichtigt man noch den Umstand, dass alle Aleuten zusammengenommen kaum 1500 Köpfe stark siud, auf einem Flächenraume von mehr als 1500 Werst, in kleinen Ansiedlungen zerstreut, leben, so dass manche Bewohner der entferntesten Ortschaften, weder ihre Nachbaren noch die Bewohner der Hauptansiedlung jemals gesehen haben, so muss jene merkwürdige Uebereinstimmung des Charakters noch mehr auffallen.

Es erscheinen wohl hin und wieder einzelne Ausnahmen von der allgemeinen Regel; aber bei genauer Prüfung ergiebt es sich immer, dass jene Ausnahmen nicht reine Aleuten sind, wenn gleich sie sich so nennen; es fliesst stets gemischtes Blut in ihren Adern. Merkwürdig ist es, dass bei solchen Halb-Aleuten der Charakter der Mutter immer die Oberhand behält, ja sogar den Charakter des ausländischen Vaters ganz unterdrückt. Dieses kann man an den sogenannten Kreolen beobachten.

1) Das erste, wodurch die Aleuten Fremden besonders auffallen, ist ihre Anhänglichkeit an die Religion und ihre Religiösität. Es existirt bei ihnen durchaus kein Schamanismus mehr; selbst die Spuren desselben, als: die Masken, die früher bei ihren Tänzen gebräuchlich waren nnd die Herr Sarytschew noch gesehen hat; die Tänze[1]) selbst die Lieder, welche auf irgend eine Weise an das Heidenthum erinnern könnten, sind gänzlich verschwunden und zwar aus eigenem Antrieb, ohne den geringsten äussern Zwang, bereits seit jener Zeit, als der Hieromonach Macarij von der Kadjack'schen Mission, sie zum Christenthum bekehrte[2]). Als Macarius

1) Die jetzigen Tänze oder Spiele sind völlig verschieden von denen, die Herr Sarytschew gesehen hat; sie bestehen in einem Wechselgesange der Wirthe mit ihren Gästen, in Begleitung des eintönigen Schalles einer Trommel, und ferner in dem fast kindischen Niederhocken nach dem Takte der Trommel.

2) Es sei mir gestattet hier einer Sitte der Aleuten zu erwähnen, die als Beweis des Gesagten dienen kann, und zugleich zeigt, wie gern sie es vermeiden einem Landsmann weh zu thun. Die Aleuten pflegten, ehe sie getauft waren, ihre Namen den Benennungen der Vögel, Fische u. s. w. zu entlehnen; später vertauschten sie dieselben gegen die bei den Russen gebräuchlichen Taufnamen. Ueber-

im Jahre 1795 die Aleuten besuchte, gebrauchte er, um sie zur Taufe zu bewegen, in keinem ihrer Wohnorte auch nur das geringste Zwangsmittel; ja er bedurfte dergleichen gar nicht, wenn ihm auch die Mittel zu Gebote gestanden hätten. Das beweist die grosse Sicherheit mit der er von Ort zu Ort reiste; denn selbst, wenn er sich in die entfernteste Ansiedlung begab, begleitete ihn immer nur ein einziger Russe; dieselben Aleuten geleiteten, nährten und schützten ihn.

Die Aleuten erfüllen alle Pflichten, welche ihnen die Religion auferlegt, mit Lust, Pünktlichkeit, ehrfurchtsvoller Demuth und Gottesfurcht; sie beichten und geniessen das Abendmahl so oft sich nur die Gelegenheit dazu darbietet. Während der ganzen Zeit meines Aufenthalts habe ich nicht einen Einzigen gesehen, der hiervon eine Ausnahme gemacht hätte [1]).

Sie besuchen gern und eifrig die Kirche, besonders an den Orten wo sie frei leben, d. h. wo sie nicht im Dienste der Russisch-Amerikanischen Kompagnie stehen.

---

diess veränderten sie die Benennungen von Gegenständen, die an den frühern Namen eines noch lebenden oder schon gestorbenen angesehenen Aleuten erinnern konnte; so hiess z. B. ein Aleute auf Umnak *Atchidack* (Stockfisch). Jetzt heisst in jener Ansiedlung der Stockfisch *Tschuchtschuch* — ein Wort, das sonst nirgend bekannt ist und in keiner Bedeutung vorkömmt*). (In der Vorrede zu meiner Aleutischen Grammatik wird davon ausführlicher gesprochen).

1) Der strengen Beobachtung des Fastens, will ich hier gar nicht einmal erwähnen; denn von früher Kindheit an sind sie gewöhnt, oft 2 Tage hindurch ohne Speise znzubringen

*) Das hier Gesagte klingt allerdings sehr auffallend, erinnert aber, dass auch auf den Sandwichsinseln beim Tode des Königs manche Dinge andere Namen erhalten sollen — als Ausdruck der Trauer. B.

Während des Gottesdienstes, er mag noch so lange dauern, schweifen ihre Blicke nie umher, und nie verändern, wenigstens die Gesunden, ihre Stellung, so dass man, wenn sie die Kirche verlassen haben, nach den zurückgelassenen Fusstapfen zählen könnte, wie viele zugegen waren, und obgleich sie von dem ganzen Ritus nicht ein Wort verstehen, hören sie doch mit ungeschwächter Aufmerksamkeit zu. Allein nichts hat mich so gerührt und erfreut, als der Eifer, ja ich möchte sagen, der Heisshunger, Gottes Wort zu hören. Auf meinen weiten Reisen habe ich mich überall genugsam davon überzeugen können, denn kaum war ich in einer Ansiedlung angekommen[1]), so verliessen alle ihre Arbeiten und Geschäfte, sie mochten noch so wichtig seyn; ja selbst das Herbeischaffen und Bereiten der Speisen wurde eingestellt, um meines Winkes gewärtig zu seyn. Dann versammelten sich alle um mich her und hörten meinen Ermahnungen mit beispielloser Aufmerksamkeit zu; nichts konnte sie zerstreuen; es ging so weit, dass die Mütter das Weinen ihrer Kinder die übrigens nie zu solchen Versammlungen zugelassen wurden, vergassen. Ich kann mit Zuversicht behaupten, dass der eifrigste Redner früher seine Kräfte erschöpfen, als diese aufmerksamen, eifrigen Zuhörer ermüden würde.

---

1) Ich will hier nur flüchtig des Umstandes erwähnen, dass bei meiner Ankunft alle ohne Ausnahme, mit wahrhaft inniger Freude mir an den Landungsplatz entgegen eilten, ohne die Tageszeit oder das Wetter zu beachten; selbst die Kranken und Altersschwachen liessen sich auf ihren Lagerstätten heraustragen, um mich zu sehen; man könnte dies der persönlichen Zuneigung zu mir zuschreiben, oder auch der Sitte der Aleuten, allen ankommenden Gästen in grösserer und kleinerer Anzahl, je nach den Umständen, an dem Landungsplatze entgegen zu gehen.

Man könnte mir den Einwurf machen, dass die Aleuten nur deshalb die christliche Religion angenommen hätten, weil sie 1.) selbst keinen festen bestimmten Glauben hatten; 2.) weil sie leichtgläubig und furchtsam sind, und 3.) weil sie durch die Annahme der Taufe einen dreijährigen Erlass ihres Tributs (Ясакъ) erlangten. Diese Gründe konnten sie freilich bewogen haben, eine neue Religion anzunehmen, allein gewiss trugen sie nichts dazu bei, sie zu so eifrigen und treuen Befolgern aller ihrer Vorschriften zu machen.

Aber jene Gründe, so triftig sie zu sein scheinen, können doch dadurch widerlegt werden, dass 1.) die Nachbaren der Aleuten, die Kadjacker, dieselbe Religion hatten und auch noch haben, und sie nur sehr ungern verlassen. Ueberdiess konnte ihnen der neu verkündigte Glaube, weil es an guten Dolmetschern fehlte, nicht besser begründet erscheinen, als der frühere, wohl aber allzu streng, weil er ihrem Hange zur Ausschweifung Gränzen setzte und die Vielweiberey verbot. 2.) Dadurch, dass sie, ungeachtet ihrer Furchtsamkeit, von den Russen nie gezwungen wurden, das Christenthum anzunehmen, und von dem Zorn der Machthaber nichts zu fürchten hatten. 3.) Der letzte Grund scheint am schwersten widerlegt werden zu können, denn der Erlass des Tributs befreite sie von den lästigen Forderungen und Schuld-Eintreibungen der Russen und erlaubte ihnen, dem eigenen Gutdünken oder vielmehr der angebornen Trägheit zu folgen. Aber berücksichtigt man die Geringfügigkeit des Tributs, den sie überdiess zu jeder beliebigen Zeit und in welcher Gattung von Fellen sie nur immer wollten, abtrugen; berücksichtigt man ferner den Umstand, dass die Jagd jeder Art damals sehr er-

giebig war, und zu den Vergnügungen gehörte, die sie mit wahrer Leidenschaft treiben, so darf man nicht behaupten, sie hätten die christliche Religion nur angenommen, um einen dreijährigen Erlass des Tributs zu erlangen.

2.) Von Alters her hat sich bei den Aleuten die Sitte erhalten, dass sie bei eintretendem Mangel an Nahrungsmitteln, (oder wenn Jemand einen Wallfisch oder Seelöwen erlegt hat), die Ausbeute des Fischfanges unter Alle vertheilen, wenn auch die Beute nach allem Recht Einem gehört. Ein jeder erhält nach Maassgabe der Grösse seiner Familie seinen Antheil, und der Spender nimmt nicht nur keinen grösseren Theil für sich, sondern oft noch weniger, wenn er bei der Theilung Jemanden vergessen hat, oder wenn Jemand zu spät gekommen ist, theilt er alsdann den Rest mit ihm.

Hier muss bemerkt werden, auf welche Weise die Hülfsbedürftigen ihre Forderungen zu erkennen geben. Alle die einer Unterstützung sehr bedürfen, eilen den vom Meere Zurückkehrenden an den Landungsplatz entgegen und setzen sich schweigend an das Ufer. Dies ist ein Zeichen, dass sie um Hülfe bitten; nur die Kranken und altersschwachen Waisen, lassen durch Andere an sich erinnern und der Jäger vertheilt seine Gaben, ohne einen Dank oder Ersatz zu fordern. Selten dankt der Empfänger anders als durch das vielbedeutende *àkh*. Auch muss ich hier anführen, dass wenn Jemand, ohne auf der Jagd gewesen zu seyn, einige Muscheln oder Wurzeln findet, selbst in geringer Quantität, oder ohne dass die Andern etwas davon wüssten, er doch in diesem Falle dem ankommenden Jäger nie an das Ufer ent-

gegengeht, damit man ihn nicht unter die Hülfsbedürftigen zählen soll.

Jene Sitte wird auch dann streng beobachtet, wenn nach anhaltender Hungersnoth eine Person aus dem ganzen Dorfe, sei es auch ein Familien-Vater, einige Fische erbeutet hat, (Muscheln und Wurzeln werden nicht vertheilt). Herrscht Ueberfluss an Nahrungsmitteln, so findet keine Vertheilung statt, weil alsdann Niemand an das Ufer geht. Kommt diese, ich möchte sagen, heilige Tugend, aus dem Herzen, oder ist sie nur eine Folge der Gewohnheit? [1]). Wir wollen annehmen, sie sei nur Gewohnheit, so können wir doch nicht umhin die strengen Beobachter oder wenigstens die Stifter deselben hochzuschätzen; und sehen wir noch, dass sie auch in andern Fällen den Bittenden gern unterstützen, ihm alles geben, was sie nur immer können; haben sie endlich jene schöne Sitte so lange bewahrt, oder wenigstens nicht vergessen, so kann man wohl mit Zuversicht behaupten, dass hier das Herz mit im Spiele sei.

3) Während meines zehnjährigen Aufenthalts in Unalaschka ist unter den Aleuten nicht ein einziges Beispiel von Mord, oder auch nur ein Mordversuch, keine Schlägerei, ja selbst nicht einmal ein bedeutender Streit vorgekommen, obgleich ich sie oft im betrunkenen Zustande gesehen habe.

---

1) Sicher aus dem Herzen, denn da hier keine Polizei und kein Collegium der allgemeinen Fürsorge ist, so musste der Anfang der Gewohnheit in Armen-Sachen ja wohl aus dem Herzen kommen, oder wenn du lieber willst, mein wackerer Weniaminow! von Dem, der in das Herz eine Stimme legte. B.

Es ist erwiesen, dass seit der Einführung der christlichen Religion, oder vielmehr schon seit der Ankunft der Russen, unter den Aleuten ein einziger Mord[1]) und nur ein Mordversuch[2]), der eine Criminaluntersuchung herbeigeführt hat, vorgefallen sind. Dies mag von der geringen Anzahl Aleuten herrühren; aber nehmen wir eine Volksmenge von 1,500 Köpfen jährlich (das Minimum) an, so beträgt dies im Laufe von 40 Jahren, nämlich von 1795 bis 1835 über 60,000 Individuen. Gewiss ist es eine seltene, ja wohl einzige Erscheinung in der moralisch-politischen Welt, dass unter 1,500 Menschen in vierzig Jahren, (oder unter 60,000 in einem Jahre) kein einziges Kapital-Verbrechen, keine Schlägerei, nicht einmal ein Streit vorgekommen ist. Da nun aber vor der Ankunft der Russen furchtbare Bürgerkriege unter den Aleuten wütheten und häufig Mordthaten vorfielen, so wäre es interessant zu ermitteln, aus welchem Grunde denn jetzt dergleichen nicht mehr vorkommen? Ob die Furcht vor körperlicher Strafe oder die Religion ihre Leidenschaften zügelt? Oder ob jene Thatsache ihrem Charakter zuzuschreiben sei? Ich würde fast dem zweiten Grunde beipflichten, ohne die andern ganz zu verwerfen; denn ein jeder Aleute, selbst ein Kind,

1) Man fand im Jahre 1819 einen ermordeten Aleuten. Der Thäter wurde nicht entdeckt; allein man behauptet mit grosser Wahrscheinlichkeit, dass ein Ausreisser (бѣглый), deren es bis jetzt auf der ganzen Inselkette giebt, das Verbrechen begangen habe.

2) Dies fand im Jahre 1823, zwischen einem Aleuten und einem Russischen Baidaren-Führer statt. Die Veranlassung gab ein Frauenzimmer, welches beide heirathen wollten; der Verdacht fällt auf den Russen, welcher den Aleuten bei Seite schaffen wollte, weil dieser das Weib liebte; und mit ihm in Verbindung stand.

hält es für Sünde, einen Andern durch die That und mehr noch durch ein kränkendes Wort zu beleidigen; fühlte er auch kein inneres Widerstreben, die Gewohnheit fehlt ihm. Wird Jemand gekränkt oder beleidigt, so erlaubt er sich nie eine willkührliche Selbstvertheidigung, klagt selten, sondern schweigt und entfernt sich von dem Beleidiger; sehr selten legt er seinem Verfolger irgend einen passenden Ehrentitel bei, als: Beleidiger (обидчикъ), Listiger, Betrüger oder Dieb; aber nie wird er ihn grade ins Gesicht oder hinterrücks schimpfen, oder ihm einen unverdienten Spitznamen geben. Selbst wenn Kinder mit einander in Streit gerathen, (was selten geschieht), so kömmt es nicht zu Thätlichkeiten oder Schimpfworten, sondern sie werfen einander die Mängel der Eltern vor, wie z. B.: deine Mutter versteht nicht zu leben, oder: die deinige hinkt; dein Vater ist nicht gewandt, oder der deinige ist einäugig u. s. w. Dies mag daher kommen, weil sie in ihrer Sprache keine Schimpfwörter haben, die eben angeführten und ähnliche ausgenommen.

Wenn der Aleute seinen Landsmann nie schimpft, selbst denjenigen nicht, der ihn bitter gekränkt hat, so beleidigt ihn dagegen eine unverdiente ehrenrührige Benennung besonders in russischer Sprache, aufs Aeusserste. Er nimmt es schon sehr übel, wenn man ihm, ohne dass er es verdient hat, oder wenn sein Gewissen ihn freispricht, einen leichten Verweis ertheilt; dergleichen Verweise halten sie schon für eine Beschimpfung. Eine verdiente Zurechtweisung in den strengsten Ausdrücken, kränkt den Aleuten nie; die Schuld vernichtet, so zu sagen, das Kränkende der Ausdrücke.

4.) Nie haben die Aleuten, wenigstens so lange die Russen sie kennen, Hang zum Diebstahl gezeigt; dies beweist der Mangel an Schlössern jeder Art, deren Gebrauch weder früher üblich war noch jetzt ist; alles liegt bei ihnen offen. Uebrigens darf man nicht behaupten, dass sie nie etwas entwenden; fast ein jeder gesteht ein solches Vergehen selbst ein; aber die Diebereien sind so geringfügig, man könnte sagen kindisch, dass sie diesen Namen nicht verdienen.

Der Aleut entwendet nur alsdann einen Gegenstand, wenn er desselben sehr nothwendig bedarf, und nie mehr, als die erste Befriedigung des Bedürfnisses erfordert. Er nimmt z. B. zwei oder drei Handvoll Tabak, wenn er ihn offen liegen sieht; wahrscheinlich würde er sich auch Brandtwein zueignen, wenn sich die Gelegenheit darböte; am seltensten entwendet er Esswaren; nie andere Dinge, die Umstände mögen noch so lockend seyn. Auch muss ich hinzufügen, dass er selbst bei dem drückendsten Mangel an Tabak, Holz oder Speise, niemals auf Diebstahl ausgeht, sondern nur so im Vorbeigehen etwas mitgehen heisst.

Woher kommt es, dass die Aleuten keinen Hang zum Diebstahl zeigen? Meiner Meinung nach, liegt der natürlichste Grund jener Tugend darin, dass der Aleut zu jeder Zeit und in allen Lagen mit seinem Zustande zufrieden ist. (Davon weiter unten).

5.) Der auffallendste und stärkste Zug im Charakter der Aleuten ist seine Geduld, und zwar eine Geduld, die an Gefühllosigkeit gränzt. Es lässt sich fast keine Beschwerde, kein drückender Zustand ersinnen, der im Stande wäre, ihn zu erschüttern, oder zum Murren zu

bringen. Tritt Hungersnoth ein, so gilt es ihm nichts, zwei, drei, ja wohl vier Tage ohne alle Nahrung zu bleiben, und er giebt weder durch Worte noch durch Zeichen zu erkennen, dass er in mehreren Tagen nichts genossen habe; sein Auge verräth nichts, selbst dann nicht, wenn man ihm Speise anbietet; nur die Blässe des Gesichts lässt seine Leiden errathen. Fragt man ihn, so kommt gewiss keine Klage über seine Lippen, höchstens lächelt er. Hält die Hungersnoth längere Zeit an, so denkt er mehr an seine kleinen Kinder, als an sich selbst; alles was er auftreiben kann, giebt er ihnen. Selbst Kinder zeigen bei solchen Gelegenheiten die bescheidenste Geduld. Nun sollte man glauben, dass der Aleut, hat er mehrere Tage lang gefastet, mit wahrem Heisshunger über die endlich erlangte Nahrung herfalle? Nein — ruhig, langsam und nachdem er alles gethan, was ihm obliegt, steckt er den ersten Bissen in den Mund, wie Jemand, der nach einem comfortablen Frühstücke sich gemächlich zu seinem Mittagsmahle setzt.

Auf dem Krankenlager hört man ihn nie schreien, und der wüthendste Schmerz presst ihm keine Klage aus. Ist er z. B. in ein Fangeisen[1]) gefallen, so lässt er sich ganz kaltblütig die Zacken aus dem Fusse ziehen, wobei zu bemerken ist, dass diese Zacken nie auf demselben Wege hervorgezogen werden können, auf dem sie in den Fuss gedrungen sind, sondern dass man gezwungen ist, den Stock, in welchem sie stecken, zu spalten, und die Zacke durch den Fuss zu treiben. Trifft es sich, dass er keine Hülfe findet, so macht er die ganze

1) Ich brauche wohl kaum zu erwähnen, dass mit dem Fangeisen Füchse erlegt werden, und dass es ein sehr gefährliches Mord-Instrument ist.

Operation allein, und unterwirft sich mit der grössten Seelenruhe einer dreitägigen, sehr strengen Diät, die darin besteht, dass er durchaus gar nichts geniesst[1]).

Bei schweren Strapazen, als z. B. grossen Fahrten auf dem Meere oder weiten Fussreisen, geht der Aleut nicht rasch zu Werke, sondern langsam und fast träge; aber dafür bewegt er sich den ganzen Tag, oder vielmehr bis er vor Ermüdung niedersinkt, und murrt nie, wenn er auch gegen seinen Willen gearbeitet hat; er murrt selbst dann nicht, wenn er nach den grössten Beschwerden die Nacht nothgedrungen in der Nässe, ohne Wohnung und Obdach zubringen muss. Da ich viel in ihrer Gesellschaft gereist bin, so habe ich oft Gelegenheit gehabt, ihre ruhige, stillergebene Geduld zu bewundern. Ich will hier zwei Beispiele anführen, die zwar nicht besonders ausgezeichnet sind, die ich aber selbst erlebt habe.

Als ich einst im Frühlinge in die westlichen Gegenden reiste, wurde ich sehr lange durch widrige Winde an einem wüsten Orte aufgehalten, so dass die mich begleitenden Aleuten in den beiden letzten Tagen durchaus keine Lebensmittel für sich auftreiben konnten; ich musste mich endlich entschliessen, das nächste Dorf, welches wenigstens 25 Werst entfernt war, zu Fuss aufzusuchen, und alle Geräthschaften, die zu meinen Berufsgeschäften gehörten, meinen Begleitern aufzuladen, was für einen jeden eine Last von beinahe 40 Pfunden betrug. An

1) Die Aleuten versichern, eine solche Diät sei das einzige und probateste Mittel, um gefährliche (und zwar frische) Wunden vor Entzündung zu bewahren. Wer sich ihr nicht unterwirft, bei dem erfolgt in der Wunde zuerst Eiterung, dann Entzündung, deren Folge immer der Tod ist.

diesem Tage sah und bewunderte ich ihre Geduld. Ohne Weg und Steg mussten wir steile, mit halbgefrornem Schnee bedeckte Berge übersteigen; dabei führte uns ein widriger Wind die Schneeflocken entgegen, und heftige Windstösse zwangen uns fast stehen zu bleiben. Solcher Art waren die Beschwerden jenes Tages. Die Aleuten ertrugen sie trotz der schweren Last auf ihren Schultern und des leeren Magens, mit einem Muthe, einer Ruhe und sogar mit einer Heiterkeit, als ob jene Strapazen die mich und meine beiden Russischen Reisegefährten (wir waren wohlgenährt und hatten keine Last zu tragen) niederzudrücken drohten, eine Lustparthie gewesen wären.

Als wir ein anderes Mal in Baidaren reisten, überfiel uns auf dem halben Wege widriger Wind mit heftigem Regen, und da wir nirgend ans Land gehen konnten, mussten wir den nächsten bekannten Landungsplatz aufsuchen, was uns erst nach einer ununterbrochenen Fahrt von $14\frac{1}{2}$ Stunden gelang[1]). Der Eine von den mich begleitenden Aleuten hatte ausser einer alten *Parka* und seiner *Kamleika*[2]) keine andere Bekleidung; der Regen durchnässte ihn natürlich bis auf die Haut. Nachdem wir das Land erreicht hatten, beschäftigte er sich nichtsdestoweniger ganz ruhig, gleich den Uebrigen mit

---

1) Dies ist nicht die längste Fahrt; es ereignen sich Fälle, wo man 17 bis 19 ja wohl nach Umständen über 24 Stunden zur See ist. Am Morgen vor solchen grössern Reisen essen die Aleuten nichts, damit es ihnen, wie sie sagen, nicht an Luft fehle, und sie nicht von Durst gequält werden.

2) *Parka* heisst ein weites Ueberkleid mit Aermeln, aus Fellen verfertigt; eigentlich nicht Aleutisch, sondern bei den Tschuktschen gebräuchlich; *Kamleika* ein ähnliches Kleid, aus Gedärmen verschiedener Robben bereitet.

Aufschlagen des Zeltes, suchte Holz um Feuer anzumachen u. s. w., ohne an sich selbst zu denken, scherzte und unterhielt sich, am Feuer sitzend, munter mit seinen Gefährten, indem er das Wasser aus seiner triefenden *Parka* wand, so gleichgültig, als ginge ihn dieses Geschäft gar nichts an, und hätte ihm einer seiner Kameraden nicht eine trockne *Parka* gegeben, so hätte er sich ohne Murren in seiner nassen Kleidung zum Schlafen hingelegt.

So geduldig ist der Aleut. Uebrigens muss man sich darüber nicht wundern; denn in einer kalten *Jurte* geboren und erzogen, in der Kindheit fast unbekleidet, hat er mit Entbehrungen aller Art zu kämpfen. Quält ihn der Hunger oder friert ihn, so tröstet die Mutter das Kind mit den Worten: bald trocknet der *Laida* aus, oder es heisst: bald hört der Wind auf — und der Knabe muss warten. Allmählig wird der Körper unempfindlich, das Gemüth ruhiger und geduldiger[1]).

6) Der Aleut ist für Freude und Leid sehr empfänglich; aber mit grossem Gleichmuthe nimmt er jene auf und trägt das letztere geduldig. Sehr viel mächtiger, wirkt auf ihn die Furcht vor einer erwarteten und verdienten Strafe, selbst wenn sie ganz unbedeutend seyn sollte. Ein Kummer anderer Art, sei es der Verlust einer geliebten Person, oder sonst etwas von Bedeutung, rührt, schmerzt, erschüttert ihn wohl, bringt ihn aber nie zur Verzweiflung; der Ausdruck seines Gesichts lässt kaum errathen, was in seinem Innern vorgeht. Nie hört

---

1) Früher hatten die Aleuten, gleich den Koloschen, die Gewohnheit, ihre Kinder auch im Winter im Meere zu baden; seit dem Jahre 1795 ist diese Sitte allmählig abgekommen.

man ihn schluchzen und stöhnen, oder sieht ihn, wie man zu sagen pflegt, bittre Thränen vergiessen; das sind, selbst bei Weibern und Kindern unerhörte Dinge.

Denselben Gleichmuth zeigt er auch bei freudigen Ereignissen. Er versteht jede ihm erwiesene Wohlthat zu schätzen; er kann sogar eine nützliche, dauerhafte Gabe von einer blos glänzenden wohl unterscheiden; aber nie wird er eine übermässige Freude zeigen; es scheint unmöglich sein Gefühl bis zum Entzücken zu steigern. Keine Ueberraschung, kein Vortheil, kein Glücksfall kann ihn dahin bringen. Auf seinem Gesichte zeigt sich allerdings ein gewisses Wohlbehagen; aber er bleibt ruhig, gesetzt und gemässigt. Wenn nach langem Fasten dem Kinde sein Lieblingsstück geboten wird, so greift es nicht mit Gierigkeit danach, und zeigt nicht einmal die Kindern so natürliche Freude.

Es ist mir entfallen, welcher Geograph in seiner Beschreibung der Aleuten unter anderm sagt, dass sie zum Selbstmord geneigt wären. Ich weiss nicht, worauf er eine solche Behauptung gründet; wenigstens habe ich nie gehört, dass ein Aleut die Hand gegen sich selbst erhoben hätte, und ich würde kaum einem Augenzeugen Glauben schenken. Vielleicht haben die Vorfälle aus jener Schreckens-Periode, als die Aleuten von dem furchtbaren Solowiew (die furchtbare Nachtigall, ужасный соловей genannt), verfolgt wurden, eine solche Meinung veranlasst. Denn als sie sich auf einer kleinen Insel vor ihm verborgen hatten, wurden sie entdeckt und angegriffen; an Flucht oder Vertheidigung war nicht zu denken, und um nicht der Nachtigall, diesem grausamen Rächer des vergossenen Russischen Blutes, in die Hände zu fallen, stürzten sich viele in den Abgrund. Uebrigens

ist es auch möglich, dass sie im Getümmel von ihren Landsleuten und den Russen hinabgedrängt wurden. Ausser den traurigen Fällen jener Zeit, lässt sich wohl kein Beispiel anführen, wo der Gleichmuth sie verlassen oder Kleinmuth sich ihner bemächtigt hätte. Woher entspringt aber dieser Gleichmuth der Aleuten? Gewiss nur aus ihrer Geduld. Aber sind sie denn ganz gefühllos, und keiner innern Erregung fähig? Gewiss nicht. Das Gegentheil beweist die zärtliche Neigung zu ihren Kindern, und der Umstand, dass ein verächtlicher Blick sie im höchsten Grade beleidigen kann.

7.) So gleichgültig der Aleut gegen Freude und Leid ist, so wenig giebt er auch auf den Erwerb, ich will nicht einmal sagen von Reichthümern (denn der reichste Aleut besitzt ausser seiner Baidare und seinen Jagd-Geräthen kaum ein Vermögen von 2 — 300 Rubeln an Werth), sondern von überflüssigen, ihm nicht nothwendigen Dingen. Er ist immer mit seiner Lage zufrieden, oder klagt wenigstens nicht; auch sucht er keine Erleichterung oder Verbesserung seiner Umstände, selbst wenn er ausser den nothwendigsten Kleidungsstücken nichts anders besässe, was sehr häufig vorkommt, denn fast die Hälfte der Bevölkerung befindet sich in dieser Lage. Die einzigen Gegenstände, welche einen Wunsch des Besitzes erregen, wobei er sich indess ganz passiv verhält, sind: Tabak, Brandwein, eine Flinte, ein Beil und ähnliche unentbehrliche Dinge; die erstern, weil sie ihm Genuss bereiten, die letztern, weil sie ihm unzählige Vortheile verschaffen.

In ihren Augen ist derjenige der reichste Mann, welcher eine neue Baidare und eine hinlängliche Anzahl

Gewehre, von der besten Gattung, besitzt; ferner eine gute *Kamleika*, eine hölzerne Kopfbedeckung (Mütze), eine warme *Parka*, ein Beil, ein Messer und dergl. mehr, so dass er seine nothwendigsten Bedürfnisse befriedigen, und zu jeder Zeit in See stechen kann, Alles andere ist für sie Nebensache. Ich will damit nicht gesagt haben, dass der Aleut gar kein Verlangen nach entbehrlichen Dingen in sich fühle; diess wäre gegen die Natur des Menschen. Bietet man ihm etwas an, oder findet er Gelegenheit etwas zu erhalten, so wird er es nicht zurückweisen, sondern empfängt das Geschenk sogar mit einigem Vergnügen; aber dieses Verlangen ist im Vergleich mit andern Völkern, die stets nach Ueberfluss streben, so mässig, so schwach, so leblos und kalt, dass es in Nichts verschwindet. Besitzt der Aleut nutzlose Dinge, so gebraucht er sie, wie er es eben versteht; er legt ihnen keinen Werth bei, sie machen ihm keine Freude, und er ist jeden Augenblick bereit, sie gegen andere, zuweilen ganz geringfügige Dinge zu vertauschen, wenn diese ihm nützlicher und tauglicher erscheinen[1]).

---

1) Diess kann man bei jedem Handelsgeschäft, dass zwischen ihnen Statt findet, beobachten. Die Art, wie sie den Handel treiben, verdient wohl eine besondere Beschreibung, obgleich sie nicht hierher gehört. Die Aleuten handeln nie persönlich mit einander, sondern immer vermittelst eines Bevollmächtigten oder eines Handlungsdieners (прикащикъ) der *Tayának* (Таванакъ) heisst, und immer unter den jungen Leuten gewählt wird. Der Handel geht auf folgende Weise vor sich: der Besitzer eines ihm nicht nothwendigen Gegenstandes, schickt denselben mit dem Bevollmächtigten in eine andere Jurte (vorzüglich wenn Fremde zugegen sind) und lässt dafür Tabak, oder irgend eine andere Waare, die er bestimmt, oder auch ganz einfach, was man ihm geben will, fordern. Der Bevollmächtigte tritt in die Jurte, und spricht: da ist der *Tayák*, d. h.

Fehlen ihm solche Luxus-Artikel, so bekümmert er sich darum nicht, ja er denkt nicht daran, sich welche zu verschaffen.

---

die Sache, die verkauft werden soll, ohne jedoch den Namen des Eigenthümers zu nennen, wenn auch alle Anwesenden ihn leicht nach dem verkäuflichen Gegenstande errathen haben sollten. Auf die Frage des Kauflustigen, was man dafür verlange, nennt der *Tayának* die Waare, die ihm einzutauschen befohlen worden. Der Käufer besieht die Sache, behält sie, und schickt durch denselben Bevollmächtigten so viel Tabak, oder von einer andern Waare, als ihm gut dünkt, oder auch irgend einen ihm selbst überflüssigen Gegenstand. Jener bringt die eingetauschte Waare dem Verkäufer, und wenn dieser damit zufrieden ist, so gilt der Handel für geschlossen; im entgegengesetzten Falle, lässt er eine Zugabe verlangen, oder schlägt einen neuen Tausch vor. Der Käufer gewährt entweder die Bitte und erhöht den Kaufpreis, bis der Eigenthümer zufrieden gestellt ist, oder er giebt die erhaltene Waare zurück, wenn ihm der Preis zu hoch scheint. In letzterem Falle treten andere Käufer auf, (bei den Aleuten herrscht nicht die Sitte, einander zu überbieten). Immer endigt ein solches Handels-Geschäft zu völliger Zufriedenheit beider Theile, obgleich der Eine gewöhnlich im Nachtheil steht; denn oft wird eine theure, aber nutzlose Sache, gegen eine wohlfeile, aber nützliche, eingetauscht. Ein solches Handelsgeschäft, oder wenn man will, ein solcher Tauschhandel mag noch so lang dauern, so kommen Käufer und Verkäufer nie zusammen, und fragen nicht einmal nach ihren Namen. Diese Art zu handeln, ist eine sehr alte Sitte der Aleuten und hat sich in ihrer ursprünglichen Form unverändert erhalten.

Der Grund ihrer sonderbaren Scheu, solche Geschäfte persönlich zu betreiben, und ganz kurz mündlich abzumachen, anstatt den Bevollmächtigten hundert Mal hin und her zu schicken, möchte wohl in ihrer grossen Blödigkeit zu suchen seyn. Der Eigenthümer einer Waare könnte es nie über die Zunge bringen, um Zugabe zu bitten, und der Käufer würde sich nicht entschliessen können, eine Forderung zu hoch zu finden und den Handel abzubrechen.

NB. Frauenzimmer handeln nie, weder unter einander, noch mit Männern.

8.) Wenn der Aleut gleichgültig gegen die Erwerbung von Reichthümern ist, so ist es sehr natürlich, dass auch der Trieb nach Verbesserung seiner Lage nicht mächtig in ihm wirkt, dass folglich das Gefühl des Neides ihm fremd bleibt und besonders jenes gehässigen Neides, der den Ausgezeichnetern zum Gegenstande hat. Dass dieses Gefühl keinen Platz in seinem Herzen findet, beweisen alle seine Handlungen, und tritt bei den jährlich Statt findeden Seeotter-Jagden besonders scharf hervor.

Es ist fast unmöglich, dass durch Einen Schützen oder eine Baidare die Erlegung einer Seeotter bewerkstelligt werden könnte, es sei denn, dass durch einen besonders glücklichen Zufall das Thier in die Augenhöhle getroffen werde; aber es im offenen Meere zu verfolgen und es zu ermüden, ist ein einziger Jäger nicht im Stande, daher ist die Vereinigung von mehreren Baidaren (wenigstens von sechs) durchaus nothwendig. Nach einem alten Gebrauche des Volks gehört das erlegte Thier demjenigen, dessen Geschoss es zuerst getroffen hat. Diess hängt zwar meist von der Geschicklichkeit des Schützen ab, mehr aber noch von dem glücklichen Zufalle, dass das Thier in der Nähe irgend einer Baidare aufgetaucht ist. Durch die erste Verwundung wird die Otter geschwächt und das Untertauchen derselben seltner; haben mehrere Pfeile zugleich das Ziel erreicht, was selten geschieht, so fällt die Beute demjenigen zu, dessen Geschoss dem Kopfe zunächst steckt. Die andern Theilnehmer, deren Hülfe immer nothwendig bleibt, wenn das Thier verwundet worden ist, gehen ganz leer aus; sie erhalten keinen Antheil vom Felle, und nur etwas vom Fleische zur Speise, wenn sie deren bedürfen. Regte

sich in ihnen ein Gefühl des Neides, so würden Alle, die keinen Antheil an der Beute zu erwarten haben, ihre Hülfleistungen einstellen, sobald das Thier verwundet worden, und sich sogar unter irgend einem Vorwande entfernen, wodurch denn von hundert Ottern kaum eine den Jägern in die Hände fiele; denn selbst verwundet, taucht sie noch oft unter, und nimmt die Aufmerksamkeit Vieler in Anspruch. Dergleichen fällt nie vor, und hat seit Menschengedenken nie Statt gefunden; wohl aber geschieht es, dass ein Aleut, der mehrere Ottern erlegt hat, eine oder zwei demjenigen überlässt, der gar keine getödtet hat, oder dass er sie einem Verwandten, einem Kranken oder Armen schenkt, ohne den geringsten Ersatz zu verlangen. Dieser erhält alsdann von der Kompagnie den vollen Preis[1]).

Wenn der wohlhabende Aleut von seinen Landsleuten höher geachtet wird, als der arme, so geschieht es nicht wegen seines grössern Vermögens, sondern nur, weil er mehr Thätigkeit, Muth und Geschicklichkeit bei Erlegung eines Wildes entwickelt, als ein Anderer. Ein Jeder der diese Eigenschaften nicht besitzt, mag noch so wohlhabend seyn, ihn würde doch nur der Spott seiner Gefährten treffen.

9.) Der Aleut ist bei Ausführung seiner Vorsätze und seiner Wünsche, oder bei Erfüllung eines gegebenen Versprechens fest, oder vielmehr eigensinnig. In diesem Charakterzuge muss man den Grund mancher guten und

---

1) Die Seeotter-Jagd dient dem Aleuten mehr zum Vergnügen, als dass sie ihm grosse Vortheile gewährte; er ist ganz zufrieden wenn er auch nur ein verwundetes Thier trifft, obgleich er dann keinen Antheil an der Beute zu erwarten hat.

schlechten Eigenschaft desselben suchen. Hat er z. B. irgend ein Werk vor, sei es nun aus eignem Antriebe, oder weil ein Anderer ihn dazu aufgefordert hat, so erfüllt er sein Vorhaben mit der grössten Pünktlichkeit, das Geschäft mag noch so schwierig seyn. Nur physische Unmöglichkeit kann ihn zurückhalten, er beachtet weder den Verlust der Gesundheit, noch die sichere Aussicht, gar keinen Gewinn zu ziehen. Hat sich aber der Eigensinn seiner bemächtigt, so können ihn weder Schmeichelworte, noch Versprechungen, noch die Aussicht auf bedeutende Vortheile von dem gefassten Vorsatze zurückbringen. Drohungen, Furcht vor Strafe und Verweise verfehlen freilich auch in diesem Falle ihre Wirkung nicht, aber was er dann vollbringt, geschieht saumselig, ohne allen Eifer, nur um sagen zu können, er habe das Befohlene gethan. Dieser Charakterzug ist schon Kindern eigen.

10.) Der Aleut ist sehr behutsam im Versprechen, schmeichelt nicht, und speist nicht mit leeren Vorspiegelungen ab. Selbst in schwierigen Fällen sucht er sich nicht durch Versprechungen, die er nicht halten kann, loszuwinden. Hat er aber einmal etwas zugesagt, so kann man sicher auf die Erfüllung zählen; bei ihm heisst Versprechen auch Halten. Der Aleut verspricht und schenkt ohne alle Berechnung, d. h. er erwartet nie eine Belohnung. Er theilt seine Habe oft mit dem Armen und Kranken, und kann natürlich auf keinen Ersatz rechnen; auch kränkt es ihn nicht einmal, wenn er keinen Dank erhält. Schenkt er etwas dem Wohlhabenden oder einem Fremden, so zählt er auf keine Erwiderung; macht man ihm ein Geschenk, so nimmt er es

an und spricht sein „*akh*“ oder ich danke; giebt man ihm nichts, so ist er auch zufrieden, besonders wenn man ihm gedankt hat; aber nie verlangt er ein Gegengeschenk. Hat er eine ihm gehörige Sache verschenkt, aber noch nicht abgegeben, so sieht er sie nicht mehr als sein Eigenthum an, sondern bewahrt sie, wie ein fremdes, ihm anvertrautes Gut, das er nicht gebrauchen darf, das Bedürfniss mag noch so gross seyn. Folgender Vorfall, der sich mit mir selbst zugetragen hat, kann als Beweis dienen.

Als ich die Insel Umnack besuchte, schenkte mir beim Abschiede, ein Aleut Namens Tarakanow, ein Paar gedörrte Butten (Schollen). Obgleich ich gar keinen Mangel an Nahrungsmittel hatte, so nahm ich sie doch an; denn von einem Aleuten ein Geschenk, besonders ein geringes, nicht annehmen, hiesse ihn beleidigen wollen, er würde glauben, dass man ihn verachte, oder wie er sich ausdrückt, dass man ihn nicht liebe. Ich befahl meinen Ruderern die Fische in die Baidare zu tragen, aber sie vergassen sie auf dem Ufer, und wir dachten nicht weiter daran, da wir grosse Speisevorräthe hatten. Der Aleut, welcher mir das Geschenk gemacht hatte, fand sie dort, und bewahrte sie auf, um sie mir, so bald es sich thun liess, zustellen zu lassen. Bis zum Januar fand sich aber dazu keine Gelegenheit; unterdessen litt er und die ganze Ansiedelung im November und December grosse Hungersnoth, so dass das ganze Dorf nur von einem Baidarenführer unterhalten wurde. Ungeachtet dessen griff der Aleut, der übrigens eine zahlreiche Familie zu ernähren hatte, meine Butten nicht an, sondern überschickte sie mir gewissenhaft im Januar, obgleich er überzeugt seyn konnte, dass ich zu keiner

Zeit Mangel an Lebensmitteln leiden würde, und dass ich sein Geschenk längst vergessen hätte.

Solche Vorfälle sind bei den Aleuten nicht selten, und werden gar nicht einer besondern Aufmerksamkeit gewürdigt; sie erscheinen ihnen ganz einfach, gewöhnlich und in der Ordnung.

Ich darf es nicht unerwähnt lassen, dass es unter den Aleuten auch solche Spekulanten giebt, die gern jede Gelegenheit benutzen, um für ein Geschenk eine Gegengabe zu erhalten, als Tabak, Thee oder Zwieback; dies gilt aber in ihren Augen für kein Geschenk, sondern für ein Handelsgeschäft. Obgleich der Aleut selbst keine besondere Beweise der Dankbarkeit, weder mit Worten noch durch die That fordert, und seinen Dank nicht durch schöne Redensarten ausspricht, sondern sich nur auf sein vielsagendes „*àkh*“ beschränkt, so versteht er doch sehr wohl seine Dankbarkeit durch die That zu beweisen. Er erinnert sich eines jeden empfangenen Geschenkes, einer erwiesenen Wohlthat, einer Gefälligkeit; er versteht sie zu würdigen, und die Gefühle seiner Dankbarkeit, nach Vermögen, durch Handlungen an den Tag zu legen. Er vermag den Beleidiger von dem Wohlthäter, wäre es auch in Einer Person, wohl zu unterscheiden; wenn er nämlich von irgend Jemand seiner Meinung nach eine bedeutende Wohlthat empfangen, und dieselbe Person ihn nachmals beleidigt hat, so vergisst er jene dennoch niemals.

Es ist mir öfters wiederfahren, dass die Aleuten mich bis in die Tiefe des Herzens gerührt haben, wenn sie mir ihren Dank für Besuche und Belehrungen zu erkennen gaben, nicht durch gewählte Worte, sondern durch ihre einfachen, kindlichen Reden, die von einem

besondern, unbeschreiblichen Ausdruck des Gesichts begleitet waren. Solche Dankbezeugungen erwecken in mir eine innige, reine, überirdische Freudigkeit, die ich als die grösste und einzige Belohnung für alles Gute, was ich für sie habe thun können, ansehe, (wenn ich überhaupt etwas Gutes gethan habe). Wenigstens nahm ich jenen Dank für die Mühseligkeiten der weiten Fahrten an.

11.) Bei allem Eigensinne zeigen die Aleuten doch sehr grossen Gehorsam, wo sie überzeugt sind, dass ihre Stellung strenge Unterwürfigkeit fordert, oder Widersetzl'chkeit eine Rüge zur Folge haben könnte; beachtet man ihre auf Erfahrung gegründeten Gegenvorstellungen nicht, so gehorchen sie blindlings, wenn auch ein gewisser Tod ihrer wartete. Mehrere Thatsachen liefern hierzu Beweise; unter andern auch der Untergang einer Baidare im Jahre 1795. Ein russischer Baidaren-Führer, Namens Nuosorow, befand sich mit mehreren Aleuten, wegen der Seelöwen-Jagd, auf der Insel Amack (nördlich von Aläska). Nachdem er sein Geschäft beendigt hatte, wollte er die Insel verlassen, um den Hafen so bald als möglich zu erreichen; aber die alten Aleuten sagten ihm, man könne zwar in See stechen, allein die starke Brandung werde ihnen nicht erlauben, in Aläska ans Land zu gehen. Nuosorow beachtete ihre Einwendungen nicht, sei es nun, weil er wirklich Eile hatte, sei es, weil er ihnen keinen Glauben schenkte, genug er beschloss sich einzuschiffen, und erlaubte nur den freien Aleuten mit ihren Baidaren zurückzubleiben. Die Abreisenden nahmen darauf von ihren Landsleuten Abschied, wie Personen, die vollkommen überzeugt sind, sich nie wiederzusehen, trafen einige Verfügungen hinsichtlich ihrer

Habe u. s. w., bis der Baidaren-Führer, den das Weinen der mit ihm fahrenden Weiber belästigte, ihnen zurief, sie wären feige, dumm und abergläubisch. Die Folgen bestätigten nur zu sehr die Befürchtungen der Aleuten; die Baidare wurde, etwa eine Werst von der sehr flachen Küste entfernt, durch die starke Brandung umgeworfen, und Alle ertranken. Ein ähnliches Schicksal hatte im Jahre 1828 eine Baidare, die von einem Russen Namens Merkuljew geführt wurde, den die Aleuten als einen äusserst ungeschickten und eigensinnigen Menschen kannten; aber sie mussten ihm Gehorsam leisten, und kamen alle um's Leben.

12.) Die Aleuten verabscheuen das Lügen und das Verbreiten leerer oder unwahrer Gerüchte; sie erlauben sich nie dergleichen. Uebrigens sind sie leichtgläubig und erzählen das Gehörte gern wieder, aber ohne Zusätze. Selten läugnet auch Jemand, wenn irgend ein Verdacht auf ihn fällt; fühlt er sich wirklich schuldig, so gesteht er entweder seinen Fehler sogleich ein, oder er schweigt auf alle Fragen, und dieses Schweigen, verbunden mit einem ängstlichen, unstäten Blick, ist ein sicherer Beweis, ein deutliches Geständniss der Schuld. Da sie selbst nicht lügen, so nehmen sie es sehr übel auf, wenn man ihren Worten nicht Glauben schenkt, oder Zweifel in ihre Erzählungen setzt. Dies beleidigt sie dermassen, dass sie sogleich schweigen, und selbst dann ihre Rede nicht fortsetzen, wenn sie durch ein solches Stillschweigen bedeutenden Verlust erleiden.

13.) Eben so sehr verachten sie das Schwatzen über Dinge, die verschwiegen werden müssen, oder die ihrer

Meinung nach sich nicht zum Wiedererzählen eignen; daher ist es sehr schwer, den Aleuten irgend ein anvertrautes Geheimniss zu entreissen; (aus demselben Grunde kann man jetzt nichts über ihre frühere Religionsgebräuche erfahren). Auch suchen sie nie durch List oder Gewalt einem Andern ein Geheimniss zu entlocken. Dagegen werden sie selten eine Gelegenheit versäumen, etwas Lächerliches, das sie bemerkt haben, einander mitzutheilen.

14.) Der Aleut ist kein Freund vom Grossthun. Nie sucht er mit seiner Geschicklichkeit zu prahlen, wenn sich auch eine ganz gute Gelegenheit dazu fände; oder von seinen Tugenden und Heldenthaten auf der Jagd zu sprechen, um gelobt zu werden. Ich glaube dies rührt weniger von einer lobenswerthen Bescheidenheit oder von christlicher Demuth, als von ihrer grossen Blödigkeit her; oder vielleicht auch daher, weil sie selbst den Werth ihrer Fähigkeiten und Tugenden nicht kennen. Wenn er schon von seinen eignen Tugenden und wirklich verübten Werken ungern spricht, so verachtet er um so mehr das Prahlen mit erdachten Thaten, oder das Aneignen fremder Vorzüge. Er ist ein Feind aller Heuchelei, besonders in Hinsicht der Religion.

15.) Dem Aleuten ist das, was bei civilisirten Völkern Schamhaftigkeit heisst, ganz fremd. Er besitzt eine andere Art dieser Tugend, die seinen Begriffen angemessen ist. So schämt sich z. B. der Mann, wenn er auf irgend einer That ertappt wird, die unter Aleuten nicht gebräuchlich ist; er schämt sich, wenn er bei günstigen Umständen, in Gegenwart seiner Gefährten, ein

verfolgtes Thier nicht erlegt hat; er schämt sich, wenn er in die Mitte eines Kreises treten soll, um zu tanzen, wenn er auch Meister dieser Kunst ist; er schämt sich seinem Weibe in Gegenwart Anderer eine Liebkosung zukommen zu lassen; oder jemanden um etwas zu bitten, er mag es noch so nothwendig brauchen; oder einen Handel persönlich abzuschliessen; oder wenn man ihn in Gegenwart solcher Personen lobt, deren Urtheil für ihn einigen Werth haben muss. Aber es lockt keine Schamröthe auf seine Wangen, wenn er sich mit fremden Weibern zusammen badet, oder ganz nackend vor den Leuten erscheint. Das Weib schämt sich, wenn es auf Untreue ertappt wird; wenn es nicht zu nähen oder zu tanzen versteht; die Aleutin schämt sich, ihren Mann zu liebkosen, oder ihm vor Zeugen etwas zu sagen; allein sie schämt sich keineswegs, mit fremden Männern zu baden, ihrem Kinde die entblösste Brust zu reichen, oder ganz im Geheimen einem Fremden Gefälligkeiten zu erweisen.

16.) Flatterhaftigkeit oder unsinnige, wilde Lustigkeit ist dem Aleuten unbekannt. Auf seinem ausdrucklosen Gesichte, in allen seinen Bewegungen herrscht immer eine gewisse Einförmigkeit; nie sieht man ihn ausgelassen fröhlich, oder hört ihn aus vollem Halse lachen; selbst bei äusserst komischen Vorfällen verzieht er den Mund kaum zum Lächeln; er sieht immer aus, als drücke ihn etwas, oder als beschäftige ihn ein sehr ernster, tiefer Gedanke. Auch Kinder lachen selten laut, und überlassen sich nie einer unmässigen Freude.

17.) Dem Aleuten ist Gastfreiheit nicht fremd; aber er übt sie auf seine Weise. Er empfängt z. B. einen

jeden ankommenden Gast (so heissen alle Fremde ohne Ausnahme) auf dem Landungsplatze, obgleich er ihn selten mit Worten oder Zeichen begrüsst[1]). Hat der Gast an dem Orte einen Verwandten oder genauen Bekannten, so steigt er bei ihm ab; fehlt es ihm daran, so wird ihn niemand einladen, aber alle sind bereit ihn aufzunehmen; er kann sein Absteigequarthier selbst wählen. Nun wird er auf das Beste bewirthet; man tischt auf, was an Vorräthen da ist; die Hausfrau nimmt sich seiner Kleider an, flickt die Kamleika oder was sonst einer Reparatur bedarf; aber sie ist nicht mehr verpflichtet ihm die in frühern Zeiten übliche Aufnahme zu bereiten. Und nie werden die Aleuten von ihrem Gaste eine Bezahlung für die Bewirthung verlangen, er mag noch so lang bei ihnen gelebt haben; sie versehen ihn vielmehr bei der Abreise mit Lebensmitteln aller Art. Diejenigen Aleuten, welche der Kompagnie dienen, wie überhaupt alle die in der Haupt-Niederlassung leben, haben seit einiger Zeit angefangen, einander bei feierlichen Gelegenheiten, als Namenstagen u. s. w. einzuladen, und diese Einladungen auch auf die angesehenen Russen auszudehnen. Dann wird Alles aufgetischt, was man nur hat auftreiben können. Die Vorräthe, die oft mühselig und mit grosser

---

1) Früher war es bei den Aleuten gar nicht Sitte, einen Ankommenden oder Begegnenden zu begrüssen; erst seit Kurzem ziehen sie vor einander die Mütze, und begrüssen sich gewöhnlich mit dem russischen Worte: *sdorowo.* Ueberhaupt halten sie jetzt sehr viel auf Grüsse; sie betrachten sie wie Geschenke, und eine Gabe ohne Gruss, ist ihnen nicht angenehm, hat fast keinen Werth für sie. Hat Jemand den Auftrag bekommen, einen Gruss zu bestellen, so entledigt er sich desselben sehr gewissenhaft, und rapportirt bei seiner Zurückkunft mit grosser Genauigkeit.

Beschwerde herbeigeschafft worden sind, verschwinden in Einem Tage, und sollte der Gastgeber für den folgenden keinen Bissen aufbewahrt haben, so schätzt er sich doch sehr glücklich von recht vielen, besonders vornehmen Gästen, besucht worden zu seyn.

18.) Trotz der Kaltblütigkeit und des Gleichmuthes der Aleuten, ist die Liebe der Eltern zu ihren Kindern, und umgekehrt, die der Kinder zu ihren Eltern, sehr gross. Tritt Hungersnoth ein, so wird ausschliesslich für die Kinder gesorgt, besonders für die ganz kleinen. Oft sind diese wohlgenährt und zufrieden, während die Eltern vor Hunger fast umkommen. Kann die Mutter ihr Kind nicht zu Hause lassen, wenn sie ausgeht, um Beeren oder andere Nahrung zu suchen, so nimmt sie es mit, und trägt es mehrere Stunden hindurch auf dem Arme; der leckerste Bissen, das beste Kleid wird immer für die Kinder aufbewahrt. Beim Seeotter-Fang oder weiten Fahrten setzt sich der bejahrte Vater oder Grossvater immer in eine Baidare mit seinem kleinen Sohn oder Enkel, und schont seiner letzten Kräfte nicht, um denselben vor Ermüdung zu bewahren, oder um dessen Gesundheit zu schützen.

Eben so sehr lieben und verehren die Kinder ihre Eltern, Grosseltern und andern nahen Verwandten, wozu auch die Taufpathen gerechnet werden. Nie hört man, dass ein Sohn oder eine Tochter ihre Eltern vorsätzlich gekränkt hätten; aber sehr oft opfern sie die vortheilhaftesten Verhältnisse auf, um jene wiederzusehen oder sie im Alter zu pflegen. Aus diesem Grunde verlassen viele Aleuten die Pribylow-Inseln, wo sie ein gutes Fortkommen haben. Zwei der besten und klügsten Aleu-

ten, die in St. Petersburg der Krone dienten, und durch ihre Fahrten in Baidaren, die sie auf der Newa dem schaulustigen Publikum zum Besten gaben, viel Geld einnahmen, die überdiess von ihren Vorgesetzten und Dienstgefährten geliebt wurden, verliessen Alles, um ihre bejahrten Mutter wiederzusehen und zu pflegen. Der eine, Owsannikow, welcher Russland sehr lieb gewonnen, und längere Zeit in Kamtschatka zugebracht hatte, lebt gegenwärtig, seit dem Jahre 1820, bei seiner alten kränklichen Mutter, die er mit der zärtlichsten Sorgfalt pflegt, und ihr alle nur mögliche Bequemlichkeit zu verschaffen sucht. Der fünfzigjährige Mann und sein Weib tragen mit beispielloser Geduld die Beschwerden, welche eine alte, kranke und blinde Frau nothwendig verursachen muss. Solche Beispiele sind nicht selten; ich habe hier des Owsannikow nur deshalb erwähnt, weil mich die zärtliche, wahrhaft fromme, kindliche Sorgfalt jenes Mannes oft bis zu Thränen gerührt hat.

19.) Der Aleut ist nicht einschmeichelnd; von ihm darf man kein freundliches Lächeln, kein Schmeichelwort, keine Artigkeit erwarten; ein heiterer Blick, der Eifer bei einer Dienstleistung, und eine besondere Betonung seines *„äkh“* beweisen die Zuneigung zu einer Person. Nie sieht man den Aleuten sein Weib, seine Kinder oder irgend einer seiner Verwandten liebkosen. Die alten Weiber allein geben ihre zärtlichen Gefühle durch ein gedehntes, in hohem Tone ausgesprochenes *„äkh“* zu erkennen, indem sie dabei ihr graues Haupt langsam hin und her bewegen; aber alle jungen Aleuten und Aleutinnen, und die alten Männer schämen sich, wie sie selbst sagen, ihre Zärtlichkeit zu zeigen.

20.) Der Aleut ist nicht redselig; er unterhält seine Gäste nicht mit Gesprächen, und ist im Stande einen ganzen Tag, ja auch wohl mehrere Tage nach einander kein Wort über die Lippen zu bringen, was besonders dann geschieht, wenn er mit Jemandem unzufrieden ist, oder wenn nichts vorgefallen, worüber er sprechen könnte. Kehrt er von einer weiten Reise zurück, so erzählt er nicht gleich, und in einem Zuge die erlebten Abentheuer, sondern theilt mit wenigen Worten die wichtigsten Neuigkeiten mit; es wird auch niemand mit Fragen in ihm dringen. Langsam und schweigend räumt er zuerst seine Baidare auf; dann geht er in seine Jurte und thut die Lippen nicht eher auf, als bis die Hausgenossen ihr Nachtlager eingenommen haben; dann beginnt er seine Erzählung mit leiser Stimme; der Strom seiner Rede fliesst unaufhaltsam fort, kein Umstand, auch nicht der geringfügigste, wird ausgelassen; er wird nicht müde zu sprechen, und der aufmerksame Zuhörer nicht, ihm Gehör zu schenken. Solche Erzählungen, die in wenigen Stunden völlig erschöpft werden könnten, währen bisweilen mehrere Tage, jedoch ohne Wiederholungen, denn diese lieben die Aleuten nicht. An langen Winterabenden, wann die Ausserwelt keinen Stoff zur Unterhaltung bietet, erzählen sie einander gern russische und eigene Mährchen. Bei wichtigen Angelegenheiten, und besonders bei solchen, die allgemeines Interesse haben, machen sie nicht viel Worte; hat ihnen der *Tojon* oder einer der Aeltesten die Sache auseinandergesetzt, so antworten sie nach kurzem Schweigen mit einem Ja oder Nein — und die Unterhaltung ist beendigt.

21.) Der Aleut ist von Natur furchtsam, sagt man ihm z. B. dass ein Vorgesetzter mit ihm unzufrieden sei,

so wird er ängstlich und niedergeschlagen, selbst wenn er sich keines Fehltritts bewusst ist, denn er hat eine grosse Furcht vor Strafe, weil ihm Züchtigungen jeder Art völlig fremd sind[1]).

Die Art wie sie in frühern Zeiten ihre Kriege führten, beweist ebenfalls, dass Tapferkeit nie zu den Tugenden dieses Volkes gehört habe. Die Taktik der Aleuten bestand nämlich nur in plötzlichen und heimlichen Ueberfällen, und schleuniger Flucht, sobald sich die geringste Gefahr zeigte. Ganz anders erscheint der Aleut, wenn ihm auf dem Meere Gefahren drohen, er verliert den Muth nicht, kämpft mit der grössten Unerschrockenheit, der grössten Umsicht und Geschicklichkeit gegen das empörte Element, bis seine Kräfte ihn verlassen oder die Unmöglichkeit der Rettung klar vor Augen steht. Eben so viel Muth entwickelt der Jäger bei seiner Beschäftigung; oft greift er eine ganze Heerde Wallfische oder Seelöwen an, ohne zu bedenken, dass, wenn er auch keinen Angriff zu befürchten hat, dennoch in dem entsetzlichen Getümmel leicht sein Leben in Gefahr kommen kann. Die Einwohner von Aläska und Unimack gehen nur mit einer Flinte, oder Bogen und Pfeilen bewaffnet, auf die Bärenjagd. Fällt den Aleuten irgend ein Thier an, z. B. ein Bär oder ein Seethier, (letzteres geschieht sehr selten), so weiss er sich geschickt der Gefahr zu entziehen, und selbst wenn sein Leben bedroht ist, den günstigen Augenblick zu erspähen, wo er den Feind erlegen kann. So wurde z. B. ein Aleut von einem Bären angegriffen; da er weder fliehen, noch sich

1) Die Aleuten strafen ihre Kinder, und sogar Verbrecher nie körperlich.

vertheidigen konnte, so schwang er sich dem Thiere auf den Rücken, erfasste es bei den Ohren, damit es ihm keinen Schaden zufügen konnte, und trieb es unbarmherzig weiter, bis es von Angst und Ermattung völlig erschöpft niederstüzte und ohne Widerstand erschlagen wurde. Dieser Vorfall erschien dem Aleuten sehr ergötzlich; er dachte gar nicht mehr an die überstandene Gefahr. Man kann also den Schluss ziehen, dass der Aleut nur vor Menschen, nicht aber vor Thieren und den aufgeregten Elementen Furcht hege.

22.) Der Aleut lässt sich nie auf einen Wortstreit ein, selbst dann nicht, wenn er von der Wahrheit seiner Behauptung vollkommen überzeugt ist. Aeussert man einige Worte des Zweifels, so schweigt er, oder antwortet auf alle Fragen: ich weiss nicht, du bist ja besser unterrichtet. Uebrigens räumt er seinem Gegner sehr ungern das Feld.

23.) Die Aleuten sind zutraulich und leichtgläubig, sei es, weil sie selbst nicht lügen und disputiren, oder auch, weil sie beschränkt sind. Einige Schmeichelworte oder ein zuvorkommendes Betragen reichen hin, ihr Zutrauen zu gewinnen, nicht aber sie aufrichtig zu machen. Sie schenken den unwahrscheinlichsten Erzählungen blinden Glauben, so lange der Gegenstand ihren Horizont übersteigt, und der Erzähler ihnen nicht als Lügner bekannt ist, oder consequent bleibt. Aber sie verstehen auch meisterhaft sich zu stellen, als glaubten sie dem Erzähler, wenn sie auch vollkommen überzeugt sind, dass dieser (immer ein Russe,) ihnen eine Unwahrheit aufbinden will. Sie bestätigen seine Worte durch ihr „*àkh*“

und unterbrechen die längste Rede weder durch irgend einen Ausdruck des Zweifels, noch verrathen sie ihre Ungläubigkeit durch irgend ein sichtbares Zeichen. Nur wer sie genau kennt, vermag aus ihren Blicken und der besondern Betonung des „*àkh*" zu errathen, dass sie die Lüge durchschauen; erst wenn der Erzähler sich entfernt hat, spotten sie seiner, und wiederholen ihren Landsleuten das Gehörte.

24.) Da der Aleut selbst nie einen Unschuldigen kränkt, und ein natürliches Gefühl für Recht und Billigkeit hat, auch empfindlich ist, so geht ihm eine unverdiente Beleidigung sehr nahe. Ein kränkendes Wort, oder auch nur ein verächtlicher Blick, besonders von einem Menschen, den er nicht hochachtet, kann ihn tief verletzen. Daher bin ich geneigt der Meinung einiger Reisebeschreiber beizupflichten, welche behaupten, die Aleuten wären früher sehr rachsüchtig gewesen. Die furchtbaren Bürgerkriege, die vor der Ankunft der Russen wütheten, und die Ueberfälle, denen diese sonst häufig ausgesetzt waren, beweisen es zur Genüge. Jetzt ist es ganz anders: werden sie gereizt und beleidigt, so nehmen sie sich gewaltsam zusammen, und wissen jedes leidenschaftliche Auffahren zu unterdrücken. Daher giebt es kein Beispiel von Rache, selbst wenn der Beleidigte berauscht war. Die einzige Satisfaction, die er sich nimmt, ist ein hartnäckiges Schweigen, das er so lange gegen den Beleidiger beobachtet, bis dieser sein Unrecht eingestanden oder um Verzeihung gebeten hat[1]).

---

1) Sie halten es für eine unerlässliche Pflicht einander um Verzeihung zu bitten, bevor sie zum heil. Abendmahl gehen, sie suchen

25.) Wenn ich oben bemerkt habe, dass die Aleuten wenig sprechen und alles unnöthige Gerede vermeiden, dass sie ein ihnen anvertrautes Geheimniss treu zu bewahren verstehen, und es sich weder durch Schmeichelei noch durch List entlocken lassen; dass endlich der geschickteste Physiognomiker aus ihren ausdrucklosen, unbeweglichen Gesichtern nicht das Mindeste herauslesen kann, so lässt sich daraus ein neuer sehr bestimmter Zug ihres Charakters folgern, nämlich: Verschlossenheit (скрытность). So macht sich z. B. der Aleut zuweilen den Spass, seinem leichtgläubigen Landsmann, ganz ungereimte, lächerliche Dinge zu erzählen, ohne auch nur eine Miene zu verziehen; mit fester Stimme, ernstem Gesichte, als habe er etwas sehr Wichtiges vorzutragen, bringt er seine Geschichte zu Ende, und verräth sich weder durch einen Blick, noch durch ein Lächeln, wenn er auch innerlich vor Lachen ersticken wollte. Ihr verstecktes Wesen beförderte auch wohl das Gelingen jener Verschwörung, deren Opfer die Russen wurden, als sie sich zuerst in dieser Gegend niederliessen.

26.) Die Aleuten sind sehr unreinlich, ungeachtet sie sich täglich waschen und die Badstuben gern besuchen, ja wohl jeden Tag ein Bad nehmen würden, wenn sie nur genug Holz und Zeit dazu hätten. Aller

---

sogar um die Verzeihung desjenigen an, der sie beleidigt hat. Da ich während mehrerer Jahre ihr Beichtvater gewesen bin, so kann ich zuversichtlich behaupten, dass sie eben so schnell eine ihnen zugefügte Beleidigung vergessen, als sie leicht verletzt werden. Bisweilen sprechen sie noch nicht mit einander, aber der Eine hat die Kränkung fast vergessen, und der Andere schämt sich seines Vergehens.

Schmutz und Auskericht wird vor der Thür der Jurte aufgehäuft; ihre Speisen bereiten sie höchst unsauber; das Hausgeräthe wird nie gewaschen; der Ort, wo sie das Wasser znm Trinken schöpfen, wird oft auf die widerlichste Weise verunreinigt; die Kinder sind in der Regel schmutzig, mit ungekämmtem Haar; oft sieht man auch Erwachsene, besonders Frauenzimmer, schmutzig und in zerrissenen Kleidern. Freilich erlaubt ihnen ihre grosse Armuth und ihre Lebensweise nicht, überall die gehörige Reinlichkeit zu beobachten. Wer nur eine Parka besitzt, die ihm zugleich als Kleidung, Bett und Decke dienen muss, der kann sie nicht immer rein erhalten; wer von Kindheit auf nur gesäuerte, in Gährung übergegangene Speisen genossen hat, mit deren widerlichem Geruch er so zu sagen vertraut geworden ist, der kann die Unreinlichkeit nicht hassen, ja ich glaube, seine Geruchsnerven müssen ganz abgestumpft seyn. Uebrigens sind die Männer reinlicher als die Weiber; die letztern sind dabei noch sehr unordentlich, denn sie denken nie daran, ihre Kleider zu schonen, setzen sich oft in guten seidenen Röcken auf irgend eine schmutzige Bank, ohne zu überlegen, dass sie am nächsten Feiertage in eben diesen beschmutzten Kleider wieder erscheinen müssen.

Aber hiervon machen viele Aleuten eine rühmliche Ausnahme; besonders gewöhnen sich diejenigen, welche oft mit Russen in Berührung kommen, allmählig an Ordnung und Reinlichkeit. Einige der Angesehensten treiben mit der Kleidung sogar Luxus, und haben es in der Sauberkeit ihrer Wohnungen so weit gebracht, dass der Fremde dieselben ohne Ekel betreten kann.

27.) Ein besonderer Zug in dem Charakter der Aleuten ist die Sorglosigkeit, mit der sie Alles betreiben, was ihr Leben bequemer und ruhiger, ihr Auskommen reichlicher machen könnte, und vorzüglich die Nachlässigkeit bei Herbeischaffung der nöthigen Vorräthe von Nahrungsmitteln. Ueberdiess sind sie schlechte Wirthe, Alles was sie eingesammelt haben, wird ohne alle Berechnung vergeudet, so dass Provisionen, die für ein halbes Jahr hinreichen würden, kaum 2 bis 3 Monate vorhalten, und nicht eben, weil sie sich eine besondere Güte thun, sondern einzig und allein durch Nachlässigkeit und Unreinlichkeit. So essen sie z. B. wenn für den Augenblick genug Nahrungsmittel da sind, nur die leckersten Bissen von ihren gedörrten Fischen, das Uebrige wird weggeworfen. Sehr viele denken gar nicht an die Zukunft, obgleich sie jährlich zu Ende des Winters und zu Anfang des Frühlings regelmässig Hunger leiden[1]. Einige haben angefangen Gemüse-Gärten anzulegen, aber auch diese Beschäftigung treiben sie nachlässig. Wahrscheinlich sind sie deshalb sorglos, weil sie ihre ganze Hoffnung auf das Meer setzen, das ihnen zu jeder Zeit irgend eine Hülfsquelle bietet, und auf die Tundern,

1) Wahrscheinlich ist diess auch früher der Fall gewesen; denn der Februar heisst bei ihnen der Hunger-Monat.

NB. Man könnte vielleicht glauben, dass die Aleuten deshalb öfters Hunger leiden, weil sie den ganzen Sommer hindurch mit der Seeotter-Jagd beschäftigt sind, und keine Zeit haben Vorräthe zu sammeln. Aber ich bin vollkommen überzeugt, dass die meisten, wären sie auch ganz von jener Beschäftigung befreit, dennoch den Sommer mit Nichtsthun zubringen, und nicht mehr Vorräthe einsammeln würden, als jetzt, wo sie um die Mitte des Juli von der Jagd zurückkehren.

die ihnen mancherlei Wurzeln geben. Gewähren ihnen beide nichts, so bleibt ihnen — Geduld und Ergebung.

Es giebt indessen auch hierin einige Ausnahmen, und namentlich muss man als solche eine ganze Ansiedelung auf Aläska, Pawlowsk genannt, anführen. Die Bewohner derselben machen jährlich hinreichende Vorräthe, die sie mit rühmlicher Oekonomie verwenden, weshalb sie fast nie Hunger leiden; dabei leisten sie der Kompagnie Alles, was von ihnen gefordert wird. Sie haben zuerst von den Kadjackschen Missionnairen den Kartoffelbau erlernt, den sie seit dem Anfang dieses Jahrhunderts in sofern eifrig betreiben, als sie jährlich ein gewisses Quantum setzen und die Saat sorgfältig bewahren. Uebrigens darf ich nicht unerwähnt lassen, dass sie mehr als die übrigen Aleuten, Musse und Freiheit haben, für sich selbst zu arbeiten, da in ihrer Ansiedelung keine Russen leben.

28.) Alle, die mit den Aleuten zu thun gehabt haben, werfen ihnen Trägheit vor, die so weit geht, dass sogar Hunger und Durst sie nicht zum Arbeiten bringen können. Sie sagen selbst, dass ein Aleut, wenn er Niemanden nach Wasser schicken kann, den brennendsten Durst erträgt, bis ihm Jemand Wasser bringt, oder er selbst geschickt wird, welches zu holen. In letzterem Falle erfüllt er den Auftrag ohne Murren. Ich zweifle gar nicht an der Wahrheit dieser Behauptung, weil ich oft gesehen habe, dass Leute, die man nach Wasser geschickt hatte, selbst unglaublich viel tranken. Eben so geht es mit allen Geschäften. Hat der Aleut für einen oder ein Paar Tage Nahrung, so fährt er, besonders im Winter, nicht auf den Fischfang aus, das Wetter mag

noch so günstig seyn, bis ihn der Baidarenführer oder der *Tojon* schickt; dann erfüllt er aber seine Pflicht pünktlich und ohne Widerrede. Der sprechendste Beweis seiner Trägheit ist der, dass man ihn ganz unthätig zu Hause oder auf der Strasse sitzen sieht, wenn die Umstände es verlangen, ihn bei seiner Jurte oder auf der Jagd in voller Arbeit zu sehen. Nur im Sommer bemerkt man etwas mehr Thätigkeit, wenn die Winter-Vorräthe eingesammelt werden; aber auch dieses Geschäft treibt er mit unglaublicher Nachlässigkeit und Verschwendung, so dass die besten Wirthe sich kaum für drei bis vier Monate mit Proviant versehen. Ein anderer Beweis seiner Trägheit ist die früher erwähnte Unreinlichkeit; denn der thätigere Aleut ist immer reinlicher. Diese Bemerkung erstreckt sich indessen nicht auf die Weiber, die überall arbeitsamer als die Männer, aber dennoch viel unreinlicher als diese sind. Es ist übrigens nicht zu übersehen, dass die Trägheit der Männer sich nach den Umständen richtet, denn so faul sie immer erscheinen, so thätig uud regsam zeigen sie sich ein anderes Mal, z. B. wenn sie ihre Vorbereitungen zur Jagd treffen, oder ihre Arbeiten in Knochen vornehmen. So nachlässig und träge wie sie an die Last-Arbeiten der Kompaguie gehen, (besonders in Gesellschaft von Russen, in der Hauptniederlassung auf Unalaschka) eben so behende und eifrig betreiben sie ihre Geschäfte allein, ohne Russen z. B. auf der Insel St. Paul; so dass dieselben Individuen an verschiedenen Orten und unter verschiedenen Umständen, als ganz andere Wesen erscheinen. Und beobachtet man sie vollends auf ihren Fahrten in Baidaren, die oft mehrere Tage hinter einander währen, und deren Beschwerden von einem jeden Nicht-Aleuten

gar nicht zu ertragen wären, so muss man, will man ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen, jene Tagelange Unthätigkeit als einen verdienten Lohn ihrer unsäglichen Anstrengung und als die Vorbereitung auf neue Strapazen ansehen. Und dennoch muss ich behaupten, dass die Aleuten unfähig sind, Geschäfte zu vollführen, die anhaltender Aufmerksamkeit bedürfen. Wie könnte es auch anders seyn? Unter Leuten, die von ihrer Handarbeit leben, sind nur solche wirklich fleissig, die ihr Geschäft oder die Frucht ihrer Arbeit liebgewonnen haben, oder die von Kindheit auf, an beständige Thätigkeit gewöhnt worden sind. Die Aleuten haben zu ersterm keine Neigung, und dem letztern widerstreben Lebensweise und Erziehung. Ihre Kinder thun fast bis zum Mannesalter durchaus gar nichts, weil die Eltern aus blinder Liebe, oder aus Unverstand, lieber selbst arbeiten, als dass sie ihren Kindern das leichteste Geschäft aufbürden. Aber wollten sie auch die Kinder an Thätigkeit gewöhnen, so fehlte ihnen die Gelegenheit dazu, weil sie keine Beschäftigung für sie haben; sie besitzen weder Hausthiere noch Geflügel, weder Hausgeräthe noch irgend etwas, was einer täglichen, ununterbrochenen Pflege bedürfte. Und darum gewöhnen sich die Kinder an das *dolce far niente*, das sie auf ihrer ganzen Lebensbahn begleitet. Gleichgültigkeit und Mangel an Bedürfnissen vollenden, was der angeborene und anerzogene Hang zur Unthätigkeit begonnen haben.

29.) Obgleich die Aleuten nicht immer Gelegenheit haben, ihre Neigung zur Völlerei zu zeigen, so kann man sie dennoch von einem solchen Vorwurfe nicht ganz freisprechen. Einige geniessen zwar gar keine starken

spirituösen Getränke; andere bewahren sie lange Zeit auf, ohne davon Gebrauch zu machen; aber diejenigen, welche unter Russen leben, können unbedenklich auf den Namen von Trunkenbolden Anspruch machen. Wenn auch keine Beispiele vorhanden sind, dass Aleuten alle ihre Habseligkeiten im Trunke verthan hätten, so kann man doch mit Gewissheit annehmen, dass sie alles Entbehrliche für Brandtwein hingeben würden[1]). Diess ist um so wahrscheinlicher, da sie leidenschaftliche Freunde vom Tabakkauen sind, und der Tabak, wie es scheint, bei wilden Völkern die starken Getränke einigermassen ersetzt. Ihre Leidenschaft für den Tabak ist so gross, dass sie ohne denselben niedergeschlagen, traurig, unthätig sind, und gern ihren besten Pfeil, den letzten Bissen, für ein Tabaksblatt hingeben; haben sie einen hinlänglichen Vorrath, so kauen sie ihn immerwährend. In neuerer Zeit haben indessen einige Aleuten in den östlichen Bezirken, die dem Tabak sehr ergeben waren, aber berechnet hatten, dass die grössere Hälfte ihres Arbeitslohnes darauf hinging, sich von dem Gebrauch desselben völlig losgesagt, und ihrer Versicherung nach, seit zwei bis drei Jahren keinen Tabak in den Mund genommen.

30.) Die Aleuten haben Hang zur Sinnlichkeit. Ehe die Lehren der christlichen Religion sie erleuchtet hatten, wirkte diese Leidenschaft mit ungezügelter Kraft; nur die nächste Blutsverwandtschaft setzte ihrer Begierde

---

1) Es ist zu bemerken dass die Kompagnie, statt in dem Verkauf von Brandtwein eine Einnahme zu suchen, diesen möglichst beschränkt. B.

Gränzen. Obgleich die Vielweiberei allgemein gebräuchlich war, so beging man doch häufig Ausschweifungen, (wiewohl immer heimlich). Der fremde Gast theilte alle ehelichen Rechte mit seinem Wirthe. Das schlechte Beispiel der ersten Russischen Ansiedler verstärkte noch jenen Hang zur Sinnlichkeit; überdiess hatten einige derselben, die sich für tiefgelehrte Physiologen ausgaben, den leichtgläubigen Aleuten-Weibern eingebildet, dass man die Zeichen der Keuschheit bei mannbaren Jungfrauen frühzeitig vernichten müsse, weil sie im entgegengesetzten Falle eine Menge bösartiger Krankheiten verursachen könnten. Daher fand man bis zum Jahre 1825 und auch wohl noch später, selten eine Jungfrau über 12 Jahren, welche diesen Namen mit vollem Rechte getragen hätte, woran meist die Mütter selbst Schuld waren. Die Einführung des Christenthums hob zwar jene sonderbare Bewirthung der Fremden und die Vielweiberei auf, nicht aber den Hang zu Ausschweifungen; denn 1.) herrschte unter den Aleuten bis zu den Jahren 1825 und 1827 die Syphilis, (ein Geschenk der Russen), in hohem Grade; 2.) betrug die Zahl der Geburten nur ein Eilftheil dessen, was sie bei andern Umständen hätte betragen müssen, nämlich 24 bis 32 jährlich auf der ganzen Insel-Kette. Kindermord ist übrigens sehr selten[1]).

Zum Trost der Tugendhaften muss ich bemerken, dass jetzt der Hang zu Ausschweifungen mit jedem Tage mehr schwindet; denn 1.) wacht eine jede Mutter sorg-

1) Es herrscht bis auf den heutigen Tag der Glaube, dass ein Mädchen, welches ihr Kind vor oder nach der Geburt umgebracht hat, um der Schande zu entgehen, ihrem ganzen Dorfe unzählige Unglücksfälle zuziehe, und dass man das geopferte Kind jede Nacht weinen höre.

fältig über die Erhaltung der Keuschheit ihrer Tochter, und rechnet es sich zur Ehre an, sie als unbescholtene Jungfrau dem Bräutigam zu überliefern; auch ist seit einiger Zeit der sonderbare Gebrauch des Russischen Landvolks, die Beweise der Unschuld einer Braut den Hochzeitsgästen zu präsentiren, eingeführt worden; 2.) hat die Lustseuche dergestalt abgenommen, dass sie jetzt nur noch ab und zu im Sommer unter den Bewohnern der Hauptniederlassung vorkommt; 3.) hat sich die Zahl der Geburten fast verdoppelt, obgleich die der unehelichen gegen früher nur ein Viertel beträgt.

Ich könnte noch mehrere bemerkenswerthe Beweise anführen, dass viele Aleuten mit wahrhaft christlicher Anstrengung gegen die Sinnlichkeit ankämpfen, wenn ich nicht befürchten müsste, meine Pflicht als Geistlicher und die Gesetze der Wohlanständigkeit zu verletzen[1]). Was ich über diesen Gegenstand gesagt habe, wird übrigens hinreichen, um zu beweisen, dass der Hang zu Ausschweifungen, wenn auch nicht ganz ausgerottet, doch in engere Gränzen zurückgetreten ist.

Zum Beschluss sei es mir erlaubt, meine Ansicht von dem Charakter der Aleuten im Allgemeinen in wenigen Worten darzulegen.

a) Man kann nicht umhin, sie wegen einiger Züge ihres Charakters zu schätzen und ihnen vollkommene Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Es ist nur zu bedauern, dass Einzelne durch den Umgang mit Russen,

1) Wahrscheinlich will der Verfasser hier die ehemals in diesem Archipel und noch jetzt bei den Tschuktschen herrschende Sitte, dass einige Männer die Stelle der Weiber vertreten, andeuten. B.

ihre lobenswerthen Eigenschaften abgelegt haben, wodurch die Schattenseiten ihres Charakters schwärzer hervortreten. So kömmt z. B. jene schöne Sitte, nach welcher der Wohlhabende dem Bedürftigen von seiner Habe mittheilte, in Abnahme, und nicht jeder Aleut ist mit seiner Lage zufrieden. Leider schleicht sich allmählig, trotz der harten Rinde ihres Charakters, ein gewisses Gefühl persönlicher Empfindlichkeit, eine falsche Ansicht von Gerechtigkeit, in ihre Herzen; ihre angeborne, relative Trägheit, artet durch den Umgang mit Russischen Faulenzern in vollkommene Faulheit aus, die verbunden mit Nachlässigkeit, Sorglosigkeit, List und sogar Betrug bei den Dienstleistungen, die sie der Kompagnie schuldig sind, besonders scharf hervortritt. Zum Troste der Gutgesinnten muss ich indess hinzufügen, dass diese Bemerkungen sich weniger auf die reinen Aleuten beziehen, als auf solche, die aus der Art geschlagen sind, und Russische Sitten angenommen haben (die Russen nennen sie Русскіе высонки). Ihre Anzahl ist sehr gering; man findet dergleichen nur in der Haupt-Niederlassung.

b) Es ist klar, dass alle Charakter-Züge der Aleuten, (mit Ausnahme weniger, z. B. der in den §§ 29 u. 30 angeführten) mehr oder weniger, mittelbar oder unmittelbar von ihrer beispiellosen Geduld und zum Theil auch wohl von ihrer Gutherzigkeit herrühren. Diese Geduld übt einen mächtigen Einfluss auf ihre guten und schlechten Eigenschaften aus; erhält sie eine zweckmässige Richtung, so können die Aleuten leicht musterhafte Kreuzträger und eifrige Befolger des Christenthums werden (wie sehr viele es schon wirklich sind); sie können fleissige, unermüdliche Arbeiter und Ackerleute, feste

und beständige Vollzieher der schwierigsten Entwürfe werden, und ohne Murren alle Mühen und Beschwerden des Kriegslebens und der arbeitenden Volksklassen ertragen. Ihre Feigheit hindert sie Krieger im vollen Sinne des Wortes, zu sein. Erhält jene Geduld aber eine fehlerhafte Richtung, so artet sie in Hartnäckigkeit, Eigensinn und Unbeugsamkeit aus. Bemühte man sich vollends ihnen die angeborne Furchtsamkeit zu nehmen, und gäbe man ihnen die Mittel, zu jeder Zeit starke, berauschende Getränke zu erhalten, so könnten sie leicht unerträglich, ja sogar gefährlich werden.

c) Das rauhe, kalte Klima, die Armuth an Natur-Erzeugnissen, Erziehung und Lebensweise, wirken ohne Zweifel wichtig und unmittelbar auf den Charakter der Aleuten ein. Ich bin fest überzeugt, dass bei einem solchen Klima, bei solcher Armuth an Produkten, solcher Erziehung und Lebensweise der Charakter dieses Volkes sich so, wie er ist, und nicht anders gestalten musste, und dass ein jeder Andere, sei es nun ein lebhafter Franzose, oder ein reizbarer Italiener, hat er nur die gehörige Zeit auf den Aleutischen Inseln verlebt, nothwendig dem Charakter nach zum Aleuten werden muss [1]).

Nachdem ich, so viel es in meiner Macht stand, den Charakter der Aleuten beschrieben habe, will ich noch

---

1) Wenn nach der Meinung erfahrener Leute, das Fasten die Seele reinigt und stärkt, den Körper beruhigt und die Leidenschaften mässigt, und dadurch den innern Menschen völlig verändert, so muss diese christliche Sitte auch auf den Charakter der Aleuten einen höchst wohlthätigen Einfluss üben; denn sie fasten sehr oft, theils freiwillig, weil die Religion es vorschreibt, theils gezwungen, weil es ihnen an Nahrung gebricht, theils aus Gewohnheit, auf weiten Fahrten. Besonders wohlthätig wirkt aber das Fasten auf diejenigen, welche anhaltende Gebete damit verbinden.

Einiges über ihre geistigen Fähigkeiten hinzufügen, theils weil es mir nicht uninteressant scheint, theils weil es als Beleg alles dessen dienen kann, was ich über ihren Charakter gesagt habe.

1) Die Aleuten sind in jeder Hinsicht sehr gelehrig. Diess beweisen sie zunächst dadurch, dass sie den Russen sehr leicht nicht nur alle Handarbeiten absehen, sondern auch Dinge, die nicht rein mechanisch sind, z. B. das Schachspiel. So findet man unter ihnen sehr gute Tischler, tüchtige Zimmerleute, geschickte Bötticher, ziemlich gute Schuhmacher, Schlosser und Schmiede; und obgleich kein hiesiger Aleut in den höhern Russischen Lehranstalten erzogen worden ist, so haben doch Einige Gelegenheit gehabt, sich hier so viel Kenntnisse in der Nautik zu erwerben, dass sie für geschickte Seefahrer gelten.

Ein gewisser Ustjugov, ein geborner Aleut, war ein sehr erfahrner Seemann; seine Seekarten, (sie umfassen mehrere Bezirke, den von Nuschahak zuerst) werden bis auf den heutigen Tag für ziemlich richtig gehalten. Fast alle Aleuten, vorzüglich aber die Bewohner der Pribylow-Inseln, sind geschickte Schachspieler.

2) Die erwachsenen Aleuten erlernen heut zu Tage mit Lust und Eifer das Lesen, doch nur, um geistliche Bücher dechiffriren zu können. Fast alle Bewohner der Insel St. Paul, und viele der östlichen Bezirke, haben ohne Anleitung lesen gelernt, und beschäftigen sich fleissig mit dem Lesen Slavonischer Kirchenbücher, obgleich sie von deren Inhalt fast nichts verstehen.

3) Es ist sehr zu bedauern, dass man ihr Talent für Malerei und Zeichenkunst nicht hat erproben können. Ich bin überzeugt, dass sie, mit ihrer lebhaften Einbildungskraft, ihrem vortrefflichen Gedächtnisse, und ihrem

richtigen Augenmaasse mehr als mittelmässige Künstler abgeben würden[1]). Als Beweis meiner Behauptung könnte ich mehrere Beispiele anführen; ich begnüge mich jedoch hier nur den Kreolen Wassili Krükow zu nennen. Dieser junge Mann, mit allen Eigenschaften eines Aleuten ausgestattet, hatte allein, ohne Anleitung, das Malen von Heiligen-Bildern erlernt, und wurde mit der Zeit ein so geschickter Portrait-Maler, dass er eine Person nur ein Paar Mal zu sehen brauchte, um deren Bild sprechend ähnlich, mit dem lebendigsten Ausdrucke, aus dem Gedächtniss wiederzugeben. Er malte in Aquarell.

4) Da die Aleuten sehr geschickt im Nachahmen sind, so benutzen sie diese Fähigkeit öfters, um irgend einen Russen von seiner lächerlichen Seite darzustellen. Diess ist um so auffallender, da ihre Besuche in der Haupt-Ansiedelung kaum drei bis vier Tage dauern, sie während dieser Zeit ihre Zelte selten verlassen, und fast nie einen Russen zu Gesichte bekommen. Nach der Rückkehr in die Heimath ahmen sie die Sonderbarkeiten einer Person so lebendig und geschickt nach, dass man leicht ersieht, wie die geringste Kleinigkeit ihre Aufmerksamkeit in Anspruch genommen hat. Da ein Russe nie Augenzeuge solcher Vorstellungen sein kann, so habe ich mir von einem angesehenen Aleuten erzählen lassen, wie er einst zufällig mehrere seiner Landsleute belauscht habe,

---

1) Jedenfalls sind sie auch ohne europäische Anleitung sehr geschickt in Schnitzarbeiten aus Wallrosszähnen. Mit bewundernswürdiger Geduld schneiden sie aus solchen Zähnen Ketten mit ineinander greifenden Gliedern aus. Eine Menge charakteristischer Thierbilder, von Aleuten gearbeitet, habe ich bei dem Admiral Wrangell gesehen. Unter diesen sind — sonderbar genug! unverkennbare geschwänzte Affen. B.

als sie einen Commis der Kompagnie, den sie nur ein einziges Mal gesehen hatten, nachahmten. Sein Gang, seine Blicke, der Ton seiner Stimme, die Art zu sprechen, sein Lachen, seine Haltung, seine Gebehrden — kurz Alles wurde täuschend nachgemacht. Diess beweist, wie lebendig ihre Einbildungskraft, wie treu ihr Gedächtniss ist. Dergleichen mimische Darstellungen gehören zu den Lieblingsbelustigungen der Aleuten.

IX.

SPRACHPROBEN.

Der Admiral v. Wrangell hat eine nicht unbedeutende Sammlung von Wörtern aus den Sprachen der Nordwestküste von Amerika mitgebracht. Diese Verzeichnisse sind von verschiedenen Personen angelegt, meistens aber von solchen, die längere Zeit unter diesen Völkern gelebt haben.

Zwar fehlt es nicht ganz an Wörter-Sammlungen aus mehreren dieser Sprachen. Schon Cook legte den Grund dazu. Einiges Material gaben auch die spätern Britischen und Französischen Reisenden[1]). Die erste oder Original-Ausgabe des grossen vergleichenden Wörterbuches konnte von diesen Sprachen nichts enthalten, da sie überhaupt die neue Welt nicht berührte; in der Umarbeitung von Jankiewitsch de Miriewo fehlt aber das Russische Nord-Amerika nicht ganz[2]). Mehr wurde für diesen Zweck auf der Billings'schen Expedition geleistet und theils von Sauer und Sarytschew bekannt gemacht, theils von Dr. Merk in Manuscripten hinterlassen, die sich jetzt bei dem wirkl. Staatsrath v. Adelung befinden. Eine reichhaltige Sammlung von Wörtern und kleinen Sätzen aus der Sprache der Koloschen und Kenayer hat der Vice-Admiral v. Krusenstern mit Beihülfe des Staatsraths v. Adelung zugleich mit ähnlichen

---

1) So Marchand's Begleiter Chanal und Roblet.

2) Vergl. Catharinens der Grossen Verdienste um die vergleichende Sprachkunde von Adelung S. 99.

Proben aus den Sprachen der Tschuktschen und Ainos in einem besondern Werke herausgegeben[1]. Auf dem andern Schiffe derselben Expedition war Lissianski für denselben Zweck bemüht. Am reichsten aber scheint die Sammlung gewesen zu seyn, welche der Kammerherr Resanow um dieselbe Zeit hier veranlasste und die, so viel ich weiss, Manuscript geblieben, aber von Krusenstern und dann von Vater für den Mithridates benutzt ist. Die Nachträge zum Mithridates enthalten noch einige Beiträge von dem Herrn Staatsrathe v. Adelung. Auch spätere Reisende haben nicht ermangelt, ihre Beiträge zu liefern, von Russischer Seite vorzüglich Chromtschenko[2], von Englischer Beechey, von Amerikanischer Green und Bryant[3].

Dennoch schien es mir, dass es den Sprachforschern willkommen seyn müsse, wenn die vorliegende Sammlung bekannt würde. Sie enthält zuvörderst ein Verzeichniss von Wörtern aus zweien Sprachen der Eingebornen von Neu-Kalifornien, von Kostromitonow verfasst, einem Manne der sieben Jahr hindurch Director der Ansiedlung in Ross war, und daher Gelegenheit hatte, selbst diese Sprachen zu lernen, noch mehr aber in seiner Umgebung Personen finden musste, die derselben ganz mächtig waren. — Eine vergleichende Uebersicht von Wörtern aus 10 verschiedenen Sprachen, gesammelt vom Verfasser

---

1) Wörtersammlungen aus den Sprachen einiger Völker des östlichen Asiens und der Nordwestküste von Amerika. St. Petersburg, 1813. 4.

2) Deutsch in Berghaus Hertha Bd. II. in mehreren Heften, aus Bulgarins Сѣверный Архивъ.

3) Herr v. Adelung besitzt eine reiche Sammlung von Sprachproben aus diesen Gegenden, auf deren Erscheinen man hoffen darf.

dieses Werkchens, schien mir auch nicht unedirt bleiben zu dürfen, da Sprachen in derselben vorkommen, über welche man, wie es scheint, noch gar nichts besitzt. In andern Kolumnen stehen bekanntere. Ich habe jedoch nicht dafür gestimmt, diese Kolumnen wegzulassen, (wobei doch nur wenig Raum gewonnen wäre), weil die Russen jetzt lange genug bei den Amerikanern eingebürgert sind, um die Laute ihrer Sprachen mit mehr Sicherheit aufzufassen, und man immer die Praesumtion haben darf, dass bei längerem Aufenthalte man richtigere Sprachproben sich verschaffen kann, als Reisende auf kurzen Besuchen. Am meisten bekannt ist die Sprache der Aleuten, allein das zu unsrer vergleichenden Uebersicht gehörige Verzeichniss von Wörtern aus dieser Sprache, ist von dem Kenner derselben, dem Geistlichen Weniaminow verfasst und mit den von ihm gewählten Schrift-Zeichen ausgedrückt[1]). Die Wörter-Sammlung aus der Sprache der Koloschen sowohl in dieser vergleichenden Uebersicht als in dem darauf folgenden Nachtrage ist von Herrn Nossow, der zehn Jahre hindurch als Dolmetscher bei dem Handel mit den Koloschen gedient hat.

Ich hoffe man wird zugeben, dass gegen die Wahl der einzelnen Wörter nicht viel einzuwenden ist, denn Bezeichnungen abstracter Begriffe finden sich kaum, und nur selten kommt ein Wort vor, dessen Uebertragung in eine Sprache der Eingebornen zweifelhaft über die eigentliche Bedeutung lässt, wie z. B. das Wort Mörder, das in den Sprachen aus Neu-Kalifornien offenbar einen ganzen Act des Tödtens beschreiben muss. Sehr werden aber die Sprachforscher bedauern, dass neben den ein-

1) Vergleiche oben S. 125.

zelnen Wörtern nicht auch kleine Sätze in den fremden Sprachen wieder gegeben sind, welche den grammatischen Bau erkennen liessen. Da unsere Landsleute jetzt mit rühmlichem Eifer sich bestreben, aus den Russischen Kolonien irgend eine wissenschaftliche Ausbeute mitzubringen und sie Gelegenheit haben, über viele Sprachen Belehrungen einzuziehen, so ist es dringend zu wünschen, dass Sprachforscher eine Sammlung einfacher Sätze abfassen mögen, welche in fremde Sprachen übersetzt, geeignet wären, den Bau derselben erkennen zu lassen. Was Backmeister zur Zeit der Kaiserin Katharina II. versuchte, sollte erneuert werden.

Man wird vielleicht überrascht seyn, die Laute der Eingebornen hier mit Russischen Buchstaben ausgedrückt zu finden. Ich habe nur zu bemerken, dass dieses nach reiflicher Ueberlegung und nachdem die Uebertragung in die Schriftzeichen der Deutschen Sprache schon versucht war, geschehen ist. Sprachproben geben überhaupt der blossen Unterhaltung wenig Stoff — sie sind für die vergleichenden Linguisten. Diesen muss aber daran gelegen seyn, die Laute so richtig als möglich ausgedrückt zu finden. Nun hat die Russische Sprache einige Laute gar nicht, welche in andern häufig vorkommen, ihrer Schrift fehlen also auch die Zeichen dafür, und umgekehrt sind in der Russischen Sprache Laute sehr häufig, welche wir mit Deutschen Schriftzeichen nicht auszudrücken vermögen, und für deren Uebertragung nicht einmal ein gleichmässiger Gebrauch eingeführt ist. Es ist natürlich, dass der Russe die letztern Laute auch in andern Sprachen zu hören glaubt; aber, selbst wenn sein Ohr die ihm fehlenden mit Sicherheit unterscheidet, kann er sie doch nicht anders ausdrücken, als durch diejenigen Zeichen

seiner Schrift, welche verwandten Lauten angehören. Sind nun die gewählten Zeichen grade solche, die in einer andern Sprache durch deren Schrift man sie wiedergeben will, z. B. in der Deutschen, fehlen, so kommt man in Gefahr, bei der Uebertragung einen ganz falschen Ausdruck zu wählen[1]). Das Gesagte, das bekanntlich mehr oder weniger für alle wesentlich verschiedenen Sprachen gilt, und hier überhaupt nicht für Linguisten gesagt ist, wird am kürzesten durch ein Beispiel erläutert. Dem Russen ist der Laut *ü* fremd. Wenn er denselben nun noch so deutlich in einer andern Sprache hört, so wählt er, in Ermangelung eines andern Zeichens gewöhnlich das ю, nicht etwa das ы, das dem Deutschen, auch wenn er die Russischen Laute scharf unterscheidet, ähnlicher zu scheinen pflegt. Das ю wird aber in der Russischen Sprache selbst verschieden ausgesprochen. Im Anfange einer Sylbe ist es dem Deutschen *ju* gleich, nach einem Konsonanten ist es eine Nüance von *u*, die jedoch in ächt Russischen Wörtern nie ein *ü* ist, sondern mehr ein *u* mit einem kaum hörbaren vorhergehenden *i*. Trifft man das Zeichen ю aber in der Darstellung von Lauten aus fremden Sprachen, so kann man, nach dem Gesagten, nicht wissen, ob nicht ein reines *ü* hat ausgedrückt werden sollen[2]) Noch schlimmer ist es mit den Lauten *ä* und *ö*, die auch der Russischen Sprache

---

1) Mehrere dieser Sprachproben sind von Herrn v. Wrangell selbst niedergeschrieben — der als Deutscher grade die Laute unserer Sprache gehört haben wird — allein da er alles mit Russischer Schrift niederschrieb, so kann er sie jetzt selbst nicht ohne Zweifel übertragen.

2) Herr v. Wrangell räth in diesen Sprachproben das ю hinter einem Konsonanten immer als *ü* zu lesen.

fehlen, und die man nicht gleichmässig wieder zu geben pflegt. Es giebt in der Russischen Schrift sogar einen Konsonanten г, der zwei Deutsche Konsonanten das *g* und das *h* bedeuten kann, da die Russische Sprache nur das stark aspisirte *h*, das wir mit *ch* bezeichnen, besitzt. Vielleicht wirft man ein, dass es auf so feine Differenzen bei der ersten rohen Kenntniss von Sprachen nicht ankommen kann. Dieser Einwurf mag auch gegründet seyn, wenn davon die Rede ist, die erste vorläufige Kenntniss von einer Sprache zu erhalten. Allein zu dem Entschlusse den Abdruck mit Russischer Schrift vozuziehen, nachdem schon der Verfasser dieses Werkes sich der Mühe untezogen hatte, sie in die Deutsche zu übertragen, bewog zuvörderst der Umstand, dass mehrere der hier vorkommendenden Sprachen oder Dialecte zu dem grossen Eskimo-Stamme gehören, von welchem wir viele Sprachproben durch die Engländer theils erhalten haben, theils wohl noch erhalten werden. Wird nun von der einen Seite die Englische Schrift und von der andern die Russische in die Deutsche übertragen und von beiden Seiten mit einiger Unsicherheit, so können leicht Differenzen hervortreten, wo nicht einmal eine dialectische Verschiedenheit sich zeigt, wenn man die Russische und die Englische Schrift unmittelbar mit einander vergleicht. Endlich aber entschied für die Wahl der Russischen Schrift vorzüglich die Betrachtung, das solche Wörter-Verzeichnisse nothwendig ihre Mängel haben und desshalb zu wünschen ist, sie würden fortwährend verbessert. Den gebildeten Beamten unserer Kolonien ist hierzu die bequemste Gelegenheit durch diesen Abdruck gegeben. Aus denselben Gründen schien es nun auch passend, die Russischen Wörter neben den Deutschen in einer be-

sondern Kolumne beizubehalten, da nicht alle gebildeten Russen in unseren Kolonien der Deutschen Sprache mächtig seyn können. In Rücksicht auf diese Beamten ist also die Kolumne für die Russischen Wörter in diesen Verzeichnissen beibehalten und nur die Deutsche Benennung für Deutsche Leser hinzugefügt. Es sollen Separatabdrücke dieser Sprachproben nach unsern Kolonien zur fortgehenden Ergänzung und Verbesserung gesendet werden.

Doch schon genug über die Gründe für die Beibehaltung der Russischen Schrift, da vergleichende Sprachforscher ohnehin derselben nicht entbehren können, weil ja auch die grosse Wörter-Sammlung, welche die Kaiserin Katharina II. anfertigen liess, mit dieser Schrift ausgedrückt ist und sie doch wohl mehr Sicherheit gewährt als die Englische. Leider ist eine pasigraphische Laut-Schrift noch nicht allgemein eingeführt, und auch Pickering's Methode, die Laute der Amerikanischen Sprachen durch die Buchstaben des Lateinischen Alphabets auszudrücken (*Memoires of the American Academy* Vol. IV.) hat in unsern Kolonien noch nicht Eingang gefunden. Ein Paar von Weniaminow für die Aleutische Sprache erfundene Zeichen, die hier ihre Anwendung finden, werden weiter unten erklärt.

Baer.

1.
Wörter aus zwei Sprachen Neu-Kaliforniens.
VON KOSTROMITONOW.

Die hier folgenden Wörter sind 1) aus der Sprache derjenigen Kalifornier, welche in der Nachbarschaft der Bai Bodega und der Russischen Kolonie Ross wohnen, und 2) derjenigen Indianer welche weiter nach Norden ansässig sind und von den Russen die Sewernowzer oder die Nördlichen genannt werden. Die erstern nennen sich selbst *Olamentke*, die letztern *Chwachamoju*. Siehe oben S. 80.

Deutsch. Нѣмецкія слова.	Russisch. Русскія слова.	Severnow. Сѣверновскія.	Bodegisch. Бодегинскія.
Guter Geist	Доброй духъ (Богъ)	*Иссулъ*	*Валли*
Böser Geist	Злой духъ (Дьяволъ)	*Амакуле*	*Шоли*
Himmel	Небо	*Кали*	*Лиле*
Welt	Свѣтъ	*Маджи*	*Чева́*
Stern	Звѣзда	*Камацъ*	*Иттй*
Sonne	Солнце	*а́-да*	*Г-и́*
Mond	Луна, Мѣсяцъ	*Калажа*	*Пулулукъ*
Verfinsterung	Затмѣніе	*Камоцъ*	*Г-инъ-тиль*
Feuer	Огонь	*Охо*	*Вилй*
Luft	Воздухъ	*Ама*	*Ве́а*
Wasser	Вода	*Ака*	*Лйва́*
Erde	Земля	*Ама́*	*Іоа́*
Staub	Пыль, прахъ	*Ино*	*Ко́ммй*
Sand	Песокъ	*Мйта*	*Шугуй*
Meer	Море	*Ка́моцъ*	*Кою-лива*
Wind	Вѣтръ	*Игвя*	*Кивсль*
Osten	Востокъ	*Кале кавѣдолъ игвл*	*Іолена*
Süd-Osten	Юго-востокъ	*Агиодо Игвя*	*Алакивсль*
Süden	Югъ	*Мигила дугьянъ*	*Эллен і*
Süd-Westen	Юго-западъ	*Мигилу-до*	*Олонъ*

Nord - Westen	Сѣверо - западъ	*Чугула - до*	*Каучи*
Norden	Сѣверъ	*вишали - до*	*Калабо - Киличикъ*
Nord - Osten	Сѣверо - востокъ	*Иото*	*Колыпена*
Erdbeben	Трясенія земли	*ама идевеве*	*Тёгай*
Regenbogen	Радуга	*бeэ - цагала*	*Кáчая*
Regen	Дождь	*Ихче*	*Уппа*
Wolke	Облако	*Амакíлимъ*	*Ил - лау*
Nebel	Туманъ	*каба*	*Шу - ге*
Eis	Ледъ	*Тилашь*	*Кил - ла*
Schnee	Снѣгъ	*Ихгію*	*Явёмъ*
Donner	Громъ	*Ма - кала*	*Талова*
Blitz	Молнія	*Охо - Шугълаватчи*	*Ул - Чеутете*
Hagel	Градъ	*J - гусо*	*Чóга*
Frost	Морозъ	*каеиль*	*Пó - дой*
Thau	Роса	*Шáчю*	*Шитчене*
Reif	Иней	*Гючунавъ*	*Улнъ - кальтеги*
Wärme	Тепло	*Готганъ*	*Вислапъ - ынакъ*
Kälte	Стужа	*Дуцаданъ*	*Шйлунку*
Tag	День	*Мад - жи*	*И - лна*
Nacht	Ночь	*дуе*	*Кáуль*
Mittag	Полдень	*Мáджилёбате*	*Илъ - дуль*

Deutsch. Нѣмецкія слова.	Russisch. Русскія слова.	Severnow. Сѣверновскія,	Bodegisch. Бодегiнскія.
Mitternacht	Полночь	*Дуелé-бате*	*Кауль-Коа*
Morgen	Утро	*Амадус*	*Кауль-же*
Abend	Вечеръ	*Дуели*	*Ыже*
Morgen, der folgende Tag	Завтра	*Амгуль*	*Ауге*
Uebermorgen	Послѣ завтра	*Дулу-хоели*	*Ао-шангела*
Gestern	Вчера	*Дуэ*	*Нитта*
Vorgestern	Третьяго дня	*уаи*	*Гукй*
Frühjahr	Весна	*Чадомдо*	*Веанъ-туппе*
Sommer	Лѣто	*ама-гоби*	*Шиппе*
Herbst	Осень	*Цооме*	*Лупукъ*
Winter	Зима	*Котца*	*Омчу*
Feiertag	Праздникъ	*Гайчиль*	*Гiи*
Weiss	Бѣлый	*Калле*	*Поддода*
Schwarz	Черный	*Кылли*	*Логгода*
Roth	Красный	*Кысь*	*Кäччулу*
Grün	Зеленый	*цакалла*	*Лыджида*
Blume	Цвѣтокъ	*Чйнó*	*Пакá*
Baum	Дерево	*Калс*	*Альва*
Strauch	Кустъ	*Сеэ*	*Мóла*
Wurzel	Корень	*Эко*	*Улу*

[illegible]	Пень	*бичо*	*Тобубо*
Ast	Сукъ	*Ко е-има*	*Альвантале*
Blatt	Листъ	*Си-цалъ*	*Кóллй*
Rinde	Кора	*доно*	*Пайй*
Eller	Ольха	*Качцда*	*Шотто*
Eiche	Дубъ	*чишкале*	*Катанъ*
Nussbaum	Орѣшникъ	*Кошо*	*Лута*
Ahorn	Кленъ	*Чагакале*	*Чича - алда*
Lorbeer	Лавръ	*бегемъ-кале*	*Луп - пете*
Palmbaum	Пальма	*Каба*	*Кака*
Tanne	Сосна	*Купумъ*	*Шанакъ*
Kiefer	Ель	*Кавамъ*	*Чдолепа*
Tschaga	Чага	*Камль*	*Луме*
Adler	Орелъ	*Иссулъ*	*Моолокъ*
Habicht	Ястребъ	*тъ-ололъ*	*Балапъ абu*
Vogel	Птица	*цитта*	*Мейе*
Schnepfe	Куликъ	*Ашулулямъ*	*Кулáкъ*
Taube	Дикой голубъ	*Чабата*	*Гымышь - аее*
Ente	Утка	*Кайчаюго*	*Мелле*
Fledermaus	Летучая мышь	*Качатипаина*	*Чиеидаикъ*
Schwan	Лебедь	*цихтокалли*	*Шололъ*
Auerhuhn	Тетеревъ	*Чобо-чобо*	*Шакотб - ынъ*

Deutsch. Нѣмецкія слова.	Russisch. Русскія слова.	Severnow. Сѣверновскія.	Bodegisch. Бодегинскія.
Raabe	Воронъ	*Кагай*	*Какали*
Hasselhuhn	Рябчикъ	*Шакана*	*Экехпай*
Kranich	Журавль	*Кота*	*То - толли*
Schwalbe	Ласточка	*ибачивитамъ*	*Кичаочо*
Gans	Гусь	*Лáла*	*Лбакъ*
Elster	Сорока	*Кáдá*	*Пâнакъ*
Kolibri	Колибри	*Туле*	*Кулупне*
Flügel	Крыло	*П - и*	*Пáга*
Kropf	Зобъ	*Кайчіемта*	*Шабулунъ - айти*
Gurgel	Горло	*Кую*	*Токкаль*
Bein	Нога	*Кама*	*Ко*
Klauen	Кохти	*Эчь*	*Паччи*
Feder	Перо	*Шйку*	*Кéннебага*
Gefieder	Перья	*Илбатше*	*Ыны - бага*
Ei	Яйцо	*ычь о.*	*Пуулу*
Meve	Чайка	*Кыхша*	*О · ó*
Kropfgans	Баба	*Каичи*	*Шебуллу*
Ara	Ара	*ШаКидакъ*	*Калатъ*
Taucher (Colymbus)	Гагара	*акъ-амагугу*	*Вуакъ - кули*
Fisch	Рыба	*Аша*	*Эллé*

	[illegible]	Пуумо	Пуумо
Krebs	Ракъ	*Пишиль*	*Ягуль*
Häring	Сельдь	*Шукуйша*	*Олломъ - элле*
Stockfisch	Треска	*Айма*	*Нууме*
Kaviar	Икра	*Чибу*	*Ыма*
Thier (Säugethier)	Звѣрь	*Маадзимуль*	*О - юма де*
Biber	Бобръ	*Ихъ - ши*	*Под*
Rennthier	Олень	*О - осынъ*	*Танде*
Wilde Katze	Дикая кошка	*доломъ*	*Толле*
Ziege	Коза	*бьише*	*Чойэке*
Hund	Собака	*áб*	*Айюша*
Eichhorn	Бѣлка	*Чума*	*Шáкма*
Wolf	Волкъ	*Луй*	*Ойююги*
Fuchs	Лисица	*А Кавъ*	*Авагъ - и*
Bär	Медвѣдь	*будаКа*	*Кулле*
Maus	Мышь	*Шако*	*Эмъ - ше*
Frosch	Лягушка	*Квата*	*Котола*
Kröte	Ящерица	*Шюковала*	*Шiкава*
Schlange	Змѣя	*Муссáли*	*Вуакалле*
Schildkröte	Черепаха	*Кавина*	*Меллея*
Spinne	Паукъ	*Ичаа*	*Поккокъ*
Fliege	Муха	*Цамо*	*Потельми*

Deutsch. Нѣмецкія слова	Russisch. Русскія слова.	Severnow. Сѣверновскія.	Bodegisch. Бодегинскія.
Wurm	Червь	*Ичо*	*Лооке*
Mücke	Комаръ	*Кbбтай*	*Пуйю*
Schmetterling	Бабочка	*цдада*	*Кіитилла*
Laus	Вошь	*àчи*	*Кээтъ*
Floh	Блоха	*Пмелла*	*Кыгы*
Körper	Тѣло	*Шаба*	*Мпэ*
Knochen	Кости	*Игба*	*Мыччи*
Haut	Кожа	*Цыдà*	*Шаапта*
Kopf	Голова	*Хдтто*	*Моло*
Gesicht	Лице	*ужно*	*Онни*
Stirn	Лобъ	*Лиле*	*Шуту*
Auge	Глазъ	*ууй*	*Шытъ*
Augenbraunen	Брови	*уусыма*	*Шуутумъ - погма*
Ohren	Уши	*Шима*	*Алокъ*
Haare	Волосы	*Шина*	*Пытта*
Schläfe	Виски	*Шима - чадо*	*Пагадди*
Wangen	Щеки	*Капъ - а*	*Онимъ - пооллю*
Nase	Носъ	*Плла*	*У - укъ*
Mund	Ротъ	*а - а*	*Лаги*
Lippen	Губы	*агаціада*	*Лагимъ - шапла*

Zähne	Зубы	*ö - ö*	*Кытъ*
Zunge	Языкъ	*áба*	*Лемъ - теппо*
Kinn	Подбородокъ	*Кàко*	*Еуи*
Bart	Борода	*Ассемме*	*Уттỳ*
Hals	Шея	*Мехія*	*Эллеге*
Gurgel	Горло	*Маваллa*	*Пуллули*
Genick	Затылокъ	*Мсеъ - якина*	*ЭчаддоКè*
Schulter	Плеча	*Цуа*	*Океи*
Rücken	Спина	*бачоо*	*Лума*
Hände	Руки	*Ишаа*	*Тали*
Elbogen	Локоть	*Кдеса*	*Куппи*
Handfläche	Ладонь	*Чао - шобаколо*	*Укусія*
Finger	Персты	*Чооисо*	*Уьку*
Nägel	Ногти	*Эчче*	*Пиччи*
Brust	Грудь	*Куну*	*Тепа*
Magen	Животъ	*УКа*	*Пулу*
Seite	Бокъ	*Мила*	*Туикъ*
Nabel	Пупъ	*ОКо*	*Кöмо*
Knie	Колѣно	*МоКоо*	*Муи*
Fuss	Нога	*Шакку*	*ö - олъ*
Sohle	Подошва	*Камàотто*	*Комъ - ега*
Ferse	Пяты	*Кама - Силли*	*Комъ - кали*

Deutsch. Нѣмецкія слова.	Russisch. Русскія слова.	Severnow. Сѣверновскія.	Bodegisch. Бодегинскія.
Wohlbeleibtheit	Дородность	*ачабадъ-ъи*	*Умудахъ-мича*
Magerheit	Сухощавость	*ац àкави*	*Умучимоча*
Blut	Кровь	*балай*	*Кіччи*
Gehirn	Мозгъ	*Линдуйіа*	*Тошъ-ша*
Ader	Жилы	*Има*	*Латъ-токъ*
Herz	Сердце	*Цуккулъ*	*Вушики*
Leber	Печенка	*Чаалла*	*Кылла*
Därme	Кишки	*àанпа*	*Шдоко*
Galle	Желчь	*Цычана*	*Шичъ-ви*
Blase	Пузырь		*Очонъ-дача*
Speichel	Слюна	*икъ-хе*	*àкой*
Husten	Харкотина и кашель	*укъ-куллу*	*Учъ-ча*
Schweiss	Потъ	*Мича*	*Эле*
Schnupfen	Насморкъ	*Плаеуу*	*Шунда*
Urin	Моча	*Цдо*	*Очъ-чо*
Koth	Калъ	*апъ-а*	*Кэ-э*
Hunger	Голодъ	*Маа-Кечоо*	*Камыны-обу*
Durst	Жажда, пить хочу	*Акадаеэдо*	*Лакко-лива*
Gähnen	Зѣвать	*Кашъ*	*Ау*
Kitzeln	Шекотать	*Цбюю*	*Пудуйл*

Spucken	Плевать	*Явъ*	*Шиваль*
Horchen	Слушать	*Шэчи*	*Алъ - лыбы*
Aufblasen	Надувать	*Пуґуґы*	*Пуча*
Niesen	Чихать	*Аты*	*ἀчи*
Zittern	Дрожать	*Шити - шато*	*Кшитa*
Suchen	Искать	*Шече*	*Лима*
Sich schnäuzen	Сморкаться	*Алашутунъ*	*Шуунъ - тачи*
Sprechen	Говорить	*Чахъ - нуду*	*Маача*
Kneifen	Щипать	*Луцъ - ци*	*Пичу*
Weinen	Плакать	*Кача*	*Ндча*
Sehen	Глядѣть	*Чаду̃*	*Эльбиде*
Athmen	Дышать	*Шукель*	*Энгаче*
Lachen	Смѣяться	*Чуай*	*ἀвай*
Pfeifen	Свистать	*Либу*	*Улкъ*
Lieben	Любить	*Дду*	*Мыныме*
Schlagen	Бить	*Бакумъ*	*Наттэ*
Brechen	Ломать	*Мάцάу*	*Кошкудй*
Geben	Давать	*Чоходо*	*Вааэ*
Umarmen	Обнимать	*Биневъ*	*Іоумъ*
Hauen	Сѣчь, стегать	*Шуцайто*	*Ладьебъ*
Loben	Хвалить	*Куды*	*Тои*
Futtern	Кормить	*Маыбымыычагоо*	*Юлъ - мупа*

Deutsch. Нѣмецкія слова.	Russisch. Русскія слова.	Сѣверновскія. Severnow.	Bodegisch. Бодегинскія.
Streiten	Ссориться	*Катăтму*	*Пылымты*
Fürchten	Бояться	*Чиачакатъ*	*Элайне*
Denken	Думать	*Дууланъ - каоково*	*Вуушкинъ - алы*
Mensch	Человѣкъ	*Ача*	*Міучча*
Frau	Жена	*Имата - ке*	*Кулле*
Kind	Дитя	*Ната*	*Кяй*
Junge	Мальчикъ	*Ната - Кави*	*Омучіе*
Mädchen	Дѣвочка	*Ната - Кави*	*Омуче - кое*
Jungfer	Дѣвица	*Каше*	*áмв*
Jüngling	Молодой человѣкъ	*Кавія*	*Шукутай*
Greis	Старикъ	*Тылеѕинъ*	*Ойи*
Greisinn	Старуха	*Тылеменъ*	*Куейй*
Mann	Мущина	*Ибая*	*Таи*
Weib	Женщина	*Имада*	*Кулейэ*
Pucklig	Горбатый	*Бачогицавъ*	*Пуили - лумма*
Gross	Великій	*Ахъ - колъ*	*Кавай*
Klein	Маленькій	*Побололло*	*Туннучу*
Krieger	Военный человѣкъ	*Ибачăя*	*Плавакъ*
Fremder	Чужестранецъ	*Баачăбакса*	*Пымаïоме*
Zauberer	Колдунъ	*Коб*	*Теммéна*

Häuptling	Тоіонъ	*Нупупупуа*	*Ой - бу*
Dessen Weib	Тоіонша	*Нупупупуа - міадаканъ*	*Ой - бумъ - кулле*
Kaufen	Купить	*Тумъ - су*	*Шуйія*
Verkaufen	Продать	*Бела - вето*	*Шуйлба*
Mörder	Убійца	*Акума*	*Ахнемапо - мичча - кенанс*
Dieb	Воръ	*Аманáчачидукъ*	*Вылла*
Gewinnen	Выигрывать	*Мисъ - п*	*Кочъ - че*
Verlieren	Проигрывать	*Мисълчуэто*	*Кайю*
Gehen	Ходить	*Ванъ - ваду*	*бвитъ*
Schwimmen	Ѣхать по водѣ	*Цида - аловъ*	*Опо - лива*
Weg	Дорога	*Ида*	*Муку*
Berge	Горы	*Нбнб*	*Паи*
Blind	Слѣпой	*Оийчо*	*Элласлыта*
Lahm	Хромой	*Бано*	*Ланеу*
Stumm	Нѣмой	*Чагъ - ночо*	*Элламачава*
Taub	Глухой	*Шимáмочсо*	*Элъáлоко*
Eiterbeule	Чирей, вередъ	*Чалвъ*	*Шуппу*
Engbrüstigkeit	Одышка	*Туну*	*Энъ - каде*
Krampf	Судорога	*Дуиминамъ*	*Укунъ - кочода*
Erbrechen	Рвота	*Явъ*	*Шивалъ*
Durchfall	Поносъ	*Апашаколъ*	*Кичушъ*
Geschwulst	Опухоль	*Мóбо*	*ыыли*

Deutsch. Нѣмецкія слова.	Russisch. Русскія слова.	Severnow. Сѣверновскія	Bodegisch Бодегинскія.
Wahnsinnig	Сумасшедшій	*Мубичиду*	*Шолитумма*
Kolik	Колотье	*Духъчааль*	*Опай*
Ohnmacht	Обморокъ	*Пёа*	*Авагинъ - таль*
Wunde	Рана	*Кадъ*	*Обай*
Krank	Больной	*Шуланъ*	*Тіиль*
Sterben	Умереть	*Чойи*	*Тыла*
Grossvater	Дѣдушка	*Пáапанъ*	*Пáболи*
Grossmutter	Бабушка	*Кааціэнъ*	*Абычи*
Vater	Отецъ	*áабе*	*Абіи*
Mutter	Мать	*áатенъ*	*Ыпыи*
Enkel	Внукъ и внучка	*Кадéкэ*	*Чáчеа*
Bruder	Братъ	*Куйно*	*Окъ - ини*
Schwester	Сестра	*Шоменъ*	*Авъа*
Onkel	Дядя	*Чуцценъ*	*Каага*
Neffe	Племянникъ и племянница	*Чудеинъ*	*Товъ - й*
Stiefmutter	Мачиха	*Шеэкинъ*	*Амооко*
Schwiegersohn	Зять	*Маконъ*	*Кáб*
Heirathen	Жениться	*Иматáчáдіа*	*Кулли - дахтама*
Wittwer und Wittwe	Вдовецъ и вдова	*Чадихъ*	*Аягимъ - толе - шиго*
Verwandter	Родственникъ	*Кансманъ*	*Экэгеа - оямъ - ку*

Kleid	Платье	*Ихъ - ши*	*Уулли*
Sand	Песокъ	*Мûта*	*Шугуй*
Stein	Камень	*Каабе*	*Луппу*
Wohnung	Юрта, жилище	*Ача*	*Кочъ - á*
Dorf	жило, селеніе	*Ачà - á*	*Іоми*
Fenster	Окно	*Опдмпдмо*	*Токъ - а*
Diele	Полъ	*Аматолъ*	*Іова*
Mauer	Стѣна	*Чаото*	*Веа*
Bett	Постель	*Тъэмъ*	*Этай*
Kissen	Подушка	*Шиколъ - малъ*	*Ави*
Rauch	Дымъ	*Оса*	*Кáúль*
Russ	Сажа	*Сахъ - вилъ*	*Шуйя*
Holz	Дрова	*Агай*	*Тума*
Feuerbrand	Головня	*Умука*	*Кои*
Kohle	Уголь	*Масеи*	*Ута*
Achse	Пепелъ	*Ипо*	*Коммú*
Korb	Ишкать (травянная корзина)	*Шеэ*	*Эви*
Kochen	Варить	*Дихъ - томъ*	*Шога*
Essen	Кушать	*Мáá*	*Юлу*
Mit dem Löffel essen	Хлебать	*Биливъ*	*Кучу*
Pfeile	Стрѣлы	*Пицуу*	*Ланда*
Bogen	Лукъ	*Шиеми*	*Копо*

Deutsch. Нѣмецкія слова.	Russisch. Русскія слова.	Severnow. Сѣверновскія.	Bodegisch. Бодегинскія.
Lanze	Копье	*Качбдали*	*Очій*
Schleuder	Працъ	*Мёшёнъ*	*Лаукикъ*
Kämpfen	Сражаться	*Чугъ - ма*	*Шагёдё*
Wächter	Караульный	*Ачачалу*	*Вэлэнчабе*
Mit dem Bogen schiessen	Изъ лука стрѣлять	*Чуданъ*	*Тыугы*
Schleudern	Изъ пращи кидать каменья	*Шачокаб*	*Лаdeикъ*
Stechen	Колоть	*Пачо*	*Объачи*
Fläche	Тундра	*Вишаа*	*ááлла*
Feld	Поле	*Кулуу*	*аллáаеd*
Fluss	Рѣка	*Кь абиdá*	*Чоокъ*
Landsee	Озеро	*Кь áмб*	*Пуулукъ*
Morast	Болото	*МлтчКа*	*Лонукъ*
Gras	Трава	*Киди*	*Коле*
Tanzen	Плясать	*Манеевъ*	*Кауль*
Balgen	Бороться	*Дукъ - уму*	*Пукумъ - дъ*
Wilder Roggen	Дикая рожь	*Юеу*	*Эчче*
Eichel	Жолуди дубовые	*Биду*	*Ымба*
Nüsse	Орѣхи	*Бидишь*	*Лутанъ - вилла*
Gehe! (imp.)	Поди	*Ваду*	*Вилла*
Wie bist du gegangen?	Каково ходилъ?	*Чималыма Кадинуа*	*Индигачи - свитъ*

Ich werde gehn	Пойду	*Чохъ то дса*	*Кассы - ды*
Gieb! (imp.)	Подай	*Дэ*	*Вайе*
Bring! (imp.)	Принеси	*Ди - ду*	*Виланчама*
Viel	Много	*Баче*	*Валли*
Wenig	Мало	*Пикой*	*Вича*
Ich will essen	Ѣсть хочу	*Маамо - даванъ*	*Мыну - шава*
Ich liebe dich	Я тебя люблю	*Пааветсмсто*	*Камыны - ону - ми*
Schlafen	Спать	*Сима*	*Эчъ*
Ich	Я	*а*	*Канни*
Du, er	Ты, онъ	*Ма*	*Ми, ити*
Wir	Мы	*Я*	*Мако*
Sie	Вы	*Мая*	*Макко*
Gebe mir!	Дай мнѣ	*Те - това*	*Ту - эКаине*
Wie heisst?	Какъ зовутъ	*Тальмв уе шичи машма*	*Индигачи наве*
Russe	Русскій	*Ахкебакеа*	*Леваюме*
Spanier	Испанецъ	*Чоло*	*Олюн о*
Aleut	Алеутъ	*Мигчлонопоя*	*Аллаюме*
Indianer	Индѣецъ	*А - ча*	*Улли - него*
Hell	Свѣтло	*Мукальмао*	*Чевá - обу*
Dunkel	Темно	*ШаКамъчи*	*Юттс*
Beeren	Ягоды	*Камчилюмю*	*Агомъ*
Himbeere	Малина	*Чиб. Кодо*	*Пободай. агомъ*

Deutsch. Нѣмецкія слова.	Russisch. Русскія слова.	Sewernow. Сѣверновскія.	Bodegisch. Бодегинскія.
Wurzel	Коренья	*Экъ - хо*	*Адлу*
Lilienzwiebel	Сарана	*Эбу*	*Уала*
Fett	Жиръ	*Эпуй*	*Муалу*
Glasperle	Бисеръ	*Кугну*	*Пишпи*
Lauf schnell!	Бѣги скоро	*Кочохтоди*	*Огни - швати*
Heisses Wasser	Горячая вода	*Ахкаго*	*Выки - лива*
Kaltes Wasser	Холодная вода	*Аканeбю*	*Кычи - лива*
Setz dich!	Садись	*Чачи*	*Вате*
Steh auf!	Вставай	*Татиничи*	*Уту*
Weglaufen	Убѣжалъ	*Моби*	*Лаеебъ - опiатъ*
Badestube	Баня	*Чабачовъ*	*Ламма*
Männliches Glied	Тайный удъ мужескій	*Исса*	*Талакъ*
Weibliche Schaam	Тайный удъ женскій	*Куту*	*Очв*
Saugen	Сосать	*Шидото*	*Путу*
Schmerzlich	Больно	*Духчаль*	*Шава*
Lachen	Смѣяться	*Чвелдо*	*Авай*
Weinen	Плакать	*Кача*	*Онакъ*
Sprechen	Говорить	*Чахнодо*	*Мачоме*
Ertrinken	Тонуть	*Кашинама*	*Вака - лива, гымай калива*
Pferd	Лошадь	*Каваю*	*Каваю*

Ochs	Быкъ	*Кулуатъ*	*Пага*
Schwein	Свинья	*Кочина*	*Кочина*
Schaaf	Овца	*Аманы*	*Ямана*
Huhn	Кура русская	*Каина*	*Каина*
Spiegel	Зеркало	*Амапичамъ*	*Элымъ - пое*
Schiff	Судно	*Бачебате*	*Лумани*
Baidarke	Байдарка	*Бачекавія*	*Кучилли - шага*
Grosse Baidare	Байдара	*Качебато*	*Лова - шага*
Ruder	Гребки	*Кабахла*	*Улкъ*
Eisen	Желѣзо	*Чавыкъ*	*Чавыкъ*
Beil	Топоръ	*Тупулу*	*Ача*
Messer	Ножикъ	*Кача*	*Кучіо*
Nadel	Игла	*Ясу*	*Шаммыя*
Bettdecke	Одѣяло	*Чолокада*	*Пейсара*
Hemd	Рубашка	*Чивалоо*	*Лошмабу*
Tuch	Платокъ	*Паладокъ*	*Тенегенъ - калеа*
Jacke	Куртка	*Камзулу*	*Камзуль*
Hosen	Брюки	*Шакудатала*	*Оллова*
Stiefel	Торбаса	*Камотиталэ*	*Чатами*
Zwirn	Нитки	*Сулима*	*Катпи*
Hut	Шляпа	*Дабома*	*Мольбу*
Seelöwe	Сіучь	*Соай*	*Като*

Deutsch. Нѣмецкія слова.	Russisch. Русскія слова.	Sewernow. Сѣверновскія.	Bodegisch. Бодегинскія.
Seehund	Нерпа	*Кабише*	*Чичикъ*
Otter	Выдра	*Митта*	*Тими*
Zeige mir den Weg zum Dorf	Покажи мнѣ дорогу на жилье	*Чанковетоинна ача нополле*	*Не нушаганъ мугу іоми*
Wie viel Einwohner zählt man in diesem Dorfe?	Много-ли на этомъ жильѣ людей?	*Батъ буше нополли Ача*	*Экето шалитъ иниго іс-мато*
Wie nennt man das Dorf?	Какъ зовутъ это жило?	*Начинополичанъ шичимата*	*Индигачинъ іоминъ аве*
Verkaufe mir deinen Korb	Продай мнѣ свой пшкатъ?	*Шеэ дежкаветоо*	*Вая шуе канни звитъ*
Komm mit mir Ziegen schiessen	Пойдемъ со мной стрѣлять козъ	*Давичъ кадеа бешачудоодеа*	*Кочи тывытъ чоэкке*
1.	1.	*Ку*	*Кенне*
2.	2.	*Коо*	*О-ша*
3.	3.	*Сибо*	*Тел-лега*
4.	4.	*Мича*	*Уя*
5.	5.	*Ту-шо*	*Кене-ку*
6.	6.	*Лача*	*Пачъ-ида*
7.	7.	*Ладъ-коо*	*Шеэ-логе*
8.	8.	*Кошъ-чао*	*Э-ошуа*
9.	9.	*Ча-чо*	*Калле-кото*
10.	10.	*Ча-шу*	*Кичъ-и*
11.	11.	*Пача*	*Кенне-вали*

12.	12.	НаКо	Оша - валле
13.	13.	Нашю	Теллега - валле
14.	14.	Винамича	Уйа - валле
15.	15.	Винатушо	Кенекъ - валле
16.	16.	Виналача	Пачида - валле ,
17.	17.	Виналашко	Шелею - валле
18.	18.	Винаконча	Ошова - валле
19.	19.	Вина - чаго	Кенекото - валле
20.	20.	Чабма -	О - амагачи
21.	21.	Чабманача	Ошекече - кенне
22.	22.	Чабманакко	Ошакелева
23.	23.	Чабманасиго	Теллега
24.	24.	Тюшомашонъ	Уйа - теллега
25.	25.	Тошомакъ - хо	Кенеке - теллега
26.	26.	Тюшоманамго	Пачодахъ - теллега
27.	27.	Ляткомашонъ	Шеэл[illegible]ге - теллега
28.	28.	Латкоманача	О - ош[illegible]ва - теллега
29.	29.	Латкомачо	Кенне - кото теллега
30.	30.	Лячахма	Теллего - качи
40.	40.	Кугай	Улкиччи
50.	50.	Шотолема	Кенакиччи
60.	60.	Кугавила - миеча	Пачелокичи

Deutsch. Нѣмецкія.	Russisch. Россійскія.	Sewernow. Сѣверновскія.	Bodegisch. Бодегинскія.
70.	70.	*Косай*	*Шелокичи*
80.	80.	*Мичаай*	*Ошоакичи*
90.	90.	*Тушуай*	*Кенне - кото - кичи*
100.	100.	*Лачаай*	*Кенне - тугули*

2.

Erläuterung der für die Aleutische Schrift gewählten Zeichen.

Vom Herausgeber.

Die von dem Geistlichen Weniaminow zur Bezeichnung von Lauten der Aleutischen Sprache erfundenen Schriftzeichen, welche in der folgenden, v. Herrn v. Wrangell entworfenen synoptischen Uebersicht von Sprachproben und zum Theil schon in dem vorhergehenden Verzeichnisse Kalifornischer Wörter gebraucht sind, erfordern eine Erläuterung. Ich glaube sie am besten zu geben, indem ich eine abgekürzte Uebersetzung eines Kapitels hier einschalte, welches der Erfinder dieser Zeichen über die Laute der Aleutischen Sprache an einem wenig zugänglichen Orte gegeben hat.

Weniaminow hat nämlich, wie schon oben S. 125 erwähnt worden ist, zum Gebrauche für seine Pflegbefohlnen einen Katechismus oder vielmehr ein christliches Elementarbuch in Aleutischer Sprache unter folgendem, Russischem Titel drucken lassen: Начатки Христіанскаго ученія, или краткая священная исторія и краткій катихизисъ на Русскомъ и Алеутско-Лисьевскомъ языкахъ. Перевелъ священникъ Іоаннъ Веніаминовъ съ помощію Іоанна Панькова, 1830 года, въ Уналашкѣ. Санктпетербургъ, 1834 года. 8. Diesem Buche ist ein

Russischer Anhang: „Bemerkungen über die Aleutische Sprache" enthaltend, beigefügt. Der Inhalt dieser Bemerkngen ist dem Nicht-Russischen Europa in *Lütke's Voyage autour du monde, Vol. I. p.* 236 — 244 mitgetheilt, mit Ausnahme eines Abschnittes, der über die Buchstaben (oder Laute) der Aleutischen Sprache handelt. Ich gebe nun statt einer blossen Erläuterung der neu erfundenen Schrifzeichen, eine abgekürzte Uebersetzung dieses Abschnittes, weil dadurch zugleich den Grammatikern anschaulich wird, dass mehrere Buchstaben der Aleutischen Sprache fehlen, wie b, p, r, f. Dagegen wird auch anschaulich werden, dass nicht für alle Modificationen von Vocalen besondere Zeichen gewählt sind.

Um die Aleutische Sprache zu schreiben, sagt Weniaminow, braucht man 18 Buchstaben, unter denen 5 Selbstlauter und 13 Mitlauter sind.

Die Selbstlauter sind: а, и, ӯ, ю, я.

Die Mitlauter: г, д, к, ӄ, л, м, н, ӈ, с, т, х, ч, ш.

Die stummen Buchstaben (der Russischen Schrift) ъ und ь sind kaum nöthig, allein da die lesenden Aleuten an den Gebrauch derselben gewöhnt sind, so hat Weniaminow sie doch auch andewendet.

I. Der Buchstabe а wird verschieden ausgesprochen: 1, Gewöhnlich wie das Russische а (oder das deutsche a). 2, In drei und mehrsylbigen Wörtern, die sich auf алнкъ, ангнъ und in einigen, die sich auf аснкъ endigen, wird wenn der Accent auf ihm ruht, das а in der Mitte zwischen a und e oder wie э ausgesprochen. (Das э klingt in Russischen Wörtern wie ein gewöhnliches e. Da man aber, um die der Russischen Sprache fehlenden Töne ä und ö zu bezeichnen, oft den Buchstaben э anwendet, [obgleich jetzt noch gewöhnlich die

Russen diese Laute gradezu e schreiben], so scheint es, dass mit dem Gesagten ein solcher Zwischenlaut angedeutet werden soll.)

3. In der Mitte der Wörter амáкɣнъ, ɣмакɣнъ und ɣдàкɣнъ lautet das a wie y (d. h. wie das deutsche u). (Warum aber ist für diesen Laut nicht ein besonderes Zeichen gewählt? Etwa weil er selten ist)?

II. Der Buchstabe и wird, wenn der Accent darauf ruht, wie das Russische и (d. h. i) sonst aber in der Mitte von и und e, und dem e näher ausgesprochen.

Der Buchstabe ɣ wird immer in der Mitte zwischen o und y (das deutsche u) ausgesprochen. (Also etwa wie das englische kurze u).

Der Buchstabe ю wird mehr wie îo, oder ë (d. h. jo) ausgesprochen.

Я wird, wenn der Accent nicht auf ihm ruht, dem Russischen и (i) etwas näher ausgesprochen.

Die drei ersten Vokale kommen auch mit einer Aspiration vor, wofür Weniaminow in seiner Handschrift nicht nur, sondern auch in den gedruckten Katechismus das Zeichen ° anwendet, das mir lange unverständlich gewesen ist, besonders da dieses Zeichen auch bei Konsonanten vorkommt. Man sieht aber aus einer Stelle des Anhanges zum Katechismus, wo er sich auf die Artikel der Griechischen Sprache beruft und sie ὀ, ἠ, το schreibt, dass er den Griechischen *Spiritus lenis* mit dem *Spirit. asper* verwechselt hat — eine Verwechselung die bei einem Kreolen der Russisch - Amerikanischen Kolonien, der diese Un-Griechischen Gegenden nie verlassen hat, leicht erklärlich ist. Mehr darf man sich wundern, dass überhaupt einige Kenntniss der Griechischen Sprache zu ihm gedrungen ist. Ich hätte gern, nachdem ich in jener

Stelle die sichere Zurechtweisung erhalten hatte, das Aspirationszeichen überall umkehren lassen, allein es ist in dem Aleutischen Katechismus nun schon in der verkehrten Form gebraucht, und so sind hier auch die Lettern für die Aleutische Grammatik gegossen. Es bleibt atso in der von Weniaminow angenommenen Form.

Ueber die Mitlauter, ist zu bemerken, dass sie ohne Aspirationszeichen, wie in der Russischen Schrift ausgesprochen werden, also:

г, д, к, л, м, н, с, т, х, ч, ш.
wie g, d, k, l, m, n, s, t, ch, tsch, schtsch, wobei zu erinnern, dass с (s) zwischen zwei Vocalen (wie im Deutschen) weich auszusprechen ist.

Die Buchstaben г, д, л, м, н, und т kommen aber auch mit dem Aspirations-Zeichen vor. Das д̔ und т̔ vergleicht Herr W. mit dem Griechischen ϑ oder dem Englischen th. Da aber zweierlei Zeichen gewählt sind, so kann man kaum zweifeln, dass mit dem ersten das weiche, mit dem zweiten das harte (Engl.) th ausgedrückt ist (*). Man sieht hieraus, wie ich glaube, wie scharf Herr Weniaminow, der nicht wissen konnte, dass für beide Laute schon die Altdeutsche Schrift eigene Zeichen hatte, die Laute unterschieden hat. Vom г̔ sagt er, es stehe zwischen dem Russischen г, und х in der Mitte, es wird also wohl dem Deutschen h gleich seyn; х̔ aber soll sehr viel härter und mit einer Art Schnarchen ausgesprochen werden; м̔ und н̔ etwas durch die Nase.

Die Zeichen ӄ und ӈ sind von Herrn Weniami-

---

*) Auch Pickering hat beide Laute (in den östlichen) Indianischen Sprachen gefunden und besonders bezeichnet, den weichen mit dh, den harten mit th.

zu S. 259.

5. Vergleichende Wörter-Sammlung aus 8 Sprachen der Bewohner von Nordwest-Amerika

Von dem Contre-Admiral von Wrangell.

Сравнительное собраніе словъ осьми нарѣчій племенъ сѣверо-западнаго берега Америки.

Deutsch. Нѣмецкія слова.	Russisch. Русскія слова.	Aleuten auf den Fuchs-Inseln. Слова лисьевскихъ Алеутъ.	Kadjacker. Кадьякцевъ.	Tschugatschen. Чугачъ.	Ugalenzen. Угаленцовъ.	Kenaier. Кенайцевъ.	Atnaer am Kupferflus. Мѣдновскихъ.	Koltschanen am Kupferflusse. Колчанъ, на рѣкѣ мѣдной.	Koloschen am Sitcha. Колошъ Ситхенск.
1. Himmel	Небо	Ниикъ	Каликъ	Тлха	Я-а	Ю-янь	Я-ать	Ять	Кій-ипракъ
2. Sonne	Солнце	Айдакъ	Мачакъ	Начакъ	Какетлхъ	Ны-и	Ил-ай	Наайчете	Каканъ
3. Mond	Мѣсяцъ	Тугидакъ	Игамокъ	Таанкекъ	Каха	Гольчаги	Голь-цей	Сатчетли	Тысъ
4. Sterne	Звѣзды	Сіаинъ	Агіатъ	Ааггетъ	Тлахекль	Сынь	Зжунь	Сонъ	Кухтанагы
5. Wolke	Облако	Инькамагукъ	Килляхъ люкъ	Амедлгокъ	Колесъ	Кяйсь	Ипшій	Жюдъ	Кунь
6. Donner	Громъ	Шилнокъ, Сулнокъ	Каликъ	Катлхекъ	Кагяуль	М-льланы	Лтаны	Нильтыни	Хетль
7. Blitz	Молнія	Амукъ		Киокъ	Я-итяткаха		Ткиаконе	Чиакони	Гатьлкуку-хетль
8. Nordlicht	Сѣверное сіяніе	Югьянь	Киогіатъ	Кихгуетъ	Ячила	Июйкушъ	Яяхась	Лйкасъ	Кисукъ
9. Gott	Богъ	Агугукъ	Агаюнъ	Агаунъ					
10. Tag	День	Аганикъ	Аганыкъ	Аганахокъ	Ка	Чаань	Чаяне	Тилькань	Аньгань
11. Nacht	Ночь	Амакъ	Унукъ	Унух-хакъ	Хатль	Тлакъ	Татче	Тачь	Тать.
12. Böser Geist	Дьяволъ	Кугакъ, Агликаякъ	Игакъ	Катлагакъ	Кателешну	Июстатня	Кіеге	Чесьеки	
13. Schnee	Снѣгъ	Канихъ	Аннь-со	Категагъ, Анню	Хетль	Зжахъ	Натага	Жосъ	Тлгатъ.
14. Regen	Дождь	Чихтакъ	Кытыкъ	Кайтакъ	Куле	Хлкунь	Кіаань	Жосъ	Сіу
15. Eis	Ледъ	Клакъ	Чигу	Чагукъ	Тгецъ	Ттенъ	Ттень	Лотъ	Тыкъ
16. Wasser	Вода	Танакъ	Танакъ	Мохх	Кая	Мильтин	Тту-у	Токачь	Гинъ
17. Meer	Море	Алнгукъ	Таньюкъ	Иммокхъ	Я	Тика		Ятгтокакить	Тланкитъ-аки
18. Landsee	Озеро	Аникъ	Наннуакъ	Наннокхъ	Маа	Маннъ	Ббенъ	Чинта	А
19. Fluss	Рѣка	Чиганакъ	Квикъ	Кулкхъ		Катну	Тту-у	Агатната	Инь-тлѣпъ.
20. Erde, Land	Земля	Танакъ	Нуна	Нуна	А	Альтнянъ	Наннъ	Ныльгакакитъ	Клякхъ
21. Stein	Камень	Кугданакъ	Ямакъ	Ямакхъ	Тца	Кальники	Тцень	Ци	Тте.
22. Eisen	Желѣзо	Кумлагукъ	Чегвитъ	Нахтулекъ	Тететлучь	Тавыгъ	Кетчи	Чачей	Кіесъ
23. Kupfer	Мѣдь	Каннукъ	Кануя	Каннугаакъ	Кейыхъ	Чечуна	Чезы	Чичанъ	Икъ.
24. Mann	Мужчина	Таянгукъ	Нукальнякъ	Небельхекъ	Тогоонъ	Нушень	Ткихль	Чилкъ	Каа.
25. Weib	Женщина	Анайнакъ, (жена Аягакъ)	Аганакъ	Аганакъ	Клятхель	Кысынь	Шаатъ	Чакей	Шлавытъ
26. Fremder	Чужой человѣкъ	Агамкиухтакъ	Альна	Альгагакъ	Кулакаю	Ы-ыльна	Колчаняй	Кисытахтани	Кунака
27. Freund	Пріятель	Аннаеникъ	Анаюга	Хумкетанехвытъ (нани люди)	Сескоанакъ	Шыльтна	Таскапаанъ	Клынь	Ахекаву
28. Feind	Непріятель	Агакусикъ, Агадутикъ	Ильньакьнатага	Альгагакъ	Тексекопахалекъ	Шышагаълыны	Кекнупанъ	Сота	Каганагы
29. Russe	Русской	Касакакъ, Угагикъ	Кошагатъ	Кошагакъ	Калятляхъ-Каю	Кайстана, Тахтна	Кетчетняли	Кичетни	Кускекопъ
30. Rennthier	Олень	Итхаххъ	Тунду	Хана-этъ	Хание	Мочихъ	Анна-и	Бачихъ	Вотцыхъ
31. Bär	Медвѣдь	Тангакъ	Нагунакъ	Лаклакъ	Леха	Гнига	Чааие	Жосъ	Цсыкъ, хуцъ.
32. Fisch	Рыба	Кохъ	Икалокъ	Эгахлукъ	Тле-я	Тлука	Тхлукап	Лукъ	Хать.
33. Fuchs	Лисица	Анкагукъ	Каух-тьякъ	Каух-гакъ	Накатце	Кануллица	Пакатче	Накачи	Накаце.
34. Wolf	Волкъ	Алихикъ	Каганетъ	Каухлинакъ	Кучи	Кыкинь	Такханде	Тыканте	Коучь.
35. Hund	Собака	Саглакъ	Пьюхта	Пьюхта	Хау-а	Хлика	Тхликя	Лики	Кетль.
36. Biber	Рѣчной бобръ	Аитухъ	Шииникъ	Сиин	Кохашкъ	Кию-я	Мань-яте	Тхкупи	Сыкійты.
37. Fischotter	Выдра	Акуякъ	Найхтухчакъ, Акуя	Кюхпахакакъ	Катлецетль	Тактынь	Таккотяй	Тихтей	Куста.
38. Vogel	Птица	Сакъ, сякудакъ	Шагулятъ	Угунжетъ	Канн-ну	Какашля	Чійча	Чокъ	
39. Raabe	Ворона	Калкагикъ, калгакъ	Калнакъ	Каннешетъ	Чиле	Чишля	Шахгане	Тачанъ	Елть.
40. Schwan	Лебедь	Куникъ	Кухгю	Укухникъ	Кохтль	Кукиитъ	Хакосъ	Тыкосъ	Коктль.
41. Gans	Гусь	Камгагнигъ и лягигъ	Наклахъ	Тингаметъ	Нагакъ	Нулаки	Хахъ	Хахъ	Таокъ.
42. Adler	Орелъ	Тихлякъ	Кумахгіяхъ	Кочкалакъ	Ткочкалакъ	Тальлика	Тчкулякъ	Чилькае	Чакъ.
43. Pfeil	Стрѣлка	Угнодакъ	Ниннудакъ	Хутъ	Текль	Ивань	Кха	Нутка	Чунетъ.
44. Bogen	Лукъ	Сайгихъ	Китхьякъ	Ульмякъ	Хотлхотъ	Чилтынь	Чилтхенъ	Чильталь	Саксъ.
45. Feuer	Огонь	Кигнакъ	Кикакъ	Киахх	Такгакъ	Тазы	Ткхопъ		Хкганъ.
46. Tabak	Табакъ	Тамакакъ	Каглинокъ	Илонгагакъ	Таваку	Табакъ	Лишки	Кунъ	Тканчь.
47. Ich	Я	Тингъ	Хвый	Ху-й	Ху-у	Сии	Сши	Ия	Хатъ.
48. Du	Ты	Тхинъ	Ильингъ	Этльхвытъ	Ы	Нени	Ненитъ	Тынъта	Мае.
49. Sohn	Сынъ	Льлякъ	Агвагутага	Мухтача	Спеакхенъ	Шія	Тцепецъ	Сизе	Аггитъ.
50. Mutter	Мать	Ананъ	Аанака	Аание	Амма	Шунъта	Наякте	Ніп	Ахтля.
51. Vater	Отецъ	Адакъ	Аттага	Аттага	Эт-тя	Штута	Тзакте	Ста	Иесъ.
52. Vetter	Племянникъ	Умиликъ	Уньхуга	Ужюга	Иг-тенъ	Сшужа	Сжаже	Сази	Хкелькъ, хунхъ.
53. Schlafen	Спать	Сагатта	Кавахчикква	Инахтинь	Цу-уть	Качуль-я	Мостя	Сиате	Хагъты-тавага.
54. Aufstehen	Вставать	Ахшиукиигъ	Макчыква	Макань	Алик-каа	Каньльчить	Тка	Ста	Шеешу.
55. Essen	Ѣсть	Кагта	Ныхчыква	Ниттогдль-люда	Таши-шетль (ѣсть хочу	Кель-кать	Ткослипъ	Кохсапъ	Хатъганъ-увага.
56. Trinken	Пить	Таигатта	Танаюхтва	Магдль-люда	Калкухтала (пить буд	М-лхны	Тостиянъ	Тукучь	Инхлатъ-уваги.
57. Osten	Востокъ	Кигакукъ	Уналякъ	Уннальгатакъ		Чутль	Чаагльхъ	Сакатесанъ	Саанахъ-хетъ.
58. Westen	Западъ	Нада	Тльныхъ	Унгагтокъ		Ажжи	Утаатчена	Тетеанъ	Тлека-кахетъ.
59. Nord	Сѣверъ	Чугумада	Вашакъ	Ныагтокъ		Цытьпуни	Телькоатче	Тилькаваіясья	Хунъ.
60. Süd	Югъ, полдень	Намада	Вагакъ	Канагагтокъ		Тутучин	Таатчене	Таасчаан	Гендыэтъ.
61. Jahr	Годъ	Шнокъ	Укиукъ	Чулеегие	Хлатхаталь	Хай, Нуктачикъ	Хаъ	Саний	Таа-кху.
62. Kalt	Холодно	Кишнакукъ	Нанахтюкъ	Нидль-гетокъ	Котитлха	Зжжи	Атл-ле	Сыльчитанъ	Куськатъ.
63. Warm	Тепло	Угнаеакукъ	Макахтюкъ	Магахтокъ	Катестекокль	Абл	Иоальхконъ	Счетельсиль	Гота.
64. Boot	Лодочка	Ниглидакъ	Каякъ (байдарка)	Каякъ (байдарка)	Ахъ	Кайчы	Кайче	Чи	Яку, Анъ (лодка).
65. Gras	Трава	Кигакъ	Выкъ	Кейякъ	Тлехъ	Качанъ	Тль-ло-о	Тлюхъ	Чюкконъ.
66. Wald	Лѣсъ	Яганъ	Набатъ	Нигогагтокъ	Лиесъ	Цваля	Цваяле	Личь	Ась.
67. Gross	Большой	Агутакъ	Аньнукъ	Анигикакъ	Кулеге	Тылькей	Тальхахъ	Тинчаги	Тлѣнъ.
68. Klein	Малой	Агунагулокъ, кигугикъ, меньшой	Миктукъ	Миконгтонакъ	Якучкъ	Таль-чыхъ	Таль-чу-уне	Тепчолей	Коцку.
69. Blut	Кровь	Амакъ	Аукъ	Аукхъ	Тедлхъ	Кудаль-тень	Тель	Чинкани	Ше.
70. Fett	Жиръ	Чадукъ	Укукъ	Огокхъ	Ххе	Тльгъ	Х-хя	Хилю	Ихъ.
71. Beere	Ягода	Кайокъ	Нунагутатъ	Киюдльгакъ	Ламатъ	Кыка	Кеке	Чике	Тльку.
72. Schaman	Шаманъ	Кугагикъ	Кальлалыкъ	Калнагегикъ	Хіля	Лыкынь	Тіен-нанъ	Тыление	Ихть.
73. Häuptling	Тоенъ	Тукукъ	Туюкъ	Ангаугокъ	Кулахяйте	Кышка	Хаскее	Чтеннъ	Анкао.
74. Komme her!	Иди сюда	Ахада	Тейкида	Тангутъ	Аанчія	Унь	Аны	Анн	Аку.
75. Geh fort!	Поди	Амандада	Агы			Тага	Аги		Накуте.
76. (Er) kam her	Пришелъ сюда	Угагикукъ	Теймукъ			Начне-ю	Таны-я		Гатуакутъ.
77. Auge	Глазъ	Дакъ	Иналякъ			Шнага	Сыега	Чиитаги	Акавакъ.
78. Haare	Волосы	Имлинъ	Ию-ять			Чыха	Сцега	ст. Чига	Шахаву.
79. Zähne	Зубы	Кигусинъ	Худытъ			Зоказды	Гту	Ногю	Ухъ.
80. Nase	Носъ	Ангусинъ	Кынакъ			Чичижь	Сончиесъ	Сапчисъ	Кахлю.
81. Hand	Рука	Чахъ	Айгатъ			Шкуна	Сла	Кунъ	Ахшинъ.
82. Kopf	Голова	Камгикъ	Нашкокъ			Шеньы	Тця	Сла	Ахся.
83. Baum	Дерево	Ягакъ	Кубугатъ			Чыка	Ткенъ	Ща	Ась.
84. Ohr	Ухо	Тугусикъ	Чиюгытъ			Сицега	Сцега	Сци	Ахкукъ.
85. Eins	Одинъ	Аттаканъ	Алхлюокъ	Атльхенокъ	Тлхинке	Чилькп	Щелкай	Нлите	Тляхъ.
86. Zwei	Два	Алакъ	Мальлюкъ	Аделлекъ	Лоате	Тлха	Нателяха	Лакеи	Техъ.
87. Drei	Три	Канкунъ	Ниньенаюнъ	Пиинг-пау	Тотлкоа	Туги	Таакей	Такей	Нускъ.
88. Vier	Четыре	Сачинъ	Чтаманъ	Сшама	Калакакуа	Тіньки	Тінь-ки	Тани	Такунъ.
89. Fünf	Пять	Чаигъ	Тальманъ	Тальльеме	Цоан-э	Чкимо	Альчены	Тальчани	Кычинъ.
90. Sechs	Шесть	Аттуигъ	Ахвыльнинъ	Агондльгеме	Цынь	Кузжнин	Кастааны	Кистани	Клетуусю.
91. Sieben	Семь	Улюнигъ	Мальхулнинъ	Матльхонг-а	Лаатецынь	Кыньцыгуни	Концегай	Кончагай	Тахатаусю.
92. Acht	Восемь	Камчиигъ	Иньмолнинъ	Ниг-гемолинъ	Катецынь	Тахули	Тклаценьки	Таны	Нескатаусю.
93. Neun	Девять	Сициигъ	Кульнуянъ	Кульлемуянъ	Кутктe	Кычиту	Тлакалей	Тяколей	Куусюкъ.
94. Zehn	Десять	Аікъ	Кулинъ	Кульлинъ	Такахъ	Клюжунъ	Нлажа	Натигля	Чинкатъ.
95. Zwanzig	Двадцать	Каназдимъ Аікъ	Швинакъ	Шунокъ	Тлекахъ	Цыль-кетна	Натомь нлажа	Натхотелій	Тлека.
96. Dreissig	Тридцать	Аіндимъ Аікъ	Швинакъ кулинъ	Шунокъ кульникъ Чигнагтокъ	Тутлюкехахъ	Тульложунъ	Таадомъ нлажа	Тахонателе	Тлека качинкатъ.
97. Hundert	Сто	Сасикъ	Швынатьтальманъ	Тадлеманъ шуйнакъ	Такахъ лекахъ	Тгастльнь	Трескъ	Иньпининъ	Кычинька.



now erfunden, um damit Articulationen zu bezeichnen, die in der Russischen Sprache nichts Aehnliches haben. К besteht aus den Buchstaben к und х̇ zusammen und wird durch die Gurgel ausgesprochen. нг sagt Weniaminow besteht fast aus н und г, doch so, dass man beide nicht getrennt hört, und geht etwas durch die Nase. Es ist also ein nasales n.

Weniaminow schliesst mit der Bemerkung, dass die Accente (- ′) in der Aleutischen Schrift unvermeidlich seyen, da man nur durch sie einige Wörter unterscheiden könne, z. B. āттимъ und аттӣмъ; и́лянъ und иля́нъ.

Vergleicht man nun das hier Gesagte mit Pickering's Vorschlag zu einer gleichmässigen Schrift der Amerikanischen Sprachen, so scheint es augenfällig, dass eine Menge Laute der Aleutischen Sprache, um deren richtige Bezeichnung Herr Weniaminow sich bemühte, auch den Sprachen an der Ostküste von Nord-Amerika zukommen.

4.

Kuskokwimische Wörtersammlung.
Словарь Кускоквимскаго языка.

Deutsche Wörter. Нѣмецкія слова.	Russische Wörter. Русскія слова.	Kuskokwimische Wörter. Кускоквимскія слова.
Gott	Богъ	*Нуналишта*
Himmel	Небо	*Кіильлкъ*
Erde, Land	Земля	*Нуни*
Luft	Воздухъ	*Уючуюсьлкъ*
Sonne	Солнце	*Акхта, пуклянокъ,*

Deutsche Wörter. Нѣмецкія слова.	Russische Wörter. Русскія слова.	Kuskokwimische Wörter. Кускоквимскія слова.
Mond	Луна	*Тангикъ*
Sterne	Звѣзды	*Миттитъ*
Komet	Комета	*Аеьяхнахтакъ*
Wasser	Вода	*Мыкъ*
Meer	Море	*Имахпикъ*
Fluss	Рѣка	*Квакъ*
Landsee	Озеро	*Нанвикъ*
Bach	Ручей	*Кичиклюкъ*
Bucht	Заливъ	*Нанваганакъ*
Meerenge	Проливъ	*Ыкакхъ*
Strömung	Теченіе	*Чаггвакъ*
Grund eines Gewässers	Дно	*Нотыкъ*
Ufer	Берегъ	*Чна, агавныкъ*
Mündung	Устье	*Пай*
Ursprung eines Flusses	Вершина	*Каникъ, кіяттай*
Sandbank	Мель	*Итхальнукъ*
Tief	Глубоко	*Тули*
Stein	Камень	*Ткалькукъ*
Tag	День	*Игныкъ*
Monat	Мѣсяцъ	*Игалюкъ, тангакъ*
Jahr	Годъ	*Кекъ, уксюхтумакъ*
Sumpf	Болото	*Магикъ*
Trockener Sommer	Сухое лѣто	*Киныгныкъ*
Berg	Гора	*Ингикъ*
Niederung	Низменность	*Чывныкъ*
Muschel	Ракушка	*Аммоктъ*
Sand	Песокъ	*Кагуякъ*
Thon	Глина	*Магаякъ*
Feuer	Огонь	*Кныкъ*
Wind	Вѣтръ	*Анука*

Deutsche Wörter. Нѣмецкія слова.	Russische Wörter. Русскія слова.	Kuskokwimische Wörter. Кускоквимскія слова.
Donner	Громъ	*Каликъ*
Blitz	Молнія	*Кынеʙакъ*
Regen	Дождь	*Китокъ, челлюкъ*
Hagel	Градъ	*Кахутатъ*
Schnee	Снѣгъ	*Канихчакъ*
Eis	Ледъ	*Чику*
Sturm	Буря	*Анугавакъ*
Windstille	Штиль	*Куныкъ*
Hell	Свѣтло	*Танкихчтукъ*
Dunkel	Темно	*Талькъ*
Wolke	Облако	*Талигукъ*
Klar	Ясно	*Угахтокъ*
Kohlen	Угли	*Хумавитъ*
Asche	Пепелъ	*Агакъ*
Blau	Синяя краска	*Витокъ, мнухкатъ*
Roth	Красная	*Кивагокъ*
Weiss	Бѣлая	*Уголькакъ*
Nacht	Ночь	*Унукъ*
Rauch	Дымъ	*Пункъ*
Geruch	Запахъ	*Нагнакъ*
Mensch	Человѣкъ	*Тачу*
Leute	Люди	*Тагутъ, юутъ*
Mann	Мужчина	*Нукальнякъ*
Weib	Женщина	*Аганакъ*
Knabe	Мальчикъ	*Танголлювакъ*
Mädchen	Дѣвочка	*Нозячакъ*
Greis	Старикъ	*Учинукъ, анулювакъ*
Altes Weib	Старуха	*Аганухлювакъ*
Vater	Отецъ	*Атти*
Mutter	Мать	*Ани*

Deutsche Wörter. Нѣмецкія слова.	Russische Wörter. Русскія слова.	Kuskokwimische Wörter. Кускоквимскія слова.
Sohn	Сынъ	*Игнякъ*
Tochter	Дочь	*Панага, паникъ*
Bruder	Братъ	*Аннакъ*
Schwester	Сестра	*Агнавыкъ*
Grossvater	Дѣдъ	*Аппуглюкъ*
Grossmutter	Бабка	*Аннуглю*
Enkel	Внукъ	*Тутхикъ*
Enkelin	Внучка	
Ehemann	Мужъ	*Вина*
Ehefrau	Жена	*Нулига*
Onkel	Дядя	*Анахлюванъ*
Tante	Тетка	*Аннокакъ*
Verwandter	Родной	*Тунка*
Fremder	Чужой	*Аллягукъ*
Kopf	Голова	*Камикукъ,уксю, нибаганъ*
Augen	Глаза	*Витатыкъ*
Ohren	Уши	*Наютыкъ, чуутыкъ*
Mund	Ротъ	*Каникъ*
Stirn	Лобъ	*Чугьюкъ*
Nase	Носъ	*Никхъ*
Zähne	Зубы	*Хуутыкъ*
Haare	Волоса	*Нуятъ, мылькутъ*
Augenbraunen	Брови	*Кагемютъ*
Bart	Борода	*Уникъ*
Hals	Шея	*Уянутъ*
Hände	Руки	*Ягачутыкъ*
Fuss	Нога	*Игукъ*
Finger	Пальцы	*Сѣвогатъ*
Bauch	Брюхо	*Аксякъ*
Zunge	Языкъ	*Аллянукъ*

Deutsche Wörter Нѣмецкія слова.	Russische Wörter. Русскія слова.	Kuskokwimische Wörter. Кускоквимскія слова.
Sprechen	Говорить	*Кальхпыкъ*
Schreien	Кричать	*Вихпагага*
Weinen	Плакать	*Кану*
Lachen	Смѣяться	*Нынь ляхта*
Tödten	Убить	*Чикализгю*
Lebendig	Живой	*Унугвакъ*
Todt	Мертвый	*Тукумакъ*
Schlecht	Худой	*Чахлюкъ*
Gut	Доброй	*Кныгнагкукъ*
Tapfer	Храбрый	*Тувгакъ*
Memme	Трусъ	*Алантакъ*
Dick	Толстый	*Укугальгья*
Mager	Худощавый	*Кымигыльнагакъ*
Hoch	Высокій	*Юхтули*
Niedrig	Низкій	*Юхкальнагакъ*
Warm	Тепло	*Кихчатукъ*
Kalt	Холодно	*Пичнахтокъ*
Frost	Морозъ	*Нынлихтокъ*
Hitze	Жаръ	*Кальтокъ*
Blut	Кровь	*Каюнкакъ*
Riechen	Нюхать	*Нагнечукъ*
Spucken	Плевать	*Кчигу*
Husten	Кашлять	*Кузьга*
Schmerz	Боль	*Акнахтуа*
Gesundheit	Здоровье	*Югунтуа*
Böse	Сердитъ	*Ыкнычукъ*
Zank	Брань, ссора	*Агывaукъ*
Schrecklich	Страшно	*Алиннахкукъ*
Lustig	Весело	*Нунанихкукъ*
Langweilig	Скучно	*Нунаниту*

Deutsche Wörter. Нѣмецкія слова.	Russische Wörter. Русскія слова.	Kuskokwimische Wörter. Кускоквимскія слова.
Gesang	Пѣсня	*Иваеунъ*
Tanz	Пляска	*Казілчикутъ*
Wahrheit	Правда	*Пачихплякъ*
Lüge	Ложь, обманъ	*Иклюкъ*
Dieb	Воръ	*Тыелинакъ*
Wald	Лѣсъ	*Ныкыевахтутъ*
Gras	Трава	*Чанеытъ*
Beeren	Ягоды	*Панеатъ*
Moos	Мохъ	*Кумаеытытъ*
Tanne	Ель	*Ныкваевахтуевакъ*
Birke	Береза	*Пльенукъ*
Erle	Ольха	*Чукваеватъ*
Pappel	Тополь	*Авенутъ*
Weide	Тальникъ	*Чагатытъ*
Fels	Утесъ	*Ыпнатъ*
Fahrzeug	Судно	*Шуннакъ*
Baidare	Байдара	*Аньякъ*
Baidarke	Байдарка	*Пухтанъ, калкъ*
Prahm	Плотъ	*Аньяхлюкъ*
Hund	Собака	*Аннакухта*
Hundeschlitten	Нарта	*Икамчакъ*
Gegerbtes Seelöwenfell	Лавтакъ	*Амахкакъ*
Bogen	Лукъ	*Углювыкъ*
Pfeil	Стрѣлка	*Икхукъ, пихтчагакъ*
Riemen	Ремень	*Нукчакликъ*
Handtrommel	Бубенъ	*Чаулъ*
Schaman	Шаманъ	*Тунгальхъ, анальхтукъ*
Hütte	Юрта	*Ына*
Indianer-Gasthaus	Кажимъ	*Акумеавакъ*
Ein Dampfbad nehmen	Париться	*Мычтакъ*

Deutsche Wörter. Нѣмецкія слова.	Russische Wörter. Русскія слова.	Kuskokwimische Wörter. Кускоквимскія слова.
Harnisch	Латы	*Ануяхчутытъ*
Gast	Гость	*Алляникъ*
Tracktire!	Подчуй	*Чакачу*
Trinke!	Пей	*Мыха*
Iss!	Ѣшь	*Ныга*
Schenken	Дарить	*Ягужзьеи, пикажзьеи*
Nähen	Шить	*Минка*
Schlagen	Разить	*Пиляху*
Rothfisch	Красная рыба	*Ныкытъ*
Salmo orient. (*)	Чавыча	*Тагьяквакъ*
Salm sanguin.	Кижучь	*Каккія*
Chaiko (?)	Хайко	*Ныкнятъ*
Syrka (?)	Сырка	*Ижахпинеатъ*
Salmo Muksun	Муксунъ	*Каухтутъ*
Stint	Корюшка	*Кпукачатъ*
Salmo Proteus	Горбуша	*Амакакъ*
Salmo alpinus	Гольцы	*Анхлюеатъ*
Quappe	Налимъ	*Манаенатъ*
Hecht	Щука	*Чуквакъ*
Fischnetz	Рыбья сѣтка	*Куеья*
Fischkorb	Морда	*Талпяхнятъ*
Rogen	Икра	*Масюкъ*
Tasse	Чашка	*Валюкъ*
Topf	Горшокъ	*Гантъ*
Blase	Пузырь	*Иманевикъ*
Ruder	Весло	*Анваеунъ*
Darm	Кишка	*Игжыелюкъ*
Kamleje	Камлейка	*Имаенатыкъ*

(*) Ueber die systematische Bestimmung dieser Fische vergleiche den letzten Abschnitt N. XII. B.

Deutsche Wörter. Нѣмецкія слова.	Russische Wörter. Русскія слова.	Kuskokwimische Wörter. Кускоквимскія слова.
Parke	Парка	*Аткукъ*
Pelzstiefel	Торбаса	*Камыкслкъ*
Beinkleider	Штаны	*Кхуликъ*
Mütze	Шапка	*Начакъ*
Biebergeil	Бобровая струя	*Алюкитхакъ*
Bieber	Рѣчной бобръ	*Киніюли*
Fischotter	Выдра	*Чвигнильнукъ*
Zobel	Соболь	*Кахчичвакъ*
Rother Fuchs	Лисица красная	*Кавьячакъ*
Grauer Fuchs	Сиводушка	*Ынаныхтуаъ*
Schwarzer Fuchs	Лисица чернобурая	*Тунульеытъ*
Weisser Fuchs	— бѣлая	*Ульлигыкъ*
Junger Fuchs	Щенокъ	*Пілгакъ*
Bär	Медвѣдь	*Унувальевякюъ*
Wolf	Волкъ	*Кыглюныкъ*
Hase	Заяцъ	*Каюкхли*
Vielfrass	Россомаха	*Кавчакъ*
Murmelthier	Тарбаганъ	*Кальганахтули*
Moschusratte	Выхухоль	*Лигвакъ*
Zieselmaus	Еврашка	*Канияикъ*
Hermelin	Горностай	*Пагульхакъ*
Nörz	Норка	*Амагмютакъ*
Maus	Мышь	*Авильнатъ*
Fliege	Муха	*Чуувагъ*
Mücke	Комаръ	*Игтугълкъ, микугълкъ*
Wallross-Zahn	Морж. зубъ	*Тулюкъ*
Mammouth Zahn	Мамонтовой рогъ	*Чагуныкъ*
Talg	Сало	*Аныганакъ*
Rennthier	Олень	*Тунту*
Delph. Leucas	Бѣлуга	*Чтвакъ*

Deutsche Wörter. Нѣмецкія слова.	Russische Wörter. Русскія слова.	Koskokwimische Wörter Кускоквимскія слова.
Seehund	Нерпа	*Пзлюгвакъ*
?	Маклякъ	*Макляхкхъ*
Wallross	Моржъ	*Азьвыкъ*
Wallfisch	Китъ	*Ахвыкъ*
Fett	Жиръ	*Бленыкъ*
Vogel	Птица	*Тынмякъ*
Adler	Орелъ	*Нытыговлякъ*
Rabe	Воронъ	*Колькагукъ*
Elster	Сорока	*Калькагалкъ*
Habicht	Ястребъ	*Наптакъ*
Eule	Филинъ	*Игълахтугали*
Gans	Гусь	*Ныклюкъ*
Schwan	Лебѣдь	*Кугьюкъ*
Kranich	Журавль	*Гинатули*
Ente	Утка	*Тынмыкъ*
Sehne	Жила	*Ульюнъ, ивалютъ*
Glaskoralle	Бисеръ	*Тыхлитъ*
Blau	Голубой	*Чунавзи чуагатъ*
Weiss	Бѣлой	*Катыгьлягвакъ*
Roth	Красной	*Кивихчитххлатъ*
Schwarz	Черный	*Тунульгатъ*
Krelle	Королекъ	*Чунагелатъ, анатъ*
Beil	Топоръ	*Калькананкъ*
Messer	Ножикъ	*Ульвакъ*
Aleutisches Beil	Алеутскій топоръ	*Кнунъ*
Scheere	Ножницы	*Кыплялуныкъ*
Nadel	Иголка	*Чикукъ, минкукъ*
Knopf	Пуговицы	*Нихткутытъ*
Spiegel	Зеркало	*Танезюгукъ*
Eisen	Желѣзо	*Нылъхагакъ*

Deutsche Wörter. Нѣмецкія слова.	Russische Wörter. Русскія слова.	Koskokwimische Wörter. Кускоквимскія слова.
Kupfer	Мѣдь	*Канухъ*
Blei	Свинецъ	*Хоякакъ*
Hemd	Рубаха	*Тульпахакъ*
Kamleje aus Leinzeug	Камлейка тиковая	*Аткукъ*
Kamleje aus Wollenzeug	Камлейка фризовая	*Тунульхы аткукъ*
Kessel	Котелъ	*Ганчавакъ*
Dentalium	Цукли	*Ныньювагьютъ*
Ohrgehänge	Серьги	*Аклатытъ*
Lang	Долгій	*Татхли*
Kurz	Короткій	*Нанильнукъ*
Breit	Широкій	*Юеутули*
Schmal	Узкій	*Иеукиньнукъ*
Frisch	Свѣжій	*Нутакапакъ*
Sauer	Кислый	*Агинакъ*
Süss	Сладкій	*Ныкниккукъ*
Bitter	Горькій	*Ныкнильеукъ*
Iukola	Юкола	*Ныкытъ*
Fleisch	Мясо	*Аульхкукъ*
Wieviel?	Сколько	*Кайтугатъ*
Viel	Много	*Аммлихтутъ*
Wenig	Мало	*Икхитутъ*
Lass uns handeln	Станемъ торговать	*Кипучикукъ*
Wie heisst?	Какъ зовутъ	*Частунъ-піякхтху*
Vacc. Vitis Idaea	Брусника	*Тумаелитъ*
Zapfen	Шишка	*Тангахпитъ*
Arzenei	Лѣкарство	*Инеутъ*
Ei	Яйцо	*Тукукакъ*
Excremente	Калъ	*Мыку*
Urin	Моча	*Тыкукъ*
Möglich	Можно	*Пинаксляконъ*

Deutsche Wörter. Нѣмецкія слова.	Russische Wörter. Русскія слова.	Kuskokwimische Wörter. Кускоквимскія слова.
Es geht nicht an	Нельзя	*Пинахкныгатокъ*
Wozu?	Зачѣмъ	*Чаагва*
So!	Такъ	*Таватикъ*
Nicht so!	Не такъ	*Иклютыкъ*
Rühre nicht an!	Не тронь	*Чакыналгу*
Ich gebe nicht	Не дамъ	*Тынчикныготаки*
Mein	Мой, я	*Хоинчатика хвона*
Dein	Твой, я	*Ильпытъ, льпытпикъ*
Wessen?	Чей, я	*Кья, чампья*
Ihr	Ихъ, ее	*Ильлейтпикъ*
Ich	Я	*Хвана*
Du	Ты	*Льпытъ*
Er	Онъ	*Икумъ*
Sie (fem.)	Она, эта	*Уна*
Sie (plur.)	Они, эти	*Унутъ*
Mir	Мнѣ	*Квиннунъ*
Dir	Тебѣ	*Льпинунъ*
Ihm	Ему	*Умынъ, икуминъ*
Sein	Его	*Умнія*
Dieser	Этотъ	*Унахвина*
So, richtig	Эдакъ	*Хватынъ*
Wie?	Какъ	*Чайтунъ*
Genommen	Взялъ	*Тхвака*
Nimm!	Возьми	*Тху*
Gieb!	Дай	*Тайзгу*
Verkauf!	Продай	*Кипутнувака*
Kaufe!	Купи	*Кипузгу*
Ich will	Хочу	*Піюхтуа*
Ich will nicht	Не хочу	*Піюхнактуа*
Gehe	Поди	*Айи, аяги*

Deutsche Wörter. Нѣмецкія слова.	Russische Wörter. Русскія слова.	Kuskokwimische Wörter. Кускоквимскія слова.
Komme!	Приди	*Тайкина*
Ich gehe	Пойду	*Ихчика*
Ich komme	Приду	*Тайчиква*
Bringe!	Принеси	*Тайсяю*
Es ist	Есть	*Питанхтокъ*
Nicht	Нѣтъ	*Чатайтокъ*
Noch	Еще	*Чали*
Wo?	Гдѣ	*Нани*
Wohin?	Куда	*Навитъ.*
Hier	Здѣсь	*Хонихо*
Dort	Тамъ	*Яни, унэнани*
Dorthin	Туда	*Явытъ*
Hierher	Сюда	*Укавытъ*
Da	Тутъ	*Хвана*
Werfe	Брось	*Игажею*
Jetzt	Теперь	*Хватуа*
Später, nachher	Послѣ	*Атахъ*
Vorn	Впереди	*Чунымтпы*
Hinten	Назади	*Канульклимтивъ*
Oben	Вверху	*Кульма*
Unten	Внизу	*Очими*
1.	1.	*Атаучикъ*
2.	2.	*Айпакъ, мальхокъ*
3.	3.	*Пайнайвакъ*
4.	4.	*Чамикъ*
5.	5.	*Талимикъ*
6.	6.	*Ахвинокъ*
7.	7.	*Айна-ахванамъ*
8.	8.	*Пинайви-ахванамъ*
9.	9.	*Чтами-ахванамъ*
10.	10.	*Тамими-ахванамъ, коменъ*
20.	20.	*Цвиннакъ.*

5.

Koloschische Wörtersammlung (*)

Von Nossow.

Колошскія слова.

собранныя Носовымъ.

Deutsche Wörter. Нѣмецкія слова.	Russische Wörter Русскія слова.	Koloschische Wörter. Колошскія слова.
Hell	Свѣтло	*Цутатъ*
Morgen	Утро	*Цуу-тать*
Mittag	Полдень	*Яки-ги*
Abend	Вечеръ	*Ха-анна*
Mitternacht	Полночь	*Татъ-кгинъ*
Wind	Вѣтръ	*Килча*
Gutes Wetter	Хорошая погода	*Эке-килча*
Schlechtes Wetter	Худая погода	*Тлѣкъ кушки кил а.*
Nebel	Туманъ	*Кукваць*
Reines Wasser	Чистая вода	*Эке-гинъ*
Schmutziges Wasser	Мутная вода	*Тлекъ кушки гинъ*
Frisches Wasser	Свѣжая вода	*Гисъ-гинъ*
Salziges Wasser	Соленая вода	*Этль-гинъ*
Sumpf	Болото	*Катли-гинъ*
Brandung	Бурунъ	*Тытъ*
Starke Brandung	Большой бурунъ	*Тытъ-тленъ*
Sturm	Штормъ	*Килча-тленъ*
Windstille	Тихо	*Кав-тува-эктль*

(*) Es sind hier solche Wörter gesammelt, die in der vergleichenden Uebersicht fehlen.

Deutsche Wörter. Нѣмецкія слова.	Russische Wörter. Русскія слова.	Koloschische Wörter. Колошскія слова.
Frühling	Весна	*Такъ-иты*
Sommer	Лѣто	*Кутаанъ*
Herbst	Осень	*Еесъ*
Winter	Зима	*Таакъ*
Mensch	Человѣкъ	*Тлинкитъ*
Mädchen	Дѣвица	*Шаатккы-гацку*
Knabe	Ребенокъ	*Туканеги*
Greis	Старикъ	*Шаанъ*
Altes Weib	Старуха	*Шааншаутъ*
Junger Mann	Молодой мужчина	*Хва*
Junges Weib	Молодая женщина	*Гысыветъ*
Junges Mädchen	Молодая дѣвица	*Гысыватъ*
Bräutigam	Женихъ	*Ашаеху*
Braut	Невѣста	*Тушагу*
Reicher	Богатый	*Тли-калхъ*
Armer	Бѣдный	*Ишанъ*
Dieb	Воръ	*Тамъ-цеты*
Listig	Лукавый	*Катліель*
Kopf	Голова	*Ахся*
Gesicht	Лицо	*Ахыга*
Mund	Ротъ	*Ахъе*
Zunge	Языкъ	*Тлютъ*
Ohren	Уши	*Ахкукъ*
Schnauze	Рыло	*Катинь*
Finger	Пальцы	*Ахкекъ*
Nägel	Ногти	*Ахъ-хаку*
Schulter	Плечо	*Ахъ-хыкъ*
Rücken	Спина	*Ахъ-тыхъ*
Bauch	Брюхо	*Ахъ-хыю*
Füsse	Ноги	*Ахъ-усъ*

Deutsche Wörter. Нѣмецкія слова.	Russische Wörter. Русскія слова.	Koloschische Wörter. Колошскія слова.
Kniee (Plur.)	Колѣна	*Каки*
Vater	Отецъ	*Исъ*
Mutter	Мать	*Ахтіля*
Bruder	Братъ	*Ахоноkъ*
Schwester	Сестра	*Ахтлякъ*
Sohn	Сынъ	*Аетгитъ*
Tochter	Дочь	*Ахсыи*
Ehemann	Мужъ	*Кахухъ*
Ehefrau	Жена	*Ахлшетъ*
Krieger	Воинъ	*Кехаака*
Feiger	Трусъ	*Акухетлехетъ*
Freund	Другъ	*Ахекаву*
Bekannter	Знакомый	*Хвашкунака*
Sand	Песокъ	*Ктлемъ*
Stein	Камень	*Тте*
Lehm	Глина	*Ссе*
Baum	Дерево	*Асъ*
Tang	Морская капуста	*Тагетты*
See-Otter	Бобръ морской	*Юхъ*
Schwarzer Bär	Медвѣдь черной	*Цсикъ*
Brauner Bär	Медвѣдь красной	*Хуцъ*
Fuchs	Лисица	*Накацe*
Zobel	Соболь	*Кухъ*
Sumpf-Otter	Норка	*Кленикухъ*
Hermelin	Горностай	*Та*
Eichhörnchen	Бѣлка	*Клемцанъ*
Spermophilus	Еврашка	*Цетлякъ*
Murmelthier	Тарбаганъ	*Цахъ*
Hase	Заяцъ	*Кахъ*
Luchs	Рысь	*Кахъ-хуу*

Deutsche Wörter. Нѣмецкія слова.	Russische Wörter. Русскія сло́ва.	Koloschische Wörter. Колошскія слова
Vielfrass	Россомаха	*Ну-ускъ*
Wildes Schaaf	Дикой баранъ	*Чанумъ*
Rennthier	Олень	*Вот-цыхъ*
Elen	Лось	*Цыску*
Moschus-Ratte	Выхухоль	*Цыынъ*
Katze	Кошка	*Тусь*
Ratte	Крыса	*Куцевинъ*
Frosch	Лягушка	*Хыхчь*
Ente	Утка	*Каху*
Möwe	Чайга	*Китлятъ*
Elster	Сорока	*Каишку*
Uhu	Филинъ	*Цускъ*
Wallfisch	Китъ	*Яеъ*
Seehund	Нерпа	*Ца*
Seelöwe	Сіучь	*Таанъ*
Fisch	Рыба	*Хатъ*
Nein	Нѣтъ	*Клека*

X.

ZUSAMMENSTELLUNG

Amerikanischer Nachrichten über die Völker an der Nordwestküste von Amerika mit den in dem vorliegenden Buche gegebenen.

vom

HERAUSGEBER.

Während des Druckes vom vorliegenden Buche kam der zweite Band der *Archaeologia Americana*, welche die „*American Antiquarian Society*" herausgiebt, nach St. Petersburg. In diesem Bande befindet sich eine sehr umfassende und gründliche Uebersicht sämmtlicher Indianer-Stämme, welche Amerika nördlich von den Spanischen Kolonien bewohnen, verfasst von Albert Galatin. Sehr bedauerte ich, dass unser IV. Abschnitt, welcher Nachrichten über verschiedene Völker von der Nordwestküste dieses Welttheils enthält, schon gedruckt war und nicht mehr Gelegenheit gab, auf diese eben so mühsame als verdienstliche Arbeit des Herrn Galatin Rücksicht zu nehmen. Vor allen Dingen hätte darauf hingewiesen werden können, wie willkommen die Beiträge des Admirals v. Wrangell dem Anthropologen und dem Geographen seyn müssen, da nach Galatin's historischen und philologischen Untersuchungen fast alle Menschenstämme auf dem ungeheuren Länderstriche zwischen dem Atlantischen Meere und dem Felsengebirge (*Rocky Mountains*) mit ziemlicher Sicherheit in grössere Familien und untergeordnete Gruppen sich haben vertheilen lassen, in Bezug auf die Nord-

westküste aber noch die grössten Zweifel und Lücken geblieben sind. Manches wird hier durch Wrangell's Nachrichten ergänzt und Vieles kann noch von den unterrichteten Marine-Officieren, die längere Zeit hindurch in unsern Kolonien sich aufhalten, geschehen, um dieses begonnene Gemälde von der Familien-Theilung unsers Geschlechtes im Norden der neuen Welt weiter auszuführen.

Ich habe es daher nicht für überflüssig gehalten, hier in einem besondern Zusatze zuvörderst alle Personen, welche in unsern Kolonien ethnographische Untersuchungen anzustellen geneigt sind, auf das bezeichnete Werk[1]) aufmerksam zu machen, dann aber auch mit wenigen Worten besonders hervorzuheben, was es über den Bereich der Russischen Kolonien und die zunächst gelegenen Gegenden enthält, um dadurch auf die Gesichtspunkte hinzuweisen, welche man bei fernern Untersuchungen vorzüglich ins Auge zu fassen haben wird.

Herr Galatin hat sich bemüht, von so vielen Amerikanischen Sprachen, als er erreichen konnte, Proben zusammenzubringen, und ausser den Sammlungen von einzelnen Wörtern, so viel möglich auch Einsicht in den grammatischen Bau sich zu verschaffen. Er hat ferner alle historischen Nachrichten über die Eingebornen, welche

---

1) Der vollständige Titel dieser mehr als 420 Seiten füllenden Abhandlung ist: *A synopsis of the Indian tribes within the United States east of the Rocky Mountains and in the British and Russian Possessions in North-America. By the Hon.* Albert Galatin. Sie findet sich in dem Werke: *Archaeologia Americana. Transactions and Collections of the American Antiquarian Society. Vol. II. Cambridge* 1836 in Oct. Nur unter diesem Titel wird sie käuflich zu haben seyn.

er in früheren Berichten oder neuern Reisebeschreibungen fand, gesammelt. Viele Jahre mit dieser Aufgabe beschäftigt, die frühern ausgedehnten Arbeiten von Heckewelder, Pickering, Duponceau u. A. benutzend und von der Regierung unterstützt[1]), hat er nun versucht, nach den historischen Nachrichten und den Sprachen diese Völker zu gruppiren, so dass er diejenigen, welche verwandte Sprachen reden, zu Einer Familie vereinigt. Nach einem gewiss richtigen Grundsatze hat er, wo die Nachrichten nicht hinlänglich waren, um ein Volk als einen Verwandten eines andern zu erkennen, dasselbe vorläufig als ganz selbstständig angesehen. So verfahrend hat Herr Galatin 81 Sprachen oder Völker aufgeführt und diese in 28 (oder 27) Familien gruppirt (p. 3 und p. 305). Von diesen sind 10 zwischen der Westküste und dem Felsen-Gebirge. Man kann aber nicht zweifeln, dass die mangelhafte Kenntniss der Völker auf diesem schmalen Küstenstriche es verhindert hat, sie in grössere Gruppen zu ordnen. Denn unter den viel zahlreichern, aber auch viel besser gekannten Völkern, welche zwischen dem Atlantischen Meere und dem Felsengebirge wohnen, hat unser Verfasser 10 grosse Völker-Familien erkannt, deren einzelne Verzweigungen er nicht nur namentlich aufführt, sondern über deren ehemalige und jetzige Verbreituug er hinlängliche Nachrichten erhalten hat, um sie auf einer Karte von Nordamerika durch Farben gegen einander begränzen zu können. Ausser diesen Haupt-Familien kommen noch 9, wie es scheint, unter einander nicht verwandte Völker auf die Ostseite des Felsengebirges, über

1) Ein vorläufiger Entwurf war schon vor einer Reihe von Jahren Herrn Balbi für seinen *Atlas ethnographique* mitgetheilt.

welche die Nachrichten zur genauern Begränzung ihrer Wohngebiete nicht hinreichen. Der Raum, den sie einnehmen, ist aber nur unbedeutend im Vergleich mit dem Raume, der jenen 10 grossen Familien angewiesen ist. Man darf also wohl erwarten, dass neuere Untersuchungen noch mehrere der für nicht verwandt angenommenen Völker als verwandt darstellen werden. Auch hat der Verfasser in der Arbeit selbst überhaupt 28 Familien angenommen, in der offenbar später geschriebenen Einleitung (p. 3) reducirt er sie auf 27, und in einer Anmerkung geht noch eine Familie ein.

Herr Galatin sagt ausdrücklich, dass er den Ausdruck „Sprach-Familien" nicht in dem beschränkten Sinne verstanden wissen will, als wenn man die Deutsche, Skandinavische, Holländische und Englische Sprache zu Einer Familie zählt, sondern in dem ausgedehntern, in welchem man die Slavischen, Germanischen, Lateinischen Sprachen und das Griechische, das Sanscrit und das Persische als Eine Familie betrachtet. Wir müssen gestehen, dass wir uns hiervon nicht haben überzeugen können, und dass es uns vielmehr scheint, seine Familien haben ungefähr den Werth, wie die untergeordneten Familien des grossen Indo-Germanischen Sprachstammes, als: die Germanischen, Slawischen, Lateinischen Sprachen u. s. w. Denn nur ein langes und fortgesetztes Studium hat es erkennen lassen, dass diese Sprachen mit einander verwandt und wahrscheinlich aus Einer Quelle geflossen sind. Für die erste Untersuchung scheinen sie verschieden. Kein Slawisches Volk kann sich einem Germanischen verständlich machen ohne dessen Sprache durch lange Uebung erlernt zu haben, und der gleichlautenden Wörter sind verhältnissmässig nur sehr wenige. Bei den Sprachen, die hier in Eine Familie

gezogen werden, ist aber die Aehnlichkeit bald zu erkennen und nicht blos im grammatischen Bau, sondern auch in dem Wortvorrathe. Dagegen erklärt Herr Galatin selbst, dass sämmtliche Amerikanischen Sprachen im grammatischen Bau so weit übereinstimmen, dass man Grund hat, an eine gemeinschaftliche Quelle für alle zu glauben. Um dieses zu erweisen, hat er in seine grammatischen Untersuchungen die Chilische Sprache mit hineingezogen und deren Uebereinstimmung mit dem Bau der Nordamerikanischen Sprachen gezeigt. Wenn nun auch andere Südamerikanische Sprachen gleiche Verwandtschaft haben sollten, so dürften wohl die Amerikanischen Sprachen überhaupt eine solche Gruppe bilden, wie die Indo-Germanische ist.

Jene zehn grossen Völker-Familien sind die folgenden: 1) *Esquimaux*. 2) *Athapascas*. 3) *Algonquin-Lenape*. 4) *Iroquois*. 5) *Cherokees*. 6) *Creeks*. 7) *Choctas* und *Chiquasas*. 8) *Sioux*. 9) *Black-Feet*. 10) *Pawnees*.

Von diesen Familien kommen für uns nur die beiden ersten in Betracht.

Zu den *Esquimaux* (oder wie wir lieber mit deutscher Orthographie schreiben: Eskimos), zählt Herr Galatin, nach dem Zeugnisse neuerer Reisenden und wie der Admiral v. Wrangell, alle Bewohner der Küsten von Nordamerika, wo diese über den 60sten Grad hinaus nach Norden reichen, und an der Küste von Labrador, sogar bis zum 50sten Grade der Breite hinab. Auch die ansässigen Tschuktschen rechnet er (dem einstimmigen Urtheile der Beobachter dieses Volkes folgend) zu den Eskimos, erwähnt aber der Aleuten nicht. Noch auffallender ist es, dass er der arktischen Hochländer mit keiner Sylbe gedenkt, welche Ross auf der

ersten Reise im tiefsten Grunde der Baffinsbay unter 76° fand. Dass diess nicht ohne Absicht geschehen ist, erkennt man daraus, dass die Colorirung, mit der die Verbreitung der Eskimos bezeichnet ist, hier eine Unterbrechung hat.

Die Entfernung der Eskimos, welche Capt. Clavering auf der Ostküste von Grönland fand, oder der Bewohner der Strasse Belleisle (zwischen Neufundland und Labrador) und der Spitze von Aläska[1]) beträgt in grader Linie 3,600 (Engl.) Meilen. Da aber die Eskimos nur zu Wasser unter sich in Verbindung stehen, so muss man die Länge der gesammten Küste mit Inbegriff der Buchten als das wahre Maass der Ausdehnung ihres Wohngebietes betrachten und diese Ausdehnung schätzt Herr Galatin von der Strasse Belleisle bis nach Kadjack (oder besser bis zu den Tschugatschen,) auf 5,400 (Engl.) Meilen. In dieser Ausdehnung sollen die Eskimos, da sie alle Nahrung aus der See ziehen, kaum bis 100 Engl. Meilen von der Küste sich entfernen — eine Angabe die für die Bewohner der Ufer des Kuskokwim und Nuschagack nach den in unserm Buche (S. 122 — 136) gegebenen Nachrichten, nicht gültig scheint.

Alle Eskimos sprechen im Wesentlichen dieselbe Sprache. Herr Galatin findet keinen Grund, diesem Volks - Stamme einen andern Ursprung zuzuschreiben als den übrigen Amerikanischen Stämmen, oder, um einen naturhistorischen Ausdruck zu gebrauchen, sie zu einer

---

1) Die *Spitze* von Aläska durfte eigentlich nicht genannt werden, denn hier wohnen Aleuten, die Herr Galatin ja unerwähnt lässt.

andern Race zu zählen. Gestalt und Farbe scheinen ihm nicht wesentlich verschieden und vielleicht vom Klima und der Nahrung bedingt; die vollkommene Aehnlichkeit des Sprachbaues und der grammatischen Formen mit denen anderer Amerikanischen Stämme, so verschieden auch der Wortvorrath ist, geben ihm einen fast vollständigen Beweis, dass sie zu derselben Gruppe des Menschengeschlechts gehören.

Die ganze Familie zerfällt in einen östlichen und einen westlichen Ast. Beide scheiden sich da, wo das Felsen-Gebirge (*Rocky-Mountains*) gegen die Küste ausläuft, unter 140° W. L. von Gr. In dem östlichen Aste werden 3 Dialecte unterschieden. Ein Dialekt ist von den Nord- und Westküsten der Hudsonsbay und an der Nordküste bis jenseits der Mündung des Mackenzie-Flusses ausgebreitet; ein zweiter ist der Dialekt von Labrador und ein dritter der Grönländische, wo es zweifelhaft bleibt, ob die Bewohner der Ostküste ganz denselben sprechen wie die Bewohner der Westküste oder nicht.

Ueber die sprachlichen oder sonstigen Differenzen in dem westlichen Aste sagt Herr Galatin nichts. Durch die in dem vorliegenden Buche mitgetheilten Materialien wird bestätigt, dass die Tschugatschen und Kadjacker zu der Eskimo-Familie gehören, zugleich aber erfahren wir, dass eine Menge Völker-Namen aus der Eskimo-Familie hier noch vorkommen, welche Herr v. Wrangell S. 121 und 122 aufführt. Es scheint aber, dass die Inkaliten, welche S. 120 genannt werden, ebenfalls zu dieser Familie gehören. Herr Glasunow rechnet ausdrücklich die Anwikmüten und Magimüten zu den Inkaliten. Obgleich er nun selbst angiebt, dass ihre

Sprache aus der Atnaischen, Kenaischen und Unalaschkischen (oder Aleutischen) gemischt sei, so konnte Glasunow, der Kadjackisch sprach, doch lange Reden an sie halten, die verstanden wurden. Es wird also die Beimischung von Sprachen, die nicht zum Eskimo-Stamme gehören, doch nicht gar bedeutend gewesen seyn. Dazu kommt, dass dieses Volk nach seinen einzelnen Ansiedelungen mit dem Zusatze: Müten, (Awikmüten, Magimüten) benannt wird, wie es bei den in dieser Gegend lebenden Eskimo-Stämmen gewöhnlich ist. Immerhin mögen sie von den Stämmen an dem niedern Theile des Flusses Quichpack verschieden seyn, wie Glasunow sagt. Aber ihre festen Ansiedelungen, in deren Mitte ein allgemeiner Versammlungs-Ort, der Kashim, sich befindet, sind ganz so wie Wassiljew sie bei den Kuskokwimern fand, die Herr v. Wrangell unbedenklich zu den Eskimos zählt. Ueberdiess spricht Glasunow später auch von Inkaliten am Kuskokwim, und zwar ungefähr in der Mitte seines Laufes, wie es scheint.

Hieraus scheint hervorzugehen, dass die grosse Halbinsel zwischen Cooks Inlet und dem Norton-Sunde auch im Innern von Eskimo-Stämmen bewohnt ist. Dann wird man aber auch diese in waldigen Gegenden und in festen Ansiedlungen lebenden Eskimos, von denen viele nicht Lederböte (*Baidarken*) haben, sondern auf ausgehölten Baumstämmen die Flüsse befahren, als einen besondern Ast des grossen Stammes betrachten müssen und sie, wie der Admiral Wrangell vorschlägt, die südlichen Eskimos nennen können.

Aber noch vollständiger ist der bisherige Mangel an Nachrichten aus der Ländermasse, welche nördlich vom

Elias-Berge bis zum Eismeere und dem Felsengebirge sich erstreckt. Sie ist auf Galatin's Karte ganz leer geblieben, da die nächste andere Völker-Familie in dieser Breite nur bis zum Felsengebirge sich ausdehnt. Es zeigt nämlich Herr Galatin, dass alle Indianer, welche im Süden der Eskimos und im Osten des Felsengebirges bis zum Missisippi (der in die Hudsonsbay sich ergiesst), in der Mitte des Welttheiles aber bis zu 50° n. Br. wohnen, zu Einem Hauptstamme gehören[1]), welchen er nach dem See Athapasca benennt. Zwischen dem 52° und 58° n. Br., scheint dieser Stamm sogar über das Felsengebirge nach Westen, und bis zu dem Küstengebirge sich ausgedehnt zu haben, denn Mackenzie, der auf seiner Reise nach der Westküste den Fluss Unijah, welcher das Felsengebirge durchbrechend, von Westen kommt, verfolgte, fand bis in die Nähe der Westküste nur dialektische Verschiedenheiten in der Sprache. Auch hat Herr Harmon, ein Amerikaner, der mehrere Jahre in dieser Gegend (Neu-Kaledonien genannt) verlebte und eine ansehnliche Wörtersammlung mitgebracht hat, es bestätigt, dass die Bewohner derselben zu Einem Stamme mit den Athapascas gehören. Hiernach würden also die östlichen Nachbaren unsrer Koloschen wahrscheinlich Eines Stammes mit den Anwohnern der Westküste der Hudsonsbay seyn.

Es bleibt nun vor allen Dingen die Frage zu lösen, ob nicht auch weiter nach Norden, jenseits der Breite von 60° die Athapascas nach Westen über das Felsengebirge hinausgetreten sind und an die Eskimo-Stämme angränzen. Wir haben (oben S. 120) gehört, dass an

1) Nur über das kleine Volk der Zänker (*Quarellers*) enthält er sich einer Meinungs-Aeusserung.

der Küste das Gerücht geht, jenseits der Inkülüchlüaten vom Kwichpack lebe ein geschwänztes Volk, die Tschinkaten. So mährchenhafte Vorstellungen pflegen rohe Völker nur von solchen zu haben, die von ganz verschiedenem Stamme sind, mit denen sie sich gar nicht verständigen und mit denen sie also auch nicht in Handels-Verbindungen stehen können; denn der sogenannte stumme Handel (ohne Verständniss durch Worte), scheint nur dann sich zu bilden, wenn wenigstens eines der handelnden Völker in der gesellschaftlichen Entwickelung so weit vorgeschritten ist, dass es sich an grössere Unternehmungen allmählig gewöhnt hat. Wir glauben also, dass die Tschinkaten keine Eskimos sind, ob sie aber zu den Athapascas oder zu einer andern ausgedehnten Familie gehören, welche nach Wrangells Nachrichten die Koloschen mit mehreren andern Völker umfasst, darüber fehlt jeder Fingerzeig.

Ausser den Eskimos hat Herr Galatin die übrigen Völker der Westküste in Ermangelung von Nachrichten fast gar nicht gruppiren können. Die Kenayer und Ugalachmjuten (Ugalenzen) betrachtet er, obgleich er in ihrer Sprache Anklänge an die Sprache der Eskimos und der Athapascas findet, als eine eigene Familie (S. 14). Vom 60° der Breite bis zu 48° oder vom Berge St. Elias bis zur Fuca-Strasse, fährt Herr Galatin fort, leben an der Küste der Südsee und auf den benachbarten Inseln mehrere Stämme, welche höher gebildet sind, als die mehr südlich wohnenden und in deren Sprachen man einige Aehnlichkeit mit der Mexikanischen erkannt hat[1]). Dieses gelte besonders von den

1) Auch der Adm. v. Wrangell wurde auf seiner Reise durch Mexico an die Sprache der Koloschen erinnert.

Koloschen auf Sitcha. Der Einfluss von der Sprache dieser letztern soll sich bis zur Südspitze der Königin Charlotten-Insel erstrecken, doch behaupten Amerikaner, die in diesen Gegenden gehandelt haben, dass ein grösserer Unterschied in den Sprachen bestehe, als man bisher angenommen habe. Die Sprache der Wacash-Indianer auf Nootka-Sound (unter 49°) sei ziemlich bekannt. Sie wird als eine ganz verschiedene angesehen, eben so wie die Sprache an der Mündung des Salmon-River (unter 53°), an welchem Mackenzie seine Reise endete, und auch die Sprache, welche derselbe Reisende 90 Engl. Meilen weiter nach Osten an der Quelle desselben Flüsschens fand. Etwas weiter land-einwärts unter 45° n. Br. berührte Mackenzie das Gebiet der Atnahs, die wieder ganz selbstständig erscheinen. Von der Sprache dieser Atnahs ist ein kleines Wörterverzeichniss mitgetheilt und wir setzen nur hinzu, dass sich kein Wort darin findet, das eine bemerkliche Aehnlichkeit mit einem Worte der Atnaer zeigte, die 10 Grade weiter gegen Norden wohnen und aus deren Sprache hier in der tabellarischen Uebersicht eine Probe mitgetheilt ist. Beide Völker scheinen also ausser einer vielleicht zufälligen Namens-Aehnlichkeit nichts mit einander gemein zu haben.

Diesen sehr unvollständigen und unbestimmten Nachrichten, haben die Herausgeber von Galatins Arbeit, eine Note (S. 302) beigefügt, die ich fast vollständig wiedergebe, damit man sie in unsern Kolonien benutzen könne.

„Seit dem der Druck dieses Bandes begonnen war“ — heisst es hier — „sind zwei Quellen für die Kennt-„niss der Indianer-Stämme, welche die Nordwestküste „von Amerika vom 48sten Grade der Breite bis zum

„59sten bewohnen, eröffnet worden, nämlich das hand-
„schriftliche Tagebuch des Capitains W. Bryant, das
„er an dieser Küste von den Jahren 1820 — 27 geführt
„hat, welches Vocabularien von sieben verschiedenen Dia-
„lecten enthält, und der Bericht einer Entdeckungreise
„unter diesen Stämmen von dem Missionär J. S. Green,
„bekannt gemacht im *Missionary Herald* Vol. XXVI und
„XXVII. (Boston 1830 — 31)."

„Cap. Bryant zählt 20 verschiedene Stämme auf,
„welche den bezeichneten Küstenstrich und die benach-
„barten Inseln bewohnen. In Bezug auf die Sprache
„bilden sie aber nur vier grosse Abtheilungen."

„Von Norden anfangend, findet man zwischen dem
„59° und 55° der Breite, zehn oder mehr kleine Stämme
„welche die Sprache von Sitka (besser Sitcha) reden.
„Es werden folgende Namen dieser Stämme genannt (für
„welche wir die Englische Schreibart beibehalten): Die
„*Chilcart*, einer der zahlreichsten und mächtigsten dieser
„Stämme; die *Sitka* (Sitcha) auf der Insel welche die
„Engländer King George III. 'sIsland nennen; die
„*Hoodsunhoo* an der Hood's Bay; die *Ark* und *Kake*
„am Prince Frederic's Sound; die *Eelikino* am
„Chatham's Strait; die *Kooyou* am Cape Decision;
„die *Hennega* auf der Prince of Wales-Insel; die
„*Stickeen* und *Tumgarse*. Herr Green schätzt die An-
„zahl derer, welche die Sitcha-Sprache reden zu 6,500
„Köpfen. Die Sprache beschreibt er als sanft und musi-
„kalisch."

„Die zweite Abtheilung umschliesst diejenigen Indi-
„viduen, welche die Sprache *Nass* reden. Von diesen
„werden bloss drei Stämme namhaft genannt: die *Nass*
„am Observatory-Inlet unter 55° der Breite; die

„*Shebasha*, ein mächtiger Stamm, welcher die zahlreichen „Inseln in Pitt's Archipel bewohnt, und die *Mill-* „*bank*-Indianer am Millbank-Sound. Diese Sprache „wird wegen der vielen harten Guttural-Laute als ausser- „ordentlich rauh und schwer zu schreiben geschildert. „Sie wird nach Herrn Green von ungefähr 5,500 Indi- „viduen gesprochen.“

„Die dritte Abtheilung umfasst die Stämme auf der „Königinn Charlotten-Insel und andere, welche die- „selbe Sprache sprechen. Diese Stämme sind die *Cumshe-* „*war*, die *Massit* und die *Skiddegat* oder *Skittigeet*, welche „verschiedene Gegenden der eben genannten Insel bewoh- „nen; ferner die *Keesarn* und die *Kigarnee*. Die Sprache, „welche von diesen Stämmen gesprochen wird, ist theil- „weise den meisten Indianern an dieser Küste bekannt, „und wird gewöhnlich von den Handelsleuten als ein „Mittel des Verkehrs mit ihnen gebraucht. *Skiddegat* „heisst das vorzüglichste Indianer-Dorf auf der Königinn „Charlotten-Insel.“

„Eine vierte Sprache wurde vom Cap. Bryant auf „der Nordwest-Spitze der Vancouver-Insel (unter 56° „der Br.) gefunden. Er nennt sie *Newette* oder *Nooitty* „und hat von ihr eine Probe mitgebracht.“

Ob nun diese vier Sprachen als radical verschieden zu betrachten sind, darüber erklärt sich die hier mitgetheilte Notiz nicht. Von einer andern Seite aber erfahren wir, dass Herr Chlebnikow, der 30 Jahre in unsern Kolonien gelebt hat, ein eben so unterrichteter als bedächtiger Mann war und die mannigfachsten Nachrichten über die Kolonien und ihre Bewohner sammelte, wozu ihm seine vielen Reisen die vorzüglichste Gelegenheit gaben, dass Herr Chlebnikow, sage ich, geneigt

war, in allen Bewohnern der Westküste bis zum 41sten Grade hinab, nur Eine grosse Familie zu erkennen. Seine Denkschriften, die er nur für sich verfasst hatte, sind nie vollständig bekannt geworden, doch hat der Admiral Lütke vieles aus ihnen mitgetheilt. Diesem verdanken wir auch die Mittheilung der eben genannten Meinung, die nicht sowohl auf Vergleichung der Sprachen, als der äussern Bildung und der Sitten zu beruhen scheint[1]).

Aus den Nachrichten und Sprachproben, welche das vorliegende Buch enthält, geht aber hervor, dass dieselbe Völkerfamilie mit andern Gliedern noch viel weiter nach Norden sich erstreckt. Die Atnaer, Ugalenzen, Kenayer und die Inkülüchlüaten scheinen Glieder derselben zu seyn, auch wohl ein Theil der Galzanen. Doch sind die Nachrichten über die Galzanen (Koltschanen, Kyltschanen) etwas unbestimmt und wenn dieses Wort, wie angegeben wird, Fremde oder Gäste bedeutet, so wäre es wohl möglich, dass mehrere Völker von ganz verschiedenen Stämme Galzanen genannt werden.

Fassen wir nun das hier Mitgetheilte in einen Ueberblick zusammen, so scheint daraus Folgendes hervorzugehen:

I. Ein grosser Theil der Bewohner der Russischen Kolonien in Nordamerika gehört zu der Eskimo-Familie. Ob auch die Aleuten dahin zu zählen sind — darüber eine Meinung auszusprechen, fühlen wir uns um so weniger berufen, als auch Herr v. Wrangell mehr den Ueberzeugungen anderer Reisenden folgt, wenn er sie die westlichen Eskimos zu nennen vorschlägt, selbst aber sie für entfernter stehend anzusehen scheint (S. 123).

---

1) Lütke *Voyage auctour du Monde.* Vol. I p. 188.

Die körperliche Bildung erinnert, allen Beobachtern zu Folge, entschieden an Ost-Asiaten, viel entschiedener als die der Eskimos, die, wenn sie auch von Asien eingewandert seyn mögen, doch keinesweges die Japanische Gesichtsbildung der Aleuten haben. Die Sprache scheint auch keine nähere Verwandtschaft mit den Eskimos nachzuweisen, und wenn wir auch früher bemerkt haben, dass Weniaminow in der Erläuterung zu seiner Aleutischen Schrift Laute nachweiset, die bei andern Völkern von Nordamerika vorkommen, so darf nicht übersehen werden, dass dieselben Laute auch auf der Ostküste von Asien einheimisch zu seyn scheinen.

II. Viele andere Völker, die theils im Innern zwischen Norton-Sound und dem Kupfer-Flusse, theils von hier aus die Küste hinab nach Süden bis zu einer unbestimmten Gränze und jedenfalls über die Russischen Besitzungen hinaus wohnen, scheinen auch nur Eine Familie zu bilden, die man den Koloschen-Stamm nennen könnte. Was die Herrn Bryant und Andere über Verschiedenheit der Sprache anführen (oben S. 286), darf man, bis auf nähere Vergleichungen, als untergeordnete Gliederung ansehen.

III. Was aber weiter im Norden, zwischen den Höhen, von welchen der Kwichpack und der Kuskokwim entspringen, und dem Felsen-Gebirge für Volksstämme wohnen, ist noch zu bestimmen.

Wie die Völkernamen von Neu-Kalifornien, die in unserm Buche (S. 80) vorkommen, mit denen welche Chamisso (Werke II. S. 37) oder andere Reisende aus diesen Gegenden nennen, in Uebereinstimmung zu bringen sind, weiss ich nicht.

XI.

ÜBER DAS KLIMA VON SITCHA.

Resultate aus den meteorologischen Tagebüchern des Adm. Wrangell und Beleuchtung der Frage, welche Gegenstände des Feld- und Gartenbaues in Sitcha und den Russischen Kolonien überhaupt gedeihen können.

von dem

HERAUSGEBER.

Während seines Aufenthalts in Neu-Archangelsk hat der Contre-Admiral v. Wrangell auch ein vollständiges meteorologisches Tagebuch geführt. Es beginnt im Jahre 1831 mit dem 25. November a. St. und schliesst mit dem Februar 1835. Die Aufzeichnungen sind vier Mal täglich gemacht worden, im Jahr 1832 um 8 Uhr Vormittag, 12 Uhr Mittag, 4 Uhr und 8 Uhr Nachmittag; in den folgenden Jahren aber um 9, 12, 3 und 9 Uhr. Das Jahr 1832 hat jedoch eine lange Lücke, welche im Juni beginnt und im September endet. In den folgenden Jahren sind nur einzelne Stunden ausgefallen.

Das ganze Tagebuch hier abdrucken zu lassen, schien für dieses kleine Buch nicht passend, da es so viel Raum eingenommen hätte, als alle übrigen Aufsätze zusammen. Auch sind diese Beobachtungen später fortgesetzt und es ist zu hoffen, dass die ganze Reihe einst von meinem Collegen, Herrn Kupffer in dem Werke: *Observations météorologiques et magnétiques faites dans l'Empire de Russie*, von welchem bereits der erste Band erschienen ist, mit-

getheilt werden wird. Da bis dahin noch mehrere Jahre vergehen dürften, so glaube ich den Physikern einen Gefallen zu erweisen, wenn ich die wichtigsten Resultate aus diesem Tagebuche hier mittheile.

Besonders schien die Kenntniss der Temperatur-Verhältnisse wichtig, da man schon lange auf den bedeutenden Unterschied in der Temperatur auf der Ost- und Westküste von Nord-Amerika unter gleichen Breiten aufmerksam ist, ohne durch Zahlenwerthe sie mit Sicherheit bestimmen zu können. Nur Temperatur-Beobachtungen aus der Gegend von der Mündung des Columbia-Flusses gaben Gelegenheit zu einer numerischen Vergleichung mit der Ostküste unter $45\frac{1}{2}°$ n. Brite. Einen zweiten Vergleichungspunkt giebt Neu-Archangelsk auf der Insel Sitcha. Für diesen Ort besassen wir allerdings schon Angaben durch die Herrn Kupffer[1]) und Lütke[2]), von denen der erstere die mittlere Jahres-Temperatur dieses Ortes aus Beobachtungen vom Jahr 1828 zu $+ 5{,}8°$ R., der letztere dagegen mit Hinzuziehung des Jahrs 1829 zu 6,15° R. fand. Beide Mittheilungen aber hatten die Monate nach altem Style getheilt, wodurch schon die Vergleichung der Jahreszeiten unmöglich wurde und eine neue Berechnung blieb um so mehr wünschenswerth, als Brewster das Resultat bezweifelt und einen bedeutenden Fehler vermuthet hat[3]). Wir werden sehen, dass er sich hierin irrte. Die sichere Kenntniss der Temperaturverhältnisse von Neu-Archangelsk hat um so mehr

1) Poggendorfs Annalen der Physik und Chemie Bd. XXIII. Seite 119.

2) Lütke *Voyage autour du monde* Vol. I. p. 222.

3) *The London and Edinburgh philosophical magazine* Vol. I. p. 222.

Werth, als wir diese Verhältnisse annäherungsweise von einem Punkte der Ostküste kennen, der unter derselben Breite liegt, von der Kolonie der Brüdergemeine Nain auf der Küste von Labrador.

Ich theile also hier die Berechnungen aus Wrangells Tagebüchern mit, nachdem ich die Angaben auf den neuen Styl reducirt und die Reaumursche Scale in die hundertheilige umgesetzt habe. Die Temperaturen habe ich für die einzelnen Stunden summirt und davon das Mittel berechnet, dieses Mittel aber nach dem Gange der Temperatur in Leith, welches fast gleiche Breite mit Neu-Archangelsk und ebenfalls ein Küsten-Klima hat, corrigirt, um die wahre mittlere Temperatur zu finden. Dieses Verfahren schien mir für den vorliegenden Fall durchaus richtiger, als wenn ich den täglichen Gang der Temperatur in Padua nach der Formel von Kämtz mit in die Berechnung gezogen hätte.

Mittlere Temperaturen zu Neu-Archangelsk im Jahr 1832.

Monate.	8 Uhr Vorm.	12 Uhr Mittags	4 Uhr Nachmit.	8 Uhr Nachmit.	Wahres Mittel.
Januar	+ 1,06	+ 2,64	+ 1,25	+ 0,72	+ 1,37
Februar	— 1,97	+ 3,13	+ 1,40	— 1,67	+ 0,21
März	+ 1,61	+ 3,13	+ 2,89	+ 1,10	+ 1,93
April	+ 3,15	+ 6,07	+ 5,99	+ 2,80	+ 3,98
Mai	+ 8,91	+ 12,50	+ 14,01	+ 9,14	+ 10,18
October	+ 6,11	+ 7,98	+ 6,56	+ 5,40	+ 6,30
November	+ 5,54	+ 6,41	+ 6,02	+ 5.11	+ 5,35
December	+ 2,69	+ 4,58	+ 2,83	+ 2,09	+ 2,91

Vom Januar 1833 an ist, wie gesagt, um 9, 12, 3 und 9 Uhr beobachtet worden. Nur in seltenen Fällen sind die Aufzeichnungen Morgens um eine Stunde früher oder Nachmittags um eine Stunde später gemacht, und dieses

ist im Tagebuche notirt. Ich habe in solchen Fällen, je nachdem die Temperatur im Zu- oder Abnehemen begriffen war, die für diese Zeiträume bemerkte Temperatur verhältnissmässig höher oder niedriger angenommen und dadurch Werthe erhalten, welche die folgende Tabelle angiebt. Die mittlere Temperatur ist ebenfalls nach dem Gange derselben in Leith corrigirt. Ich hätte gewünscht, für die vier Monate, welche im Jahr 1832 ausgefallen sind, Beobachtungen aus andern Jahren zu benutzen, um überall das Mittel aus dreijährigen Beobachtungen zu ziehen, habe diese aber nur für den Juni erhalten[1]).

Mittlere Temperatur zu Neu-Arch. in den J. 1833 — 35.

Monate		9 Uhr Vorm.	12 Uhr Mittag.	3 Uhr Nachm.	9 Uhr Nachm.	Wahres Mittel.
Jan.	1833	+ 2,17	+ 3,90	+ 4,01	+ 2,69	
	1834	— 2,22	0,85	0,93	— 1,96	
	2835	— 1,83	3,63	3,36	— 1,96	
	Mittel	— 0,62	2,79	2,76	+ 0,41	+ 1,25
Febr.	1833	— 0,07	2,72	2,24	0,22	
	1834	+ 0,01	2,57	2,52	0,42	
	Mittel	— 0,03	2,64	2,38	0,32	1,24
März	1833	+ 5,04	6,15	5,72	3,25	
	1834	2,88	5,42	6,35	1,81	
	Mittel	3,96	5,78	6,04	2,54	2,01
April	1833	6,23	8,30	8,44	4,48	
	1834	5,35	6,91	6,66	3,46	
	Mittel	5,79	7,60	7,55	3,47	5,23
Mai	1833	9,15	10,54	11,13	7,24	
	1834	8,33	9,73	9,46	6,37	
	Mittel	8,74	10,13	10,89	6,80	8,46

1) Bemerken muss ich noch, dass man die Uebersichten der monatlichen, höchsten, niedrigsten und mittlern Thermometer-Stände von den Jahren 1828 und 1829, welche die Herrn Lütke und Kupffer an den angeführten Orten mittheilen, nicht etwa hier hinzuziehen darf, um die Beobachtungs-Reihe zu verlängern, weil dort die Monate nach dem alten Style abgetheilt sind.

Monate		9 Uhr Vorm.	12 Uhr Mittag.	3 Uhr Nachm.	9 Uhr Nachm.	Wahres Mittel.
Juni	1833	+ 13,38	+ 15,08	+ 15,00	+ 11,29	
	1834	12,92	15,15	15,06	10,27	
	1835	11,88	13,44	13,41	9,92	
	Mittel	12,39	14,56	14,49	10,50	12,12
Juli	1833	14,96	18,36	18,48	12,87	
	1834	13,33	15,22	15,10	11,01	
	Mittel	14,15	16,79	16,79	11,94	13,95
Aug.	1833	16,79	19,40	19,44	13,47	
	1834	12,62	14,56	14,62	10,86	
	Mittel	14,70	16,98	17,03	12,17	14,33
Sept.	1833	13,20	15,50	15,51	12,14	
	1834	10,44	13,46	13,18	10,00	
	Mittel	11,82	14,48	14,34	11,07	12,31
Oct.	1833	9,26	12,03	11,56	8,40	
	1834	8,25	9,65	9,64	7,70	
	Mittel	8,76	10,84	10,60	8,05	9,05
Nov.	1833	6,98	8,33	7,89	6,91	
	1834	5,71	7,19	6,83	5,65	
	Mittel	6,34	7,76	7,36	6,28	6,40
Dec.	1833	0,85	1,83	1,61	0,50	
	1834	2,64	4,22	3,86	2,71	
	Mittel	1,74	3,03	2,74	1,60	2,14

Aus beiden Uebersichten habe ich die mittleren Temperaturen der einzelnen Monate, der Jahreszeiten und des ganzen Jahres berechnet, wie sie in der zunächst folgenden Tabelle mitgetheilt werden. Ich stelle sie zusammen mit den von Kämtz aus ältern Beobachtungen berechneten mittleren Temperaturen für die Kolonie Nain in Labrador, die auf der Ostküste von Amerika so genau der Ansiedelung Neu-Archangelsk gegenüber liegt, dass der Unterschied der Breite nur einige Minuten betragen kann. Es wäre höchst interessant, wenn man auch aus der Mitte des festen Landes von Amerika unter derselben Breite das Maass und die Vertheilung der Temperatur genau kennte. Dieser Punkt würde 1° 40′ südlich und um einige Grade östlich vom Fort Chepewyan liegen.

Da wir nun durch Franklin's zweite Reise vom Fort Chepewyan (58° 43′ n. Br. und 111° 18′ w. L. v. Gr.) einjährige Temperatur-Beobachtungen und ausserdem auch durch seine erste Reise meteorologische Beobachtungen aus Cumberland-House (53° 57′ n. Br. und 102° 17′ w. L. v. Gr.) erhalten haben, so scheint es, dass die Temperatur des gesuchten Punktes, der zwischen beiden Forts so liegt, dass er von ersterem nur halb so weit entfernt ist als von letzterem, sich ziemlich genau bestimmen lasse. Nach diesen Elementen habe ich auch in der unten folgenden Tabelle die Temperatur der Monate November bis Mai berechnet. Für die Sommermonate haben wir aber keine unmittelbaren Beobachtungen, sondern nur Berechnungen aus Cumberland-House. Meine Ziffern sind hier mit Berücksichtigung entfernterer Localitäten gegeben, deswegen aber auch ziemlich unsicher.

Temperatur von Nord-Amerika unter 57° 5′ n. Br.

Mittlere Temperaturen	Neu-Arch. 57° 3′ n. Br. 135° 18′ W. L. v. Gr.	Wahrscheinliche Temp. 57° n. Br. 108° W. L. v. Gr.	Nain circa 57° n. B. 61° 20′ W. L. v Gr.
des Januar	+ 1,28	— 24,5	— 20,6
— Februar	+ 0,89	— 19,5	— 20,9
— März	3,34	— 15,7	— 15,1
— April	4,80	— 1,7	— 3,3
— Mai	8,99	+ 9,2	+ 1,1
— Juni	12,12	+ 21,5	+ 4,7
— Juli	13,95	+ 20,5	+ 8,7
— August	14,33	+ 15,0	+ 9,3
— September	12,31	+ 8,5	+ 7,5
— October	8,13	— 0,5	+ 2,3
— November	6,05	— 6,0	— 3,1
— December	2,40	— 16,1	— 14,0
des Winters (Dec. — Febr.)	1,52	— 20,0	— 18,48
— Frühlings (März — Mai)	5,71	— 2,7	— 5,77
— Sommers (Juni — Aug.)	13,50	+ 19,0	+ 7,57
— Herbstes (Sept. — Nov.)	8,83	— 0,7	+ 2,22
des ganzen Jahres	7,39 C.	— 0,8	— 3,62 C.

Die mittlere Temperatur von Neu-Archangelsk, $+7^{0},39$ C. oder $+5^{0},91$ R., wie sie aus diesen vollständigern Materialien hervorgeht, steht also in der Mitte zwischen den Ergebnissen, welche die Herrn Kupffer und Lütke erhielten. Sie ist um mehr als 10° C. höher als in der Ansiedlung Nain an der Ostküste. Der Winter ist in Labrador gerade um 20° C. kälter als auf der Insel Sitcha, der Frühling um $11\frac{1}{2}^{0}$ C., der Sommer aber nur um 6^{0} C. und der Herbst um $6^{0},6$ C. kälter. In der Mitte des Continents ist der Winter noch bedeutend kälter als an der Ostküste. Unsere vergleichende Uebersicht giebt dieses Mehr der Kälte für das Innere zu $1^{0},5$ C. gegen die Ostküste und zu $21^{0}5$, gegen die Westküste an, aber gewiss noch zu gering, da das Fort Chepewyan, das für die Berechnung benutzt ist, an einem ansehnlichen Landsee ligt, dessen erwärmender Einfluss im Winter die Beobachtungen selbst auf das Bestimmteste nachweisen. Der Winter ist nämlich im Fort Chepewyan sogar um 3° milder gefunden als in dem fast um 5^{0} mehr nach Süden gelegenen Cumberland-House. Die Erhebung über dem Meere, die für den letztern Ort um 300 Fuss grösser als für den letzter angegeben wird, kann einen so bedeutenden Einfluss wohl nicht ausüben.

Dass dagegen der Sommer bedeutend wärmer ist als an beiden Küsten, lehrt schon das rasche Wachsthum der Temperatur vom April zum Mai.

Die Differenz zwischen dem April und Mai ist:
Für Neu-Archangelsk $4^{0},2$; für Nain $4^{0},4$; für das Innere $10^{0},9$ C.

Ich glaube daher, das die Sommer-Temperatur in unsrer Tabelle noch etwas zu niedrig angegeben ist, da die abkühlende Wirkung des beträchtlichen Athapasca-

Sees, an welchem das Fort Chepewyan liegt, in die Berechnung übergegangen ist. Diese Vermuthung wird durch eine Vergleichung der Sommer-Temperatur im Innern der alten Welt bestätigt.

So begünstigt aber auch Sitcha im Verhältniss zur Ostküste von Amerika erscheinen mag, so hat es doch weniger Wärme als die Westküste der alten Welt unter derselben Breite. Bergen an der Küste Norwegens, fast unter denselben Local-Verhältnissen, aber um mehr als drei Grade nördlicher gelegen, ist doch fast in allen Jahreszeiten wärmer, wie die folgende Vergleichung lehrt:

	Mittl. Temp.	Winter.	Frühling.	Sommer	Herbst.
Sitcha (57″ 3′ n Br.)	7°,39 C.	1°,52.	5°,71.	13°,50.	8°,83.
Bergen (60° 24′ n. Br.)	8°,18 C.	2°,20.	7°,02.	14°,76.	8°,74.

Um zu beurtheilen, in wie weit man aus der Quantität und der Vertheilung der Temperatur von Neu-Archangelsk, verglichen mit der Temperatur an der Ostküste von Amerika und im Innern des Continents unter derselben Breite, auf die allgemeine Vertheilung der Wärme in Nordamerika unter dieser Breite, oder auf den Lauf der Linien gleicher mittlerer Jahres-Temperatur, gleicher Sommer und gleicher Winter schliessen darf, müssen wir die Localität etwas näher ins Auge fassen. Neu-Archangelsk liegt auf der Insel Sitcha, die durch mehrere Meeres-Arme vom Continente getrennt ist. Indessen sind diese Arme doch nur schmal, und kurz im Verhältniss zu der ausgedehnten Masse des Continents, der nach Osten ganz nahe an die Insel Sitcha antritt. Dagegen ist nach Westen ein ungeheuer weites Wasserbecken. Man hat also in Neu-Archangelsk nicht sowohl ein Insel- als ein Küsten-Klima. Wenn man nämlich nach der Art, wie sich das Wärme-Quantum des gan-

zen Jahrs vertheilt, ein See- oder Insel-Klima und ein Continental-Klima als Gegensätze unterscheidet, wovon dieser kalte Winter und heisse Sommer, jener aber nach der Art, wie sich der Ocean abkühlt und erwärmt, milde Winter und kühle Sommer hat, so würde man Unrecht haben, Sitcha in die erste Categorie zu setzen. Die Sommer sind daselbst wärmer und die Winter kälter als sie unter derselben Breite mitten im Ocean seyn könnten. Sitcha erfährt den Einfluss des Continentes und der See zugleich und hat daher ein Küsten-Klima. Die Localverhältnisse dieser Insel vermindern aber mehr noch als die schmalen Meeres-Arme die Einwirkung des Continentes. Die Insel selbst ist von hohen Bergen besetzt, von denen der eine, *Werstowaja* genannt, eine sehr ansehnliche Höhe von ungefähr 4000 Fuss erreicht. Auch die benachbarte Küste ist mit hohen Gebirgszügen besetzt, wodurch die Ausgleichung der Temperatur-Verschiedenheit zwischen dem Continent und dem Ocean bedeutend gehemmt wird. Neu-Archangelsk ist also im Sommer kühler und im Winter wärmer als es ohne dieses Local-Verhältniss seyn würde, und kann nicht so unmittelbar den Lauf der *Isothermen* (Linien gleicher mittlerer Temperatur), *Isotheren* (Linien gleicher Sommer) und *Isochimenen* (Linien gleicher Winter) innerhalb des Festlandes von Nordamerika bezeichnen, wie die Mündung des Columbia-Flusses für die tiefern Breiten. Dazu kommt, dass diese Berge fast bis an das Ufer der See mit dichten Waldungen besetzt sind. Durch die Gebirge und durch die Wälder werden die Ausdünstungen der See zurückgehalten, durch die kältern Luftschichten der Berghöhen zu Nebel und Regen niedergeschlagen und ein Theil der Wärme der tiefern Luftschichten wird nun

wieder verbraucht, um diese Feuchtigkeit zur Verdünstung zu bringen. Daher die vorherrschende Feuchtigkeit der Luft, die den Aufenthalt in Sitcha so unangenehm macht, obgleich sie der Gesundheit weniger schädlich befunden wird, als man vorauszusetzen geneigt ist. Das letztere Verhältniss gilt indessen, wenn wir nicht irren, mehr oder weniger von allen Küsten, denn es scheint, dass überall in der unmittelbaren Nähe der See die Menge der Luftfeuchtigkeit lange nicht so nachtheilig auf die Oekonomie des menschlichen Organismus wirkt, als die von Sümpfen oder dichten Wäldern bedingte Feuchtigkeit der Luft in Gegenden, welche der unmittelbaren Einwirkung der Seeluft entzogen sind. Im Jahre 1828 zählte man in Neu-Archangelsk 120 Tage, an welchen es un unterbrochen, und 180 Tage, an denen es unterbrochen regnete oder schneite, und nur 66 Tage konnte man heiter nennen[1]). Nicht günstiger ist das Verhältniss in andern Jahren. Es sollen Jahre vorkommen, sagt Lütke, welche nur 40 heitere Tage haben.

Einen viel grössern Einfluss als diese Lokal-Verhältnisse übt die Gestaltung des Continents auf das Klima von Sitcha und der ganzen Umgegend in weiter Ausdehnung aus. Aber dieser Einfluss ist nicht sowohl als Störung, sondern vielmehr als Bedingung des Verlaufs der Linien gleicher Wärme zu betrachten. Hätten nicht schon die gesammten Untersuchungen über die Vertheilung der Wärme auf dem Erdkörper gelehrt, dass die Raumverhältnisse zwischen dem festen Lande und dem Ocean, die Abweichung der *Isothermen*, *Isotheren* und *Isochimenen* von den Parallelkreisen bedingen, so würden

1) Lütke *Voyage.* Vol. I. p. 220.

die Russischen Kolonien diese Lehre erweisen. Jedenfalls geben sie höchst auffallende Belege. Die Halbinsel Aläska, welche an manchen Stellen kaum 5, und selten 15 — 20 Meilen breit ist, wirkt durch ihre Stellung ausserordentlich auf die Temperatur dieser Gegenden ein. Wir werden auf dieses Verhältniss, da seine Wirkung sich weit hin erstreckt, später zurückkommen.

Der Winter in Neu-Archangelsk (+ 1,52) ist wärmer als der Winter in Stuttgart (+ 1,19), Turin (+ 1,33), Manheim (+ 1,42) und Trier (+ 1,47) und nicht viel kälter als der Winter von Padua (+ 1,70). Allein, an vielen dieser Orte ist die Winter-Kälte doch für einige Zeit mehr concentrirt (eine Folge ihrer Entfernung von der See,) als in Neu-Archangelsk. Wie sehr hier der Winter wechselnd ist und die Frost-Tage vertheilt sind, wird am anschaulichsten, wenn man in unsrem Journale aufsucht, in welchen Monaten es fror und wie lange der Frost jedes Mal anhielt. Im Winter 1831 bis 1832 fror es im December 2 Tage lang und ausserdem einige Mal in der Nacht; im Januar gab es Fröste von 1, 3, 3 Tagen und von einzelnen Nächten; im Februar währte der längste Frost 5 Tage und ausserdem waren häufige Nachtfröste; im März fror es nie mehr am Tage und nur selten in der Nacht. Im Winter 1832 — 33 kam im December ein ganz ungewöhnlich andauernder Frost vor, der fast[1]) ununterbrochen 10 Tage anhielt, im Januar fror es dagegen nur an 1,1 (d. h. zwei einzelnen) Tagen, im Februar an $1\frac{1}{2}$ und 3 Tagen, im März

1) Er scheint zwei Mal eine kurze Unterbrechung erlitten zu haben, da an zwei Tagen um 12 Uhr Mittags die Temperatur nur $^1/_2$° R. war. Grade an diesen Tagen ist aber die Beobachtung um 3 Uhr Nachmittags ausgefallen.

nur in der ersten Nacht. Im Winter 1833 — 34 gab es im December Fröste von 4 und 3 Tagen ausser einigen Nachtfrösten, im Januar von 6, 2 und 1 Tagen, im Febr. von 2 und 4 Tagen. Im folgenden Winter fror es im December 4 Tage lang und im Januar nur an einzelnen Stunden. Ueberall habe ich, wenn die Tagebücher 0° angeben, vorher und nachher aber Frost notirt war, den Frost als ununterbrocheu angegeben, obgleich es wahrscheinlich ist, dass er öfter um Mittag unterbrochen war. Unter diesen Umständen kann der Schnee daselbst in der Ebene keine bleibende Erscheinung seyn, denn selbst nach der ganz ungewöhnlichen Andauer des Frostes von 10 Tagen, konnte der Schnee sich kaum wenige Tage länger erhalten haben, da die Erde nur an der Oberfläche und wenig unter den 0 Punkt erkaltet seyn konnte. Es kann also die Angabe, die wir vorfinden, dass zuweilen der Schnee sich den ganzen Winter erhält, nicht füglich anders zu verstehen seyn, als dass man den Winter nur sehr kurze Zeit gerechnet hat. Indessen sagt mir der Admiral Wrangell, dass in beengten Localitäten, zwischen Berghöhen der Schnee allerdings bleibend ist. Was die Intensität des Frostes betrifft, so bemerken wir, dass er im ganzen Winter 1832 — 33 nicht unter — 5° R. ging. Ein Frost von — 7° R. gehört schon zu den besondern Seltenheiten, indessen finde ich doch einmal — 9° R. (im Februar 1832) und einmal sogar — 12° R. (im Januar 1834) notirt. Eine grössere Kälte hat Adm. Wrangell nicht beobachtet, Langsdorff aber giebt — 16° R. für den 11. Januar 1806 an[1]). Dagegen hat man im Januar auch + 10° R. beobachtet. Die Rhede

1) Langsdorff's Reise. Oct. Ausg. II. S. 136.

ist das ganze Jahr hindurch offen und nur einige wenige, von Bergen und Inseln ganz umschlossene Buchten frieren zuweilen zu.

Wichtiger für unsere Kolonien ist es, das Maass ihrer Sommerwärme und den Nutzen, den man aus derselben ziehen kann, kennen zu lernen. Man baut in Sitcha und in den gesammten Besitzungen der Russisch-Amerikanischen Kompagnie, mit alleiniger Ausnahme der südlichen Ansiedlung Ross, gar kein Korn und muss sich daher den ganzen Korn-Bedarf, da auch in Kamtschatka der Kornbau noch nicht hat allgemein werden können, entweder aus dem Auslande ankaufen, was gewöhnlich in Kalifornien geschieht, oder aus Ochotsk, wohin es nach weitem Land-Transporte aus dem westlichen Sibirien kommt, oder aus den Häfen des Europäischen Russlands bringen. Es ist in der That ein sonderbarer Contrast, durch Kolibris an den Süden erinnert zu werden, und nicht einmal Gerste auf dem Felde zu haben, viel weniger Reis oder Mais.

Irrig wäre es freilich, aus der mittlern Temperatur (+ 7,39), welche nicht sehr weit hinter der von Kopenhagen (+ 7,69) und Berlin (+ 7,93) zurücksteht, aber die von Bern (+ 7,23), von Königsberg (+ 6,49) und noch viel mehr die von Stockholm (+ 5,64), Moskau (+ 3,26) und St. Petersburg (+ 3,23) übertrifft, auf die Fähigkeit der Kornproduction schliessen zu wollen. In dem Gedeihen des Korns äussert sich ganz besonders der grosse Unterschied, der darin liegt, ob eine gewisse Quantität Wärme im Innern des Continents auf heisse Sommer und kalte Winter, oder am Rande eines ungeheuren Wasserbeckens in milde Winter und kühle Sommer vertheilt ist. Moskau hat bei seiner viel geringern

jährlichen Wärme-Menge, wegen der weiten Entfernung vom Ocean einen Sommer (16,9) der dem Weitzen ein Gedeihen giebt; an Weitzen ist dagegen auf der Insel Sitcha nicht zu denken.

Der Sommer von Sitcha (13°,5) ist bedeutend kälter als der von Abo (15°,72), ja er ist sogar kälter als zu Uleaborg im Norden von Finnland (14°34) und nicht viel wärmer als im Innern von Lappland (12°,8) und auf der Höhe von Jempteland (13°). Es ist hiernach die Sommer-Temperatur Sitcha's genau die Sommer-Temperatur derjenigen Gegenden in Europa, wo der Roggen entweder gar nicht, oder nur in ganz besondern Localitäten zur Reife kommt. Bedenkt man noch, dass der Roggen zur Zeit seiner Blüthe trockner Witterung bedarf, wenn die Befruchtung gedeihen soll, dass man aber in Sitcha zu keiner Zeit des Jahres mit Sicherheit auf trocknes Wetter rechnen kann, so darf man nicht erwarten, dass der Bau des Roggens gedeihen werde. Wenn die Wälder auf dieser Insel nicht nur, sondern auch in der Umgegend gelichtet seyn werden, und dadurch die Feuchtigkeit weniger angehäuft wird, können sich vielleicht einzelne, besonders erwärmte Localitäten auffinden lassen, in denen der Roggen zuweilen, aber wohl nur selten reift[1]). Mehr lässt sich nach den uns vorliegenden Materialien nicht für den Bau des Roggens auf Sitcha erwarten. Zwar säet man noch etwas Rog-

---

1) Auf die Lichtung der Wälder rechne ich so viel nicht, als man sonst wohl auf sie zu rechnen pflegte, aber doch etwas mehr als Viele jetzt darauf rechnen. Jedenfalls hat die Amerikanische Kompagnie sich ein grosses Verdienst dadurch erworben, dass sie so bald nach der Besitznahme meteorologische Beobachtungen anstellen liess, die für die Zukunft zur Vergleichung dienen werden.

gen in dem Kandalakschen Busen des Weissen Meers, und dieser Roggen hat im vorigen Jahre siebenfältig gelohnt. Allein der Busen von Kandalaksch ist eine besonders begünstigte Localität, die gegen den Einfluss des Nordens geschützt ist, und doch ist es nur eine Seltenheit, dass der Roggen reif wird. Am Westufer des Weissen Meeres ist schon im Kemischen Kreise der Roggen eine Seltenheit. Am Bothnischen Meerbusen geht der Bau desselben über Uleaborg hinaus bis zu dem Orte Kemi, ohne Torneo zu erreichen. Die Sommer-Temperatur mag in Kemi 13°,5 bis 13°75 seyn, d. h. ungefähr die von Sitcha.

Anders ist es mit der Gerste. Diese Korn-Art baut man nicht nur bei Alten in der Nähe des Nordkaps, unter 70° n. Br., sondern auch jenseits Torneo im Russischen und Schwedischen Lappland bis über den Parallelkreis, und an der Westküste des Weissen Meeres bei Kem[1]). Blüthe und Befruchtung der Gerste werden auch durch die feuchte Luft nicht so leicht gestört, weshalb sie selbst auf isolirten, ziemlich nördlichen Inseln noch fortkommt, wie auf den Schettländischen Inseln und den Faröern. Erst in Island gestattet das Klima ihre Reife nicht mehr. Man hat aus der Verbreitung der Gersten-Kultur geschlossen, dass sie auf den Continenten bei einer Sommer-Temperatur von + 8° C. gedeihen kann, auf Inseln aber, wahrscheinlich weil dort die Wärme weniger gleichmässig wirkt, 10° das geringste erforderliche Maass der mittlern Sommer-Wärme ist. Im südlichen Island ist die Sommer-Wärme = 9°,7 C.

1) Das Städtchen Kem am Weissen Meer darf nicht mit Kemi, das um einen Grad nördlicher am Bothnischen Meerbusen liegt, verwechselt werden.

Hiernach ist es wahrscheinlich, dass auch in Sitcha die Gerste gedeihen werde. In der That erfahren wir auch, dass der erste Versuch Gerste zu bauen, gleich nach der Besitznahme dieser Insel dem Director Baranow gelungen ist[1]). Es scheint aber, dass dieser Versuch entweder gar nicht, oder wenigstens nicht ernstlich, wiederholt ist. Der Grund hiervon liegt theils darin, dass die wenigen arbeitsfähigen Männer im Sommer anderweitig beschäftigt sind, theils darin, dass nur ein sehr schmaler Küstensaum der Bearbeitung durch den Pflug oder die Schaufel fähig scheint.

Auf diesem Küstensaume bei Neu-Archangelsk baut man jetzt einige Gemüse-Arten, unter welchen Kartoffeln und Blumenkohl sehr gut gedeihen. Ausserdem zieht man Erbsen, Möhren, gewöhnlichen Kohl und Rettig. Es scheint mir, dass man hier die Quinoa pflanzen sollte, welche auf den Gebirgen von Süd-Amerika in einer Höhe gedeiht, welche die Gerste nicht mehr verträgt. Wird der Bau der Quinoa in nicht zu kleinem Maasstabe eingeführt, so erlangt man den für diese Gegenden so wichtigen Vortheil, eine bedeutende Quantität grünen Gemüses zu besitzen, und ausserdem in den Saamenkörnern ein Surrogat des Brodtes zu haben.

Ich kann diese Betrachtungen über das Klima von Sitcha im Verhältniss zum Feld- und Gartenbau nicht verlassen, ohne die Bemerkung hinzuzufügen, dass nach aller Wahrscheinlichkeit, etwas weiter nach Osten, auf dem Festlande, am Ostabhange des Küstengebirges ein ziemliches Kornland zu erwarten ist, ein Land, in welchem nicht nur die Gerste, sondern auch wohl der Roggen ge-

1) Langsdorff's Reise. Bd II, S. 138.

deiht. Da das Küstengebirge das Continental-Klima vom See-Klima scheidet, so müssen die Sommer hier bedeutend wärmer und trockner seyn, und sie lassen wenigstens einen Feldbau wie im mittlern Finnland erwarten. Nur eine bedeutende Höhe über dem Meere würde diese Erwartung täuschen.

Endlich füge ich noch einige Bemerkungen über den Wechsel der Winde und ihre Einwirkung auf die Witterung hinzu, die nicht sowohl aus den Tagebüchern abstrahirt, als von Herrn v. Wrangell selbst nach seinen Erfahrungen niedergeschrieben sind.

„In Neu-Archangelsk sind die herrschenden Winde „SO. und SW. Wenn der Wind von S. nach SW. „und W. übergeht, so wird er von heftigen Windstössen „begleitet und die Atmosphäre ist zu Gewittern geneigt, „die häufig im Spätherbst (November) und im Winter „erfolgen, im Sommer aber fehlen[1]). Geht der Wind „von W. nach NW. über, so heitert sich das Wetter „auf und anhaltend gutes Wetter ist in Sitcha immer „von NW.-Winden begleitet. Von NW. über N. nach „NO. geht der Wind unter heftigen Stössen und bis„weilen anhaltend. Neigt er sich nach O. und geht er „nach SO. über, so erfolgt ohne Ausnahme Regen, an„haltend feuchte Witterung und bewölkter Himmel. Be„sonders anhaltend ist dieser Zustand wenn der Wind „von S. rückwärts[2]) nach SO. geht. Das Barometer fällt

1) Langsdorff versichert, im Winter sey die Atmosphäre so mit Electricität geschwängert, dass man oft auf den Bajonetten mehrere Stunden ein blau-grünliches Licht (das St. Elms-Feuer) sehe. Reise Bd. II. S. 317.

2) Es scheint mir sehr interessant, dass Herr v. Wrangell in Sitcha die normale Drehung der Winde von N. durch O. nach S.

„bei SO.- und NO.-Winden; es steigt bei SW.- und „NW.-Winden.“

So viel von dem Klima von Sitcha.

Um nun noch einen vergleichenden Blick auf den übrigen Umfang der Russisch-Amerikanischen Kolonien zu werfen, müssen wir zu dem Einflusse zurückkehren, den die Stellung der Halbinsel Aläska ausübt. In einer Länge von mehr als 80 Meilen bildet sie eine ununterbrochene Mauer, welche den Wellen des Nordost- oder in neuern Zeiten sogenannten Berings-Meeres nicht erlaubt, sich mit den Wellen des weiten Busens zu mischen, den die Südsee im Osten von dieser Halbinsel bildet. Eine lange Inselkette setzt dieselbe Scheidewand mit einigen Unterbrechungen fort. Das Wasser jenes Busens im Osten von Aläska mischt sich also unmittelbar nur mit dem Wasser aus südlichen Breiten, während das Berings-Meer in derselben Breite nur nach Westen hin einen sehr unterbrochenen Zusammenhang mit der Südsee hat und für sich allein die Temperatur-Ausgleichung mit dem Eismeere durch die Berings-Strasse unterhalten muss. Zwar haben die meisten Reisenden in dieser Strasse eine nach Norden gehende Strömung bemerkt, es ist aber nicht zu zweifeln, dass in grössern Tiefen ein Rückfluss aus dem Norden seyn müsse. So fand auch Beechey das Wasser in der Tiefe kälter als mehr an der Oberfläche. Hierzu kommt noch, dass ausser dem Eise, welches aus dem Eismeere kommt und demjenigen, welches die Nordhälfte des Berings-Meeres in

beobachtete und unbedenklich die entgegengesetzte eine rückgängige nannte, zu einer Zeit, wo Herr Professor Dove in Europa — nicht ohne Kampf — das Drehungsgesetz der Winde erweisen musste.

jedem Winter selbst erzeugt, der ausgedehnte Schelichow-See und viele grosse Flüsse, wie der Anadyr, der Kwichpack, Kuskokwim und Nuschagack eine Menge Eis in jedem Frühlinge diesem Meere zuführen und also eine ansehnliche Quantität Wärme zum Flüssigmachen dieses Eises verbraucht wird; wogegen von der Ostküste von Aläska bis zum Columbia hinab ausser dem Kupferflusse kein grosser Strom gefrornes Wasser dem Innern des Landes entführt. Dadurch dass Aläska nicht nur, sondern auch ein grosser Theil der Inselkette sehr hoch ist, wird auch die Temperatur-Ausgleichung in den Luftmassen über beiden Meeren gehemmt. Man fühlt daher gewöhnlich, wenn man aus der Südsee durch diese Inselkette in das Berings-Meer fährt, eine fast plötzliche Abnahme der Temperatur und häufig wird man bei der Annäherung an diese Inseln von Nebeln empfangen, die hier an der Gränze zwischen einem kältern und einem wärmern Meere fast beständig sind und nur nach der Richtung der Luftströmungen bald mehr nach Norden, bald mehr nach Süden sich bewegen. Ueberhaupt ist kein Meer so reich an Nebeln als das Berings-Meer. Sie sind hier so häufig wie das Wasserbecken zwischen Europa und Amerika sie nur in der Nähe des Eises zeigt. Auch können sie im Sommer kaum fehlen, denn fast von allen Seiten kommt der Wind aus einer mehr erwärmten Luftregion, entweder von dem mehr erwärmten Lande oder von dem anstossenden wärmeren Meere und muss über der Fläche des kalten Berings-Meeres Nebel absetzen.

Wohl nirgends auf der Erde ist ein so bedeutender Unterschied der Klimate in so geringer Entfernung als auf beiden Seiten von Aläska. Diese Halbinsel scheidet zuvörderst die waldigen Ufer von den waldlosen. Alle

Ufer des Berings-Meeres sind waldlos. Ist diese Walde losigkeit auch zum Theile dem Einflusse der Seewinde zuzuschreiben, denn im Innern der begränzenden Länder und sogar in dem Becken tiefer Buchten fehlt es nicht an hochstämmigem Baumwuchse, wie selbst in der Tiefe des nördlichen Norton-Sundes und des Anadyr-Thales, so ist doch offenbar, dass ohne die Kälte der hiesigen Seeluft auch die Uferstriche und Inseln Wald haben würden, wie denn Kadjack an der Ostküste von Aläska hochstämmigen Baumwuchs hat, die Aleutische Inselkette aber nicht. Auch Aläska hat noch Baumwuchs und zum Theil noch die benachbarte Insel Unimack, die nur durch eine schmale Meerenge von Aläska getrennt ist, und nur als abgetheilte Verlängerung dieser Halbinsel zu betrachten ist. Die übrigen Inseln aber tragen nur Gestrüppe. Chamisso erzählt uns, dass der Sohn eines Russischen Beamten von Unalaschka, auf Unimack gewesen war, dort Bäume gesehen und sogar auf einen geklettert war. Bei seiner Rückkehr suchte er nun den erstaunten Bewohnern von Unalaschka, zu erklären, was ein Baum sey[1]).

Eine eben so scharfe und auffallende Gränzscheide bildet Aläska für die animalische Welt, denn die eine Seite dieser Erdzunge sieht Wallrosse, die Bewohner des Polar-Eises und die andere Kolibris, die glänzenden Boten des Südens. An der Nordwestküste von Aläska ist eine Bank, auf welche jährlich einmal Wallrosse ankommen (vergl. S. 51), an der Südostküste hat man nie ein solches Thier gesehen. Etwas weiter nach Westen

1) Chamisso's Werke. Bd. I. S. 309. Nach Wenjaminow sollen auf dieser Insel nur krüppelige Ellern wachsen, die kaum einen Klafter in die Höhe gehen, obgleich der Stamm zuweilen eine ansehnliche Dicke hat.

sind die Pribylow-Inseln, auch Besuchs-Orte der Wallrosse. Diese Inseln liegen in derselben Breiten-Zone wie Sitcha und die eine Insel, St. Georg, ist sogar merklich südlicher als Neu-Archangelsk. Dagegen kommen die Kolibris (es ist *Trochilus rufus*) bis in die Bucht von Cooks Inlet vor, wo Aläska vom Festlande abgeht. Es ist in der That schon merkwürdig, dass unter demselben Parallelkreise Wallrosse und Kolibris leben, aber noch auffallender, dass der Verbreitungsbezirk beider nur um wenige Längen-Grade auseinander liegt, und dass auf der einen Seite von Aläska die Wallrosse bis 56° 30′ n. B. herabsteigen, auf der andern die Kolibris bis 61° n. Br. (im Sommer) hinaufgehen.

Für ein anderes arktisches Thier, für den Eisfuchs, bildet Aläska auch die Gränze. Es breitet sich weiter aus als das Wallross, da es noch auf der Aleuten-Kette gedeiht, wenigstens im westlichen Theile, aber jenseits Aläska, auf Kadjack, hat man nie einen Eisfuchs gesehen.

Allen Nachrichten zufolge hat der ganze Küstensaum von Sitcha bis auf die Südost-Küste von Aläska beinahe einerlei Klima, das Westende der letzgenannten Halbinsel ausgenommen. Der Grund hiervon ist zum Theil die erwähnte Stellung von Aläska, welche die Wellen des Berings-Meeres abhält und zum Theil das ansehnliche Küstengebirge, das sich über der Tschugatschen-Halbinsel und auf Aläska besonders erhebt. Es scheidet nicht nur den Einfluss des Landes vom Einflusse des Meeres ab, sondern hat auch die Folge, dass auf dem ganzen Küsten-Saume fast unaufhörlicher Niederschlag von Dünsten ist. Ich glaube daher die Anfangs auffallende Erscheinung, dass das innerste, verengte Ende

der Kenaischen Bucht (oder Cooks-Inlet) und die Insel Kadjack allgemein als klimatisch begünstigte Gegenden gerühmt werden, dadurch erklären zu müssen, dass beide ausserhalb dieses, Nebel und Regen erzeugenden, Bogens liegen. In der That soll im innersten Theile jener Bucht nur selten Nebel seyn, vielleicht weil bei der gekrümmten Form der Bucht die eindringende Luft gewöhnlich den niederzuschlagenden Dampf schon verloren hat, bevor sie das letzte Ende erreicht. Hier hatte der Admiral v. Wrangell Gerste säen lassen und sie wurde reif, obgleich der Acker ziemlich spät bestellt worden war; in Jakutat aber, unter 59° an der Küste, waren frühere, anhaltende Versuche misslungen. Auch die Insel Kadjack, die auf der andern Seite aus diesem Nebel-Bogen hervortritt, hat sich dem gewöhnlichen, sehr wohl begründeten Rufe der Inseln entgegen, den Ruhm besonderer Trockenheit erworben. Nur hier gelingt es gewöhnlich das Robbenfleisch an der Luft zu trocknen, an der Küste des festen Landes höchst selten. Dennoch scheint es, dass Kadjack nur etwas trockner als der benachbarte Küstenstrich ist, aber den gewöhnlichen Grad von Feuchtigkeit hat, den Inseln in dieser Breite zu haben pflegen. Dieser Meinung war auch Herr Chlebnikow, und in manchen Jahren wird es nicht möglich, den nöthigen Vorrath von Heu zu trocknen. Den Russen aber, die von Westen über die Inselkette vordrangen und auf Kadjack zuerst gradstämmige Bäume fanden, erschien diese Insel als ein Paradies und Schelichow beschloss deshalb, bedeutender Schwierigkeiten ungeachtet, hier den Hauptsitz seiner Kompagnie zu gründen. Auch ist sogar neulich wieder die Rede davon gewesen, Sitcha mit Kadjack zu vertauschen. Für das Gedeihen der

Viehzucht scheint diese Insel auch in der That viel günstiger, aber der Kornbau, den Baranow in Kadjack versuchte, gelang doch nicht. Das Getreide, so berichtet man, schoss auf, trug aber keine Körner. Ich weiss nicht, welche Korn-Art ausgesäet war[1]).

Die Inselkette, welche von Aläska und Unimack sich nach Westen bis in die Nähe von Kamtschatka erstreckt, hat eine geringere mittlere Temperatur als Sitcha, Winter und Sommer sind noch weniger verschieden, scheinen aber etwas beständiger. Auf Unalaschka ist die mittlere Temperatur nach Weniaminow's Beobachtungen 3°,5 R. = 4°,4 C.[2]). Chamisso fand die Temperatur der Quellen im Anfange des Jahrs = 3°,6 C., hält aber selbst die Beobachtung nicht für genau genug[3]). Derselbe schätzt die Höhe der Schneegränze auf der Aleutenkette zu 3 — 400 Toisen, Lütke aber fand die Insel Akutan, welche 522 Toisen hoch ist, ohne Schnee und auf dem Berge Makuschinsk in Unalaschka die Gränze des bleibenden Schnees 550 Toisen über dem Meere[4]). Die mehr nach Süden und Westen gelegenen Inseln mögen ein etwas grössereres Quantum Wärme besitzen, als Unalaschka und sich hierin Sitcha mehr nähern, überall aber sind Winter und Sommer weniger wechselnd als in Sitcha. Im Sommer erhebt sich das Thermometer selten über + 15° R. und im Winter sinkt es noch seltener unter — 15° R.

---

1) Langsdorff's Reise Bd. II. S. 85. — Lütke *Voyage autour du monde* V. I. p. 154.

2) Lütke *Voyage*. Vol. I. p. 217.

3) Chamisso's Werke. Bd. II. S. 249.

4) L[illegible]ke *Voyage*. Vol. I. p. 250.

Gewöhnlich beginnt der Schneefall schon mit dem Anfange des Octobers (auf der Berings-Insel nach Steller im November) und das Ende des Aprils bringt noch Schnee, zuweilen noch das Ende des Mais, aber auf der Fläche ist dieser Schnee nicht sehr lange bleibend, obgleich er in den Vertiefungen bis in die Mitte des Sommers sich erhält. Es giebt Jahre, in welchen es während des ganzen Winters in Unalaschka regnet. Die Nebel herrschen vorzüglich vom April bis in die Mitte des Juli. Von dieser Zeit bis zum Ende des Septembers ist die heiterste Zeit, auf der Berings-Insel tritt die heitere Zeit einige Wochen früher ein [1]). Es scheint, dass dann die Nebelregion weiter nach Norden gerückt ist. Im Sommer herrschen nämlich die Südwinde vor und schieben die Ausgleichung der über dem kältern und dem wärmern Meere schwebenden Luftmassen, weiter nach dem Pole zu, im Winter sind die Nordwinde vorherrschend. Dass schon im Spätherbst die Nebel südlich von der Inselkette herrschen, hat Berings unglückliche Reise gelehrt.

Während dieses Klima den Baumwuchs unterdrückt, ist es dem Graswuchse ausserordentlich gedeihlich. Dieser ist nach Chamisso auf den untern Theilen von Unalaschka so üppig, dass er dem Wanderer hinderlich wird, das Weidengestrüppe dagegen überragt kaum den Graswuchs und Lütke sagt, seit Brasilien habe er auf seiner Reise nichts so Freundliches gesehen, als den Graswuchs von Unalaschka. Wenn man die Hügel ersteigt, findet man bald alpinische Flor [2]). Kartoffeln, Rüben

---

1) Steller in Pallas Neuen nord. Beiträgen. Bd. I.

2) Langsdorff's Reise. Bd. VI. S. 40. 42. — Cham. Werke Bd. I. S. 303. Bd. II. S. 325. 352. — Lütke *Voyage* Vol. I. p. 229.

und andere Gemüse werden in Unalaschka noch gezogen; eine sehr wohlschmeckende Erdbeere reift, aber an Kornbau ist nicht zu denken.

Die Pribylow-Inseln, obgleich nur wenig nördlicher als Unalaschka, sind doch merklich nordischer. Bis hierher schwimmt im Winter das See-Eis, das zuweilen bis in den Mai bleibt und Eisbären mitbringt. Dicke Nebel herrschen bis gegen das Ende des Sommers hin. Der Graswuchs ist noch schön, aber sehr rasch geht die Strandflor in die alpinische Flor über, die Berggipfel haben nur noch Flechten und an feuchten Stellen Moose und einige Riedgräser. Geschützte Thäler zeigen nicht mehr die üppige Vegation von Unalaschka. Quellen findet man gar nicht. Der Boden ist also vielleicht schon in der Tiefe gefroren [1]).

Die Insel St. Lorenz, wieder um wenige Grade mehr nach Norden gelegen, ist noch viel winterlicher. Als Kotzebue am 10. Juli an diese Insel kam, erfuhr er, dass erst vor 3 — 5 Tagen das Eis aufgegangen war und an der Ostspitze fand er noch Eis. Das erinnert an die Cherrie oder Bären-Insel, südlich von Spitzbergen. Die gesammte Flor ist hoch-alpinisch oder hoch-nordisch und die Nebel sind während der ganzen Zeit, die man hier Sommer nennen könnte, so häufig, dass sehr oft Schiffe dieser Insel vorbeigefahren sind, ohne sie zu erblicken und es lange gewährt hat, bis sie auf den Karten mit einiger Vollständigkeit gezeichnet werden konnte [2]).

In der Berings-Strasse giebt an der Küste die an

---

1) Langsdorff's Reise. Bd. II. S. 24 — 28. — Cham. Bd II. S. 358. — Lütke *Voyage*. Vol. I. p 254.

2) In Hinsicht dieses Nebelreichthums übertrifft St. Lorenz die Bären-Insel sehr.

den Boden gedrückte Vegetation ein Bild wie auf Spitzbergen und Nowaja-Semlja, obgleich im Innern der Buchten wegen des Einflusses der ausgedehnten Continente das Gesträuch mehr in die Höhe geht. Im Innern der Lorenz-Bucht erhebt es sich, nach Chamisso, dem Menschen bis ans Knie, im Innern des Kotzebue-Sundes noch mehr. Ueberhaupt bemerkt Chamisso, dass Amerika in derselben Breite auch in der Umgebung der Berings-Strasse mehr begünstigt erscheint als Asien. An der Küste dieses Welttheils fand er auch das Wasser kälter. Damit stimmt die Erfahrung der Reiseversuche, welche an der Amerikanischen Küste immer weiter vordringen konnten, als an der Asiatischen, wie denn auch in neuester Zeit die ganze Nordwest-Spitze von Amerika zur See umfahren ist, die Nordostküste von Asien aber seit Deshnew nicht wieder.

Dieselben Differenzen im Klima und der Vegetation, welche wir auf Unalaschka, den Pribylow-Inseln, der Insel St. Lorenz und der Berings-Strasse, in einer Breite von 10°, gesehen haben, treffen sich in dem atlantischen Ocean in den Shetlandischen Inseln, Island, der Bären-Insel und Spitzbergen, in einer Breite von fast 20°. Es ist also im Berings-Meere die Abnahme der Temperatur ungefähr zwei Mal so schnell als in dem Wasserbecken zwischen Nordamerika und Nordeuropa.

Als dieser Abschnitt schon dem Drucke übergeben war, erhielt ich von dem Admiral v. Wrangell noch einen von dem Kreolen Tschitschenew geschriebenen Aufsatz über die Insel St. Paul, auf welcher er über

ein Jahr zugebracht hatte, nebst einem meteorologischen Tagebuche mitgetheilt, in welchem Morgens und Abends das Wetter aufgezeichnet ist. Was in diesem Aufsatze über das Klima gesagt wird, bestätigt im Allgemeinen was oben über das Vorrücken und Zurücktreten der Nebelregionen gesagt ist. Der Spätherbst scheint hier nämlich heiterer als der Sommer. Zwar wird gesagt dass auch im Sommer Ost- und Nordostwinde vorherrschen. Das Tagebuch weist aber nach, dass eigentlich Südosttwinde im Sommer die häufigsten sind.

Tschitschenew sagt vom Klima von St. Paul Folgendes:

„Im Sommer sind die Winde gewöhnlich sanft und gleichmässig, meistens östliche und nordöstliche (nach dem Tagebuche waren aber, wie gesagt, die südöstlichen Winde die häufigsten) mit Nebel und Regen. Helle Tage sind selten; auf dem Meere sieht man aber immer Nebel und zuweilen Wolken, auch an hellen Tagen." Das heisst wohl, auch wenn auf der Insel helles Wetter ist.

„Im Herbst fangen Nordwinde an zu wehen, bald heftige, bald schwache, Regen fallen seltner; bei Nordwinden friert es am Morgen; der Herbst währt bis zum November."

„Im Winter wehen Nordwinde die meistens heftig, selten mittelmässig sind. Die Kälte ist gemässigt, aber wenn Eis anschwimmt, so verstärkt sie sich zuweilen bis 18° (R.) und mehr, wenn jedoch der Wind nach Ost und Südost übergeht, so wird der Frost gelinder und geht in Regen über. Wenn die Nordwinde zwei Wochen anhaltend wehen, so legt das Eis sich an die Küste und wird so zusammenhängend, dass man gar keine Lücken in demselben sieht. Es bleibt dann so

lange bis der Wind anhaltend aus Süden oder Südosten weht (d. h. bis zum Frühlinge oder Anfang des Sommers). Wenn aber die Winde wechseln so wird auch das Eis hin und her getrieben. Der Schnee liegt im im Winter tief. Wenn kein Ostwind eintritt so liegt er bis in den Mai, wenn aber auch nur zwei Tage nach einander der Wind von Süden oder Osten kommt, so schmilzt der Schnee völlig weg.“

„Im Frühlinge sind die Winde mässig, mit Stössen. Selten ist es hell, häufig fällt nässender Schnee oder Regen, oder das Wetter ist neblig oder trübe. Bei Nordwinden tritt auch im Mai Schnae und Frost ein.“

„Im Winter giebt es Nordlichte, bald mit, bald ohne Geräusch[1]). Die Bewohner der Insel behaupten dass es dort keine Gewitter gäbe, allein am 28sten und nochmals am 30sten Juli alten Styls waren Gewitter zu hören.“

Indem ich das Tagebuch durchsehe, finde ich im Juni alten Styls unter 60 Notirungen nur einmal helles Wetter angegeben, jedoch mit dem Zusatze, dass auf dem

---

1) Diese Beobachtungen sind vom Juli 1832 bis zum Juli 1833 gemacht worden. Ich bamerke bei dieser Gelegenheit, dass die nördlichen Bewohner Russlands von dem Geräusche, das zuweilen beim Nordlichte gehört wird, wie von einer ganz bekannten und unbestreitbaren Thatsache sprechen. Eben so einstimmig sind sie aber auch darin, dass das Geräusch nur zuweilen gehört werde. Die Wallrossfänger welche auf Nowaja-Semlja überwintern, versichern es sey zuweilen so laut, dass die Hunde davon unruhig würden und zu bellen anfingen. Sie vergleichen es mit dem Laut, welchen man hört, wenn man grosses Holz, nachdem es gespalten ist, von einander reisst. Nur Ein Nordlicht habe ich mit Herrn Lehmann in Nowja-Semlja im August beobachtet. Wir konnten auch in der tiefsten nächtlichen Stille nicht den mindesten Laut hören.

Meere Nebel war; vier Mal ist angegeben, dass die Sonne zuweilen durchblickte. An 55 halben Tagen war also, wie es scheint, die Sonne gar nicht zu sehen gewesen. — Der Juli des Jahres 1833 hatte nur sieben helle Tage an denen die Sonne sich zuweilen sehen liess. Im Jahre 1832 aber sind 14 solche helle Tage und 8 halbe Tage an denen der Sonnenschein anhaltend war, notirt. Im August ist nur einmal abwechselnder Sonnenschein angegeben, im September aber 16 Mal abwechselnder Sonnen- Sternen- oder Mondschein und drei Mal anhaltender. Der October hat noch etwas mehr Sonnenschein, am meisten aber der März und die ersten Tage des Aprils.

Noch möge hier zum Schlusse auf zwei Briefe aus Sitcha Rücksicht genommen werden, welche kürzlich unsere Zeitungen mittheilten. Der eine schildert die grosse Veränderlichkeit des dortigen Klima's, welche oft mitten im Winter den Boden ohne Schnee zeigt und warme Frühlingsluft bringt, in der Mitte des Sommers dagegen nicht selten in den kalten und nebligen October versetzt. Wir verweilen bei dieser Veränderlichkeit nicht weiter, da alle Reisenden dieselbe ausmalen. Allein wir heben aus diesem Briefe folgende Bemerkungen hervor:

„Gegen Ende des Märzes blüht die Himbeere, und im „April erscheint der tropische Gast, der Colibri. Dieser „schöne Vogel bleibt bis zum Juni, und verschwindet „alsdann".

Es wäre wohl zu wünschen, dass näher bestimmt würde, ob jene frühen Termine wirklich Regel sind.

Derselbe Brief wiederholt, was schon mehrmals behauptet worden ist, dass nach der Ansicht von Personen,

welche längere Zeit in Sitcha verweilt haben, das dortige Klima sich merklich verbessere. Ich hatte auf Angaben dieser Art bisher nicht Rücksicht genommen, da in einer neuen Ansiedelung es so natürlich ist, dass man Anfangs, bei Unzulänglichkeit der Mittel, gegen die Einwirkung des Klimas sich zu schützen, dasselbe lästiger findet, als später. Die Berichte über alle Kolonien scheinen Belege hierfür zu geben. Allein, da aus den Russisch-Amerikanischen Kolonien diese Behauptung sich immer wiederholt, auch nachdem längst Europäische Gebäude dort bewohnt werden, und da ein solches Maass von Kälte als Herr Langsdorff dort beobachtet haben will, von — 16° R. seitdem nicht wieder beobachtet ist, so möchte ich doch die Aufmerksamkeit der Meteorologen auf diese Frage richten, so wenig ich auch mich geneigt fühle, der bis jetzt noch nicht bedeutenden Ausrodung der Wälder eine so rasche Wirkung zuzuschreiben. Jedenfalls lassen die so früh begonnenen Witterungs-Beobachtungen in Neu-Archangelsk, wenn sie mit demselben Eifer fortgeführt werden, uns hoffen, hier ein sichereres Material als gewöhnlich für die Untersuchung der Frage über Veränderung des Klima's in Folge der Ausrodung der Wälder, zu gewinnen.

In einem zweiten Briefe, oder vielmehr officiellen Berichte, wird es als eine ganz ungewöhnliche Natur-Erscheinung hervorgehoben, dass man auf der Insel Sitcha im Anfange des Aprils 1836 ein heftiges Gewitter erlebt habe, mit dem Zusatze: „dergleichen findet dort gewöhn„lich im November und December, niemals aber zu einer „andern Jahreszeit statt. Daher sei das Gewitter im April „selbst den dortigen alten Bewohnean auffallend gewe„sen". Vergl. S. 306.

Der Sommer 1836 war so regenreich gewesen, dass sowohl in *Sitcha* als in *Kadjak* die Heu-Erndte verdarb. Der Winter dagegen soll in *Sitcha* ohne Schnee gewesen und nur vier Frost-Tage gebracht haben (?). Der Frost stieg nie über 10° R.

XII.

KLEINERE MISCELLEN.

VON

DEM HERAUSGEBER.

Es war meine Absicht, dieses Bändchen mit Nachrichten über die Thierwelt in den Russisch-Amerikanischen Besitzungen zu schliessen. Sie sollten zuvörderst über das Ergebniss des Jagd-Erwerbes seit der Entdekkung dieser Gegenden Bericht erstatten, dann aber auch Bemerknngen über die systematische Bestimmung der Thiere und besonders der Säugethiere machen, wozu manche Stelle des vorliegenden Buches Veranlassung gab. Für die erste Aufgabe flossen die Quellen reichlich, für die zweite aber blieben, bei den geringen Hülfsmitteln, die unsere akademische Sammlung für die Säugethiere bietet, noch viele Fragen ungelöst. Um so mehr musste ich wünschen, Richardson's Beschreibung der zoologischen Ausbeute von Beechey's Reise zu benutzen, die ich noch nicht erhalten habe. Auch habe ich noch nicht dazu kommen können, den litterärischen Nachlass des Herrn Chlebnikow durch zu sehen, in welchem man zwar keine reiche Ausbeute für die Zoologie, aber doch einige Nachrichten über das Vorkommen von Jagdthieren erwarten darf.

Für die anderen Thierklassen hat das zoologische Museum durch die Thätigkeit der Herrn Postels und Mertens, von der Reise des Admirals Lütke, und durch die Güte des Admirals Wrangell und seines Nachfolgers, des Kapitains Kuprejanow manche Schätze erhal-

ten. Am reichsten ist aber der Vorrath von Vögeln durch den Eifer des Barons v. Kittlitz geworden. Mein Freund und College Brandt, der seit längerer Zeit diese Materialien studirt hat, war so gefällig, mir ein Verzeichniss der ihm bis jetzt aus diesen Gegenden bekannt gewordenen Vögel mitzutheilen. Hatte ich nun auch durch diese Gabe die Zuversicht gewonnen, dass der zoologische Abschnitt Werth erhalten würde, so musste ich doch fürchten, den Umfang dieses Bändchens gegen das mittlere Maass zu sehr anzuschwellen. Da aber überdiess noch anderes Material sich fand, so schien es am passendsten, dasselbe mit den zoologischen Notizen zu verbinden und daraus ein neues Bändchen über unsere Kolonien zu bilden. Ich hoffe, dass es sehr bald wird folgen können, denn die Rückkehr eines vom zoologischen Museum nach Sitcha abgesendeten Gehülfen abzuwarten, scheint wegen seines mehrjährigen Ausbleibens nicht räthlich.

Statt des S. 56 und S. 265 versprochenen zoologischen Abschnittes gebe ich dagegen hier zum Schlusse einige kleine Ergänzungen zu früheren Aufsätzen.

Verpachtung eines Küstenstriches der Russisch-Amerikanischen Besitzungen an die Hudsonsbay-Kompagnie.

Die wichtigste der mitzutheilenden Nachrichten ist eine Uebereinkunft, welche die Russisch-Amerikanische Kompagnie mit der Hudsonsbay-Kompagnie, in Folge des streitigen Rechtes zur Beschiffung des durch das Russische Gebiet mündenden Stachin-Flusses, im Jahr 1839 getroffen hat. Es ist nämlich der Küstenstrich von 54°

40′ bis zum Kap Spencer in Cross-Sound (mit Ausschluss der vor dieser Küste liegenden Inseln) der Hudsonsbay-Kompagnie, vom 1sten Juni 1840 an, auf 10 Jahre, gegen eine jährliche Lieferung von 2000 Kolumbischen Fischottern verpachtet worden. Näheres über die Veranlassung und die Bedingungen dieser Verpachtung in dem künftigen Bändchen.

Reise an der Nordküste von Amerika.

Bekanntlich blieb nach den Reisen von Franklin und Beechey noch ein Küstenstrich am Eismeere zwischen den äussersten Punkten beider Reisenden unentdeckt, der seitdem durch die Fahrt der Herrn Dease und Simpson bekannt geworden ist. Die Russisch-Amerikanische Kompagnie hatte gleichzeitig mit der Hudsonsbay-Kompagnie den Entschluss gefasst, diese unbekannte Küste auf Baidaren untersuchen zu lassen. In der Ausführung ist ihr aber diese zuvorgekommen, da die Bestellung von hier nach Sitcha zu lange unterwegs war. Die Fahrt ist durch den Kreolen und Marine-Officier Koschewarow ausgeführt worden, und der Bericht erst kürzlich hier eingegangen. Wir werden in dem versprochenen neuen Bändchen ihn vollständig oder im Auszuge mittheilen.

Aufnahme der Südküste oder Halbinsel Aläska.

Aus einem amtlichen Berichte, der mit dem Schlusse des Jahres 1838 hier eingegangen ist, erfahren wir, dass die Kompagnie im Jahre 1836 den Theil der Südküste der

*

Halbinsel Aläska, der noch nicht näher untersucht war, hat aufnehmen lassen. Diese Arbeit war dem Lieutenant vom Steuermanns-Corps, Herrn Woronkowski aufgetragen. Er segelte am 6ten März 1836 von Neu-Archangelsk auf einem Transportschiffe nach Kadjack ab. Nachdem er in Kadjack die unter seinen Befehl gestellten, mit Aleuten bemannten Baidarken übernommen hatte, segelte er bis zum Kap Kumtjuk, bis zu welchem Punkte der Lieutenant Wassiljew im Jahre 1832 seine Aufnahme geführt hatte. Von diesem Punkte begann Woronkowski seine Aufnahme der Halbinsel und setzte dieselbe bis zum Kap Chitkuck in einer Ausdehnung von 300 italienischen Meilen fort, indem er seine Arbeit mit der, von der Sloop Möller ausgeführten Aufnahme, in Verbindung setzte. Unterwegs nahm er auch die Schumaginsche Inselgruppe und den Hafen von Unga auf. Nach Beendigung dieses Geschäftes kehrte Herr Woronkowski am 30sten August nach Sitcha zurück. Die von ihm entworfene Karte ist der obersten Behörde zugestellt worden.

Auf dieser Fahrt hat Herr Woronkowski so schöne Beweise von Geistesgegenwart, Muth und Ausdauer gegeben, dass sie aufbewahrt zu werden verdienen. Man weiss wie leicht die Baidarken umschlagen. Ein solches Unglück begegnete unserm Seemanne während er eben beschäftigt war, mit dem Senkblei die Tiefe zu messen. Woronkowski verlor keinen Augenblick die Gegenwart des Geistes, sondern griff nach der umgeworfenen Baidarke, um sich über der Oberfläche des Wassers zu erhalten. Allein, mit einem Arm kann er sich bei dem starken Wellenschlage nicht erhalten, doch will er auch den Chronometer, den er in der andern Hand hält, nicht

verlieren, da er ohne dieses Werkzeug die begonnene Arbeit nicht vollenden kann. Er nimmt also den Chronometer zwischen die Zähne und hält sich so lange an dem Lederboote bis auf den Hülferuf seiner Begleiter ziemlich entfernte Baidarken, auf denen Aleuten mit Fischfang beschäftigt sind, herbeieilen können. Er ward gerettet, aber zwei Aleuten, die ihn gerudert hatten, und mit ihm dasselbe Schicksal theilen mussten, hatten von der Kälte des langen Bades so sehr gelitten, dass sie bald an den Folgen derselben starben. — Ein anderes Mal ward er, auf einer einsamen und niedrigen Klippe stehend, um Beobachtungen zu machen, von einer Welle ins Meer geschleudert. Allein auch hier verlor er seine Geistesgegenwart nicht, sondern erreichte mit allen seinen Instrumenten glücklich das Land.

Neueste vulkanische Actionen in den Kolonien.

Aus demselben Berichte entnehmen wir zur Ergänzung dessen, was im VI Abschnitte von vulkanischen Eruptionen und Hebungen (*soulevements*) gesagt ist, folgende, leider etwas zu kurze Nachricht: „Am 2ten April 1836 ward auf der Insel *St Paul* ein starkes Getöse vernommen und ein so heftiges Erdbeben verspürt, dass man sich nicht auf den Füssen erhalten konnte. Es barsten und zertrümmerten Gebirgsfelsen. Das unterirdische Getöse ging in der Richtung von Osten nach Westen. Auch im August vernahm man ein gleiches Getöse, nur viel geringer und dumpfer“.

Neueste statistische Nachrichten.

(Zur Ergänzung des Abschnittes I.)

Derselbe Bericht giebt den Stand der Bevölkerung in den Kolonien der Kompagnie am 1sten Januar 1836 mit folgenden Zahlen an:

Russen,	647	Individuen	männlichen	Geschlechts.
	83	„	weiblichen	„
	730			
Kreolen,	608	„	männlichen	„
	534	„	weiblichen	„
	1142			
Aleuten,	4463	„	männlichen	„
	4619	„	weiblichen	„
	9082			
Kurilen,	42	„	männlichen	„
	36	„	weiblichen	„
	79			

Ueberhaupt war ein Zuwachs von 31 Köpfen gegen das vorhergehende Jahr. Die Völker, welche im Bereiche der Russisch-Amerikanischen Besitzungen, aber unabhängig von der Verwaltung leben, werden zu 50,000 Köpfen geschätzt.

Diese Nachrichten, mit denen verglichen, welche der Admiral v. Wrangell im ersten Abschnitte mittheilt, zeigen eine ganz merkliche Zunahme der Eingebornen, und geben dadurch den schönsten Beweis für die fortgehende Schonung derselben *). Wir stellen hier zur

*) Leider sollen die Pocken, welche nach eben diesem Berichte unter den Koloschen im Jahre 1836 gewüthet hatten, später auch zu den Aleuten übergegangen seyn, und namentlich *Kadjuck* verwüstet haben. Näheres ist, so viel ich weiss, noch nicht bekannt.

bessern Uebersicht die Zählung vom Jahr 1833 (nach Wr. S. 9 — 11) und die vom Schlusse des Jahres 1836 zusammen,

	Russen	Kreolen	Aleuten u. Kudjaker	Kurilen
Im Jahr 1833	652	991	9016	nicht gezählt
Im Jahr 1836	730	1142	9082	79
Zunahme	78	151	66	

Vom guten Fortgange der Schulen und Lazarethe giebt ein anderer Bericht Nachricht. Der jetzige Ober-Verwalter, Capitain v. Kuprejanow, hat noch eine Mädchen-Schule zu organisiren vorgeschlagen, und dieser Vorschlag ist von der Direction der Kompagnie angenommen. Auch scheint bei der S. 14 dieses Buches erwähnten Bade-Anstalt an einer warmen Schwefelquelle noch ein zweites Gebäude für Kranke aufgeführt worden zu seyn.

Erfreulich ist es auch, aus demselben Berichte zu erfahren, dass einige Russische Frauen nach Sitcha gezogen sind.

Rechtfertigungen und Berichtigungen.

Beim Niederschreiben der Vorrede wurde der Herausgeber, indem er den Inhalt dieses Bändchens überblickte, so mächtig zur Betrachtung des grossen Kampfes zwischen der Civilisation und dem Naturzustande hingerissen, dass er keinen Raum finden konnte, um über seine Verhältnisse als Herausgeber zu berichten. Dennoch ist er dem Leser einige Rechenschaft schuldig. Er erlaubt sich daher das Nothwendigste in Form einer Nachrede mit der Anzeige der Druckfehler zu verbinden.

Rechtfertigen muss er sich zuvörderst darüber, dass er den Namen des Verfassers „Wrange*ll*" schreibt, obgleich derselbe mit einem einzelnen *l* schon längst in der literärischen Welt eingebürgert ist. — Es sind nämlich in den Russischen Ostseeprovinzen zwei Linien dieser historisch allgemein bekannten Familie ansässig, von denen die eine das verdoppelte, die andere das einfache *l* am Ende des Namens gebraucht. Der Admiral v. W. ist der ersten Linie entsprossen und hat mich authorisirt, diese Schreibart beizubehalten, obgleich im Russischen man den genannten Buchstaben nur ein mal zu schreiben pflegt.

Ich schreibe ferner Bering, obgleich es jetzt fast allgemein geworden ist, Be*h*ring zu schreiben und auch die Engländer und Franzosen sich der letztern Schreibart bequemt haben. Bering war ein Däne und seine Familie war lange vor ihm in der Literatur-Geschichte bekannt. Sie hat ihren Namen auf die von mir angenommene Weise drucken lassen. Derselben Schreibart bediente sich auch der Historiograph Müller, der längere Zeit unter seinen Befehlen gedient hatte, und Pallas.

Noch weniger bin ich darüber zweifelhaft, dass der Historiograph der Marine Берхъ im Deutschen Ber*ch* und nicht wie gewöhnlich geschieht, Ber*g* geschrieben werden muss, denn von ihm selbst hörte ich, dass er von der schwedischen Familie Berch abstamme.

Dass der Admiral Lütke, nicht Litke heisst, wie er in der Deutschen Uebersetzung seiner Reisen nach Nowaja Semlja genannt wird, ist bekannt genug.

Sämmtliche Aufsätze, die nicht von dem Herausgeber verfasst sind, waren in Russischer Sprache geschrieben. Die kleinen Bemerkungen, welche derselbe ihnen beigefügt hat, sind mit *B.* bezeichnet.

Leider ist man über die Art, wie Russische Namen mit Deutscher Schrift auszudrücken sind, noch durchaus nicht einig. Ich kann daher auch nicht erwarten, dass die von mir befolgte überall Billigung finden werde. Dass es passender ist, die Russische Endigung auf овъ und евъ durch *ow* und *ew* als durch *off* und *eff* auszudrücken, scheint mir offenbar, da das *w* in jeder Beugung der Wörter unverkennbar hervortritt. Man braucht nur zu wissen, dass das *w* im Russischen nie die Bedeutung eines Vocals hat und dass es am Ende eines Wortes nie so weich ausgesprochen wird, wie etwa in dem Englischen Worte *love.* Allein dieses weiche *w* kommt am Schlusse eines Lautes in dem Hochdeutschen Dialekte, unserer Büchersprache, gar nicht vor, und so finde ich auch kein Hinderniss *ow* und *ew* zu schreiben. Herr v. Koeppen, der die Russische Sprache eben so gründlich kennt, als die Deutsche, befolgt dieselbe Uebertragungs-Weise.

Die Russischen Benennungen der Nord-Amerikanischen Localitäten stehen noch lange nicht fest. Finde ich doch in den mir zugekommenen und in Amerika selbst verfassten Materialien die längst bekannte Halbinsel Aläska (oder Aljaska) fast eben so oft Aläksa (Алякса) als Aläska (Алязка) genannt. Ich bin der Schreibart des Herrn v. Wrangell gefolgt, die wohl die bessere ist. Dagegen scheint es mir

jetzt, dass ich mit Unrecht in der Benennung des Volkes, welches die Hauptniederlassung umgiebt, geschwankt habe. Man findet es in Deutschen Schriften Koljushen, Koljuschen, Kaljuschen, Koloschen, Kaloschen und im Russischen eben so oft Колюжи als Колоши geschrieben. Allein, da ich dieses Volk von Personen, welche die Nordwestküste von Amerika besucht haben, im Gespräche stets Koloschen nennen gehört habe, obgleich es früher anders hiess, so glaube ich, muss man jetzt den neuen Namen, als den wahren betrachten. Es hat mit dieser Namenumtauschung folgende Bewandniss. Ursprünglich nannte man diese Leute Колюжи (Koljushi, oder Koljugi) nach einem Worte, mit dem sie selbst die Pflöcke bezeichnen, die sie in der Unterlippe tragen. Später, als Beamte und andere Personen von Europäischen Sitten und Bedürfnissen hierher kamen, gewöhnte man sich, Anfangs aus Scherz und Spott, und später in allem Ernste, die Russische Version des Französischen Wortes Galloches auf sie anzuwenden. Jetzt ist es nur noch eine Art von gelehrter Ostentation, wenn man Колюжи schreibt. Im Gespräche hört man, wie gesagt, diese Benennung gar nicht mehr, und so muss man denn sagen, dass diese Leute jetzt wirklich Koloschen heissen und es ist kein Grund da, noch die frühere Schreibart zu gebrauchen. Haben wir doch aus den *A*ngeln *E*ngelländer gemacht — warum nicht aus den Kol*ju*schen Koloschen oder Kaloschen, denn die Russische Aussprache des ersten *o* schwebt zwischen *o* und *a* ganz in der Mitte.

Den S. 304 Zeile 1 erwähnten Kornbau am Kandalakschen Busen kann ich jetzt näher bezeichnen. Er ist an der Westseite desselben, aber schon im Russischen Lappland.

Noch bitte ich vor dem Lesen folgende Verbesserungen anzubringen, um Missverständnissen vorzubeugen.

S. 283 in der Zeile 7 von oben sollte Missinippi statt Missisippi stehen. In zwei Correcturen habe ich versucht,

den schwächeren Missinippi gegen den mächtigern Namens-Verwandten zu schützen, dennoch ist er von ihm überfluthet worden. — Seite 257, Zeile 6 von unten lies: „Bewohner" statt „Kreolen". Der Geistliche Wenjaminow ist im Irkutskischen geboren, und nicht ein Kreole der Kolonien, wie ich nach S. 31 glauben musste. Nach Beendigung des Buches habe ich ihn persönlich kennen gelernt, und bin erstaunt, eine sehr vielseitige Bildung in einem Manne gefunden zu haben, der bis jetzt den Raum zwischen Irkutsk und Sitcha nicht verlassen hatte.

Weniger erheblich sind folgende

Druckfehler.

Seite VII letzte Zeile lies: von Chamisso und Schlechtendahl in dar Linnaea, von Bongard in den *Nouv. Mémoires de l'Acad. de St.-Pétersbourg Vol. II.*

„ XVI Zeile 11 von oben, lies: Chamisso, statt: Chammisso.

„ XXIV Zeile 24 von oben lies: das, statt: dass.

„ 15 „ 26 „ „ Neu-Archangelsk, statt: Neu-Archangesk.

„ 77 Zeile 6 von oben, lies: freut der Kalifornier, statt: freut er.

„ 88 Zeile 16 von oben, lies: beachtet, statt: beachset.

„ 96 „ 3 von unten, lies: Mündung, statt: Mündug.

„ 101 „ 12 von oben, lies: an dem, statt: an der.

„ 109 „ 3 „ „ Mienen „ Minen.

„ 114 „ 1 von unten, lies *Capra Americ.* Richard., statt: *Americana* Richard. *capra.*

„ 125 Zeile 2 von oben, lies: Polar-Füchse, statt: Eis-Füchse.

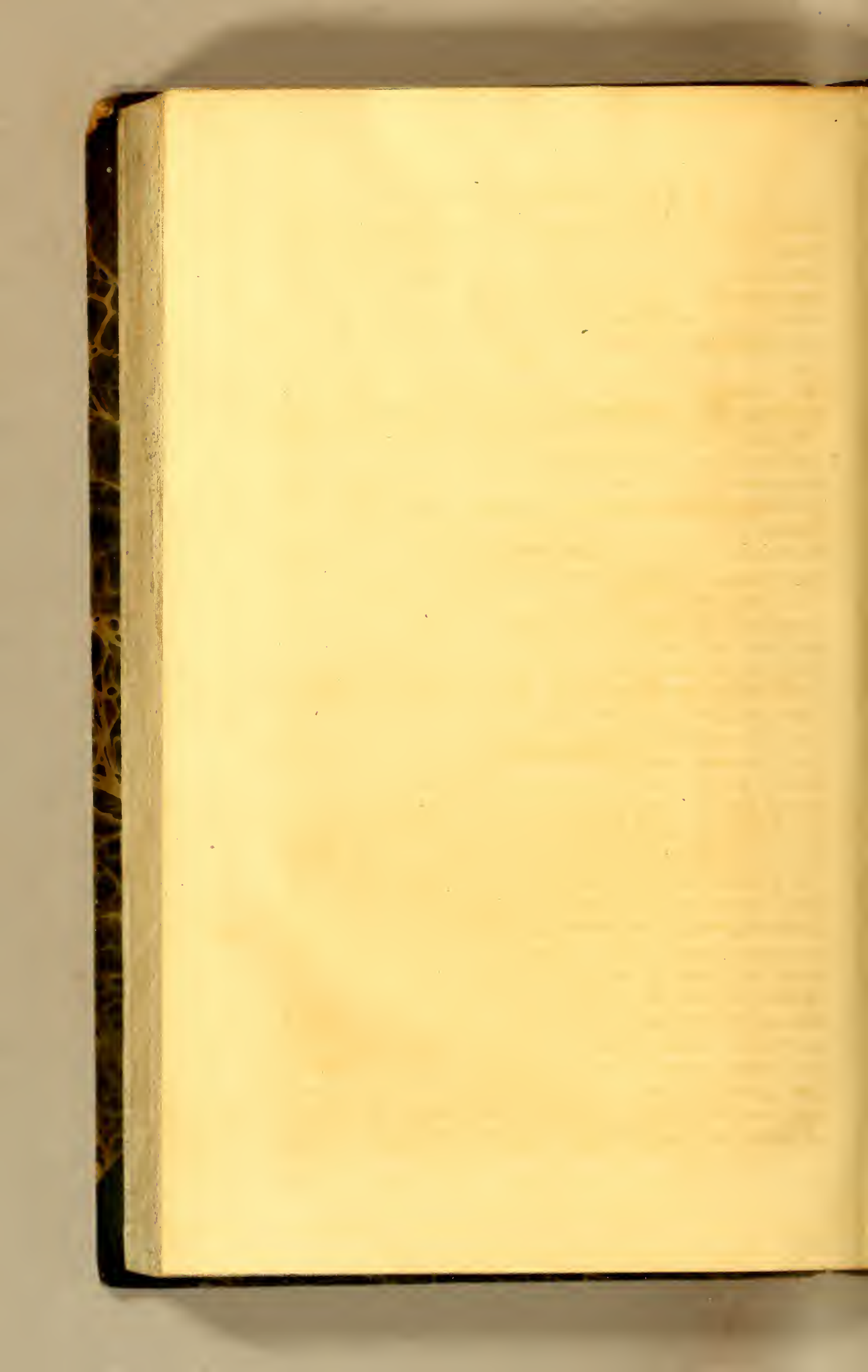
„ 131 Zeile 1 von unten, lies: andern, statt: andarn.

„ 141 „ 1 von oben, lies: Niederungen, statt: Niederlagen.

Seite 141 Zeile 4 von unten, lies: Momenten, statt: Momneten.
„ 149 „ 18 von oben, lies: Anwikmüten, statt: Awikmüten.
„ 157 Zeile 13 von oben, lies: Kolmakow, statt: Kolomakow.
„ 171 Zeile 7 von unten, lies: ausgearbeitetes, statt: ausgebreitetes.
„ 175 Zeile 5 von oben, lies: keine, statt: kine.
„ 194 Zeile 21 „ „ das, statt: dass.
„ 205 „ 7 „ „ Absteigequartier, statt: Absteigequarthier.
„ 229 Zeile 11 von oben, lies: Bacmeister, statt: Backmeister.
„ 231 Zeile 7 von unten, lies: dass, statt: das.
„ 239 „ 18 von oben, lies: Eidechse, statt: Kröte.
„ 241 „ 8 „ „ плечо, statt: плеча.
„ „ „ 1 von unten, lies: пята, statt: пяты.
„ 248 „ 3 von oben, lies: sich bemühen, statt: kämpfen.
Tabelle zu Seite 259 Zeile 4 lies: auf Sitcha, statt: am Sitcha.

B.

Golzanen oder Koltschanen
Dorf Tittekal
B. der guten Nachrichten
C. Newenham
I. Hagmeister
C. Konstantin
Sund Nikolajewsk
Fort Alexander
C. Vancouver
Gletschereis und Fälle
Zusammenströmung der Atnaflüsse



ANKÜNDIGUNG.

Beiträge
zur Kenntniss
des Russischen Reiches
und der
angränzenden Länder Asiens.

Auf Kosten der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften

herausgegeben

von

K. E. v. Baer und **Gr. v. Helmersen.**

Seit längerer Zeit schon besteht kein Archiv, welches bestimmt wäre, neue Beiträge zur nähern Kenntniss des ausgedehnten Russischen Reiches und der an dasselbe gränzenden Länder Asiens aufzunehmen, und dem westlichen Europa zugänglich zu machen. Selbst in Russischer Sprache bestand bis auf die neueste Zeit dergleichen nicht, nachdem der Sibirische Bote (Сибирскій вѣстникъ) und ähnliche Sammlungen aufgehört hatten. Zwar bieten die verschiedenen Russischen Zeitschriften den Mittheilungen über das Vaterland und einzelne Gegenden desselben wohl ein Asyl. Allein, nicht nur werden dadurch diese Mittheilungen so zerstreut, dass es fast unmöglich wird, sie zusammen zu finden, wenn man ihrer bedarf, sondern diese Zeitschriften behalten als ihre Hauptaufgabe die Unterhaltung der Leser im Auge, und können Abhandlungen, welche weniger für das Interesse des Augenblickes berechnet sind, oft aber den höchsten bleibenden Werth haben mögen, keinen Raum gestatten. Ausführ-

liche und genaue Darstellungen haben daher viel weniger Hoffnung, eine Aufnahme zu finden, als kurze und oberflächliche. Es gingen aus diesem Grunde nicht selten Nachrichten, die mit grosser Aufopferung gesammelt waren, ungenutzt verloren, oder blieben wenigstens liegen, bis irgend eine Feder, aus dem Nachlasse eines verstorbenen Sammlers einen unterhaltenden und beliebig umgefärbten Auszug zu machen, für gut fand.

Zwar hat vor wenigen Monaten, nachdem unsre Unternehmung schon weit vorgeschritten war, die statistische Section im Rathe des Ministeriums des Innern einen Band werthvoller Materialien zur Statistik des Russischen Reichs herausgegeben, allein, auch wenn diese Sammlung fortgesetzt werden sollte, wie die Vorrede hoffen lässt, das Titelblatt aber nicht bestätigt, da der erschienene Band sich nicht als einen ersten ankündigt, so bliebe doch dem übrigen Europa diese Sammlung ohne Uebersetzung unzugänglich. Die Uebertragungen sind aber zuweilen, besonders die in die Französische Sprache, wenn sie überhaupt vorgenommen werden, wahre Verunstaltungen. Hat man doch kürzlich den Bericht über eine Russische Reise ins Eismeer, in welchem der Berichterstatter sagt, dass der Grönländische Wallfisch nicht bis an die Westküste von Nowaja Semlja komme, dahin ins Französische travestirt, dass man den Verfasser sagen lässt, er habe an der Ostküste von Finnland (die gar nicht existirt!) zahlreiche Wallfische gesehen. — Noch häufiger ist es, dass die Uebersetzungen oder Auszüge, welche in ausländischen Zeitschriften gegeben werden, die Quellen nicht nennen, man also auch über die Zuverlässigkeit derselben kein Urtheil haben kann. Diese Unsitte, derer sich die Deutsche Literatur bis auf unsere Zeit selten schuldig machte, ist jetzt sogar in einer viel gelesenen Deutschen, der geographischen Kenntniss gewidmeten Zeitschrift, beinahe Regel geworden, und fast nur die trefflichen, von Berghaus herausgegebenen Annalen der Länder- und Völkerkunde machen eine rühmliche Ausnahme.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass nicht nur die gebildete Welt überhaupt, sondern unser Vaterland insbesondere, und dessen wissenschaftliche Anerkennung einen mehrfachen Verlust erleidet:

1) Indem werthvolle Materialien völlig verloren gehen und um so mehr dieser Gefahr ausgesetzt sind, je mehr sie streng wissenschaftlichen Inhalt haben.

2) In der Zerstreuung derer, die erhalten werden.

3) In der Unmöglichkeit für das Ausland, sie kennen zu lernen wenn sie nicht übersetzt werden.

4) In der Gefahr der Entstellung bei Uebersetzungen und Auszügen, die im Auslande angefertigt werden.

5) In dem Verluste, welchen das Russische Reich an wissenschaftlicher Anerkennung erleidet, wenn so viele seiner geographischen Arbeiten dem Auslande unbekannt bleiben, oder in ausländischen Werken erscheinend, ihr Vaterland verschweigen. Es ist daher eine nur zu gewöhnliche Erscheinung, dass Fremde, welche durch Russland reisen, in ihre Berichte die benutzten inländischen Quellen verschmelzen, ohne sie irgendwo zu nennen, da sie sicher sind, dass die kritischen Anstalten des Auslandes ihrem Gedächtnisse nicht zu Hülfe kommen werden. So gewinnt es das Ansehen, als ob über, Russland aus dem Reiche selbst bei weitem weniger berichtet würde, als in der That geschieht, und als ob Fremde neu auffänden, was längst Eigenthum der einheimischen Literatur war.

Mit noch grösserer und nicht weniger gerechter Ungeduld erwartet man aus Russland Nachrichten über diejenigen Länder Asiens, mit denen unser Vaterland in Verkehr steht, und die gerade zu den am schwersten zugänglichen gehören. — Die Geographie, im weitesten Sinne des Wortes, ist eine Wissenschaft von dem allgemeinsten Interesse geworden, seitdem die Arbeiten eines Humboldt und eines Ritter anschaulich gemacht haben, dass nicht nur die Gesetze der Verbreitung der organischen Körper, sondern zum grossen Theile auch die Schicksale der Völker in der Erdoberfläche geschrieben stehen. In der That ist die Weltgeschichte, im Ganzen übersehen, die Entwickelung zweier Bedingungen, der Beschaffenheit des Wohngebietes der Völker und der innern menschlichen Anlage der letztern. Es ist daher in unsern Tagen, ausser dem speciel geographischen, auch das etnographische Interesse sehr gesteigert, und je mehr die Europäische Civilisation sich verbreitet, und alle Verhältnisse gleich zu machen strebt, um so mehr muss man bemüht seyn, treue und vollständige Gemälde der gesellschaftlichen Zustände auf allen Stufen der Ausbildung zu erhalten. Nur aus ihnen wird sich die innere Anlage des Menschen, modificirt nach den Stämmen und Völkern, erkennen lassen. Das Russische Reich darf diesen Bestrebungen nicht fremd bleiben, und ist ihnen in neuester Zeit nicht fremd. Lange war Russland fast ausschliesslich bemüht, die West-Europäischen Zustände kennen zu lernen, eine nothwendige Folge seines spätern Eintrittes in den Europäischen Staatenbund. Vor Kurzem erst hat es angefangen, Asien

mehr als früher zum Gegenstande seiner Forschung zu machen, wie das schnelle Aufblühen der sogenannten orientalischen Studien nachweist. Es ist mit diesem Schritte in wissenschaftlicher Hinsicht, aus der Jugend seines Europäismus in das Mannes - Alter desselben übergetreten.

Betrachtungen disser Art waren es, welche die Unterzeichneten veranlasst haben, unter dem oben genannten Titel ein Archiv für die Kunde des Russischen Landes und der dasselbe bewohnenden Völker, so wie für Russische Beiträge zur Kunde Asiens zu eröffnen. Sie werden sich der Deutschen Sprache bedienen, die Französische aber nicht ausschliessen, wenn durch die Beibehaltung derselben eine Uebersetzung vermieden werden kann. Die Akademie der Wissenshaften hat den Verlag dieser Sammlung übernommen. Schon jetzt haben mehrere Behörden die bereitwilligste Unterstützung uns zukommen lassen, obgleich wir bisher noch bei den wenigsten darum angetragen haben, da es uns darauf ankam, sowohl ihnen, als der wissenschaftlichen Welt, vor allen Dingen einen Anfang des Unternehmens vorzulegen. Wir dürfen zuversichtlich hoffen, dass die fernern Schritte, welche wir nach der Ausgabe der ersten drei Bände zu thun gedenken, nicht ohne Erfolg bleiben, worüber wir später dankbar berichten werden. Unter diesen Umständen können wir uns der Hoffnung hingeben, dieser Sammlung einen bleibenden Werth sichern zu können, so dass sie noch in spätern Jahren zu Rathe gezogen zu werden verdienen dürfte, wie jetzt die Sammlungen von Müller, Pallas, Storch nnd Anderen. Von dieser Hoffnung erfüllt, können wir unsre Landsleute auffordern, Beiträge, von denen gewiss noch werthvolle unbenutzt liegen, oder die, wenn sie vereinzelt erscheinen, in Gefahr schweben, weniger bekannt zu werden, uns mitzutheilen. Eine Vergütung an Honorar kann freilich nicht geboten werden, da die Herausgeber selbst keinen andern Vortheil geniessen, als die Ueberzeugung, an einer nützlichen Unternehmung Theil zu haben, und der akademische Verlag Honorirung ausschliesst. Dagegen wird die Akademie die zum Verständniss etwa nothwendigen Karten, Risse und Zeichnungen anfertigen zu lassen, wohl bereitwillig übernehmen, wie schon für die ersten Bände geschehen ist. Nur wenn die dadurch veranlassten Kosten mit dem wissenschaftlichen Gewinne nicht im Verhältniss stehen sollten, würden wir es unpassend finden, einen solchen Antrag zu stellen.

Dass die Beiträge um so willkommener seyn werden, je wissenschaftlicher ihr Inhalt ist, versteht sich von selbst. Aus Gegenden

jedoch, die so schwer zugänglich sind, wie die Asiatischen Gränzländer und die nördlichsten und östlichsten Gegenden Sibiriens, werden auch spärlichere Spenden willkommen seyn. Ja, die dürftigsten Reiseberichte aus sehr selten besuchten Gegenden, belehren wenigstens über Zeit und Mittel der Reise. Dagegen können Berichte über viel betretene Gegenden nur dann eine Aufnahme finden, wenn sie durch Reichthum des Inhaltes sich auszeichnen, z. B. mehr oder weniger vollständige Schilderungen in topographischer, ethnographischer, statistischer, geognostischer, botanischer oder zoologischer Hinsicht enthalten. Historisches von allgemeinerem Interesse soll nicht ausgeschlossen werden, wenn es sich darbietet.

Ueber die Zahl und Zeitfolge der Bände gehen wir eben so wenig eine Verpflichtung gegen das Publikum ein, als über die Stärke jedes einzelnen Bandes. Hierüber wird der sich darbietende Stoff und die zu verwendende Musse bestimmen. Bald wird ein Band, wie der bereits im Drucke begriffene vierte, gemischten Inhalts sein, bald wird er mehrere Aufsätze verwandten Inhalts sammeln, wie der erste und zweite, bald ein geschlossenes Werk bilden, wie der dritte. In den beiden letztern Fällen wird er, ausser dem allgemeinen Titel, einen selbstständigen führen, und unter diesem besonders verkäuflich seyn.

Zugleich mit dieser Ankündigung erscheinen drei Bände und eine Abhandlung des vierten, von denen wir hoffen, dass sie eine günstige Aufnahme finden werden.

Der erste Band, der auch den besondern Titel führt:

Statistische und ethonographische Nachrichten über die Russischen Besitzungen an der Nordwestküste von Amerika, gesammelt von dem ehemaligen Oberverwalter dieser Besitzungen, Contre-Admiral v. Wrangell. *Herausgegeben und mit Berechnungen aus* Wrangell's *Witterungsbeobachtungen und andern Zusätzen vermehrt* v. K. E. v. Baer. (XXXVII und 336 Seiten mit einer Tabelle und einer Karte).

gibt sehr mannigfache Nachrichten von unsern Besitzungen in Amerika und den benachbarten Inseln. Die meisten sind von Herrn v. Wrangell selbst in Russischer Sprache niedergeschrieben, andere von dem verdienten Geistlichen Wenjaminow, der viele Jahre unter den Eingebornen als ihr Apostel gelebt hat. Auch erscheinen hier die ersten Nachrichten über Völker im Innern von Nordwest-Amerika, deren Namen zum Theil bisher noch nicht genannt waren.

Der zweite Band:

Nachrichten über Chiwa, Buchara, Chokand und den nordwestlichen Theil des Chinesischen Staates, gesammelt von dem Praesidenten der Asiatischen Gränz-Commission in Orenburg, General Major Gens, *bearbeitet und mit Anmerkungen versehen* von Gr. v. Helmersen. Mit einer Karte (VI und 122 Seiten).

ist aus Materialien eines Mannes entnommen, dessen Beruf und wissenschaftliche Neigung ihm die genaueste Kenntniss der oben genannten Länder Asiens erworben haben. Der General Gens, Präsident der Asiatischen Gränz-Comission in Orenburg, hat 30 Jahre hindurch an diesem Orte und auf wiederholten Reisen in der Steppe an diesen Materialien gesammelt. Sie werden während der militärischen Expedition unsrer Krieger nach Chiwa von doppeltem Interesse seyn.

Der dritte Band:

Essai sur les ressources territoriales et commerciales de l'Asie occidentale, le caractère des habitans, leur industrie et leur organisation municipale par Jules de Hagemeister. (296 Seiten).

behandelt die industriellen und commerziellen Verhältnisse von Gegenden, von denen einige allerdings zu den bekannteren gehören. Allein, da Herr von Hagemeister nicht nur selbst in der Levante gereist ist (über deren Handel er bereits eine lehrreiche Schrift herausgegeben hat), sondern aus den dortigen Verhältnissen ein anhaltendes Studium macht, und ihm für diesen Zweck die Hülfsmittel unsrer Behörden zu Gebote standen; da ferner das entworfene Gemälde einen eben so reichen Inhalt, als weiten Umfang hat, denn es umfasst ganz West-asien bis an den Indus und die Westgränze des Chinesischen Reiches, so können wir nicht zweifeln, dass seine Schilderung ein weit verbreitetes Interesse finden werde.

Der vierte Band, gemischten Inhalts, wird eröffnet durch eine von jenen Arbeiten, welche man weniger allgemein liest, aber um so öfter und länger zu Rathe ziehen muss. Es ist eine Aufzählung der ältern im Auslande angefertigten Karten von Russland durch Herrn Staatsrath v. Adelung, dessen Talent und Ansdauer für Arbeiten aus der Literatur-Geschichte die allgemeinste Anerkenung gefunden haben. Seine amtliche Stellung und seine Unermüdlich keit haben es ihm möglich gemacht, ein Verzeichniss von fünf und siebenzig Karten vom Russischen Reiche oder einzelnen Theilen des-

selben, die im Auslande, vom 14-ten bis zum Schlusse des 17-ten Jahrhunderts erschienen sind, zu geben.

Ueber die Asiatischen Gränz-Länder, liegen noch mehr Materialien, als ein Band fassen kann, bereit. Sie sind ebenfalls von Herrn Gen. Gens.

Zwei künftige Bände werden die Berichte über Helmersen's Reisen und geognostische Untersuchungen innerhalb des Russischen Reichs enthalten.

Ueber unsre Amerikanischen Kolonien sind noch Materialien zu einem Bändchen vorräthig. Hier soll auch Wenjaminows Gemälde von den religiösen Vorstellungen der Koloschen in Deutscher Sprache erscheinen, was wir besonders bemerken, um Uebersetzungs-Collisionen zu vermeiden.

Man sieht, dass es weniger an neuem Stoffe, als an Zeit zur Bearbeitung und zum Drucke fehlen dürfte. Könnten wir über mehr Musse und mehr Mittel gebieten, so würden wir den Plan weiter ausdehnen und, nach den Eingangsworten dieser Ankündigung, dahin streben, dem Auslande den gesammten Stoff, welchen die Russische Literatur in verschiedenen Zeitschriften und andern Werken für die Kenntniss des Vaterlandes liefert, theils vollständig, theils in Auszügen mitzutheilen. Indessen ergiessen sich diese Quellen jetzt viel zu reichlich, als dass wir, ohne bedeutende Hülfe, an eine solche Ausbreitung denken könnten. Doch geben wir die Hoffnung nicht auf, wenigstens summarische Berichte über die hierher einschlagende Literatur geben zu können.

Baer. *Helmersen.*

Dieses Werk ist, wie überhaupt der akademische Verlag, zu haben: in St. Petersburg bei dem Buchhändler, Herrn Graeff, und in Leipzig bei dem Buchhändler, H. Leopold Voss.

